

Das Ramayana des Valmiki

deutsche Komplettübersetzung (2006-2008),
von Undine Weltsch

basierend auf der Übersetzung aus dem Sanskrit in englische Verse von
Ralph Thomas Hotchkin Griffith (1870-1874)



Buch 2

Ayodhya-Kanda, Buch von Ayodhya

Erstausgabe August 2008 / Überarbeitung November 2018

www.pushpak.de

Inhaltsverzeichnis

Canto 1 - Der offensichtliche Thronerbe	4
Canto 2 - Des Volkes Rede	5
Canto 3 - Dasarathas Anordnungen	7
Canto 4 - Rama wird erneut gerufen	9
Canto 5 - Rama fastet	10
Canto 6 - Die Stadt wird geschmückt	11
Canto 7 - Mantharas Klage.....	12
Canto 8 - Mantharas Rede.....	14
Canto 9 - Die Verschwörung.....	16
Canto 10 - Dasarathas Rede	18
Canto 11 - Die Forderung der Königin.....	20
Canto 12 - Dasarathas Klage.....	21
Canto 13 - Dasarathas Elend.....	25
Canto 14 - Rama wird gerufen	26
Canto 15 - Die Vorbereitungen	28
Canto 16 - Rama wird gerufen	30
Canto 17 - Rama naht sich.....	31
Canto 18 - Die Verurteilung.....	32
Canto 19 - Ramas Versprechen	34
Canto 20 - Kausalyas Klage	35
Canto 21 - Kausalya wird beruhigt	37
Canto 22 - Lakshmana wird beruhigt	40
Canto 23 - Lakshmanas Ärger.....	41
Canto 24 - Kausalya wird beruhigt	43
Canto 25 - Kausalyas Segen	44
Canto 26 - Mit Sita allein	46
Canto 27 - Sitas Rede.....	47
Canto 28 - Die Gefahren des Waldes	48
Canto 29 - Sitas Appell.....	49
Canto 30 - Triumph der Liebe	50
Canto 31 - Lakshmanas Bitte	52
Canto 32 - Die Verteilung der Schätze.....	53
Canto 33 - Des Volkes Klage.....	55
Canto 34 - Rama im Palast	56
Canto 35 - Kaikeyi wird getadelt	58
Canto 36 - Siddhartas Rede.....	59
Canto 37 - Kleidung aus Bast	60
Canto 38 - Die Sorge um Kausalya.....	62
Canto 39 - Rat an Sita	62
Canto 40 - Ramas Abreise	64
Canto 41 - Die Bürger leiden	66
Canto 42 - Dasarathas Klage.....	67
Canto 43 - Kausalyas Klage	68
Canto 44 - Sumitras Rede.....	69
Canto 45 - Tamasa.....	70
Canto 46 - Der Halt.....	71
Canto 47 - Die Heimkehr der Bürger	72
Canto 48 - Die Klage der Frauen.....	73
Canto 49 - Die Überquerung der Flüsse.....	74
Canto 50 - Der Halt unter dem Ingudi	75
Canto 51 - Lakshmanas Klage.....	76
Canto 52 - Die Überquerung der Ganga	77
Canto 53 - Ramas Klage.....	81
Canto 54 - Bharadvajas Einsiedelei	83
Canto 55 - Abschied von Yamuna.....	85
Canto 56 - Chitrakuta	86
Canto 57 - Sumantras Rückkehr	87
Canto 58 - Ramas Botschaft	88
Canto 59 - Dasarathas Klage.....	90
Canto 60 - Kausalya wird beruhigt	91
Canto 61 - Kausalyas Klage	92
Canto 62 - Dasaratha wird beruhigt	93
Canto 63 - Der Sohn des Einsiedlers	94
Canto 64 - Dasarathas Tod.....	96
Canto 65 - Die Klage der Frauen.....	99
Canto 66 - Die Einbalsamierung.....	100
Canto 67 - Lob der Könige	101
Canto 68 - Die Boten.....	102
Canto 69 - Bharatas Traum	103
Canto 70 - Bharatas Abreise.....	104
Canto 71 - Bharatas Rückkehr	105

Canto 72 - Bharatas Fragen	107
Canto 73 - Kaikeyi wird getadelt	109
Canto 74 - Bharatas Klage	110
Canto 75 - Die Entsagung	111
Canto 76 - Das Begräbnis	113
Canto 77 - Das Einsammeln der Asche	114
Canto 78 - Manthara wird bestraft	115
Canto 79 - Bharatas Befehle	116
Canto 80 - Der Weg wird bereitet	116
Canto 81 - Die Versammlung	117
Canto 82 - Die Abreise	118
Canto 83 - Die Reise beginnt	119
Canto 84 - Guhas Verdacht	120
Canto 85 - Guha und Bharata	121
Canto 86 - Guhas Rede	122
Canto 87 - Guhas Erzählung	123
Canto 88 - Der Ingudi Baum	123
Canto 89 - Die Überquerung der Ganga	124
Canto 90 - Die Einsiedelei	125
Canto 91 - Bharadvajas Festmahl	126
Canto 92 - Bharatas Abschied	129
Canto 93 - Chitrakuta in Sicht	130
Canto 94 - Chitrakuta	131
Canto 95 - Mandakini	132
Canto 96 - Der magische Pfeil	133
Canto 97 - Lakshmanas Zorn	136
Canto 98 - Lakshman besänftigt	137
Canto 99 - Bharatas Annäherung	138
Canto 100 - Das Treffen	139
Canto 101 - Bharata wird befragt	141
Canto 102 - Bharatas Botschaften	144
Canto 103 - Das Begräbnisopfer	144
Canto 104 - Das Treffen mit den Königinnen	146
Canto 105 - Die Rede Ramas	147
Canto 106 - Bharatas Rede	148
Canto 107 - Ramas Antwort	149
Canto 108 - Javalis Rede	150
Canto 109 - Lob der Wahrhaftigkeit	151
Canto 110 - Ikshvakus Söhne	153
Canto 111 - Rat an Bharata	154
Canto 112 - Die Sandalen	155
Canto 113 - Bharatas Rückkehr	157
Canto 114 - Bharatas Ankunft	158
Canto 115 - Nandigram	159
Canto 116 - Die Rede des Einsiedlers	160
Canto 117 - Anasuya	161
Canto 118 - Anasuyas Gaben	162
Canto 119 - Der Wald	164

Canto 1 - Der offensichtliche Thronerbe

So reiste Bharata zu seinem Großvater, dessen Nachricht gehorsam folgend, und als lieben Gefährten wählte er Shatrughna, den Feindebezwiner. Dort verbrachte Bharata einige Zeit und ward mit Liebe und Ehre bedacht unter der beständigen Fürsorge von König Asvapati, geliebt wie ein Sohn und Thronerbe. Doch immer, als sie dort so unbeschwert lebten und alles um sie herum nur für ihre Zufriedenheit geschaffen schien, war ihr betagter, daheimgebliebener Vater in den Gedanken der Helden gegenwärtig. Noch verließ des Königs liebevolles Andenken die tapferen Kinder in der Ferne, der liebe Bharata und der liebe Shatrughna, ein jeder dem Varuna gleich oder dem Indra ebenbürtig. An allen seinen Söhnen hing die Seele des Vaters mit liebevoller Zuneigung, und sie schlangen sich um sein liebendes Herz wie Arme, die von seinem eigenen Körper wuchsen¹.

Aber der Beste und Edelste der Vier, so gut wie der Gott, den alle verehren, der Meister aller Tugenden und unbeschmutzt; das war sein ältestes Kind und sein Liebling. Denn er war schön und stark, frei von Neid, ein Feind allen Übels, mit jeglicher Tugend seines Vaters gesegnet und ohne Ebenbürtigen in der Welt. Mit ruhiger Seele sprach er sanft, keine barsche Entgegnung konnte ihm eine spöttische Bemerkung entlocken. Er liebte immerzu die Guten und Weisen, welche für ihre Tugend und ihr Alter hochgehrt werden. Wenn seine kriegerischen Pflichten vorüber waren, setzte er sich nieder, um ihren friedvollen Belehrungen zu lauschen. Weise, ehrlich und rein verehrte er die Älteren, seine Lippen hielt er von lügnerischer Rede fern. Er erwies den Brahmanen seine Referenz und regierte jedwede Leidenschaft wie einen Sklaven. So zärtlich und unverzüglich der Pflicht gehorchend, ward er von allen Menschen geliebt und liebte sie wieder. Auf die Pflichten seines Geschlechts war er stolz und mit einem Geist, der dem Schlachtfeld alle Würden erweist, strebte er durch glorreiche Taten und mit den Göttern thronend, einen unbezahlbaren Lohn zu gewinnen. Nur schwer könnte sich Vrihaspati mit ihm messen in Rede und schneller Antwort, doch niemals ließ er seine Worte fließen für teuflische oder leere Schau. In den Künsten und Wissenschaften wohl gelehrt, folgte er seinem Gelübde als Schüler auf rechte Weise. Er studierte die Regeln für Prinzen, die Veden und die heiligen Gesetze. Und zu guter Letzt überflügelte er seinen Vater noch mit dem wohl gespannten Bogen. Von hoher Geburt, wahrheitsliebend und gerecht, mit energischer Hand und edlem Vertrauen, wohl unterrichtet von den älteren, zweifachgeborenen Männern, welche klar Gewinn und Recht erkennen, wußte er voll und ganz um die Forderungen und Grenzen von Pflicht, Gewinn und auch Vergnügen. In staatlichen Geschäften reagierte er prompt mit scharfem Verstand und passendem Takt. Zurückhaltend war er, seine Züge verrieten niemals, welche Ratschlag in seinem Herzen ruhen mochte. Leeren Zorn und hohle Heiterkeit kontrollierte er und wußte um die rechte Zeit zu geben und zu bewahren. Fest im Glauben und beständig im Willen suchte er niemals das Übel und sprach nichts Unrechtes. Er kannte weder voreilige Schnelle noch träge Langsamkeit und wußte sehr wohl um seine und der anderen Fehler. Jeden Dienst belohnte er sofort und angemessen mit feinem Verstand. Er wußte um die Mittel, die Reichtum liefern und konnte mit eifrigem Auge alle Kosten bestimmen. Er konnte Elefanten zähmen und feurige Pferde zureiten. Kein Arm konnte wie seiner den Bogen spannen oder einen Streitwagen ins Feld führen. Er war geübt in Attacke und Verteidigung und konnte eine Armee gegen den Feind führen. Ja, sogar wütende Götter würden seine voll entfaltenen Waffen fürchten. So wie die prächtige Sonne am Mittag glorreich in ihrer Welt voller Strahlen lodert, so strahlte Rama in seinen Tugenden, und alle Menschen liebten es, ihn anzuschauen.

Der alternde Monarch wollte sich gern zur Ruhe setzen und sagte sich in seiner erschöpften Brust: "Oh könnte ich noch zu Lebzeiten meinen Rama über das Königreich setzen und mit ansehen, wie die heiligen Tropfen meinen Sohn salben, bevor meine Zeit abgelaufen ist. Oh könnte ich mit eigenen Augen erblicken, wie dieses weite Land von einer Grenze zur

¹ Als Anspielung an das Bild von den vier Armen Vishnus, da die vier Prinzen Teile Vishnus waren

anderen der Herrschaft meines Ältestgeborenen gehorcht. Dann wären mein Leben und meine Freude vollkommen, und ich erhielte einen glückseligen Platz im Himmel."

In seinem Sohn sah der Monarch die schönste Gestalt und den edelsten Geist vereint, und so beriet er sich, wie sein Sohn als Regent und Erbe den Thron mit ihm teilen könnte. Denn furchtbare Zeichen im Himmel und auf Erden und seine Schwäche warnten ihn, daß der Tod nahe war. Doch Rama hatte durch Anmut die Welt gewonnen und erfreute des Vaters Brust wie der Mond, dessen Strahlen all seine Trauer und Furcht verscheuchten. So drängte Dasaratha die Pflicht, die Gelegenheit zu ergreifen, um sich und sein Land zu segnen und zu erfreuen.

Aus allen Städten und Gegenden, von fern und nah, rief er das Volk zusammen samt den Fürsten und Adligen. Allen gab er eine passende Unterkunft, ehrte und beschenkte sie. Dann ließ er, in glänzende königliche Gewänder gehüllt, seine Blicke schweifen, ganz wie der große Vater seine von ihm geschaffenen Kreaturen schaut, von der Herrlichkeit eines Gottes umgeben. Nur Kekayas König ließ er nicht rufen, und auch nicht Janak, diesen Herrn der Menschen, denn diesen königlichen Freunden wollte er die frohe Botschaft später überbringen. Inmitten der Menschen aus fernen Ländern ward der König auf seinen Thron gesetzt, und von allem Volk verehrt drängten sich die Adligen in der Halle. Auf den ihnen zugewiesenen Sitzen schaute jeder Edelmann still in des Monarchen Gesicht. Und von hoch angesehenen Herren umgeben sowie von Scharen aus Dörfern und Städten erstrahlte der König in hoheitsvollem Stolz, so wie Lord Indra, der Tausendäugige, von der strahlenden Menge der gesegneten Götter um ihn herum verehrt wird.

Canto 2 - Des Volkes Rede

Und es verbeugte sich der Monarch vor der ganzen Versammlung und sprach zur Menge in wohlwollenden Worten und mit lauter Stimme, die wie himmlische Trommeln oder Donner Schlag erklang:

"Es ist nicht nötig, daß ich euch erkläre, wie durch all die Zeiten meine Vorfahren vom Geschlecht des Ikshvaku mit väterlicher Sorge dieses Land regierten, welches nun mein ist. Auch ich habe meine Füße gelehrt, den Pfad der mächtigen Ahnen zu beschreiten und bewahrte mein Volk mit unermüdlicher und liebevoller Sorge, so gut ich es vermochte. Und plage mich immer noch für das Wohl und das Glück meiner Leute und lasse niemals nach unter dem Schatten des weißen Schirmes (Zeichen der kaiserlichen Würde). Doch nun ist das Alter gekommen, und die Stärke schwindet. Tausende Jahre sind über mich hinweggeflossen; ich sah viele Generationen um mich wachsen und vergehen. Nun sehne ich mich nach Ruhe und Linderung für die schwindenden Kräfte. Schwach und matt wie ich bin, kann ich es kaum noch wagen, die Mühen des Regenten und die Sorgen des Richters mit königlicher Würde zu tragen, eine Last, welche sogar die Jungen und Enthaltamen auf die Probe stellt.

Ich sehne mich nach Ruhe, denn meine Arbeit ist getan. Wenn mein Rat den hier versammelten Zweifachgeborenen gut und weise erscheint, dann soll mein Sohn auf meinen Platz gesetzt werden. Denn größere Gaben als die meinen schmücken meinen Sohn Rama, den Ältestgeborenen. Er ist mutig wie Indra, vor ihm fallen die Städte der Feinde, ihre Wälle und Türme. Er ist der Prinz der Männer in Kraft und Macht, der beste Erhalter von Recht und schön wie der Mond, seine Herrlichkeit kann nichts vermindern, so nahe ist er den Pushya Sternen. Ihm möchte ich gerne mit dem morgigen Licht den Thron übergeben als Mitregent. Ich denke, er ist ein würdiger Herr für euch, denn ihn bezeichnete die Königin des Glücks als ihr Eigentum. Selbst die dreifachen Welten würden von einem solchen König, wie er es ist, gut regiert werden. Ich möchte das Land einer hohen Glückseligkeit und einem freundlichem Schicksal widmen. Mein trauriges Herz wird aufhören, sich zu bekümmern, wenn mein Sohn den kostbaren Preis erhält. Dann ist mein sorgfältiger Plan gereift, und mir selbst ist Ruhe sicher. Ihr Lehnsherren, billigt meine Worte oder zeigt mir einen weiseren Weg. Bedenkt eure umsichtige Antwort. Mein Geist ist liebevoll an diesen Gedanken gebunden,

doch durch eifrige Debatte können wir einen Mittelweg finden, mit dem alle einverstanden sind."

Der Monarch verstummte. Als Antwort kam hohes Lob von den erfreuten Fürsten, so wie die Pfauen vereint den Regen begrüßen und mit erhobenen Stimmen die Wolken besingen. Jubel der Freude erhob sich von den Tausenden und ließ den Palast klangvoll erzittern. Als sodann die versammelte Menge den Willen des Königs vernommen hatte, welcher Recht und Gewinn bedachte, schlossen sich Bauern und Städter, Priester und Adlige in kurzer Beratung zusammen und gaben schon bald in voller Übereinstimmung ihrem Souverän folgende Antwort:

"König des Landes, wir wissen um dein Alter. Tausende Jahre sind über dich gekommen, und nun bitten wir dich, salbe deinen Sohn Rama. Und weise ihm, unserem prächtigen Prinzen, seinen Platz an deiner Seite zu. So tapfer und stark wie er ist, werden unsere Augen mit frohem Stolz sehen, wie er in königlichem Ornat vom Schatten (des königlichen Schirms) behütet wird, der auch dich beschützt."

Erneut sprach da der König, um ihren wahren Herzenswunsch genau zu erfahren: "Diese Gebete für Ramas Regentschaft erregen eine Frage in meiner zweifelnden Brust. Erklärt mir die Wahrheit, ich bitte euch: Warum wollt ihr, während ich gerecht regiere, daß er, mein ältester Sohn, seinen Anteil tragen und die Herrschaft mit mir teilen soll?" Und alles Volk gab ihm Antwort, Bauer und Stadtgeborener, hoch und niedrig: "Wir finden jedwede edle Gabe an Gestalt und Geist in deinem Sohn, oh Monarch. Höre du die göttergleichen Tugenden, mit welchen Rama unsere Herzen gewann. So reich gesegnet mit Herrlichkeit ist er, daß niemand auf Erden deinen Sohn überragen kann. Wer mag schon von sich behaupten, er könne sich in Wahrheit, Gerechtigkeit und Ruhm mit ihm messen? Getreu seinen Gelübden, sanft und freundlich, ohne Neid, von dankbarem Geiste, versiert in den Gesetzen und mit standhafter Seele hält er alle Sinne unter fester Kontrolle. Mit pflichtgetreuer Sorgfalt liebt er es, bei Brahmanen zu sitzen, die erfahren in den heiligen Gesetzen sind. Seine Jugend wird von strahlendem Glanz, der niemals endet, und von unvergleichlichem Ruhm begleitet. Er ist wohlgeübt im Gebrauch von Speer und Schild, seine Waffen gleichen an Macht denen der himmlischen Krieger, und er ist überlegen in der Schlacht; unbesiegt von Mensch, Dämon oder Gott im Kampfe. Wenn er auszieht zum großen Krieg gegen die Städte des Feindes, dann kommt er mit Lakshmana immer siegreich von der heftigen Attacke zurück. Und wenn er dann aus der Ferne zurückkehrt, auf seinem Elefanten reitend oder im Streitwagen, dann verbeugt er sich immer vor uns Landsleuten und grüßt uns wie liebe Freunde, fragt nach dem Gedeih des Sohnes oder nach dem Diener, wie es dem Schüler ergeht, dem Opferdienst oder der Gattin. Und wie ein Vater bittet er einen jeden von uns zu erzählen, ob alles in Ordnung sei. Wenn es zu Schmerz oder Trauer in der Stadt kommt, dann fühlt sein Herz sofort mit uns. Und wenn unsere Gedanken mit Feiern beschäftigt sind, dann teilt er wie ein Vater unsere Freude. Ein hohes Schicksal, oh König, gab dir den Rama, der geboren ward, um zu segnen und zu beschützen, mit allen seinen kindlichen Tugenden, so schön und mild wie bei Kasyapa, des alten Marichis Kind.

(ausführlicher bei Dutt: Er spricht immer die Wahrheit und ist ein großer Bogenschütze. Er ist den Älteren behilflich und hat seine Sinne unter Kontrolle. Seine Worte schmückt immer ein Lächeln, und er ist mit ganzer Seele in Gerechtigkeit gegründet. Er bringt in allen das Gute hervor, und gibt sich niemals Streitereien hin. Seine Rede ist gewandt und meisterhaft. Seine Augenbrauen sind anmutig, seine Augen weit und kupferrot, und er gleicht Vishnu selbst. Wie Kama, der Liebesgott, verzaubert er die Wesen aufgrund seines Heldentums, seiner Macht und Stärke. Immer beschützt er das Volk, und das Verlangen nach den angenehmen Dingen des Lebens kann seinen Geist nicht verwirren. Er kann sogar die Last der drei Welten tragen, sie könnte man da an seiner irdischen Herrschaft zweifeln? Weder sein Vergnügen noch sein Ärger sind wirkungslos. Er schlägt jene, welche es verdienen, doch niemals erzürnt er über diejenigen, die keiner Strafe würdig sind. Ist er mit jemandem zufrieden, beschenkt er ihn reich. Aufgrund seiner Selbstbeherrschung und all seiner anderen Qualitäten ist er den Menschen lieb und erfreut sie alle. Dadurch strahlt er

mit dem Glanz der Sonne in aller Pracht. Weil ihn all diese vorzüglichen Eigenschaften krönen und er so wahrhaft wie ein Lokapala ist, wünscht ihn sich die Erde zum Herrscher. Welch gutes Schicksal ließ deinen Rama solch prächtige Fähigkeiten entwickeln. Und welch glückliches Schicksal gab dir einen so guten Sohn, wie Kasyapa es dem Maricha war.)

Bis zu des Reiches fernen Grenzen ertönt ein gemeinsam Gebet. Jeder Mensch in Stadt und Land betet für Ramas Stärke, Gesundheit und sein langes Leben. Mit aufrichtigem Herzen ist dies der Wunsch von allen - dem zarten Mädchen, der alternden Dame, dem Untertan und Fremden, dem Bauern und dem Arbeiter. Sie alle bewegen einen Gedanken nur im Geiste, am Abend und in der Morgendämmerung beten sie für Rama zu allen Göttern. Zeige du, oh König, uns deine Gunst, erhöere den sehnenenden Ruf deines Volkes, und laß uns den lotusfarbenen Rama auf dem Throne sehen. Oh du, der du Wünsche erfüllst, beachte uns und leih uns dein geneigtes Ohr, oh Monarch. Stimme unseren ernstesten Gebeten zu, und setze für unser Wohl den gottgleichen Rama als Mitregenten ein, der für alle nur das Gute sucht."



Canto 3 - Dasarathas Anordnungen

Mit hochehobenen, wie zu einer Lotusblüte gefalteten Händen stimmte der Monarch der Bitte zu und sprach die wohlwollenden Worte: "Große Freude und gewaltiger Ruhm sind mein, denn die liebenden Herzen dieser ganzen Versammlung neigen sich eindeutig zu dem Entschluß, meinen Rama auf den Thron zu berufen." Dann wandte sich der Monarch zum nahe stehenden Vasishta und zu Vamadeva mit lauter und klarer Stimme, so daß alle es vernehmen konnten: "Wir haben den reinen und lieblichen Chaitra (Frühlingsmonat), und alle Blüten hängen süß duftend an jedem Zweig. Bereitet alles Nötige schnellstens vor, damit Rama zum Thronfolger berufen werden kann."

Da brach das Volk in Entzücken aus, und man hörte laute Lobeslieder und frohe Rufe. Als der Tumult sich langsam wieder legte, sprach der König zum heiligen Priester: "Beaufsichtige, du Heiliger, die kommenden Riten mit aufmerksamer Achtung. Mögen heute noch alle Dinge bereit sein und auf die Weihe meines ältesten Sohnes warten."

Vasishta, dieser Beste der Menschen unter denen mit zweifacher Geburt, hörte den Herrn der Erde und gab der Menge der Diener, die mit gefalteten Händen auf ihres Meisters Blicke warteten, das Kommando: "Sorgt bis zum morgigen Tagesanbruch für reichlich Gold und Kräuter und kostbare Juwelen, auch Opfergaben, Kränze aus weißen Blumen, gerösteten Reis, Honig und Öl, und außerdem für neue Kleidung und eine Staatskarosse. Wir brauchen einen Elefanten, der mit glückseligen Zeichen gesegnet ist und das vierfache Heer in geordneten Reihen, den weißen Schirm, ein Paar Wedel und ein schönes Banner, Hunderte von Vasen, eine Reihe an der anderen, die glänzen wie das herrlich glühende Feuer, dann das Fell eines mächtigen Tigers und einen schönen Stier mit vergoldeten Hörnern. All diese

Dinge müßt ihr in der morgendlichen Dämmerung um den königlichen Altar aufstellen, wo des Feuers unsterbliche Strahlen brennen. Schmückt jede Palasttür und jedes Stadttor mit Sandelkränzen, und laßt die Wolken von Weihrauchduft sich mit dem Duft von Blumengirlanden mischen. Laßt edle Nahrung von gutem Geschmack für Hunderttausende vorbereiten und frischen Quark mit Strömen von Milch begießen, damit die Menge der Brahmanen speisen kann. Mit Sorgfalt sollen all ihre Wünsche erfüllt werden, und verteilt unter den führenden Zweifachgeborenen mit großer Freigebigkeit am frühen Morgen große Mengen von Öl, Milch und geröstetem Mais.

Sobald dann die Sonne ihr Licht zeigt, verkündet die Gebete, die den Ritus segnen. Dann ruft ihr all die Brahmanen zusammen und geleitet sie zu ihren Plätzen. Laßt alle geschickten Musikanten und strahlenden Tänzerinnen in großer Zahl in der zweiten Reihe ihre Position innerhalb des Königspalastes beziehen. Umwindet jeden heiligen Baum und jeden Schrein mit Blätter- und Blumenkränzen und laßt hier und dort im Schatten Nahrung und Geschenke verteilen. Und dann sollen sich die edelsten Soldaten in strahlender Rüstung und kriegerischer Aufmachung, gegürtet mit dem langen Schwert an ihren Oberschenkeln, aufmachen und zum prächtigen Hof des Monarchen marschieren." Solcherart gab das Paar der Zweifachgeborenen ihre Anweisungen an die rege Dienerschaft weiter. Dann eilten sie zum König und berichteten ihm von der Beförderung aller ihrer Aufgaben. Der König sprach zum weisen Sumantra: "Nun schnell, mein Herr, besteige deinen Wagen und bringe mir, so schnell du vermagst, meinen Sohn, den edlen Rama, hierher." Noch bevor das Wort verklungen war, lenkte dieser seinen Streitwagen vom Hofe und ließ Rama, den Besten derjenigen, die in Wagen fahren, neben sich Platz nehmen.

Die Fürsten der Länder waren aus Ost, West, Süd und Nord herbeigeeilt, Arier und Fremde, auch all jene, die im wilden Walde lebten oder in den Hügeln. Sie alle zeigten dem Könige ihre Verehrung an diesem Tage, ganz wie die Götter dem Indra. Wie Vasava (Indra), dessen prachtvolle Gestalt von den Sturmgöttern umringt wird, saß der König in seiner Halle von Fürsten umgeben und beobachtete seinen streitwagen-geborenen Rama sich nähern. Rama, der wie der Herr der himmlischen Sängerscharen daherkam (Chitraratha, der König der Gandharvas), mit starkem Arm und gemessenem Stolz, mit dem großem Schritt eines wilden Elefanten und so schön von Angesicht wie der liebliche Mondstein, der aus Mondstrahlen sich formt, mit noblen Gaben und einer Anmut, welche die Herzen aller gewinnt und jeden Blick auf sich zieht, und so welterfreuend wie der Regengott, wenn seine Fluten die verdorrten Ebenen erlösen. Der Vater starrte mit immerdurstigen Blicken, als sein Sohn sich nahte. Sumantra half dem Prinzen abzustiegen vom prächtigen Wagen, und als jener zum König schritt, folgte er ihm ehrfürchtig nach. Auf seinem Weg zum König erklimmte Rama die Terrasse wie den Gipfel des Kailash und gelangte in die Gegenwart des Königs, von Sumantra dicht gefolgt. Als er seinem Vater von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, erhob er seine demütig gefalteten Hände, sprach seinen Namen aus und verbeugte sich tief, um ehrfürchtig seines Monarchen Füße zu berühren. Doch sobald Dasaratha den Prinzen in demütiger Haltung erblickte, ergriff er dessen Hand, hob ihn eilig auf und umarmte seinen geliebten Sohn. Dann wies er ihm einen schönen Sitz zu, mit Juwelen geschmückt, goldbeglänzt und dicht an seiner Seite. Und Rama, der Beste des Raghu- Geschlechts, ließ den schönen Sitz mit Glanz erstrahlen, als ob die Sonne des Orients aufgeht und ihre reinen Strahlen auf den himmlischen Meru ergießt. Der Glanz ließ Dach und Wände erstrahlen, und die Halle ward durchdrungen von einem seltsamen Lichte, ganz wie der Mond mit seinen reinen Strahlen den herbstlichen Sternenhimmel erleuchtet. Als der Vater seinen lieben Sohn ansah, da schwoll seine Brust vor Stolz und Freude, denn er sah in dessen Antlitz sich selbst wieder wie in einem klaren Spiegel. Der alternde Monarch schaute so eine Weile und sprach dann mit einem Lächeln zu seinem Sohn, ganz wie Kasyapa, den die Welten verehren, zum Gott der Götter spricht, damit er höre: "Oh du liebster unter meinen Söhnen, du Tugendhafter, deines Vaters Ebenbild, du Kind meiner ersten Gattin, die mir gleicht in ihrer stolzen Abstammung. Weil die Herzen der Menschen dir verbunden sind durch die guten Eigenschaften, die man in dir findet, wirst du in der günstigen Stunde Pushya mein Partner in der

königlichen Macht werden. Ich weiß, daß du in deiner Natur sowohl Bescheidenheit als auch andere große Vorzüge vereinst. Aber obwohl deine Gaben keinen Rat benötigen, rät mir meine Liebe doch zu einer freundlichen Rede. Mein lieber Sohn, sei immer bescheiden und regiere jeden Sinn mit festem Willen. Halte dich von allem Bösen fern, welches von der Herrschaft von Leidenschaft und Zorn herrührt. Bewahre dir deinen edlen Pfad, im Geheimen und im Öffentlichen, und strebe mit allem Eifer danach, eines jeden Ministers und Untertanen Liebe zu gewinnen. Der glückliche Prinz sieht mit Stolz auf sein prächtig gedeihendes Volk. Seine Waffenkammern sind mit Waffen und seine Schatztruhen mit goldenen Vorräten gut gefüllt. Seine Freunde jubeln ihm zu, ganz wie die gesegneten Götter sich einst freuten, als das Amrit ihre eifrige Suche krönte. Gut so, mein Kind, bewahre deinen Kurs und halte deine Seele von allem Üblen frei."

Die anwesenden Freunde von Rama suchten, ihrem Herrn eine Freude zu machen, und rannten zu Kausalyas Gemächern, um die frohe Botschaft zu verkünden, die sie beglücken würde. Sie, die Höchste der Damen, belohnte die Boten mit vielen Juwelen, Gold und Vieh. Dann zeigte Rama seine Ehrerbietung, bestieg den Wagen, zog sich zurück und fuhr zu seinem glänzenden Wohnsitz, während die Menge ihn verehrte. Die Menschen waren erst ganz außer sich vor Freude, als ihre willigen Ohren die Rede des Monarchen vernommen hatten, so als ob sie reiche Geschenke erhalten hätten. Mit bescheidenem und leisem Gruß gingen sie dann nach Hause und begannen dort, mit glücklichen Herzen zu allen Göttern zu beten.

Canto 4 - Rama wird erneut gerufen

Nachdem die Menge entlassen ward, rief der Monarch seine Berater zur Debatte zusammen und, nachdem er ihren Ratschlag gehört hatte, bekräftigte er vor ihnen seinen festen Entschluß: "Morgen wird der Mond im Zeichen des Pushya mit vielversprechenden Strahlen leuchten. Dies sei die Zeit des glücklichen Schicksals, um meinen ältesten Sohn zu berufen und den Lotusäugigen als Regent über den Staat einzusetzen." Dann suchte er nach seinem Wagenlenker und rief erneut: "Bring Rama her." So eilte Sumantra nochmals zu Ramas Wohnsitz und ward wieder der Begleiter des Prinzen. Als Rama von seinem Kommen hörte, erhoben sich in ihm besorgter Zweifel und Furcht. So bat er den Boten unverzüglich herein und fragte ihn: "Sag mir den Grund und verschweige nichts, warum du erneut mein Haus aufgesucht hast."

Der Bote antwortete: "Prinz, dein Herr hat mich gesandt um deiner Anwesenheit bei Hofe wegen. Mein Absender ist dir bekannt, es ist an dir zu sagen, ob du mitgehst oder nicht." Als Rama dies hörte, beeilte er sich, den königlichen Hof zu erreichen. Sobald der Monarch, der begierig darauf aus war, das Gespräch zu beginnen, bemerkte, daß sein liebster Sohn draußen wartete, ließ er ihn hereinführen. Nachdem der Held Rama die Tür durchschritten hatte, verbeugte er sich mit einigem Abstand zum Throne und erhob seine gefalteten Hände, seinen Herrn und Vater zu grüßen. Der Monarch hob ihn vom Boden auf, wand seine liebevollen Arme um ihn und wies ihm einen golden schimmernden Sitz zu, um sich auszuruhen.

"Gealtert bin ich," sagte er, "und müde. In der höchsten Lebensfreude sind mir Kinder geboren worden. Ich opferte in hunderten Riten den Göttern und gab dabei Korn mit großer Freizügigkeit. Ich sehnte mich nach Söhnen, nun ist mein Leben gesegnet durch sie und vor allem durch dich, den Besten meiner Söhne. Ich schulde keinem Brahmanen oder Heiligen etwas, noch den Geistern, Göttern oder mir selbst. Eine einzige Pflicht bleibt mir noch: dich, auf deines Vaters Thron zu setzen. Darum, Rama, hör mich an, und merke auf meine Worte mit pflichtschuldiger Aufmerksamkeit. Am heutigen Tage erwählte dich das Volk wie mit einer Stimme zum König ihrer Liebe. Und ich, der Wahl zustimmend, werde dich, mein Liebling, zum Thronerben machen. Jede Nacht schrecken fürchterliche Visionen mit bösen Omen meinen Blick. Rote Meteore schießen mit grauenvollem Geheule hinunter zur Erde, während Stürme die gepeinigte Luft peitschen. Diejenigen, welche die Sterne deuten, erklären mir, daß entgegen meines Geburtszeichens sich Rahu, der Mond und die Sonne

vereinen. Wenn solch gräßliche Zeichen erscheinen, ist Tod oder Leid eines Monarchen nahe. Noch sind meine Sinne verschont und meine Gedanken und mein Wille unbeeinträchtigt, und darum sei du, mein Sohn, der gesalbte König. Die Vorlieben der Menschen sind sehr wankelmütig. Heute trat der Mond in das Zeichen Punarvasu ein. Und, wie es die Weisen vorhersagen, wird er morgen im Reigen der vorzüglichen Pushya Sterne wohnen. Dann sollst du auf den Thron gesetzt werden, denn meine prophetische Seele rät mir zu Eile. Ja, morgen werde ich dich, oh mein Sohn, als Mitregenten heiligen. So bemüht ihr beiden euch, Sita und du, um striktes Fasten bis die kommende Nacht vorbei ist. Zieh deine Seele von weltlichen Gedanken ab und verbringe die Nacht auf heiligem Gras sitzend.

Auch laß deine Vertrauten sorgfältig über dich, ihren Freund, wachen, denn oft hemmt oder zerstört Unerwartetes unsere bedächtigen Pläne. Während Bharata in der Ferne bei königlichen Verwandten weilt, ist es, so denke ich, die passendste Zeit, dich als gewählten Regenten einzusetzen. Sicherlich würde Bharata ruhig und treu auf die ihm gegebenen Ratschläge hören, und sich dir in liebevollem Vertrauen ergeben, mit gezügelten Sinnen, rein und gerecht. Doch der menschliche Geist unterliegt schnell plötzlichen Veränderungen, das weiß ich nur zu gut. Durch beständige Taten allein zeigt sich die Tugend der Guten. Nun Rama, geh. Gute Nacht, mein Sohn. Die Zeremonie ist für morgen festgesetzt."

So zeigte Rama seine Ehrerbietung und zog sich schnell in sein Heim zurück. Er trat ein, verweilte jedoch nicht, und suchte gleich die Gemächer seiner Mutter auf, wo die Dame in Leinenroben gehüllt inbrünstig vor dem Altar zur Königin des Glücks betete, und sie mit gedämpften Gemurmel um Schutz für ihren Rama bat. Auch Sumitra war da und Lakshmana in seiner liebevollen Fürsorge. Als sie vom königlichen Beschluß erfuhren, ward auch Sita eilig herbeigerufen. Ganz versunken, mit halbgeschlossenen Augen, sah man die Königin, umringt von den dreien. Sie wußte, daß zur glücklichen Pushya Stunde ihr Sohn zur königlichen Macht berufen würde. Und so konzentrierte sie ihre Gedanken mit angehaltenem Atem auf den höchsten Gott, den alle Menschen suchen. Ihr nun, die dort kniete und betete, näherte sich Rama und grüßte sie ehrerbietig. Und um noch ihren mütterlichen Stolz zu vergrößern, sprach ihr geliebter Junge: "Oh liebe Mutter, meines Vaters Beschluß vertraut mir die Herrschaft über das Volk an. Morgen soll ich, so ist sein Wille, als gesalbter König den Thron besteigen. Die letzten Stunden der Nacht müssen Sita und ich mit Fasten verbringen, denn so hat mein Vater es beschlossen, und die heiligen Priester stimmten ihm zu. Welche Gelübde du auch immer für nötig erachtest, wähle die passenden für den Vorabend meiner Weihe und für mich und meine geliebte Sita, liebste Mutter."

Als Kausalya die frohe Botschaft hörte, so lang ersehnt und so lang verzögert, da unterbrochen Tränen der Freude ihre gemurmelten Gebete, und sie antwortete ihrem Sohn: "Lang sei dein Leben, mein Liebling, nun verbeugen sich deine hingestreckten Feinde vor dir. Lebe lange und segne mit deinem strahlenden Erfolg meine Freunde und die liebe Sumitra. Die Sterne waren sicherlich besonders schön, als dich, lieber Sohn, deine Mutter trug. Denn deine guten Gaben lösten solche Liebe aus und gewannen dir die Gunst deines Herrn. Wegen dir lag ich nicht umsonst in den Wehen, diese Lotusaugen belohnen mich für meinen Schmerz. Und all der Ruhm des Geschlechts der Ikshvakus wird dein sein."

Er lächelte und sah seinen Bruder an, der mit ehrfürchtig erhobenen Händen dasaß. Er sprach: "Mein Bruder, du mußt mein Mitregent in diesem Land sein. Du bist mein zweites Ich, Lakshmana, und teilst mein Glück mit mir. Dein seien die Freuden, die von königlicher Macht fließen, du Sohn der Sumitra. Das Leben selbst und des Monarchen Thron sind mir nur um deinetwillen lieb." So sprach Rama zu seinem Bruder und beugte sein Haupt zu seinen beiden Müttern hin. Dann eilte der Held mit Sita an seiner Seite in sein Haus.

Canto 5 - Rama fastet

Als bald folgte der heilige Vasishta dem Rufe des Königs. "Geh nun," bat der König, "und weihe mit deinem Reichtum an inbrünstigen Riten und Gelübden das Fasten von Rama und seiner Gattin, so daß Freude seine Herrschaft segnen möge." Der Beste unter denen, welche

die Schriften kennen, antwortete dem König: "Mein Herr, ich gehe." und eilte zu Ramas Haus, um den Helden durch die Fastenregeln zu führen und ihm bei jedem Schritt mit seiner Gelehrsamkeit in den heiligen Texten zu helfen. Von seinem priesterlichen Wagen getragen begab er sich geradewegs zu Ramas hoher Wohnstatt, die wie eine hellgetönte Wolke schien. Er passierte zwei Höfe und hielt im dritten seinen Wagen an. Da bemerkte Rama das Kommen des heiligen Weisen und floh ihm entgegen, ihn zu begrüßen. Er beeilte sich, zum Wagen zu kommen und dem Priester beim Absteigen die Hand zu reichen. Der durch die höfliche Begrüßung zufriedengestellte Vasishta sprach nun angenehme Worte, die den erfreuten, der am meisten von allen frohe Botschaft verdiente: "Prinz, du hast deines Vaters Gunst gewonnen, und dir wird der Platz des Regenten gehören. Nun verbringe mit Sita an deiner Seite die Nacht mit striktem Fasten, wie es rechtens ist, denn mit der morgendlichen Dämmerung wird der König seinen Nachfolger bestimmen, ganz wie Nahush, so erzählen es die Weisen, den Yayati frohen Herzens weihte."

Als nächstes verfügte Vasishta die Fastenregeln und die Texte für Rama, diesen Gelübdetreuen, und für die Videha Dame, seine Gemahlin. Dann verließ er des Prinzen Haus wieder, hoch erfreut über die höfliche Verehrung dort. Danach versammelten sich um Rama die Freunde, um für eine Weile in angenehmen Gesprächen die Zeit zu verbringen. Schließlich verabschiedete er sie alle in die Nacht und zog sich in seine inneren Gemächer zurück. Und Ramas Haus erglänzte in Helligkeit und Freude mit fröhlichen Männern und Mädchen darin. Ganz wie ein schöner See am Morgen, wenn die Lotusblüten erwachen, und jeder Vogel, der die Fluten liebt, glücklich um die geöffneten Blüten schwirrt.

Vasishta verließ das Gebäude, welches mit dem Königspalast in Pracht wetteiferte. Alle königlichen Straßen waren von gewaltigen Menschenmengen erfüllt. Die eifrigen Massen blockierten jede Kreuzung, jede Straße, jeden Weg und jede Allee. Von allen Seiten erklangen freudige Rufe wie das Brüllen der Meeresfluten, als die Ströme von Menschen mit lautem Jauchzen und glücklichem Lobeslied zusammenkamen. Die Wege wurden gewässert, gefegt und mit Blumen und Blättergirlanden geschmückt. In ganz Ayodhya wehten Banner auf den Dächern im Wind. Männer, Frauen und Knaben warteten mit eifrigen Blicken auf den Sonnenaufgang und standen, sehnsüchtig auf die ersten Vorboten der Sonnenstrahlen von Ramas Krönungstag wartend. Es war eine Quelle der Freude für alle, ein Fest fürs Volk.

Der Priester bewegte sich langsam durch die gewaltige Menge, sich behutsam einen Weg zum Königspalast bahnend. Er suchte auf der Terrasse, an der Treppe, die wie eine weiße Wolke sich hoch in die Luft erhob, den verehrten König der Menschen zu treffen, der auf seinem prachtvollen Thron saß, so wie sich Vrihaspati erheben mag, wenn er den König der Himmel treffen möchte. Aber als der König ihn kommen sah, verließ er seinen Thron und kam Vasishta entgegen. Von ihm gefragt, berichtete Vasishta von allen rechtmäßig erledigten Pflichten. Da erhoben sich alle, die da saßen, und ehrten den Vasishta. Dieser verabschiedete sich von seinem Herrn, jener entließ seinen Hofstaat und zog sich ebenfalls zurück.

Ganz wie ein königlicher Löwe seine Höhle hinter Felsgestein aufsucht, so schritt Dasaratha zu den Gemächern, wo seine Gemahlinnen wohnten. Wohl ausgestattet waren jene wunderbaren Räume, und mit Frauen angefüllt, die reich gekleidet waren und ebenso glänzten wie die strahlenden Türme, in denen Indra so gern ruht. Und die tausend Augen blitzten heller auf von dem Licht, das seine Gegenwart verlieh, als ob der Mond im sternensäten Firmament aufgeht.

Canto 6 - Die Stadt wird geschmückt

Nun nahm Rama sein reinigendes Bad, zog den Geist von weltlichen Gedanken ab und betete mit seiner großäugigen Gemahlin zu Narayana, wie es ein Geweihter tun sollte. Er hob die volle Kanne mit dem heiligen Öl über seinen Kopf und übergab das Opfer für den heiligen Herrn der geschürten Flamme. Dann nippte er am Rest und bat ihn um Segen und Hilfe. Mit geschlossenen Lippen und friedlichem Geist begab er sich mit seiner Dame an Vishnus Altar auf einem Lager aus ordentlich ausgebreitetem, heiligem Gras zur Ruhe,

während des Prinzen Gedanken immer den hohen Gott Narayana suchten. Zur letzten Wache vor Ende der Nacht erhob sich Rama von seinem Lager und bat die Dienerschaft, seinen Palast für den feierlichen Morgen zu schmücken. Er hörte die Sänger und Heralde vielversprechende Weisen voller Freude und Lob darbringen, und atmete tief, um dann mit unterdrückter Stimme den Hymnus für die morgendlichen Riten zu sprechen. Sodann pries er laut mit demütig gesenktem Haupt den siegreichen Feind des Madhu und, in reine Leinenroben gehüllt, bat er die Priester, ihre segnenden Stimmen zu erheben. Dieser Bitte gehorsam verkündeten die Brahmanen allen den Feiertag. Die Stimmen der Brahmanen klangen tief und lieblich durch die gefüllten Straßen, und mit vielfachem Echo tönte die Nachricht durch Ayodhya von vielen lauten Instrumenten begleitet. Alle Menschen freuten sich zu hören, daß Rama mit seiner lieben Gefährtin bis zum Morgenlicht gefastet hatte, um den Ritus vorzubereiten. Schnell verbreitete sich die frohe Botschaft durch die menschengefüllte Stadt. Und als die Morgendämmerung hereinbrach, begann ein jeder, die Stadt zu schmücken.

In allen glänzenden und hübschen Tempeln, die wie weiße Wolken in den Himmel ragten, in den Straßen, wo sich die Kreuzwege trafen, wo heilige Feigenbäume gepflanzt waren, in offenen Plätzen, in geheiligten Schatten, wo Händler in Läden ihren Reichtum ausstellten, in allen herrschaftlichen Häusern der Großen und Wohlabenden, wo immer sich Menschen gerne trafen oder ein Baum die Straße zierte - da flatterten lustige Wimpel im Wind, und farbige Bänder wurden um die Stämme gewunden. Klar erklangen die Stimmen der Sänger, als sie eines jeden Herz und Ohr verzauberten. Hier strahlten Schauspieler in glänzender Kleidung, dort vereinten sich die Stimmen tanzender Frauen zum Chor. Jeder hatte mit seinem Freund viel über die Inthronisierung von Rama zu bereden; ja, sogar die Kinder, als sie im Schatten der Hüttentür spielten. Die königliche Allee war mit Blumen bedeckt, welche liebende Hände in Hülle und Fülle ausgestreut hatten. Hier und da mischten sich reiche Düfte mit denen der Blumengirlanden, und alles war frisch und hell und lieblich in Erwartung des kommenden Ritus. Um in weiser Voraussicht die mitternächtliche Dusterkeit mit geborgter Flamme erstrahlen zu lassen, errichtete die Menge hier und dort fröhliche Laternen in den Straßen. So ward die Stadt in ihrer ganzen Weite mit festlicher Zierde geschmückt.

Die Menschen in der Stadt, die den Ritus sehen wollten, schlossen sich in Höfen und auf Plätzen zusammen und priesen den guten König in ihren Gesprächen: "Unser hochbeseelter König! Er wirft wahrlich Ruhm auf das alte Königsgeschlecht der Ikshvakus. Er fühlt der Jahre drückendes Gewicht und erhebt seinen Sohn zum Teilhaber. Uns wird die Wahl des Rama zum Herrn und König große Freude bringen. Ihm sind die Guten und die Schlechten bekannt, und er wird lange sein Eigentum beschützen. Kein Hochmut mag seine besonnene Brust anschwellen lassen, denn äußerst gerecht ist er und liebt seine Brüder sehr. Und auf uns alle weitet er seine Liebe aus, schätzt uns wie Brüder und Freunde. Lang möge unser König im Leben verweilen, der gute, makellose Dasaratha, durch dessen höchste Gunst wir bald Rama als unseren gesalbten König sehen werden." Solcherart waren die Worte, welche die Leute in der Stadt sprachen, und die Menschen vom Lande hörten zu, während sie sich, durch die frohe Botschaft aufgerüttelt von Norden, Osten, Westen und Süden kommend, zusammendrängten. Ihr sehnsüchtiger Wunsch ließ sie zu Ramas Weihe eilen, und so füllten die Dorfleute aus allen Richtungen die weite Stadt Ayodhya. Hier und dort wob die Menge hin und her, und überall erhob sich langes und lautes Gemurmel, als ob der Vollmond den Himmel überflutet und die Wellen des Ozeans mit Donnern bewegt. Und während die Bauern sich ihren Weg bahnten, donnerte die Stadt, wie Indras schönes Heim und so stürmisch wie der Ozean, in dem die flutgeborenen Monster spielen.

Canto 7 - Mantharas Klage

Es geschah, daß eine als Sklavin geborene Dienerin, die nun mit Königin Kaikeyi lebte, einem plötzlichen Einfall zufolge die Treppe hinaufstieg und auf der mondlichtüberfluteten Terrasse stand. Von dort aus erblickte Manthara mit Leichtigkeit die Stadt Ayodhya, die sich

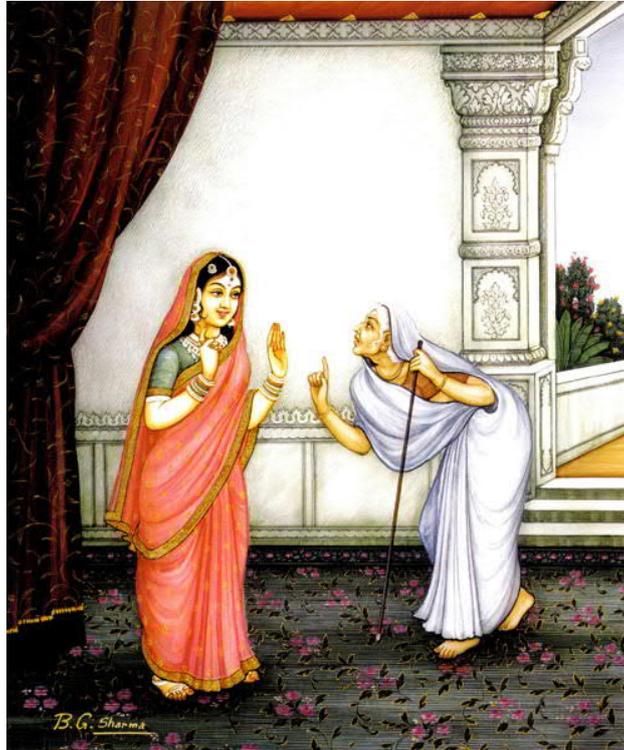
ihren Augen darbot, wo die königliche Allee mit Wasser gekühlt wurde, Berge von frischen und süßen Blumen zu sehen waren und kostbare Flaggen und Fähnchen auf den Dächern und Türmen ihre Schatten warfen. Hastig war so mancher Weg überdacht und viele Zelte neulich aufgestellt worden. Mit Sandelholz-Duft waren die mit Brahmanen gefüllten Straßen benetzt, und eine frisch gebadete Menge drängte sich überall mit Kränzen und Süßigkeiten in ihren Händen. Laute Instrumente ließen ihre Musik ertönen, und in der ganzen Stadt glitzerten die Tore der Tempel schneeweiß, so daß die Magd sich über den Anblick ganz verwunderte. Fragend erkundigte sich die Frau bei Ramas Kindermädchen, die nahebei stand, in reine weiße Roben gehüllt und mit froh geweiteten Augen schauend: "Gibt Ramas Mutter heute große Geschenke an das Volk, weil sie an etwas zärtlich gebunden ist oder aus übergroßer Zufriedenheit heraus? Was bedeuten diese Zeichen von seltenem Entzücken in alle Richtungen, in die mein Auge schaut? Sag, wird der König mit Freude einen glücklichen Triumph feiern?"

Und die Amme erzählte mit übersprudelndem Jubel der buckligen Manthara die frohe Geschichte: "Unser Herr und König wird morgen seinen ältesten Sohn salben und den Prinzen Rama zu Pushyas glücksverheißender Stunde in den Rang eines Königs erheben." Als solcherart die Amme sprach, erhob sich Wut in der Buckligen Brust. Schnell verließ sie die Terrasse, die dem Gipfel des hohen Kailash glich, und rannte mit Sünde in ihren Gedanken und entflammter Seele dorthin, wo Königin Kaikeyi schlief. "Warum schläfst du?", rief sie. "Erhebe dich, denn Gefahr droht dir. So öffne doch deine Augen. Oh, unachtsame Königin, du bist zu blind, um zu bemerken, welche Flut von Sünde sich über dich ergießt! Der Liebe und der Gunst deines Königs kannst du dich nicht mehr rühmen: Dir bleibt nur der Schein und nichts anderes. Seine Gunst ist nur ein leerer Schwindel, ein ausgetrockneter Strom in der Sommerhitze."

So von der schlaunen Dienerin mit grausamen Worten aus zorniger Brust angeredet, fragte die Königin zutiefst beunruhigt zurück: "Welch üble Nachricht werde ich gleich hören? Dies traurige Auge, die durch plötzliches Leid oder Gefahr veränderte Wange - sprich!" Solcherart waren die Worte, die Kaikeyi sprach. Und Manthara hob an, die Augäpfel rot vor Wut und geübt in betrügerischen Künsten, Kaikeyis Liebe dem Rama zu entfremden, ihr Herz noch mehr zu verwirren und in ihrem gemeinen Haß mit geschickter Rede ihr teuflisches Ziel zu verfolgen: "Dich erwartet bald und sicher große Gefahr und tiefstes Leid, welches sich jeder Heilung widersetzt. König Dasaratha will Prinz Rama als seinen Mitregenten einsetzen. In die Tiefen von wilder Verzweiflung getaucht ist meine Seele ein Opfer von Schmerz und Sorge. Doch obwohl mich die Flammen schier verzehren, fühle ich doch großen Eifer für das Wohl meiner Herrin. Dein Kummer, meine Königin, ist auch der meine. Und dein Glück ist mein höchster Gewinn. Du stolze Tochter einer prinzlichen Abstammung, die Rechte einer königlichen Gemahlin sind dein. Wie bist du nur, einem königlichen Geschlecht entstammend, so arglos gegenüber der verbrecherischen Entwürdigung durch den König? Dein Herr ist gnädig im Betrügen, und es schmeichelt ihm, deine Seele zu bekümmern, während dein reines und sündenloses Herz nicht um die Falle weiß, die dich umschließt. Deines Gemahls Lippen gaben dir nur sanft beruhigende Worte -welch leerer Schein. Dabei werden heute Reichtum, Ansehen und Macht Kausalyas Mitgift sein. Mit listiger Seele sandte er dein Kind fort, damit es bei deinen fernen Freunden weilt. Und, da nun jeder Rivale weit weg und außer Sicht ist, übergibt er Rama Amt und Macht. Weh mir, denn du unglückliche Dame wurdest durch deines Ehemannes Namen getäuscht. Mit mehr als mütterlicher Liebe hast du eine Schlange an deine achtlose Brust gepreßt, und den geliebt, der dir Böses will - nicht den Ehegemahl, sondern einen tödlichen Feind. Denn wie eine Schlange, du achtlose Königin, oder wie ein Feind, der hinterrücks zusticht, hat König Dasaratha dich und Bharata unehrlich behandelt. Oh einfältige Dame, du hast dich lang von seinen sanften Worten und seinem falschen Lächeln betrügen lassen. Du armes Opfer mit der arglosen Brust, du verdientest ein glücklicheres Schicksal. Denn auf dich und deinen Sohn wartet die Vernichtung, wenn er Prinz Rama weiht. Erhebe dich, Dame, denn noch ist Zeit, dich vor dem Verbrechen zu

bewahren. Auf, verbanne die Sorglosigkeit, und rette dich, oh Königin, deinen Sohn und mich!"

Hoherfreut über die Neuigkeit erhob Kaikeyi wie der Herbstmond ihr strahlendes Haupt von ihrem Ruhelager, und gab der Buckligen ein Juwel für die frohe Botschaft. Und als sie das kostbare Spielzeug verschenkte, rief sie in ihrer überschäumenden Freude: "Nimm dies, meine liebe Magd, denn deine Neuigkeiten sind höchst angenehm für meine Ohren, und wähle, welch weitere Gunst der willkommenen Botin passen möge. Ich freue mich, daß Rama den Thron gewinnt, denn Kausalyas Sohn ist auch der meinige."



Canto 8 - Mantharas Rede

Die Brust der Magd brannte vor Zorn, und sie antwortete, während sie das Geschenk verschmähte: "Wann ist die Zeit, naive Königin, für leere Träume und eingebildetes Glück? Hast du keinen Verstand, deinen Zustand zu erkennen, der in Ozeanen mit überwältigendem Leid ertränkt wird? Ich bin ganz krank vor Trauer und Schmerz, doch meine Lippen können kaum ein Lachen zurückhalten, wenn ich dich sehe, wie du mit unpassender Freude eine ungeheuer zerstörerische Gefahr bejubelst. Ich weine um diejenige, die so blind vor Liebe ist: Welche Frau mit besonnenem Geist würde sich über den heimlichen Feind freuen wie über den Tod, der sich zum finalen Schlag rüstet, und die Herrschaft des Sohnes einer Rivalin gutheißen, so wie du es eben tatest? Ich sehe, wie Rama deinen Bharata immer fürchten muß, denn er steht seinem Thron zu nahe. Darum ist mein Herz beunruhigt, denn die sich ängstigen, sind jene, die wir fürchten müssen. Lakshmana, der den mächtigen Bogen spannt, dient mit ganzer Seele dem Rama, und gleichstarke Ketten binden Shatrughna an Bharata mit Herz und Verstand. Nun, schöne Dame, nach Rama folgt als nächster dein Bharata als rechtmäßiger Thronfolger. Und es liegt viel ferner, so denke ich, daß die Macht von den beiden Jüngeren je erlangt werden mag. Ja Königin, diesen Rama fürchte ich, so weise, unerschrocken und im Kampfe erzogen, wie er ist, und oh, ich zittere, wenn ich daran denke, wie dein liebes Kind am Rande des Ruins steht.

(H.P.Shastri: ...Der starkarmige Lakshmana ist Rama völlig ergeben, und gleichermaßen fühlt Shatrughna für Bharata. Obwohl Bharata durch seine Geburt einen Anspruch auf den Thron hat, oh liebe Prinzessin, werden er und Shatrughna beiseite gelassen, weil sie jünger sind...)

(Dutt: Rama fürchtet deinen Bharata, was das Königreich anbetrifft, denn beide haben dieselben Ansprüche... Was den Grad der Geburt angeht, liegt bei Bharata die wahrscheinlichere Gunst im

Gewinnen des Königreichs. Doch nur weil (Rama der Ältere) der beiden ist, wird Bharata nicht erwähnt...)

Sie, Kausalya, ist mit einem stolzen Schicksal gesegnet, denn ihr Sohn wird von Brahmanen auf den königlichen Stuhl gesetzt werden, wenn der Mond und Pushya sich vereinigen. Und du mußt als Sklavin in demütiger Haltung auf Kausalyas Augenwink warten, während sie in all ihrem Reichtum und Glück beruhigt und glorreich vor ihren Feinden gesichert ist. Als Sklavin wirst du wie wir, die wir dir dienen, deinen Sohn sich vor Rama verbeugen sehen und Sitas Freunde werden über alle frohlocken, während Bharatas Gattin Bharatas Fall teilen wird."

Als die Magd so wütend klagte, bemerkte Kaikeyi Schmerz in ihrem Herzen, und sie antwortete mit Eifer, Ramas Wert und Vorzüglichkeit zu verteidigen: "Nein, Rama ist der geborene Thronerbe. Er wurde von heiligen Vätern mit Sorge erzogen, ist tugendhaft, dankbar, rein und wahrhaft. Ihm gebührt die rechtmäßige Herrschaft. Er wird wie ein Edelmann jeden Bruder, Minister und Freund ewig beschützen. Warum nur, oh Bucklige, bereitet es dir so große Pein zu hören, daß Rama den Thron gewonnen hat? Sei gewiß, wenn Ramas Reich einmal endet, dann geht das Königreich nach hundert verflossenen Jahren an meinen Sohn über, und er wird auf seines Vaters Thron sitzen. Warum ist dein Herz so traurig über die Freude, die jetzt regiert und lange währen wird? Und über dieses Glück, das durch Besitz gesichert, und diese Hoffnung, die wir als fest ansehen können? So lieb wie mein eigen geborenes Kind ist mir Rama; ja, vielleicht sogar lieber. Er ist sehr pflichtgetreu zu Kausalya und noch pflichtgetreuer zu mir. Wie auch immer er regieren wird, wir brauchen uns nicht zu ängstigen. Weil seine Brüder seiner Seele lieb sind, wird Bharata das Reich dennoch mit ihm teilen, auch wenn Rama den Thron ausfüllt."

Sie verstummte. Die verstörte Magd stieß lange und schwere Seufzer aus und erwiderte dies: "Welch Wahnsinn hat deinen Geist heimgesucht? Du bist zu jeder Warnung taub und aller Gefahr blind gegenüber! Kannst du die Wogen des Kummers nicht sehen, die gerade über deinem Haupt zusammenschlagen? Erst wird sich Rama den Thron aneignen, und dann wird Ramas Sohn seinem Vater nachfolgen, während Bharata mit vergeblichem Sehnen von der königlichen Linie ausgeschlossen wird. Nicht alle Söhne teilen sich in das Königreich des Monarchen, oh schöne Dame: Denn wenn alle regierten, würde sich wilder Tumult im Staate erheben, sobald der Herrscher stirbt. Der Älteste, sei er gut oder böse, ist der Herrscher nach des Vaters Willen.

(Dutt: Nach des Monarchen Willen wird der älteste Sohn zum Herrscher bestimmt, wenn er würdig ist, und wenn nicht, dann ein jüngerer Sohn mit mehr Verdienst.)

Und so erkenne, daß dein Sohn, oh zärtliche Mutter, ohne einen Freund und ganz unerfüllt sein wird. Als Fremder seines eigenen Geschlechtes wird er fern der fröhlichen Behaglichkeit seiner Heimat wandern. Ich eilte zu dir, denn mein Herz schlägt für dich, doch dein nachsichtiges Herz mißverstehst meinen Eifer. Deine Hand will ein Geschenk übergeben, weil deine Rivalin triumphiert. Wenn Rama einmal seine Herrschaft beginnt, ohne einen Feind, der seinen Willen stoppen kann, dann wird er deinen Liebling Bharata in ferne Länder senden, wenn er ihn überhaupt am Leben läßt. Durch dich wurde dein Kind zu seinem Großvater geschickt. Auch wenn mit Stock und Stein erzwungen rührt Freundschaft nun einmal von Verwandtschaft her. Der junge Shatrughna wird Bharata begleiten, denn er liebt ihn so, wie Lakshmana immer an Rama hängt. Es wird die alte Geschichte erzählt, von dem Förster, der einen Baum fällen wollte. Doch der Baum ward gerettet durch das ihn umstehende Schilfrohr, denn Liebe entspringt der Nähe. So wird Lakshmana den Rama verteidigen, denn jeder hängt von eines anderen Hilfe ab. Solchen Ruhm gewinnt ihre Freundschaft auf Erden, wie der, der die beiden himmlischen Zwillinge verbindet. Und Rama wird niemals den Lakshmana hintergehen, denn ihre Liebe ist stark. Doch Bharata, oh und sei dir dessen sicher, muß Böses von seiner Hand erfahren.

Komm, und vertreibe Rama von seinem Heim und verbanne ihn zu einem Leben in den Wäldern. Der Plan, oh Königin, den ich dir rate, sichert dir dein Wohl, wenn du weise bist; und wir und deine ganze Familie werden von deinem Gewinn einen Vorteil haben. Soll Bharata, dem ein glücklicheres Schicksal bestimmt ist, dazu geboren sein, den Haß seines Rivalen zu erdulden, sich seines Glückes beraubt niederzuhocken und seines Bruders größere Macht zu fürchten? Auf Königin, rette deinen Sohn und erhebe dich. Er liegt bereits hingestreckt zu Ramas Füßen. So erliegt der stolze Elefant, der seine Herde durch das Schilf führt, dem Sprung des Löwen und seinen mörderischen Zähnen im Schatten des Waldes. Von dir in Stolz und Glückseligkeit verachtet, ist Kausalya schon lange gereizt. Und wird sie nun davon ablassen, rachelüsternen Groll wie ein Feind zu zeigen? Oh Königin, dein Liebling ist erledigt, wenn Rama einmal begonnen hat, die Stadt Ayodhya zu regieren. Komm, gewinne deinem Kind das Königreich und verbanne noch heute den Fremden in die Wildnis."

Canto 9 - Die Verschwörung

Da flammte Zorn in Kaikeyis Augen auf, und sie sprach mit langen und brennenden Seufzern: "Dieser Tag soll meinen Sohn auf dem Throne sehen, und Rama wird in die Wälder fliehen. Aber sage mir, Manthara, wenn du kannst, den Weg dahin, einen geschickten Plan, so daß Bharata sich das Reich gewinnen mag und Ramas Hoffnungen umsonst genährt wurden."

Die Dame schwieg. Und die hinterhältige Zofe befolgte den Befehl ihrer Königin und eröffnete Kaikeyi die dunkle Verschwörung, mit der Rama zu Fall gebracht werden sollte. "Ich werde es dir erklären, beachte wohl, wie Bharata diesen Thron ersteigen mag. Hast du vergessen, was einst geschah? Oder täuschst du mich nur und weißt es längst? Oder möchtest du meine Zunge die Geschichte wiederholen hören, welche deiner Lage entgegenkommt? Glückliche Dame, wenn es dein Wille ist, dann höre nun die Geschichte von einst. Und wenn meine Zunge ihren Teil beigetragen hat, dann überlege es dir in deinem Herzen.

Als einst die Götter und Dämonen fochten, da eilte dein Herr im Kreise der königlichen Heiligen und mit dir an seiner Seite in die Schlacht, um mit seiner Kraft dem König der Unsterblichen beizustehen. Weit in das südliche Land begab er sich, wo Dandaks große Wildnis sich ausbreitete, und wo der Dämon Sambara über die Stadt Vijayanta herrschte, deren Flagge das riesige Meeresungeheuer zeigt. Er war der Herr der hundert Schliche mit einer Kraft, die kein Gott je tadelte, und er focht gegen den König des Himmels. Die Schlacht tobte wild und fürchterlich, und die sterblichen Krieger fochten und bluteten. Die Dämonen erneuerten des Nachts ihre Stärke und überfielen das schlafende Heer. Dein Herr, König Dasaratha, hatte lange gegen das Dämonenheer gekämpft, mit starkem Arm und unvergleichlicher Kraft, bevor er schließlich doch von ihren Pfeilen verwundet wurde. Durch deine Hilfe wurde dein bewußtloser Gatte vom Schlachtfeld geschafft, und durch deine Pflege ward der tödlich Verwundete wieder geheilt. Hoch zufrieden schwor der dankbare Monarch, dir zwei Wünsche zu erfüllen. Doch du wolltest damals keine Gunst von ihm und spartest dir die Gaben für später auf. Und er, dein hochbeseelter Herr, stimmte zu, dir die Wünsche zu erfüllen, wenn du sie benötigen würdest. Ich selbst weiß nicht, was damals geschah, aber ich hörte dich die Geschichte oft erzählen. Und da ich dir in Freundschaft verbunden bin, bewahrte ich sie tief in meinem Herzen.

Erinnere deinen Gatten an seinen Schwur, berufe dich auf die Wünsche und fordere sie beide ein: Bharata soll auf den Thron gesetzt und mit Weiheriten geehrt werden, und Rama soll für zweimal sieben Jahre in die Wälder verbannt werden. Geh, Königin, und such die Trauerkammer auf. Liege dort hingestreckt auf dem kalten Boden mit zornigen Augen und brennenden Wangen, die Kleidung und das Haar zerwühlt. Wenn der König kommt, bleibe klagend liegen, sprich kein Wort, noch sieh ihn an, aber laß deine Tränen in Strömen fließen und liege gefesselt von deinem Leid. Ich weiß sehr wohl, daß du schon lange seine Lieblingskönigin warst und es immer sein wirst. Um deinetwillen, oh geliebte Dame, wird der mächtige König der Flamme trotzen, dir niemals zornig sein oder es ertragen, den wütenden

Blick seines Liebling zu kreuzen. Dein liebender Gemahl würde eher für die Erfüllung deiner Wünsche sterben, oh Königin. Und niemals könnte er seine Brust bewaffnen und mit einem "nein" deinem Wunsch begegnen. Höre und lerne, oh du mit den milden Sinnen, von deinem Einfluß, der ohne Widerstand ist. Er wird dir Juwelen anbieten, Perlen und Gold - weise seine Geschenke zurück, sei standhaft und kalt. Erwinnere ihn an die einst angebotenen Wünsche und fordere sie ein, bis er sie dir gewährt. Und, oh meine Dame von hohem Glück, mit achtsamen Gedanken vergiß niemals: Wenn er dich, seine Königin, vom Boden aufhebt und dir erneut die Wünsche von einst gewährt, dann binde ihn mit neuen Schwüren, die er nicht brechen kann, und benenne deine Forderungen ohne Zögern: Daß Rama vierzehn Jahre sein Heim verläßt und in die Wälder ins Exil geht, und daß Bharata, der Beste von allen, die regieren, die Herrschaft über das Reich erhält.

Denn wenn diese vierzehn Jahre über das Haupt des verbannten Rama hinweggezogen sind, hat dein königlicher Sohn an Kraft gewonnen und wird fest verwurzelt für sich selbst stehen können. Der König, das weiß ich, ist dir geneigt, und dies ist die Stunde, seinen Geist zu bewegen. Sei stark! Verhindere das drohende Ritual und zwinge den König, sich von seinem Beschluß abzuwenden."

Sie verstummte. So ward der Königin zu ihrem Verderben geraten unter dem Deckmantel des Gewinns. Kaikeyi, in ihrer Freude und ihrem Stolz, erwiderte Manthara: "Ich beneide dich um deinen Verstand, du besonnene Maid, deine Lippen überzeugen mit dem weisesten Geschick. Keine bucklige Magd in der ganzen Welt kann dir in deinen weisen Ratschlägen das Wasser reichen. Du bist einzigartig in deinem beständigen Eifer und in deiner Hingabe an das Wohl deiner Herrin. Liebes Mädchen, ohne deine treue Hilfe hätte ich nie die Ver schwörung erkannt, die er plante.

Voller List, Sünde und Boshaftigkeit empören mißgestaltete Bucklige unseren Blick: Doch du bist schön und angenehm geformt, wie eine Lilie, die sich der Brise beugt. Ich betrachte dich nun mit aufmerksamem Auge, und ich kann keinen Fehler in deiner Gestalt erkennen; die Brust so tief, die Taille schmal, so rund die Linien von Brüsten und Gliedern.

Deine Wangen glänzen mit silberheller Schönheit, und der warme Reichtum der Jugend haftet an dir. Deine Beine, mein Mädchen, sind lang und rein und deine schmalen Füße reizend. Wenn du vor mein Antlitz trittst, dann scheinst du wie ein Kranich zu schreiten. Die tausend Schliche, die der Dämon Sambara beherrschte, sind in deiner Brust nebst zahllosen anderen, die alle dir, oh du weise Dame, bekannt sind. Dein Buckel steht dir gut, denn du, deren Gesicht so lieblich anzusehen ist, bewahrst in ihm einen endlosen Vorrat an Plänen, Zauberschlichen und Kriegslisten. Ich werde um ihn eine goldene Kette schlingen, wenn Ramas Flucht den Bharata zum König macht. Ja, eine Kette mit polierten Gliedern aus feinstem Gold wird deinen Buckel zieren, liebe Maid, wenn ich den gewünschten Preis in meinen Händen halte und nichts mehr befürchten noch jemanden hassen muß. Du sollst ein schön gewirktes, goldenes Stirnband und kostbare Juwelen tragen. Zwei liebliche Kleider werden dich umschlingen. Du wirst wie eine Göttin wandeln und den Mond selbst bitten, seine Schönheit mit deinem hübschen Gesicht zu vergleichen. Bis zu den Zehennägeln wirst du nach kostbarem, süßen Sandel duften, als erste dem Haushalt vorstehen und jeden besiegten Feind mit Verachtung strafen."

Die Zofe hörte der Kaikeyi Lob und wiegelte ihre Herrin noch mehr auf, ganz wie man das Feuer für den Altar schürt, während jene auf ihrem schönen Bette lag: "Liebe Königin, man baut umsonst die Brücke, wenn der reißende Strom trocken liegt. Erhebe dich, vollende die glorreiche Tat und zieh den König in dein Gemach." Die großäugige Dame verließ frohlockend und stolz auf ihre Macht ihr Ruhelager und suchte mit der Buckligen die dunkle und stille Trauerkammer auf. Sie warf die Kette mit den unschätzbaren Perlen, die sich um ihren Nacken wand, zu Boden mit all ihrem Reichtum und Glanz, den kostbare Juwelen und Ornamente verleihen. Dann, auf den Rat ihrer Sklavin hörend, legte sie sich nieder wie eine aus dem Paradies gefallene Nymphe.

Als sie ihre Glieder auf dem Boden ausstreckte, rief sie noch mal ihrer Magd zu: "Schon bald mußt du dem Monarchen sagen, daß Kaikeyis Seele dahingeshieden ist, oder Rama ist verbannt, wie wir es geplant haben, und mein Sohn regiert als König das Land. Ich sorge mich nicht mehr um Gold und Juwelen, um stattliche Kleidung oder leckere Kost. Wenn Rama den Thron besteigen sollte, dann wird mein Leben in dieser Stunde enden." Und immer wieder rief die königliche Dame in wildem Zorn ein ums andere mal, die Brust tief verwundet von den Pfeilen, die von der Zunge der Buckligen ausgestoßen worden waren, und beide Hände in die Seite gepreßt: "Ja, es soll deine Aufgabe sein zu erzählen, daß ich mich hierher begab, im leidvollen Reiche Yamas zu wohnen (der Todesgott), wenn nicht der glückliche Bharata König und Kausalyas Sohn zu Jahren der Wanderschaft verurteilt wird. Ich achte der reichen Nahrung nicht mehr, will keine entzückenden Blumenkränze mehr um meine Stirne winden, noch sanften Balsam oder kostbares Parfüm: Mein eigenes Leben zählt nichts mehr, und nichts auf Erden kann meine Gedanken in Anspruch nehmen, außer der Verbannung Ramas."

Sie sprach die Worte mit grausamem Zorn, streifte ihre bunte Kleidung ab und drückte sich auf den kalten, blanken Boden. So mag eine liebliche Tochter des Himmels von ihrem Heim in der Höhe niederfallen und auf der Erde ruhen. Mit dunkler Stirn und ärgerlicher Miene warf die Königin ihren Schmuck und die Kränze ab und lag in unbefleckter Schönheit da wie der wolkenverhangene Himmel, wenn die Schatten der mitternächtlichen Dunkelheit die erlöschenden Strahlen der Sterne verschleiern.

Canto 10 - Dasarathas Rede

Indem Königin Kaikeyi den sündigen Ratschlag ihrer Zofe befolgte, sank sie auf den Boden der Trauerkammer, als ob sie in Qual ertränke, wie ein schwer verwundeter Elefant, der unter dem brennenden Schmerz des Giftpfeils eines wilden Jägers niedersinkt. Die liebliche Dame beschloß für sich den Plan, den die Magd entworfen hatte, und schnell hatte sie seine Vorteile und Risiken untersucht, um dann Schritt für Schritt die Verschwörung gutzuheißen. Fehlgeleitet durch der Buckligen Tücke, hatte sie ihren Entschluß nach einigem Zögern gewonnen. Ihrer Königin ergeben, köderte die jämmerliche Zofe sie mit Hoffnung auf Gewinn und Glück, und als der schöne Pfad Glückseligkeit versprach, da jubelte die Magd über den Entschluß ihrer Herrin und betrachtete den gewünschten Preis bereits als ihr eigen. Sie band die nun brennende Seele Kaikeyis an ihren schrecklichen Zweck, und so lag die Dame schwach auf dem Boden darnieder, die Stirn voller Runzeln zusammengezogen. Der helle, farbenfrohe Kranz, der ihr Haar zusammengehalten hatte, die Ketten, Ringe und reichen und seltenen Juwelen lagen von ihren Fingern abgestreift auf dem Boden zerstreut und ließen den Flur mit Glanz erstrahlen, wie die Sterne das Firmament beleuchten. So lag die Dame hingestreckt in der Klagekammer und verfiel in Trauerpose, ihr langes Haar in einem einzelnen Zopf gewunden, wie bei einer schönen Nymphe, die aus dem Himmel verbannt worden war.

Der Monarch hatte mit achtsamen Gedanken alles für die Inthronisierung Ramas befohlen und zog sich nun in seine Gemächer zurück, nachdem er zuvor sein Gefolge entlassen hatte. Er nahm an, daß nun die ganze Stadt von dem frohen Ritus am morgigen Tage erfahren hatte. So wandte er sich den Gemächern seiner Lieblingsfrau zu, um mit der frohen Botschaft auch ihr Ohr zu entzücken. Majestätisch, wie der Herr der Nacht, der von der Macht des Drachen bedroht in ein Strahlen ausbricht am nächtlichen, von bleichen Wolken durchwanderten Himmel, so schritt der ruhmreiche Dasaratha in Kaikeyis Palast. Dort flogen Papageien von Ast zu Ast und prachtvolle Pfauen liefen frei herum, während man immerzu das Lied eines glücklichen Singvogels hörte. Es bummelten Zwerg und bucklige Magd herum und spielten auf der Laute liebliche Musik. Hier wanden sich Pflanzen in reicher Blüte und waren mit wunderbarer Kunst gestaltet. Dort hingen Champac- und Asokablüten entzückend über Lauben, und mitten im sich wiegenden Grün erhoben sich goldene, silberne und elfenbeinerne Säulenhallen. Durch alle Monate hindurch trugen die Bäume Früchte und Blüten in zahlloser Menge. Mit vielen Teichen war die Landschaft geschmückt, und Sitze aus Gold

und Silber waren überall zu finden, bei denen jedwede Kost den Appetit umwarb. Es war ein Garten, der sich mit dem Heim der Götter hoch droben messen konnte.

Der mächtige Dasaratha durchschritt das reiche und weite Wohnhaus, doch seine geliebte Königin erblickte er nicht zurückgelehnt auf ihrem schönen Ruhelager. Liebe ließ seinen Puls eifrig schlagen, als er seine liebe Gattin aufsuchte, doch in seiner glücklichen Hoffnung betrogen, suchte er trauernd seine Geliebte. Noch nie hatte sie die Stunde versäumt, wo sich die beiden in ihren luxuriösen Gemächern trafen, und noch nie hatte der König der Menschen zuvor einen leeren Raum betreten. Durch Liebe und ängstliche Gedanken getrieben, erkundigte er sich nach Neuigkeiten von seiner Lieblingskönigin, denn niemals hatten seine liebenden Augen sie selbstsüchtig oder unweise erblickt. Schließlich sprach eine der Mägde ganz ängstlich und mit bittend erhobenen Händen: "Mein Herr und König, die Königin hat außer sich vor Zorn die Klagekammer aufgesucht." Die Worte der Magd hörte der König mit besorgter Seele an, und heftiger Gram bemächtigte sich seiner, so daß seine geplagten Sinne beinahe versagten. Vom quälenden Feuer der Sorge ganz benommen fand der König, dieser imperiale Herrscher, seine Dame niedergestreckt in gänzlich unköniglicher Haltung auf dem Boden liegen. Der innerlich reine, alternde König sah die zur Sünde entschlossene junge Königin am Boden, seine eigene, liebliche Frau, die ihm weit lieber als sein Leben war, wie eine abgerissene, sich windende Pflanze oder wie eine verlorene Maid des Himmels, eine Nymphe der Luft oder eine von Swarga in die Verbannung darnieder gesandte Göttin. Das Herz des großen Königs war so verstört wie das eines wilden Elefanten, der versucht, seine liegende Gefährtin aufzurichten, die vom Giftpfeil des Jägers getroffen ward. Er streichelte sie mit sanfter Hand und zärtlicher Liebkosung, um den Kummer seiner Lieblingsfrau zu besänftigen, und in seiner Zuneigung sprach er seufzend zur Dame mit den Lotusaugen: "Ich weiß nicht, Königin, warum du so bis ins Herz verärgert mit mir bist. Sag, wer hat dich empört, oder wer ist zum Grund einer solchen Kränkung geworden, daß du im Staube liegst und mein zärtliches Herz mit Kummer erfüllst? Als ob ein Kobold der Nacht dich mit tödlicher Wucht traf und mit verdorbenem Einfluß überschüttete, du, deren Zauber mein liebendes Herz aufwühlt. Ich habe Ärzte, deren Künste weithin berühmt sind, ein jeder geübt, spezielle Krankheiten zu heilen. Meine süße Dame, eröffne mir dein Leiden, und sie werden dich heilen. Oder wen, mein Liebling, willst du bestraft sehen? Oder soll jemand mit herrlichem Lohn beglückt werden? Weine nicht, meine liebliche Königin, und trotze diesem Kummer, der dein Antlitz martert. Sprich, und der Schuldige soll frei gelassen und der Schuldlose zum Bluten verurteilt werden, der Arme soll reich und der Reiche gedemütigt werden, die Niederen erhöhe ich, und über die Stolzen bringe ich Schande. Meine Minister und ich gehorchen deinem Willen. Regiere über alle Sklaven, die deinem Herrscher gehören. Niemals kann ich mein Herz dazu bewegen, irgendeinen deiner Wünsche zu verneinen. Nun, bei meinem Leben, bitte ich dich, eröffne mir die Gedanken, die in deiner Brust wohnen. Du kennst sehr wohl Kraft und Macht, die alle Sorgen aus deiner Brust verbannen können. Ich schwöre bei all meinem gewonnenen Verdienst, sprich, und dein Begehren sei erfüllt. So weit wie sich die Welt erstreckt, kennt mein Imperium kein Ende. Mein sind die Völker in den östlichen Ländern, und auch jene, die an Sindhus Ufern leben. Mein ist das ferne Surashtra, und Suviras Reich ist unter meiner Herrschaft. Meinen Geboten folgen die südlichen Nationen, und auch die Angas und Vangas. Und als der allergrößte Herr herrsche ich über die Ebenen von Magadh und Matsya, sowie über Kosals und Kasis weites Land. Alle Reichtümer dort in den Minen, an goldenem Korn, Schafen, Ziegen und Kühen sind mein. Wähle, was du willst, Kaikeyi, aber sage mir, mein Liebling, was deinen Gram erregt hat. Und er wird vergehen, wie der Rauhreif, wenn die Sonne hoch am Himmel steht."

Durch seine zärtlichen Worte beruhigt, begann sie nun, ihre schreckliche Absicht auszuführen, und suchte mit noch schärferen Schmerzen, die Brust ihres Herrn und Königs noch weiter zusammenzuschnüren.

Canto 11 - Die Forderung der Königin

Ihm gegenüber, der durch Liebe an sie gebunden, blind und von den Pfeilen dessen getroffen war, der jeglichen Geist erschüttert (Manmatha, auch Kama, der Gott der Liebe), äußerte Kaikeyi mit unbarmherziger Brust ihren großen Vorsatz: "Oh König, ich habe weder Beleidigung, Mißachtung noch Vernachlässigung erdulden müssen. Einen Wunsch habe ich, und den möchte ich gern von dir erfüllt sehen. Gib mir dein Wort, wenn du geneigt bist, meine Bitte anzuhören, dann werde ich mit Vertrauen sprechen und du sollst meinen Wunsch erfahren."

Noch bevor sie zu Ende gesprochen hatte, war der Monarch ihrem Zauber verfallen und sprang in das von ihr gewobene, tödliche Netz wie ein Rehbock in die Schlinge. Liebevoll richtete er ihren hängenden Kopf auf, lächelte, spielte mit ihrem Haar und sprach: "Hast du es bis jetzt noch nicht bemerkt, du wilde Dame, daß mir, deinem liebenden Ehegatten, nichts lieber ist als du - außer meinem Rama, dem Tapfersten der Tapferen? Bei ihm, dem hochbe-seelten Thronfolger meines Geschlechts, bei ihm, dem sich keiner vergleichen kann, schwöre ich. Nun sprich den Wunsch aus, der auf dir lastet. Ich schwöre bei Ramas langem Leben. Wenn meine liebevollen väterlichen Augen ihn eine Stunde nicht erblicken, muß ich sterben. Ich schwöre bei Rama, meinem lieben Sohn, sprich, und deine Bitte sei erfüllt. Sprich Liebling, und wenn dies deine Wahl sei, dann ersuche um das Herz aus meiner Brust. Beachte meine Worte, süße Liebe du, und nenne den Wunsch, den dein Geist bereits geformt hat. Und laß deiner Seele keinen Raum für Zweifel, denn meine Macht ist über jeden Verdacht erhaben. Ja, bei meinem gewonnenen Verdienst schwöre ich, sprich Liebling, und ich werde dir den Wunsch erfüllen."

Die Königin war außer sich vor Ehrgeiz und Freude, als sie sah, wie der König durch ihren Plan bereits geködert war. Noch eifriger suchte sie ihre Ziele zu erreichen und fuhr in ihrer scheußlichen Rede fort: "Es ist ein Wunsch, den du gewährtest und den du mit wiederholtem Schwur bekräftigtest, nichts Abscheuliches. Nun laß die dreiunddreißig Götter samt Indra meine Zeugen sein. Mögen es Sonne, Mond und die Planeten hören, und der Himmel, die Himmelsrichtungen und sowohl Tag als auch Nacht mögen mir ihr Ohr leihen. Die mächtige Welt, die weite Erde, mit ihren Vögeln im Himmel und die furchtbaren Dämonen sollen es beachten, die Geister, die in den mitternächtlichen Schatten wandern, die heimischen Götter, unsere tägliche Hilfe, und jedes Wesen, groß oder klein soll den Schwur, an den ich erinnere, hören und vermerken."

Als der König so listig gebunden war durch betrügerische Kunst und mit Schwüren gefangen, da erneuerte sie ihre Rede an ihren prachtvollen Ehemann, der seiner blinden Liebe untertan war: "Erinnere dich König, des lang vergangenen Tages, als die Götter mit den Dämonen fochten, und wie der Feind in zweifelhaftem Kampfe dir beinahe das Leben nahm. Erinnere dich, nur ich bewahrte dich damals vor dem Tod, und du gewährtest mir für meine aufmerksame Liebe und Sorge zwei Wünsche. Die angebotenen Wünsche, die du mir versprachst, die fordere ich jetzt ein, oh König der Menschen, der du gut und gerecht bist und mit aufrechter Seele überall die Wahrheit suchst. Wenn du dein geschworenes Versprechen nicht einlöst, dann sterbe ich verschmäht, bevor der Morgen tagt. Die Riten, die in Ramas Namen begonnen wurden, übertrage sie und kröne meinen Sohn. Und die Zeit ist auch gekommen, den zweiten Wunsch von damals einzufordern, als sich Götter und Dämonen in der Schlacht trafen, und du gern meine Sorge vergelten wolltest. Sende deinen Rama für vierzehn Jahre fort in den Dandaka- Wald, und laß ihn dort wie einen Einsiedler leben, mit Hirschfell bekleidet und verfilzten Haaren. Mein Junge möge sich ohne eines Rivalen des Reiches erfreuen, und unter meinen Augen soll dein Rama in den Wald forteilen, bevor der Morgen kommt."



Canto 12 - Dasarathas Klage

Als Kaikeyi dem Monarchen ihren gräßlichen Wunsch aufgenötigt hatte, stand er für eine Weile ganz in Gedanken versunken da und Pein brannte in seinem Busen. "Bestürmt ein wilder Traum mein Herz? Oder verlassen mich meine geplagten Sinne? Stört ein böses Zeichen meine Sicht? Oder zertrümmert der Schlag des Wahnsinns meine Seele?" Mit solchen Gedanken konnte sein verwirrter Geist voller Zweifel und Furcht keine Ruhe finden. Notleidend stand der König und zitternd wie ein Hirsch, der die furchtbare Tigerin sich nahen sieht. Nun war es an ihm, seine Glieder auf den blanken Boden zu werfen und lange Seufzer auszustoßen, wie eine wilde, vor Angst blinde Schlange, die durch Zauber in einem Kreis gebannt ward. Als dann der Zorn in ihm erwachte, brach ein "Schande über dich!" aus seinem Herzen, und unter sinnverwirrenden Schmerzen fiel er in Ohnmacht.

Nach einer Weile, als er sich langsam ein wenig erholt hatte, antwortete er mit in wildem Zorn brennenden Augen, welche die Dame wie mit Feuer zu verschlingen drohten: "Falle, du Verräterin, die du mit deinen ersonnenen Ideen den Ruin meines Geschlechts aussprichst. Was haben dir Rama oder ich Schlechtes getan? Sprich, du Mörderin, sprich du Niederträchtige. Suchte er nicht ständig danach, dich mit aller Liebenswürdigkeit eines Sohnes zufriedenzustellen? Durch welche Verschwörung wirst du dazu verleitet, Zerstörung über sein Haupt zu bringen? Weh mir, daß ich dich unbedacht und in Liebe zugetan mit in mein Heim nahm, damit du mein Leben mit mir teiltest. Eine Königstochter wirst du genannt, in Wahrheit bist du eine Schlange mit Giftzähnen! Welchen Fehler kann ich vorgeben, in Rama zu finden, der von der ganzen Menschheit gelobt wird? Wie kann ich meinen Liebling aufgeben? Nein, nimm mein Leben und meinen Ruhm, entlaß jede Königin von meiner Seite, doch nicht meinen liebsten, ältesten Sohn. Ihn zu sehen ist höchstes Glück, und sein Gesicht zu vermissen bedeutet Tod. Mag die Welt ohne Sonne bestehen und das Korn ohne freundlichen Regen gedeihen, doch wenn mein Rama nicht bei mir ist, wird sich mein Geist aus meinem Körper lösen.

Genug, verzichte auf deinen gottlosen Plan, oh du, die du Sünde und Leid im Sinn hast. Mit meinem Haupt vor deinen Füßen knie ich vor dir, und bete um etwas Mitgefühl von dir, oh gemeine Dame. Was kann nur dein Herz zu solch einem gräßlichen Plan verleitet haben? Vielleicht ist es nur deine Absicht herauszufinden, welche Gunst dein Sohn bei mir gefunden hat? Oder vielleicht waren auch all die Lobesworte, die du diese Tage für Rama gefunden

hast, nur vorgetäuscht und dazu bestimmt, mit Schmeicheleien eines Vaters Ohr zu gefallen? Sobald ich von deiner Qual wußte, oh Königin, fühlte meine Brust denselben Schmerz. Bist du in dieser leeren Halle erfüllt von dem Befehl eines anderen und sein Untertan? Nun fällt auf das altherwürdige Geschlecht der Ikshvakus Chaos und Schande, wenn du, oh Königin, deren Herz so lange das Gute geliebt hat, jetzt das Falsche wählst. Nicht ein einziges Mal bis jetzt, oh großäugige Dame, hast du dich eines Vergehens schuldig gemacht oder ein Wort gesprochen, welches mich traurig gemacht hätte. Darum will ich deine Sünde nun nicht glauben. Bei dir hat mein Rama den gleichen Rang eingenommen wie dein hochbeseelter Bharata, wie du so oft und gern erklärt hast, als die beiden noch Kinder waren. Und kann deine rechtschaffene Seele es ertragen, wenn der glorreiche, fromme und reine Rama für vierzehn Jahre Verbannung in die ferne Wildnis gesandt würde? Ja, Rama übertrifft sogar Bharata in Liebe und Sohnespflichten dir gegenüber, und genauso wie Bharata deine Liebe verdient, so sollte ihm geschehen. Wer mag besser als dieser Große dir Gehorsam, Liebe und Ehre zollen, deine hohe Stellung mit Sorgfalt beschützen und dein geringstes Wort und jeden Wunsch respektieren? Von all seinen zahllosen Anhängern kann keiner nur ein Wort gegen meinen Sohn hauchen, von vielen tausend nicht eine Dame nur einen Vorwurf andeuten oder von Schande wispern. Alle Wesen fühlen die liebliche Führung von Ramas reiner und sanfter Seele. Dieser Stolz von Manus Geschlecht bindet den dankbaren Geist der Menschen an sich. Er gewinnt seine Untertanen mit Wahrhaftigkeit, die Armen mit Geschenken und sanftem Mitgefühl, seine Lehrer mit fügsamem Willen und den Feind mit seinen Fähigkeiten beim Bogenschießen. Wahrheit, Reinheit, religiöser Eifer, eine Hand, die gibt, ein Herz, das fühlt, eine Liebe, die niemals den Freund betrügt, unbeugsame Redlichkeit, Wissen und bescheidener Gehorsam zieren ihn und machen meinen Rama zum Stolz des Raghu- Geschlechts. Wie kannst du deine gottlosen Ränke gegen ihn spinnen, in dem Tugend scheint, dessen Herrlichkeit sich mit den Weisen mißt und der ein Ebenbürtiger der Götter ist, die den Himmel regieren? Keine Kreatur hat von ihm je ein barsches oder bitterlich schmerzendes Wort vernommen. Und wie kann ich da meinen Sohn wegen dir mit bitteren Worten ansprechen? Gnade, Königin, zeige Mitleid, wenn du nun meine qualvollen Tränen erblickst, und höre den klagenden Schrei eines armen alten Mannes, der bald sterben muß.

Was immer dieses vom Meer umgürtete Land von Ufer zu Ufer an Seltenem und Reichem zu bieten hat, ich gebe dir alles, meine Königin. Doch nimm deine tödlichen Worte zurück. Sieh auf meine dringend bittenden, demütig gefalteten Hände, und wieder berühren meine Lippen deine Füße: Rette Rama, rette mein liebstes Kind, und töte mich nicht mit solch befleckender Sünde." Er kroch am Boden und war ein besinnungsloses Opfer in seinem brennenden Schmerz. Immer wieder überwältigten ihn Wellen des Kummers, und er weinte und klagte, und kämpfte eifrig darum, aus dem See seiner Qual emporzutauchen.

Mit schärferen Worten begegnete sie nun noch grimmiger der flehenden Bitte des glücklosen Vaters: "Nun Monarch, wenn deine Seele dein Versprechen und deine freiwillige Zustimmung bereut, wie willst du in der Welt deinen Ruhm aus Wahrhaftigkeit unbeschmutzt aufrechterhalten? Wenn die Versammlung der Könige sich mit dir unterhält und dich bittet, die ganze Geschichte zu erzählen, was willst du ihnen dann sagen, oh wahrheitsliebender König? 'Sie, deren Liebe ich mein Leben verdanke, die mich rettete, als mich der Feind geschlagen hatte, Kaikeyi, sie wurde für ihre zärtliche Fürsorge um meinen Schwur betrogen.' Wenn du dies antwortest, wird dich die Verachtung der Fürsten treffen, das schwöre ich dir. Lerne aus der Geschichte vom Falken und der Taube, wie stark Saivyas Liebe zur Wahrheit war. Durch sein Wort gebunden gab der Monarch sein eigen Fleisch, um den bittenden Vogel zu retten. Auch König Alarka gab seine Augen hin und gewann sich seine Wohnstatt im Himmel. Selbst das Meer hält sein Versprechen und rauscht niemals jenseits seiner Grenzen.

Erinnere dich nochmals meiner Taten von einst und laß deinen Bund nicht in Unehre fallen. Wenn du deinen Rama auf den Thron setzt, nachsichtiger König, und deine Tage in Zufriedenheit mit Kausalya an deiner Seite vorübergleiten läßt, vergißt du die Regeln der Wahr-

heit. Nun nenne es, wie du willst: Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Tugend oder Schuld. Dein Wort und dein Schwur bleiben bestehen. Und du mußt meiner Forderung nachgeben. Wenn Rama gesalbt wird, werde ich am selben Tage sterben. Vor deinem Angesicht werde ich Gift trinken und leblos zu deinen Füßen niedersinken. Ja, es ist weit besser zu sterben, als am Leben zu bleiben und nur einen Tag mit ansehen zu müssen, wie die Menge vor Kausalya mit gefalteten Händen steht und sie als Königin hochleben läßt. Ich schwöre bei meinem Sohn und mir selbst, daß kein Geschenk und kein Versprechen meine unverwandte Seele davon abbringen wird, außer Ramas Verbannung."

Der Zorn trieb sie zu diesen Worten, und dann verharrte die Königin in tiefem Schweigen. Er hörte ihre Rede voller Übel, doch sprach vor Verwirrung kein Wort und starrte seine einst so teure Liebe nur an, die sich so unlieblicher Rede verschworen hatte. Dann, als er allmählich ihren Beschluß und Schwur überdachte, seufzte er nochmals 'Oh Rama' und fiel mit dem Gesicht nach unten wie ein gefälltter Baum. Seine Sinne verließen ihn wie bei einem Wahnsinnigen, ohnmächtig wie ein kranker Mann, schwach vor Pein und gekrümmt wie eine verwundete Schlange, so lag der König, dem die Welt gehorchte. Langsam entrangen sich ihm lange und brennende Seufzer, als er von Schmerzen besiegt sich grämte, und mit Tränen und Schluchzern unterbrochen sprach er matte und traurige Worte zur Königin:

"Wer hat dich, Kaikeyi, diese mit Zerstörung getränkten, schmeichlerischen Hoffnungen gelehrt? Haben Kobolde deine Seele ergriffen, oh Dame, da du so sprechen kannst und keine Schande fühlst? Dein Geist ist krank von Sünde, was nie zuvor geschah. Du warst ein gutes und liebendes Weib, doch weh, das hat sich nun geändert. Welch Grausen hat nur deine Brust eingenommen, daß du einen solch entsetzlichen Wunsch äußern kannst: Bharata soll über das Land regieren und Rama in den Wäldern leben? Oh, kehre dich ab von deinem teuflischen Pfad und auch von deinem treulosen Ratschlag, wenn du dem Volk, deinem Herrn und auch Bharata einen Gefallen tun willst. Oh gemeine Verräterin, grausam und scheußlich, du liebst Taten der Sünde und der Tücke. Welches Verbrechen, welchen Mißstand und welchen Fehler siehst du nur in Rama oder mir? Dein Sohn wird den Thron niemals akzeptieren, solange Rama von seinen Rechten ferngehalten wird. Denn Bharatas Herz ist noch viel mehr der Gerechtigkeit ergeben als das Herz Ramas. Wie könnte ich zu ihm sagen: 'Geh fort!', und dabei wagen, in meines Ramas Gesicht zu schauen, seine bleichen Wangen und aschgrauen Lippen anzusehen, die erblassen werden wie der Mond auf trauriger Bahn? Wie kann der so gut vorbereitete Plan, bei dem vernünftige Freunde meine Ansicht teilten, nur ruiniert werden, wie eine Armee, die unter der mörderischen Attacke eines Feindes zusammenbricht? Was werden diese versammelten Fürsten von fern und nah sagen? 'Allzulang dauerte die Regentschaft des Monarchen, denn jetzt ist er wieder ein Kind.' Wenn so viele gute, für ihr Alter geehrte und heilige Weise nach Rama fragen, was soll ich Unglücklicher ihnen antworten? 'Durch Königin Kaikeyi lang geplagt trieb ich ihn fort und enteignete ihn.' Auch wenn ich damit die Wahrheit spreche, werden sie mich alle für falsch und schwach halten. Was wird Kausalya sagen, wenn sie ihren von mir verbannten Sohn einfordert? Nun, welche Antwort soll ich ihr geben und wie die verletzte Dame beruhigen? Sie kümmert sich um mich wie eine Sklavin. Mit der Fürsorge einer Schwester vereinigt sie in sich die Liebe einer Mutter, Ehefrau und Freundin. Doch trotz ihrer zärtlichen Sorge, ihres edlen Sohnes und ihres wunderschönen Gesichts zog ich ihr eine andere Königin vor und vernachlässigte sie um deinetwillen. Und nun, oh Königin, schmerzt mich mein Herz um der Liebe und Sorge willen, die ich von dir erhielt, ganz wie der arme, kranke Teufel das leckere Mahl und dessen Würze bereut. Wie soll Königin Sumitra ihrem ungerichten Ehemann je wieder vertrauen, wenn sie sieht, wie Rama in Unehren davongejagt wird, ohne je ein Verbrechen begangen zu haben? Und weh, Sita wird doppelt Leid erfahren und zweifache Furcht, zwei überwältigende Schmerzen in einem Atemzug: ihr Gatte in Schande und sein Vater tot. Denn meinen alten Leib wird sie bedrücken und mich mit ihrem Kummer töten, so traurig wie eine schöne Nymphe, die in den steilen Bergen des Himalaya weinend zurückgelassen ward. Ja, kurz werden meine Tage sein, wenn ich mit klagenden Augen ansehen muß, wie mein Rama allein fortzieht, und ich die liebe Sita schluchzen und

stöhnen höre. Weh mir, ich verwünsche mein nachsichtiges Vertrauen in dich, gemeine Verräterin, die ich so zärtlich und treu liebte. Ich bin wie einer, der durstig und von Schönheit betrogen, ein tödliches Gebräu schluckte. Oh du hast mich umgebracht, Mörderin, während du meine Seele mit arglistigen Worten besänftigt hast, wie der wilde Jäger den Hirsch mit einem Ruf aus dem Dickicht lockt und tötet. Bald schon wird jede aufrechte Zunge Vorwürfe auf den unehrlichen König werfen. In jeder Straße wird den Verkäufer seines Sohnes die Verachtung des Volkes treffen, und mich überwältigt dieselbe Schande wie einen vom Wein betrunkenen Brahmanen. Weh mir, für mein unglückliches Schicksal, denn ich bin gezwungen, deine Worte zu beachten!

Solches Leid wird nur gesandt, um ein Verbrechen zu geißeln, welches vor langer Zeit begangen wurde. Unwissentlich habe ich dich für viele Tage in sündiger Fürsorge wohl behandelt und die bösen Fallstricke selbst gehalten, die den glücklosen Mann wie mit einer Schnur binden sollten. Ich habe Stunden der Freude mit dir verbracht und hielt dabei meine Liebe nicht für meinen Tod. Während ich wie ein unachtsames Kind spielte, legte ich meine Hand an eine schwarze Schlange. Ein Schrei wird aus jedem Mund hervorbrechen, und die ganze Welt wird mich für verflucht halten, denn ich sah meinen hochbeseelten Sohn ohne Königstitel, ohne Vater und ohne Erfüllung: 'Der König ist, von der Macht der Liebe betrogen, schwächer als ein närrisches Kind, denn er schickt einer Frau zuliebe seinen Sohn ins Exil. Dabei war er durch keusche und heilige Gelübde gezügelt und von ehrbaren Lehrern unterrichtet worden. Wenn er nun die Früchte seiner Tugend kosten sollte, fällt er durch Sünde und Leid geschändet.'

Nur zwei Worte wird er mir antworten, wenn ich den strengen Befehl erteile: 'Hinfort, Rama, in die Wälder.' Alles, was er sagen wird, ist: 'Ich gehorche.' Oh, würde er sich nur meinem Willen und der Verbannung von Heim und Reich widersetzen! Dies wäre ein Trost in meinem Kummer, aber das wird der Held niemals tun, das weiß ich. Wenn mein Rama zum Walde fortgezogen ist und sich schwere Flüche auf mein Haupt niedergelassen haben, wird der grimmige Tod mich forttragen als seine weltverabscheuende Beute. Wenn ich und auch Rama dann fort gegangen sind, wie wirst du die, die ich liebe, verfolgen? Welch rachelüsterne Sünde wird dann gegen die Königinnen gesponnen, die ich zurücklasse? Wenn du ihren Sohn und mich getötet hast, wird Kausalya bald folgen. Sie wird unter der Last ihrer Schmerzen niedersinken und wie ich, ungetröstet sterben. Dann lebe weiter in deinem Stolz, Kaikeyi, wenn du meine Königinnen und mich und die Kinder in die unteren Welten geschleudert hast. Dann wirst du bald als Kaiserin über mein bis dato ungequältes Haus herrschen, und es in große Verwirrung stürzen ohne Rama und mich. Falls Bharata deinem Plan zustimmt und Rama in der Verbannung sehen will, dann möge sich seine Hand niemals erdreisten, die Begräbnisehren für mich darzubringen. Niederträchtiger Feind, du bist der Grund für all mein Weh, du wirst letztendlich deinen verfluchten Willen bekommen. Als Witwe sollst du dich mit deinem Jungen an den Vorzügen des Reiches laben. Ach Prinzessin, sicher hat dich ein böses Schicksal hierher gebracht, um alles zu verwüsten. Verschleiert als Gemahlin in schöner Verkleidung kommt die Zerstörung in der Nacht. Die Verachtung der Menschen und tiefste Scham wird meinen verhaßten Namen lange begleiten, und grausame Schande wird mich drücken, der ich durch dich verführt werde zur Falschheit.

Wie soll mein Rama, den bis jetzt nur Elefanten oder Streitwagen trugen, mit seinen Füßen durch die Wildnis laufen als Wanderer im weiten Dickicht? Wie soll mein Sohn, für den die geschicktesten Köche mit Ohrringen geziert und wetteifernder Sorge die köstlichsten Mahlzeiten für seinen Geschmack bereiteten, wie soll er nun sein Leben fristen mit sauren Früchten und Samen aus dem Wald? Er verbrachte sein Leben ohne jede Sorge und trug Kleidung der kostbarsten Art. Wie soll er, mit nur einem Umhang angetan, seine Glieder auf dem Boden ausruhn? Von wem kommt diese Verschwörung, dieser grausame Gedanke, unerhört und von Verderben übervoll, deinen Sohn zum König von Ayodhya zu machen und meinen Rama auf Wanderschaft zu schicken? Schande, Schande über die Frauen! Niederträchtig und untreu verfolgen sie ihr selbstsüchtiges Ziel. Nicht alle Frauen meine ich,

aber vor allem diese hinterhältige Königin. Oh du wertlose, grausame und selbstsüchtige Dame, ich selbst brachte dich Plage und Qual in mein Heim. Welchen Fehler mußt du mir oder meinem Sohn vorwerfen, der dich so liebt? Liebevolle Ehefrauen mögen ihre Ehemänner verlassen und Väter ihre Söhne verstoßen, aber die ganze Welt wird rasen, wenn sie sieht, wie Rama tödlich verwundet wird. Ich freue mich, seine Schritte zu hören, seine göttergleiche Gestalt zu sehen und wenn sich mein Rama mir naht, dann fühle ich meine Jugend zurückkehren. Vielleicht gibt es Leben ohne die Sonne oder den von Indra gesandten Regen, aber wenn Rama verbannt würde, dann kann niemand lebendig bleiben, so denke ich. Als Feind, der mein Leben nehmen will, brachte ich dich hierher, denn du willst meinen Tod. Ich liebte dich lang, dich giftige Schlange, und werde durch meine Narrheit sterben. Weh mir! Töte mich und Rama und Lakshmana und regiere mit Bharat den Staat. Bring das Königreich zum Zerfallen und schmeichle dich bei denen ein, die deinen Herrn hassen. Warum fallen dir nicht nach solch einer Rede alle Zähne aus deinem hinterhältigen Kopf, der in tausend Stücke zerbersten sollte? Die Worte meines Rama sind immer freundlich, er weiß nicht, wie man im Zorn spricht. Wie kannst du nur in ihm, den alle verehren, eine Schuld finden? Ergib dich der Verzweiflung, werde verrückt oder stirb und versinke in die zerrissene Erde. Deine niederträchtige Bitte werde ich ablehnen, du Schänderin deiner königlichen Geburt. Ich kann es kaum ertragen, dich länger leben zu sehen, du Zerstörerin meines Heims und meiner Familie, die du scharf wie ein Rasiermesser und falsch und gemein mein Herz und mein Liebstes zerreißt. Mein Leben ist dahin, warum noch von Glück reden? Denn was könnte noch süß sein ohne meinen Sohn? Verschone ihn, Dame, du kannst ihn nicht zerstören. Ich bitte dich, während ich deine Füße berühre."

Er fiel und weinte in wilder Klage, das Herz zerrissen von ihrer anmaßenden Rede, und konnte nicht einmal, die grausamen Füße erreichen, die er berühren wollte, so schwach und matt war er.

Canto 13 - Dasarathas Elend

Seines traurigen Schicksals unwürdig lag der mächtige und unglückliche König in unschicklicher Haltung am Boden, ganz wie Yayati, als er an seinem Unglückstage von den glückseligen Himmeln verbannt ward und mit erschöpftem Verdienst darniederlag. Die Königin triumphierte in ihrer Macht, die sie durch ihre natürliche und doch fatale Schönheit besaß, und erneuerte unberührt und grausam ihre zornige Forderung: "Großer Monarch, es war dein Stolz bisher, die Wahrheit zu lieben und deine Gelübde einzuhalten. Warum verweigern deine Lippen nun den versprochenen Wunsch, den ich mir wähle?"

So angesprochen erhob sich Zorn in König Dasarathas Brust, und er sank unter Schmerzen für eine Weile zusammen, um dann erneut zu Kaikeyi zu sprechen: "Nach langer Zeit ohne Kind gewann ich endlich mit großer Anstrengung vom Himmel einen Sohn, Rama, den Starkarmigen, und nun soll ich meinen Liebling verstoßen? Ein weiser Gelehrter ist er und ein tapferer Held, mit geduldigem Sinn und kontrolliertem Zorn. Wie kann ich meinen Rama bitten zu gehen, meinen Liebling mit den Lotusaugen? Selbst im Himmel würde ich es kaum ertragen, wenn nach ihm gefragt würde. Und dann zu hören, wie die Götter seinen Gram verkünden, oh weh, der Tod würde mich packen, noch bevor ich seiner Unschuld Unrecht getan hätte."

(M.N.Dutt an dieser Stelle:

"Werde mit erfülltem Wunsch glücklich, wenn ich tot bin und Rama, dieser Herr der Menschen, in den Wald gegangen ist. Wenn mich dann die Götter im Himmel über Ramas Wohlergehen befragen und von seiner Verbannung in die Wälder erfahren, werden sie mich dafür zur Rechenschaft ziehen. Wie soll ich ihren Tadel auch noch ertragen? Wenn ich wahrheitsgemäß antworte, daß ich Rama verbannte, um Kaikeyis Vergnügen nachzukommen, wird das als Unwahrheit gelten.")

Und so weinte und klagte der Monarch, und unerträglicher Kummer hielt sein Herz gefangen.

Die Sonne hatte ihren Ruheplatz aufgesucht, und die Dunkelheit brach herein. Doch auch die mondbekrönte Nacht konnte dem geplagten König keinen Trost bringen. Weiter trauerte er mit brennenden Seufzern und starrte in den Himmel: "Oh Nacht, die dich Sternenfeuer schmücken, mich verlangt es nicht nach dem kommenden Morgen. Sei mir freundlich gesinnt und zeige mir Gnade, sieh meine demütigen Hände zu dir erhoben. Schreite lieber mit schnellem Schritt voran, damit ich nicht länger das Gesicht von Königin Kaikeyi sehen muß, denn grausam und schrecklich bringt sie Leid über mein Haupt." Nochmals versuchte er mit gefalteten Händen die Königin zu bewegen und weinte und schluchzte: "Mir Unglücklichem, der das Gute sucht, solltest du liebe Dame Freundlichkeit erweisen. Mein Leben ist fast vorüber und ich, dein König, klammere mich an deinen Beistand. Dies und nur dies ersuche ich von dir: Habe Mitleid, oh meine liebliche Dame. Niemanden sonst habe ich, der meinen Platz einnehmen könnte. Habe Mitleid, denn du bist gut im Herzen. Höre, Dame mit den sanften, schwarzen Augen, und gewinne dir einen Namen, der niemals sterben soll: Laß Rama dieses herrliche Land regieren als Gabe von deiner imperialen Hand. Oh Dame mit der schlanken Taille, mit Augen und Lippen voller Schönheit geziert, befriede Rama, mich, alle heiligen Brahmanen, Bharata und alle sonst, vom Fürsten bis zum Niedrigsten."

Sie hörte seinen wilden und traurigen Schrei, sie sah die Tränen, die seine Rede unterbrachen, sah ihres guten Ehegatten gerötete Augen, aber sprach grausam kein Wort. Er wandte seine Augen ihrem Gesicht zu und suchte um Gnade, doch vergebens. Sie forderte seines Lieblings Verbannung, und er fiel erneut in Ohnmacht.

Canto 14 - Rama wird gerufen

Die böse Königin wiederholte nur ihre Forderung, als sie den sich am Boden wälzenden König von Ayodhya voller Trauer um seinen lieben Rama erblickte: "Warum liegst du am Boden hingestreckt wegen eines einfachen Versprechens? Als ob eine bittere Sünde deinen Geist bestürmt. Warum so fürchterlich verwundet? Halte dein Wort! Die Aufrechten halten die Wahrheit unter allen Pflichten für die höchste. Und nun bitte ich dich im Namen der Wahrheit und der Ehre: bekenne dich zu dem dich bindenden Schwur. Saivya, ein König, dem die Erde gehorchte, gab einem Falken ein Versprechen und daraufhin dem Vogel das eigene Fleisch samt Knochen. Durch diese Wahrhaftigkeit gewann er sich den Himmel. Alarka riß sich seine blutenden Augen ohne jeden Widerwillen aus dem Kopf, als ein für seine Schriftkenntnisse berühmter Brahmane sein Versprechen einmahnte. Innerhalb seiner engen Grenzen bleibt der Herr der Flüsse, der mächtige Gott, denn obwohl seine Wasser sieden und rasen, bleibt er seinem gegebenen Wort treu. Wahrheit umfaßt alle Religion, sie erstreckt sich über alle Welten. Nur in der Wahrheit allein findet Gerechtigkeit ihren Platz, und auf Wahrheit gründen sich alle Worte der Götter. Ein Leben unveränderlich in Wahrheit verbracht, bringt am Ende die höchste Glückseligkeit. Wenn du das Rechte weiterhin verfolgen willst, dann sei deinem Wort und der Wahrheit treu. Laß mich dein Versprechen erfüllt sehen, oh König, und zwar durch dich. Um nun deinen rechtmäßigen Ruhm zu bewahren und an meiner ernstesten Forderung festzuhalten, wiederhole ich es zum dritten Mal: Schicke dein Kind, deinen Rama in den wilden Wald. Aber wenn du mir den Wunsch immer noch abschlägst, dann sterbe ich verzweifelt vor deinem Angesicht."

Solcherart war der hilflose Monarch von Kaikeyis furchtloser Zunge verbrannt, ganz wie Bali vergebens versuchte, seine Glieder aus Indras tödlicher Schlinge zu lösen. Bis in die Seele erschüttert und blaß vor Angst, wie ein zitternder Ochse zwischen Wagenrad und Joch, wandte er sich erneut an Königin Kaikeyi, seine trüben Augen starrten dabei ins Leere und mit dem Mut der Verzweiflung sprach er: "Diese Hand, die ich ergriff, du sündige Dame, während ich die Texte vor der heiligen Flamme sprach, sowie dich und deinen Sohn hasse und verachte ich, und ich weise alle drei gleichzeitig zurück."

Die Nacht geht vorüber, der Morgen naht. Bald werden die heiligen Priester hier sein, um mich zur Vorbereitung der heiligen Zeremonie zu bitten, damit ich mit meinem Sohn den Thron teile. Die Vorbereitungen, die getroffen wurden, damit Rama seinen königlichen Platz ziere; mit diesen soll mein Liebling die Begräbnisriten für meinen Tod ausführen. Du und

dein Sohn sollen sich zurückhalten, die Opfergaben für meine Ruhe darzubringen, denn durch die Tücke, die deiner Verschwörung zugrunde lag, wird seine Weihe aufgehoben werden. Wie kann ich nur an diesem Tag die veränderten Blicke jedes Untertanen ertragen? Wie kann ich die traurigen und freudlosen Gesichter ansehen, die bis heute so strahlend und glücklich waren?"

Während so der hochbeseelte Monarch zur unbewegten Königin sprach, graute der Morgen, und die heilige Nacht mit Sternen und Mond bekränzt war langsam vorübergezogen. Und immer noch beharrte die grausame Königin auf ihrer teuflischen Absicht und entließ fürchterliche und eifrige Worte in wilder Wut und ganz geschickt: "Was für eine Rede ist das? Solch Worte scheinen mir von giftgesäter Krankheit zu fließen! Sende schnell nach deinem edlen Rama und bitte ihn zu deiner Verfügung. Wenn Rama zum Dschungel fortgesandt wurde und kein Rivale mir gewachsen ist, dann bist du von den Ketten der Pflicht befreit." So angestachelt, wie ein üppiges Pferd von Sporen zu doppeltem Tempo getrieben, rief er: "Meine Sinne sind verwirrt, und die Bande der Pflicht halten meine Hände gefesselt. Ich will meinen ältesten Sohn sehen, meinen tugendhaften und geliebten Sohn."

Nun, die Nacht war vorüber, der Schöpfer des Tages zeigte sich und brachte die planetarische Stunde von außergewöhnlicher Kraft. Vasishta, tugendhaft, weit berühmt und von seinen jungen Schülern umgeben, lenkte seine Schritte, unverzüglich und mit heiligen Dingen beladen, durch die schöne Stadt. Er durchquerte die versammelten Volksmassen, die alle auf Ramas Kommen warteten. Die Stadt war schön in ihrem festlichen Schmuck wie die von Indra, der stolze Städte zerstören kann. Er erreichte den Palast, wo er den vermischten Gesängen vieler Vögel zuhörte und wo sich Gruppen von hochgeehrten Wächtern mit Waffen in ihren Händen versammelten. In Hochstimmung erreichte Vasishta das königliche Tor mit vielen Weisen in seinem Gefolge, um dort Sumantra an der Tür stehend anzutreffen, den berühmten Wagenlenker des Königs, sein edler Berater und Gefolgsmann. Zu ihm sprach Vasishta, wohl geübt in seiner althergebrachten Art: "Oh Wagenlenker, informiere den König, daß ich hier bin, und erblicke an meiner Seite die heiligen Gefäße aus Gold, die die Wasser der Ganga und jedes fernen Stromes für den Ritus enthalten. Hier ist der aus Feigenholz erbaute Stuhl für die Inthronisierung, alle Arten von Samen und kostbaren Düften, viele Juwelen und Ornamente, Korn, heiliges Gras, die Früchte des Gartens, Honig und Quark und Milch und Öl, acht strahlende Jungfern und die Besten von allen Kriegselefanten aus dem Stall, ein vierspänniger Wagen samt Bogen und Schwert. Dann eine Sänfte, Männer zum Tragen ihres Herrn, ein weißer Schirm, der strahlend schön sich mit dem Mond messen kann, zwei Chouries (Wedel) aus dem weißesten Haar, ein goldener Becher, kostbar und selten, ein Stier mit fettem Buckel und schön anzusehen, mit goldenen Bändern gegürtet und von weißer Farbe, ein Pferd mit guten Zähnen und wallender Mähne, ein Thron mit geschnitzten Löwen, ein Tigerfell, das heilige Feuer frisch angezündet, wie es die Riten vorsehen, die besten Musiker geschickt im Spiele und tanzende Mädchen in farbiger Kleidung. Kühe, Brahmanen und Lehrer füllen den Hof und Vögel und Tiere der reinsten Sorte. Aus Stadt und Land, von fern und nah, sind die edelsten Männer hier versammelt. Es gibt Händler, denen die Menge folgt und Menschen, die sich laut und fröhlich unterhalten, auch Könige von fernen Ländern stehen bereit, die Weihung anzuschauen. Der Morgen ist gekommen, der glückliche Tag. Geh und bitte den Monarchen hinzuzueilen, auf daß nun Prinz Rama das Königreich erhalten möge und seine Regentschaft beginne."

Sobald der Wagenlenker den hohen Befehl vernommen hatte, eilte er in die Gemächer des Königs, um seinen Herrn mit Gebeten zu ehren. Und keiner der Wächter hinderte seinen Eintritt, denn sie hatten großen Respekt vor ihm, den sie so gut kannten, vor seinem hohen Rang, und weil er immer gern das Beste für ihren König suchte. Er stand neben seinem königlichen Herrn, ahnte nichts von dessen tödlicher Trauer, und begann mit süßen Worten seinen Herrn und König zu preisen: "Wie, wenn die Sonne sich erhebt und die funkelnde See unsere Augen erfreut, so erwache, ruhig und mit sanfter Seele, und schenke uns Entzücken, mächtiger König. So wie Matali (Indras Wagenlenker) in genau dieser Stunde Lobeshymnen

von einst über Indras Kraft sang, als er die Armee der Titanen besiegte, so preise ich dich mit Gebeten. Die Veden mit ihrem verwandtem Wissen verehren Brahma, ihren seelengeborenen Herrn und mit allen Lehren der Weisen bitten sie ihn, so wie ich dich bitte, sich zu erheben. So erweckt der Herr des Tages mit dem Glanz seiner Strahlen zusammen mit dem Mond die fruchtbare Erde, die unter ihm liegt, und so, mächtiger König, bitte ich, erhebe dich. Erhebe dich mit glückseligen Worten, oh Herr der Menschen, strahlend in deiner Gestalt, ganz wie die Sonne ihre Lichtpfeile von Merus immerwährendem Gipfel aussendet. Mögen Shiva, Agni, Sonne und Mond dir jeden gewählten Wunsch erfüllen und Kuvera, Varuna und Indra den Sohn des Kakutstha mit Erfolg segnen. Erwache, die heilige Nacht ist vorüber, das fröhliche Licht verbreitet sich überall. Erwache, oh Bester der Könige, und verübe die glorreiche Tat, die deine Aufmerksamkeit erfordert. Der heilige Weise Vasishta wartet mit all den Brahmanen am Tor. Erteile deinen Befehl ohne Zögern, auf daß dein Sohn heute gesalbt wird. Wie Armeen ohne Anführer, wie Viehherden ohne Schäfer, so desolat ist das Schicksal eines Landes ohne König."

Die Worte, die der Sänger dem König widmete, waren mit dem Gewicht von Weisheit versehen, und als der freudlose König sie hörte, fühlte er nur tiefer den Stich der Verzweiflung. Letztendlich, aller Frohsinn und Trost waren von ihm gewichen, erhob er seine vom Weinen geröteten Augen und um Rama klagend sprach der gute und glorreiche Monarch: "Wozu das sinnlose Gebet als Gruß für den Wicht, den kein Gebet mehr erfreuen kann. Deine Worte zerreißen meine schmerzende Brust und stürzen mich noch tiefer in Verzweiflung." Sumantra hörte die traurige Antwort und blickte in seines Herren tränenreiche Augen. Mit demütig gefalteten Händen zog er sich ein wenig zurück. Dann, als der König in seiner erbärmlichen Schwäche vergebens zu sprechen versuchte, ergriff Kaikeyi geschickt das Wort und sprach zum weisen Sumantra: "Der König hat, versunken in fröhliche Gedanken für seinen lieben Sohn, keine Ruhe gesucht. Schlaflos ist ihm die Nacht vergangen und nun sinkt er übermüdet nieder. Geh, Sumantra, und eile, den herrlichen Rama hierher zu geleiten. Geh, wie ich dich bitte, und warte nicht länger. Es ist nicht die Zeit zu zögern."

"Wie kann ich gehen, oh schöne Dame, bevor mein Herr nicht seinen Willen erklärt?"

"Gern will ich ihn sehen," rief der König, "schnell, schnell, bring meinen wunderbaren Rama her." Da erhob sich folgender glückliche Gedanke in des Wagenlenkers Herzen: "Der fromme König, so denke ich, hat die Weihung befohlen." Und Sumantra, für seine Weisheit berühmt, verließ zufrieden mit diesem Gedanken die ruhige Kammer, wie eine Bucht am tosenden Ozean, und machte sich auf den Weg. Er sah sich nicht um und eilte geradewegs voran, nur ein wenig weilten seine Augen auf der Garde, welche die Tore bewachte. Vor sich erblickte er die versammelte Menge von Menschen aller Schichten, die sich teilte und dem Wagenlenker erlaubte zu passieren.

Canto 15 - Die Vorbereitungen

Die in den Schriften wohl belesenen Brahmanen schliefen bis zum Morgen. Dann nahmen sie mit den königlichen Fürsten ihre Plätze ein und formten eine lange Reihe. Auch die Führenden des Handels versammelten sich, kein Ebenbürtiger oder Adliger verspätete sich und alle kamen, um die Weiheriten anzusehen. Der Morgen dämmerte mit wolkenlosen Strahlen am höchst günstigen Tage Pushya heran, und der Krebs schaute mit gütiger Kraft wie damals zu Ramas Geburtsstunde herab. Mit eifriger Achtung bereiteten die Zweifachgeborenen alles vor, was die Zeremonie verlangte. Der schön geschnittene Thron aus heiligem Holz und goldene Urnen wurden aufgestellt. Auf dem königlichen Stuhl prangte ein glänzendes Tigerfell. Dort wurde das Wasser zum Besprengen gebracht, was gemischt war aus dem heiligen Zusammenfluß von Jumnas Wellen mit Gangas Fluten und vielen anderen heiligen Wassern, von Bächen und Quellen, nah und fern, von Teichen und Flüssen und dem Meer. Da gab es Honig, Quark und Öl, gedörrten Reis und Gras, die Früchte des Gartens, frische Milch, acht Mädchen in strahlender Aufmachung, einen Elefanten mit Augen wie Rädern, Gefäße aus Gold und Silber, die mit milchigen Getränken übervoll waren. Alles war bis zum Rand gefüllt mit heiliger Flut und mit zahllosen Lotusblüten geschmückt. Schöne tanzende

Frauen waren zu sehen, alle farbenprächtig in ihrem Schmuck, mit lieblichen Gesichtern und bezaubernden Augen. Weiß blitzte das mit Edelsteinen besetzte Chouri auf und erstrahlte wie ein Mondstrahl in der Luft. Der weiße Schirm über dem Haupt ließ ein helles und mondgleiches Schimmern entstehen, er war dazu bestimmt, in reinem Glanze solche Prozeduren und den ganzen Zug anzuführen. Dort stand der Aufseher an der Seite des großen Stieres mit dem schneeweißen Fell. berall war Musik, mal leise, mal laut, und Barden und Sänger unterhielten die Menge. Der König hatte darum gebeten, jeden Brauch seiner Ahnenreihe mit allen Riten der Stadt Ayodhya zu vereinigen, mit denen die Knigsweihe begangen wurde.

Dann, auf des Königs Befehl versammelt, rückte die Menge näher zusammen, und da der König selber aber noch nicht zu sehen war, begann das Volk ungeduldig nach ihm zu rufen: "Wer wird unserem Herrn die Nachricht überbringen, daß sich sein Volk versammelt hat? Wo ist der König? Die Sonne strahlt schon hell, und alles ist bereit für die Zeremonie." Als solcherart gesprochen wurde, versuchte Sumantra den Fürsten mit Rat zu begegnen: "Schnell fuhr ich zu Ramas Haus, denn dies war der Befehl des Königs. Unser gealterter Herr und auch Rama halten euch alle in hohen Ehren. Ich werde ihn in eurem Namen fragen - lang seien eure Tage! - warum er sich so verspätet."

So sprach der in den Schriften Belesene und eilte in die Frauengemcher. Schnell lief er durch die Tore, wo ihm noch niemals der Zutritt verweigert ward. Dann trat er hinter den verschleierten Wandschirm, der die Kammer vor Blicken verbarg. Segnend erhob er seine Stimme laut und pries den Monarchen: "Sonne, Mond, Kuvera und Shiva mögen den Sohn des Kakutstha mit hohem Erfolg krönen. Die Herren der Lüfte, Fluten und Feuer verheißen dir Sieg, mein König. Die heilige Nacht ist vorüber, vielversprechend scheinen die Morgenstrahlen. Erhebe dich, Herr der Menschen, und leiste deinen Anteil am großen Ritus. Erwache, erwache. Brahmanen, Fürsten, Handelsleute - alle warten auf dich in festlicher Kleidung. Sie suchen nach dir mit eifrigen Augen, oh Dasaratha, erwache und erhebe dich."

Dem in den heiligen Schriften Belesenen und ihn Preisenden antwortete der Monarch, sein Haupt aus der Ohnmacht erhebend: "Geh. Bring Rama her. Sage mir, warum mein Befehl an dich so mißachtet wurde. Hinfort, und bring Rama zu mir. Ich schlafe nicht und du sollst nicht zaudern."

So wiederholte der König seinen Befehl und Sumantra entfernte sich wieder, den Kopf ehrfürchtig geneigt und mit Gedanken der Freude erfüllt, ging er, die königliche Allee berquerend, wo sich Fahnen und Wimpel in der Luft wiegten. Mit Freude fuhr er den Wagen und ließ seine Augen lustvoll schweifen. Von allen Seiten hörte er glückliche Worte, die alle über dieselbe Sache sprachen, nämlich wie sehr sich das Volk über die Inthronisierung von Rama freute. Dann erblickte er Ramas Palast, so strahlend und groß wie der hohe Berg Kailash, der in seiner Schönheit prangt wie Indras eigene Heimstatt: mit hohen und breiten faltbaren Türen, mit hunderten Portalen verschönert, wo sich goldene Statuen wie Türme über juwelenbesetzte und mit Korallen verzierte Säulenhallen erhoben, so hell wie die Höhlen an Merus Flanke oder durch den Herbsthimmel wandernde Wolken. Der Palast erglänzte von festlichen Blumengirlanden, Perlen und Edelsteine leuchteten, und Sandelholz und Aloe verstrmten ihre Reichtümer an süßlich vermischten Düften, welche die linden Höhen der Dardar Berge erfüllen. Dort am Tor riefen die Saras und das grelle Gefieder von Pfauen schimmerte hervor. Innen waren die Flure mit der geschicktesten Kunst ausgestaltet. Die Reihe der Wolfsskulpturen war aus Gold. Mit seinem hellen Schein gefiel der Palast jedem Geist und bezauberte jeden Blick, ganz wie der Glanz von Mond und Sonne selbst Kuveras geliebten Palast verspottet. Er erblickte eine die Mauern umschließende Menge, die ehrfürchtig stand, und Scharen von Bauern suchten Aufmerksamkeit für die mitgebrachten Geschenke zu erhaschen. Hier war der Elefant untergebracht, der auserwählt war, Rama selbst zu tragen. Er war geschmückt mit Perlen, seine Stirn und die Wangen waren mit Sandelpaste in vielen Streifen gefärbt, während er, in Statur, Größe und Stolz, mit Indras Elefanten Airavat sich messen konnte. Sumantra, von seinem schnellen Wagen getragen,

hinterließ auf seinem Weg zu Ramas Palast einen hellen Blitz auf der Straße. Und alle, welche die königliche Allee säumten oder sich um des Prinzen reiche Heimstatt drängten, freuten sich, als er sich nahte. Seine Brust wölbte sich vor Entzücken, als er immer weiter auf seinem Kurs mehrere luxuriöse Innenhöfe passierte, die Indras edlem Palaste glichen, wo Pfauen und Tiere des Waldes im Schatten schwelgten. Und weiter schritt Sumantra durch viele Hallen und weite Gemächer, die sich mit Kailashs Glanz oder der Heimstatt des Gesegneten verglichen, während Ramas geliebte und erprobte Freunde für ihn beiseite traten. Er erreichte die Kammertür, wo sich das Gefolge aufhielt, junge und gute Barden, Sänger und Wagenlenker, alle wohlgeübt, die melodiosen Saiten zu zupfen, mit sanfter Weise in den Schlaf zu wiegen oder ihren lieben Herrn zu preisen. Unaufhaltsam eilte Sumantra weiter, und durchpflügte die Menge wie ein Delphin durch die unergründlichen, mit Schätzen von Juwelen gezierten Tiefen des blauen Ozeans gleitet. Er eilte durch die gefüllten Hallen, die sich wie Berge erhoben oder wie ein stolzer Hügel, auf dem die Wolken ruhen; oder wie die glitzernden hohen Kuppeln für die Bewohner des Himmels, welche der himmlische Architekt erbaut hatte.

Canto 16 - Rama wird gerufen

So drängte sich Sumantra, der in uralten Traditionen bewanderte, durch die bevölkerten inneren Tore weiter zu den privaten Gemächern, die getrennt von den übrigen waren. Dort wachten junge Krieger mit ergebenen Augen und Herzen, treu und mutig, mit Ohrringen aus glänzendem Gold und bewaffnet mit ihren vertrauten Bögen und Pfeilen. Auch ein getreuer Zug ergrauter Männer war dort zu finden, deren gealterte Hände Rohrstöcke hielten und die, in rote Kleidung gehüllt, die Damen bewachten. Jeder alte Diener, der Sumantra erblickte, wünschte seinem Herrn zur Zufriedenheit zu dienen, und erhob sich von seinem Sitze neben der Tür. Schnell sprach der geschickte Sumantra ohne jeden Stolz zu den Wächtern: "Sagt dem Rama, daß der Wagenlenker Sumantra auf eine Audienz wartet." Sofort brachten die alten Männer die Nachricht dem Rama zu Gehör. Daraufhin rief der Prinz pflichtbewußt den Boten herein, denn er wußte, daß seines Vaters Botschaft ihn zu diesem Gespräch sandte. Wohl plaziert wie Gott Kuvera saß Rama auf einem goldenen Sofa, von dem eine Brokatdecke in vielen Falten herabhing. Öl und auch duftendes Sandelpulver hatten seinen Körper dunkel getönt, so dunkel, wie der Strom, der den verwundeten Eber nach einem Speerstoß überströmt. Er ward von Sita mit zärtlicher Sorge beobachtet, die ein Chouri in der Hand hielt, so wie die ewig liebevolle Chitra immer an der Seite des Mondes steht. An ihn, den Strahlenden in ungeliehenem Lichte, den großzügigen Herrn von sonnen gleicher Macht, richtete Sumantra seine lobpreisenden Worte, wohl geübt in sanfter Höflichkeit und mit demütig gefalteten Händen, während er den schönen Prinzen anschaute: "Glückliche Kausalya! Gesegnet ist sie, die Mutter eines Sohnes wie dich. Nun erhebe dich Rama, und eile hinfort. Begib dich zu deinem Herrn und Vater ohne Aufschub. Denn er und Königin Kaikeyi möchten sich mit dir unterhalten."

Der löwengleiche Herr der Menschen, der Beste der glänzenden Helden, sprach zu Sita in freudiger Erregung: "Der König und die Königin, meine liebe Dame, haben für mein Wohl eine heilsame Beratung über meine Inthronisierung gehabt. Die Dame mit den großen, schwarzen Augen wollte ihren Ehemann zufriedenstellen und, indem sie seine Absichten vollends verstand, hat sie den König in meinem Sinne beraten. Ich denke, ein glückliches Schicksal ist das meine, wenn er nach dem Gespräch mit der Königin Sumantra mit diesem Auftrag zu mir sendet und dabei mein Wohl und Glück im Sinne hat. Ein so edler Bote paßt hervorragend zum Glanze des Hofes. Der Weiheritus am heutigen Tage wird mich an der imperialen Herrschaft teilhaben lassen. Ich werde nun gehen, den Herrn der Erde zu treffen, denn sein Auftrag bittet mich darum. Du Dame, bleibe hier und spiele oder ruhe mit deinen Mägden in allem Komfort."

So sprach Rama. Mit gleichgesinnter Antwort begleitete die Dame mit den großen schwarzen Augen ihren Herrn zur Tür und schüttete Segnungen über seinem Haupte aus: "Der Titel und der königliche Status, den heilige Brahmanen verehren, die Weihe und der Ritus, der die

Macht des Herrschers heiligt, und alle imperiale Kraft sollen dein sein durch den hohen Beschluß deines Vaters. Eben wie der, der die Welt plante und formte, das Königreich dem Indra in die Hand gab. Dann werden meine Augen meinen König verherrlichen, wenn die glänzenden Riten und das Fasten vorüber sind, und das schwarze Hirschfell und das Horn des Rehbocks deine herrschaftlichen Glieder und Hände zieren. Möge er, dessen Hände den Donner beherrschen, im Osten dein Wächter und Schutz sein. Möge Yamas Obhut den Süden befrieden, und Varunas Arm den Westen verteidigen. Und laß Kuvera, den Herrn des Goldes, den Norden mit festem Schutz bewahren."

Sodann sprach Rama ein freundliches Abschiedswort, begrüßte die Segnungen, die von Sitas sanften Lippen flossen und verließ die Halle, wie ein junger Löwe von seiner Höhle aus die steinigen Bergeshänge erklimmt. Als ersten erblickte er Lakshmana in demütiger Haltung an der Tür, dann eilte er weiter zum mittleren Hof, wo er die Freunde sah, die ihn am meisten liebten. Alle seine lieben Gefährten grüßte er mit sanftem Wort und freundlichem Blick. Sein stolzes, wie Feuer glühendes Gefährt erklimmte der königliche Tiger. Dessen Silber schimmerte so hell wie er selbst, und es war ein Tigerfell darauf ausgebreitet. Wenn es rollte, klang es wie wolkenvoller Gewitterdonner. Es blitzte von Juwelen und poliertem Gold und wie die Sonne im Meridian strahlt, so blendete es die Augen, und niemand konnte es anschauen. Flinke Renner, so groß und stark wie junge Elefanten, wirbelten mit dem Wagen davon. Einen solchen Wagen, von schnellen Pferden gezogen, beliebt der Tausendäugige selbst zu fahren. Ganz wie Parjana (der Regengott) donnernd durch die Herbsthimmel fliegt, jagte der Held aus dem Palast, als ob der Mond die Wolken ziehen läßt. Immer dicht neben ihm blieb Lakshmana, sprang hinter ihm auf den Wagen und wachte über ihn mit brüderlicher Sorge, das lange Silberhaar des Chouri schwenkend. Als sie das Palasttor verlassen hatten, erhob sich jubelnder Tumult und laute Hozza- und Hochrufe dröhnten aus der gedrängten Menge. Es folgten Elefanten, groß wie Berge, und Rosse, die ihre Rasse weit übertrafen, hunderte, nein tausende ihrem Herrn in langen Reihen. Erst marschierte eine Gruppe von trainierten Kriegern mit Sandelpulver und Aloe angetan, und ein jeder war reichlich bewaffnet mit Schwert und Bogen. Jede Brust war mit Hoffnung erfüllt, und mit jedem Schritt der Kriegertruppe erklangen Rufe, die die süß gestimmten Instrumente und Gesänge der Barden verlängerten.

Weiter fuhr der Feindebezwinger, während köstlich gekleidete Damen in dicht gedrängten Reihen den Helden mit Blumenkränzen bestreuten. Andere versuchten einen Blick von ihren vergitterten Kammerfenstern auf ihn zu werfen. Und alle mit ihren unvergleichlichen Gesichtern und Gliedern sangen ihr Lob auf Ramas Liebe mit süßen und weichen Stimmen von den Höhen des Palastes und aus den bevölkerten Straßen: "Sicher muß Kausalyas Herz anschwellen, wenn sie den Sohn erblickt, den sie so sehr liebt, dich Rama, dich, ihre Freude und ihren Stolz, der im Triumph das Reich führt." Und, da sie seine Braut kannten, die Schönste von jenen, die weiches, schwarzes Haar tragen, seine Liebe, sein Leben, welche die ganze Seele ihres jungen Helden und sein Herz einnahm: "Sicher zahlt sich nun der Dame Schicksal aus, die vor langer Zeit einen mächtigen Schwur getan haben muß. Denn sie ist durch Ramas Liebe gesegnet wie Rohini durch die Liebe des Mondes."

Solcherart waren die bezaubernden Worte, die von den Lippen so vieler wunderbarer Damen sprangen, als sie die Palastdächer füllten, um den Helden zu grüßen, der sich die Straße gewann.

Canto 17 - Rama naht sich

Nachdem Rama seine liebenden Freunde fröhlich und munter verlassen hatte, erblickte er auf dem Weg zu beiden Seiten eine buntgemischte und dicht gedrängte Menge Volkes. Er überquerte die königliche Allee, wo der Duft von Aloe die Luft erfüllte und wo sich an jeder Seite hohe Paläste erhoben, die mit hellen Wolken wetteiferten und mit Blumen von Myriaden Farben geziert waren. Überall gab es Nahrung für jeden noch so unterschiedlichen Geschmack. Es war so strahlend, wie der schimmernde Pfad hoch droben, den die Füße der himmlischen Götter betreten. Laute Segnungen, süß anzuhören, schmeichelten aus zahlrei-

chen Stimmen seine Ohren. Und Rama grüßte einen jeden rechtmäßig, wie es seinem Stand und seiner Würde entsprach. "Sei du," so riefen die frohen Menschen, "sei du unser Beschützer, Herr und Führer. Heute gesalbt und auf den Thron gesetzt, sollen deine Füße weiter schreiten auf dem Pfad, den ein jeder wie einen Gott verehrt und den schon deine Väter und Großväter beschritten. Dein Herr und die Seinen haben den Thron geziert und uns liebende Fürsorge gezeigt. So gesegnet sollen wir und die Unsrigen verbleiben, ja sogar besonders gesegnet durch Ramas Herrschaft. Wir brauchen nicht noch mehr köstliche Nahrung, nur nach einer Sache verzehren wir uns, daß wir unseren Prinzen heute mit der imperialen Macht ausgestattet sehen."

Solche Worte und angenehme Reden von seinen lieben Freunden um ihn herum kamen Rama zu Ohren, als er, innerlich unbewegt, durch die Straßen fuhr. Und niemand konnte das Auge oder den Gedanken von der teuren Gestalt abwenden, deren Blick ein jeder suchte. Selbst als Raghus Sohn bereits vorüber geeilt war, suchten ihn die Menschen noch mit vergeblicher Leidenschaft. Und der, der Rama nicht von Nahem sehen oder keinen seiner Blicke auffangen konnte, der machte sich bittere Vorwürfe und fühlte Schande und Verachtung gegen sich selbst. Mit Sympathie und Liebe für alle vier Prinzen erfüllt, trugen die Menschen doch für Rama die größte Zuneigung in sich.

Der Held umrundete Schrein und Altar und verehrte die Heimstätten der Götter, wo sich die Straßen trafen und viele geheiligte Bäume gepflanzt waren. Dem Haus des Vaters näherte er sich, welches so schön wie das des Indra anzusehen war, und im Lichte seines Ruhmes betrat er den königlichen Palast. Er durchquerte von seinen Rossen gezogen drei weite Höfe, wo Bogenschützen ihre Wacht hielten, und lief zu Fuß durch zwei weitere. Durch alle Innenhöfe schritt der Held und erreichte schließlich die Frauengemächer. Durch diese Tür schritt er allein und ließ sein Gefolge zurück.

Als solcherart der edle Jüngling gegangen war, um seinen Vater zu treffen, stand die begeisterte Menge in den Straßen, heftete ihre Augen auf die Tore und wartete mit gespannten Blicken auf seine Rückkehr, wie der König der Flüsse (das Meer) darauf wartet, daß sein Liebling, der Mond, wieder aufgeht.

Canto 18 - Die Verurteilung

Mit hoffnungslosem Blick und bleicher Miene saß dort der Monarch mit der Königin. Rama berührte in Verehrung die Füße seine Vaters und auch die von Kaikeyi. Der König, die Augen immer noch übervoll, rief "Rama" und konnte nichts weiter tun. Die Stimme erstickt, das Auge trüb, konnte er weder sprechen noch seinen Sohn anschauen. Da schüttelte Rama plötzliche Furcht, als ob sein Fuß eine Schlange aufgestört hätte, während seine Augen die beklagenswerte, fürchterliche und seltsame Veränderung wahrnahmen. Denn dort lag der unglückliche Monarch, seine Vernunft war beinahe verfliegen, mit unruhiger Seele seufzte er, ein Opfer quälender Schmerzen, ein Sturm hatte ihn aus seiner friedvollen Ruhe getrieben, wie der Sonnengott während einer Finsternis war er, oder wie ein heiliger Seher, dessen unachtsamen Lippen ein erlogenes Wort entschlüpft war. Der Anblick seines geliebten, von unbekanntem Kummer und Übel geplagten Vaters, erfüllte Rama mit Unruhe, wie der Pulsschlag des sich erhebenden und schwellenden Ozeans, wenn der große Mond, den er so sehr liebt, voll auf seine Brust scheint. Bekümmert um seines Vaters Wohl sprach der Held zu seinem eigenen Herzen: "Warum sagt der König, mein Herr, heute kein freundliches Wort des Grußes? Anderntags, auch wenn er ärgerlich war, beruhigten sich seine Blicke, wenn er mich ansah. Aber warum läßt Ärger seine Augenbrauen sich heute wölben, wenn er seinen liebsten Sohn ansieht?" Krank und verwirrt, von Kummer beunruhigt, verbeugte er sich tief vor Königin Kaikeyi und sprach demütig zu ihr, während sich Blässe über seine strahlenden Wangen ausbreitete: "Was habe ich unwissenderweise Falsches getan, was meinen Vater so verärgerte? Erkläre es mir, oh liebe Königin, und gewinne seine Vergebung für meine unachtsame Sünde. Warum ist der Herr, den ich sonst immer in aller Liebe antraf, heute so unfreundlich? Mit niedergeschlagenen Augen und blassen Wangen will er heute nicht sprechen. Oder hat ihn eine schreckliche Krankheit oder plötzlicher Kummer darniederge-

streckt? Denn all unsere Glückseligkeit hat Schmerz in sich, und unvermischte Freude ist schwer zu erreichen. Erwartet den bezaubernden Bharata ein Schlag des bösen Schicksals? Oder stürzt er auf den tapferen Shatrughna herab, oder vielleicht auf seine Gefährtinnen, denn er liebt sie alle? Wenn ich gegen sein Wort rebellierte oder den Monarchen nicht zufriedenstellte, wenn meine Taten seine Seele kränkten, dann schwöre ich in dieser Stunde, daß mein Leben enden möge. Wie sonst sollte sich ein Mann verhalten, der ihm Dasein und Leben verdankt? Der Herr, dem man seine Geburt schuldet, sollte einem die Gottheit auf Erden sein.

Oder hast du, durch Stolz und Narrheit verführt, mit bitterem Hohn den König getadelt? Hat Verachtung von dir oder ein grausamer Scherz seine sanfte Brust in leidenschaftliche Erregung gebracht? Sprich die Wahrheit, Königin, so daß ich erfahre, was den Monarchen so verändert hat."

Nachdem der hochbeseelte Prinz, der Beste der Raghusöhne, sie so befragt hatte, schob die Königin alle Rücksicht und Scham beiseite und erwiderte stolz und mit gierigen Worten: "Nicht Zorn, oh Rama, bewegt den König, nicht elende Stiche eines unerwarteten Sporns. Ein Gedanke erfüllt seine Seele, doch aus Angst vor dir wagt er es nicht, ihn auszusprechen. Du bist ihm so lieb, daß seine Lippen von Worten ablassen, die seinen Liebling schmerzen könnten. Aber du mußt, wie es die Pflicht gebietet, das Versprechen deines Herrn erfüllen. Er, der mir in längst vergangenen Tagen einen Wunsch mit hoher Ehre gewährte, fürchtet sich nun. Der König bereut sein Wort und leugnet gemeinerweise die Schuld. Der Herr der Menschen gab sein Versprechen, mir jeden Wunsch zu gewähren, den ich erbitten mag. War dieses Versprechen damals so unnütz, wie eine Brücke über einen Fluß zu wölben, der ausgetrocknet ist und kein Wasser mehr führt? Seine Redlichkeit darf der Monarch nicht im Zorn zerbrechen und auch nicht um deinetwillen. Denn aus Redlichkeit, wie die Gerechten wohl wissen, strömen unsere Tugenden und unsere Verdienste.

Nun, sei es gut oder böse, du mußt deines Vaters Wort erfüllen: Schwöre, daß sein Versprechen nicht vergebens sein wird, und ich werde dir die ganze Geschichte erzählen. Ja, Rama, wenn ich von dir höre, daß du dich an deines Vaters Schwur gebunden hast, dann und nur dann sollen meine Lippen sprechen, denn er wird dir den Wunsch nicht erzählen, für den ich Erfüllung suche."

Er lauschte, und mit unruhiger Brust gab er der Königin seine Antwort: "Weh mir, Dame, wie kannst du glauben, daß solche Worte sich deiner Lippen geziemen? Ich würde, auf Bitten meines Herrn, meinen Leib ins Feuer werfen, würde tödliches Gift trinken oder in die Wellen des Ozeans sinken: Wenn er mir befiehlt, dann sei es getan - mein Vater und mein König in einem ist er. So sprich und laß mich wissen, was mein Herr, der König, verlangt. Es soll geschehen, laß dies genügen, denn Rama macht niemals ein Versprechen zweimal."

Er verstummte. Und die unbarmherzige Dame gab dem prinzlichen Jüngling, der die Gerechtigkeit liebte und die Wahrheit sprach, folgende grausame und scheußliche Antwort: "Als einst die Götter und die Titanen fochten, gab dein Vater, von Pfeilen durchbohrt und blutüberströmt, mir zwei Wünsche frei für sein geliebtes Leben, welches ich rettete. Ich fordere hiermit von ihm die alten Schulden ein: daß Bharat auf den Thron gesetzt wird und du, oh Rama, an diesem Tage zum weit entfernten Dandaka-Wald gehst. Nun Rama, wenn du deines Vaters Redlichkeit unbefleckt bewahren, und deine eigene Tugend und Ehre rein halten willst, dann höre, oh Bester der Menschen, mein Gebot. Gehorche du dem Wort deines Vaters und schweife nicht ab von dem Versprechen, das er mir gab. Verbringe dein Leben im Walde Dandaka, bis neun lange Jahre und weitere fünf vorüber sind. Laß auf das prinzliche Haupt meines Bharata die Weihetropfen fallen mit allem königlichen Pomp, der durch des Königs Beschluß für dich vorbereitet wurde. Suche dir den Dandaka-Wald und trete zurück von allen Riten, die dich zum Herrscher machen würden. Für zweimal sieben Jahre trage im Exil den Mantel aus Rinde und verfilztes Haar. Und laß an deiner Statt den

Bharata regieren als Herrn über das Reich seines königlichen Vaters, reich an schönsten Juwelen, Wagen, Elefanten, Rossen und Vieh.

Der Monarch beklagt dein geändertes Schicksal und senkt seine Stirn mitleidsvoll. Durch bitteres Leid tief gebeugt liegt er da und wagt es nicht, seine Augen zu den deinen zu erheben. Gehorche seinem Wort: sei tapfer und fest, und rette mit großer Wahrhaftigkeit den Monarchen."

Während sie ihre grausamen Worte sprach, zeigte sich kein Gram beim edlen Jüngling. Aber über dem Vater brach die quälende Bestürzung über das Los seines geliebten Ramas erneut herein.

Canto 19 - Ramas Versprechen

Ruhig und unbewegt ob des drohenden Leids und unverzagt nach dem vernichtenden Schlag antwortete der edle Feindebezwinger auf ihre grausamen Worte: "Ja, für das Wohl meines Vaters wird mich mein Weg in die Wildnis führen, um dort im einsamen Exil in Einsiedlerkleidung und mit verfilztem Haar zu leben. Nur eines möchte ich gern wissen, warum ist der König heute so finster? Warum ist dieser Schrecken der Feinde so kühl und grüßt mich nicht, wie er es sonst getan?"

Nun, laß keinen Zorn deine Wangen erröten. Ich spreche vor deinem Angesicht die Wahrheit: ich werde im Mantel des Einsiedlers und mit verfilzten Locken in die Wälder ziehen. Wie kann ich ihm den Willen verweigern, meinem Freund, meinem Herrn und dankbarem Herrscher? Nur eine Not nagt noch an meiner Brust, daß seine eigenen Lippen seinen Willen nicht aussprachen, und er nicht selbst den Wunsch kundtat, daß Bharata den Thron besteigen soll. Dem Bharata würde ich meine Gattin überlassen, mein Land, meinen Reichtum und mein eigenes liebes Leben. Ungefragt gäbe ich dies alles gerne ab, und lieber noch auf meines Vaters Ruf hin. Überglücklich wäre ich, wenn die Gabe seine Ehre wieder herstellt und ihn glücklich macht. Nun Dame, befreie also sein trauriges Herz von der schmerzenden Schande und gib ihm Frieden.

Aber sage mir, oh ich bitte dich sehr, warum der Herr der Menschen mit niedergeschlagenen Augen auf dem Boden liegt, und warum über seine bleichen Wangen eine Träne nach der anderen rinnt? Laß Boten auf den schnellsten Pferden zu deinem Vater eilen und, auf Befehl des Königs, den Bharata hierher bringen. Ich werde meines Vaters Wort nicht in Frage stellen und am heutigen Tage zum weglosen und wilden Dandakawalde reisen für zweimal sieben Jahre Exil."

Als Rama solchermaßen antwortete, schlug Kaikeyis Herz ganz heftig vor Freude. Und, im Vertrauen auf die Zusicherung, beschleunigte sie die Abfahrt des Jünglings: "So ist es gut. Sendet Boten auf unvergleichlich schnellen Pferden, daß sie das Heim meines Vaters suchen und meinen Bharata zurück führen in größter Eile. Und von dir, Rama, denke ich, daß du es schwerlich leiden magst zu trödeln, und es wäre weise und gut, noch in dieser Stunde deine Reise in den Dschungel anzutreten. Und wenn der König, von Schande zu Boden geworfen und schwach, kein Wort zu dir sprechen kann, vergib ihm, und verbanne diese Kleinigkeit aus deinem Geiste in einer Stunde wie dieser. Bis deine Füße nicht in hastiger Eile die Stadt für die Einöde verlassen haben und zum fernen Walde geflohen sind, wird er nicht baden oder um Brot bitten."

"Weh, weh" barst es aus dem traurigen Monarchen, der in wogende Fluten des Kummers getaucht und mit seinem Geist vom Wege abgekommen, ohnmächtig auf das goldgewirkte Sofa fiel. Rama richtete den alten König auf, doch die unnachgiebige, mitleidlose Königin prüfte nicht ihre unnötigen Worte, noch ließ sie davon ab, den Helden zur Eile anzutreiben. Mit ihrer bitteren Zunge drängte sie ihn, wie man ein gutes Pferd mit der Peitsche treibt. So sprach sie ihre schamlose Rede.

Gelassen hörte er den Zorn der Königin, und ihren so gemeinen und furchtbaren Worten begegnete er sanft und unbewegt im Geiste: "Ich möchte nicht in dieser Welt als kriecheri-

scher Sklave eines armseligen Spieles leben. Aber den Pfad der Pflicht werde ich gern beschreiten, so wahrhaft wie die Heiligen selbst es sind. Selbst vor dem Tode werde ich nicht fliehen, um meines Vaters Wünsche zu erfüllen. Welche Aufgabe der liebende Sohn auch immer ausführen kann, um ihn glücklich zu machen, erachte sie als getan. Unter allen Pflichten, Königin, zähle ich als erste und wichtigste Pflicht, daß Söhne gehorsam das Wort und den Willen ihrer verehrten Väter erfüllen. Wenn du zustimmst, werde ich ohne sein Wort in die Wälder fliehen und dort inmitten der einsamen Wildnis vierzehn Jahre in der Verbannung leben. Mir scheint, du konntest nicht hoffen, einen Funken von Tugend in meinem Geist zu finden, wenn du, dessen Wunsch immer noch mein Herr ist, ihn für diese Gunst angefleht hast.

Ich gehe heute noch. Aber bevor ich davonziehe, muß ich das zarte Herz meiner Sita aufmuntern. Auch werde ich meiner lieben Mutter Lebewohl sagen, und dann gehe ich in die Wälder, um dort zu leben. Auf dir, oh Königin, ruht nun die Sorge, daß Bharata meines Vaters Befehl erfährt und das Land beschützt in rechter Herrschaft, denn so lautet das Gesetz seit alters her."

In sprachlosem Kummer hörte der Vater, trauerte mit lautem Weinen, aber sprach kein Wort. Da berührte Rama seine gefühllosen Füße, dann die ihrigen, für höchst unvergleichliche Ehre, umschritt die beiden in kreisenden Schritten und verließ das Gemach. Sobald er das Tor erreicht hatte, fand er dort seine lieben Gefährten versammelt. Hinter ihm schritt Sumitras Kind mit weinenden Augen, traurig und wild. Und er erblickte den ganzen reichen Schatz an Vasen für den glorreichen Tag. Er umrundete sie mit langsamen, ehrfürchtigen Schritten und mit unverschleierte Augen. Der Verlust des Königreiches konnte die Herrlichkeit, die ihn umgab, nicht verdunkeln. So bewahrt der Herr der kühlenden Strahlen (Mond), den alle mit Entzücken betrachten, sich seinen lieblichen Glanz in der Zeit der dunklen Phase. In das Los des Exils sich fügend, ließ Rama die Gesetze der Erde hinter sich: Obwohl er gerade durch alle weltlichen Sorgen ging, sah man keinen Ärger in ihm. Er wies die Chouries, die von Königen benutzt werden, zurück, auch den weißen Schirm, entließ seinen Streitwagen und sein Gefolge, nebst allen Freunden und Bürgern. Er regierte über seine Sinne und ließ sich nicht von dem Kummer in seiner Brust übermannen. Die Gemächer seiner Mutter suchte er auf, um die beklagenswerte Nachricht zu überbringen. Und die fröhlich gekleidete Menge, treu und heiter um ihn herum, konnte nicht ein Zeichen des veränderten Schicksals im Gesicht des strahlenden Helden erkennen. Der starkarmige Prinz hatte nichts von seinem glänzenden Aussehen verloren, das alle Herzen bezauberte, als ob vom Herbstmond ein Glanz ausgeht, der allen gemein ist. Mit seiner lieblichen Stimme sprach der Held, grüßte das versammelte Volk, und näherte sich mit gerechter Seele und reich an Ruhm dem Hause seiner Mutter. Der mutige Lakshmana, ein Ebenbild seines Bruders an prinzlichen Tugenden, folgte ihm tief bewegt. Doch er hatte beschlossen, kein Zeichen seines geheimen Schmerzes zu zeigen.

So beschrift Rama den Palast, wo alle froh und voller Hoffnung waren. Aber er wußte wohl um den schrecklichen Vorfall, der die Hoffnung zerstören und das Glück verderben werde. Doch seiner Trauer gab er nicht nach, damit die schmerzliche Veränderung nicht ihre Herzen zerreißen möge. Und so blieb die furchtbare Nachricht unenthüllt, und er bewahrte die treuen Freunde vor dem Schlag.

Canto 20 - Kausalyas Klage

Aber in des Monarchen Palast, nachdem Rama das Gemach verlassen hatte, erhoben die klagenden Frauen ein mächtiges Wehgeschrei und wildes Lamentieren: "Weh, er, der immer frei seine Pflicht getan, bevor noch sein Herr darum bitten mußte, unsere Zuflucht und sichere Verteidigung, wird heute noch ins Exil gehen. Er vergalt immer höchst zärtlich und liebevoll die Zuneigung von Kausalya, und wie er seine Mutter behandelte, so war er auch mit uns von Kindheit an. Über schmerzende Dinge würde er nie sprechen, und unter Schmähungen bleibt er ruhig und sanft. Er besänftigt die Zornigen und heilt die Verwundeten. Heute verläßt er uns ins Exil. Unser Herr, der König, ist höchst unweise; er betrachtet

das Leben mit senilen Augen und wirft in seiner Narrheit der Welten Schutz, ihre Hoffnung und Beständigkeit fort." So klagten die Damen in ihrem Schmerz, wie Mutterkühe, die ihrer Kälber beraubt wurden. Und unter Weinen und Klagen bestürmten sie mit kühnem Vorwurf den König. Ihre Klagen vermischt mit Tränen trafen die Ohren des Königs mit neuer Pein, und er, brennend vor unerträglichem Kummer, fiel auf sein Lager zurück und seine Sinne schwanden.

Es ging Rama mit Lakshmana zu den Gemächern von Königin Kausalya, gepackt von Leid, welches sein bewegtes Herz kaum beherrschen konnte und wie ein Elefant ächzend. Dort saß ein Wächter vor dem Tor, dessen hohes Alter von allen höchst verehrt wurde, und bewachte die Räume von vielen anderen umgeben. Schnell sprangen die Wächter auf ihre Füße und laut erklangen die Rufe: "Heil Rama!" als sie sich vor ihm, dem Ersten der überragenden Sieger, verbeugten. Er durchquerte einen Hof und erblickte im nächsten die Meister der Veda Texte, eine Schar Brahmanen, gut und heilig, dem König lieb des Alters und der Traditionen wegen. Vor ihnen verneigte er sein demütig Haupt und schritt weiter zum nächsten Hof. Alte Damen und zarte Mädchen waren dort postiert, um die Türen zu bewachen. Sobald sich Rama nahte, flohen alle entzückt zu Kausalyas Gemächern, um ihr die geliebte Botschaft zu Ohren zu tragen.

Die Königin hatte mit Riten und Gebeten die Nacht in sorgsamer Wacht verbracht, und um ihrem Sohn zu helfen, am Morgen dem Vishnu heilige Opfer dargebracht. Fest in ihren Gelübden, in gelassener Freude und in fleckenlose Leinenroben gehüllt, wie es die Texte gebieten, hatte sie um Wohlwollen gebeten, als sie ihre Opfergaben in das Feuer schüttete. Rama kam in ihre glanzvolle Kammer und sah, wie sie die heilige Flamme nährte. Überall waren Öl und Korn, und es standen Gefäße und Kränze, Speisen und Milch und Holz, Sesam und Reis, all die Elemente des Opfers bereit. Sie war ermüdet und bleich vom vielen Fasten und der Nachtwache und gekleidet in reinste weiße Kleidung, als sie der Königin Lakshmi ein Trankopfer darbrachte. So lange getrennt von ihm, eilte sie dem Liebling ihrer Seele entgegen, wie eine Stute mit schnellen Füßen rennt, um ihr zurückgekehrtes Fohlen zu begrüßen. Er hielt mit festem Griff die Königin in seinen Armen, als sie sich ihm nahte, und von mütterlicher Liebe bewegt, ihre Arme um ihn schlang. Sie küßte ihren Heldensohn, den unvergleichlichen Jungen, auf die Stirn und segnete ihn mit Stolz und Freude in liebevollen Worten: "Sei wie die königlichen Herren von einst, die noblen Guten, die Hochbeseelten. Ihre langen Tage und ihr Ruhm seien dein, und ihre Tugend, wie es deinem Geschlecht geziemt. Sieh, der fromme König, dein Vater, macht sein Versprechen dir gegenüber wahr. Diese Wahrheit wird dein Herr heute zeigen und dir die Herrschaft übertragen."

So sprach sie. Rama nahm den angebotenen Stuhl, und als sie ihren Sohn zum Essen nötigte, da hob er seine gefalteten Hände und von Scham berührt antwortete er der königlichen Dame:

"Liebe Mutter, du weißt noch nichts von der drohenden Gefahr und dem schweren Leid. Vom Kummer, der dich, Sita und Lakshmana schwer drücken wird. Welchen Sinn machen jemandem wie mir noch solche Stühle? Heute noch gehe ich in den Dandaka Wald. Die Zeit ist gekommen, die keine seidenen Lager und vergoldeten Stühle benötigt. Ich muß in die einsame Wildnis gehen, mich üppigem Essens mit Fleisch enthalten und dort von Wurzeln, Früchten und Honig leben, von Einsiedlernahrung für zweimal sieben Jahre. Der König will der Hand des Bharata die Herrschaft übergeben, die ich dachte zu erhalten, und mich, einen Eremiten, will er zum Dandaka Wald senden, daß ich meine Tage dort verbringe."

Sie fiel zu Boden, als wenn die Axt eines Waldarbeiters einen Salbaum gefällt hätte. So fällt eine Göttin aus ihren strahlenden Hallen im Himmel. Als Rama sie am Boden liegen sah, von diesem schweren Schlag niedergestreckt, da wand er seine Arme um sie und richtete die Ohnmächtigen auf. Seine Hände stützten sie wie eine Stute, die fühlt, daß die Last viel zu schwer für sie ist, die übermüdet auf den Weg niedersinkt und alle ihre Glieder mit Staub bedeckt. Er besänftigte sie in ihrer elenden Not mit liebender Berührung und sanfter Liebko-

sung. Sie, die bereit gewesen war, dem höchsten Glück zu begegnen, sah den Helden an ihrer Seite an und sprach zu ihrem Sohn unter vielen Tränen, während Lakshmana sich näherbeugte: "Ach wärest du, Rama, nie geboren, ein Kind, daß seine Mutter weinen macht. Der Freude beraubt, eine kinderlose Königin, solche Qual habe ich nie zuvor erblickt. An die kinderlose Ehefrau heftet sich eine stechende Not: 'Ich habe kein Kind, kein Kind habe ich.' Ein anderes Elend gibt es nicht. Als ich damals lange und vergebens versuchte, meines Gatten Liebe und Glückseligkeit zu gewinnen, da setzte ich alle meine Hoffnungen in dich, Rama, und träumte, ich wäre wieder glücklich. Ich, die Erste und Beste unter den Gemahlinnen, muß der Rivalin Spott und Spaß ertragen und ihre leidbringenden Worte, obwohl ich doch viel besser bin als sie. Welche Frau kann so verdammt sein und in einem elenderen Schicksal vergehen als ich? Die ihre hoffnungslosen Tage weiter leben muß in einem Kummer, der nie enden wird? Sie verschmähten mich, als mein Sohn in meiner Nähe war. Wenn er verbannt ist, muß ich sterben. Mich, die mein Gatte niemals auszeichnete, wird vom Gefolge Kaikeyis mit grenzenloser Frechheit verachtet, obwohl mein Rang der Höhere, und sie mir nicht ebenbürtig ist.

(M.N.Dutt: "Durch die Mißachtung meines Ehemannes wurde ich zutiefst beleidigt und bin den Dienerinnen von Kaikeyis Gefolge gleich oder sogar minderwertiger als sie.")

Und die, die mir weiterhin dienen oder die alte Treue nicht vergessen, werden meine Blicke mit stummen Lippen meiden, wann immer sie Kaikeyis Sohn (auf dem Thron) sehen. Wie, oh mein Liebling, soll ich die Drohung in Kaikeyis Blicken ertragen und, in meinem niederen Stand, dem Spott lauschen von jemandem, der so leidenschaftlich ist? Seit siebzehn Jahren, seit du auf der Welt bist, sitze ich hier einsam und verlassen und warte. Ich hoffte auf den gesegneten Tag, der mir Befreiung von meinem Leid durch dich bringen würde. Nun aber kommen endlose Trauer und das Böse so schrecklich daher, daß ich es nicht lange ertragen werde. Von Alter und Kummer wund, werde ich unter dem Spott und der Verachtung meiner Rivalin niedersinken. Wie soll ich meine langen, einsamen Tage in dunkler Sorge überstehen, ohne meines Ramas Gesicht zu sehen, daß so hell wie der volle Mond strahlt und meine Blicke entzückt? Nun, meine Sorge, deine Schritte zu begleiten, und alles Fasten, die Gelübde und Gebete waren umsonst. Hart, hart, denke ich, muß dieses Herz sein, daß solchen Schlag hinnimmt, ohne zu zerbrechen; wie ein großes Flußufer, daß durch die Fluten der Regenzeit zerbricht.

Nein, ein schnelles Schicksal tötet nicht, noch gebührt mir Platz in Yamas Hallen oder trägt mich der Tod zu meinem Verhängnis, wie die weinende Beute des Löwen. Hart ist wohl mein Herz und aus Eisen gemacht, denn es bricht nicht von dem zerschmetternden Schlag. Noch fühle ich unter diesen stechenden Schmerzen meine leblose Gestalt niedersinken. Der Tod wartet auf seine Stunde, er nimmt mich jetzt nicht mit. Aber dieser traurige Gedanke vermehrt meine Pein: daß Gebete, Großzügigkeit, Fasten, Gelübde und himmelwärts gerichteter Dienst ganz vergebens sind. Weh mir, weh mir! Mit fruchtloser Mühe suchte ich mit strengen Riten ein Kind: So werden Samen auf unfruchtbaren Boden geworfen, liegen dort ohne Leben und sind ganz wertlos. Wenn je ein armer Teufel kummervoll trauernd vor seiner Stunde in den Tod fliehen könnte, so würde ich, klagend wie eine verlassene Kuh, noch heute zu den Toten fliehen."

Canto 21 - Kausalya wird beruhigt

Als so Kausalya weinte und seufzte, da sprach der traurige Lakshmana folgende Worte zur rechten Zeit: "Oh verehrte Königin, ich mag es nicht leiden, daß, wegen des Willens einer Frau, Rama auf seinen königlichen Status verzichten soll und zum Exil verurteilt wird. Der gealterte König, allzu nachsichtig, verändert und schwach, wird so sprechen, wie ihn die Königin zwingt. Aber warum soll Rama in die Verbannung der wilden Wälder geschickt werden? Ich finde nicht das kleinste Vergehen an ihm, ich sehe keinen Fehler, der seinen Ruhm schwächen könnte. Ich kenne keinen einzigen in der ganzen Welt, keinen ausgestoßenen Wicht oder geheimen Feind, dessen wispernde Lippen es wagen würden, sein reines Leben mit verleumderischen Geschichten anzugreifen. Göttergleich und freigebig, gerecht

und aufrichtig, ja sogar seinen größten Feinden lieb: Wer würde ohne Grund das Rechte unterlassen und solch einen Sohn verstoßen? Und wenn ein König diese Order gab, in zweiter Kindheit und ein Sklave der Leidenschaft, welcher Sohn würde den sinnlosen Befehl in sein Herz lassen und gehorchen? Komm Rama, bevor der Plan bekannt wird, halte zu mir und sichere den Thron. Steh wie der König jenseits der Regeln, stehe fest mit der Hilfe des Bogens deines Bruders! Wie kann dann die Kraft von minderen Männern deinem königlichen Zwecke widerstehen? Und wenn die Rebellen mit ihrem Schicksal spielen, dann werden meine Pfeile Ayodhya vereinsamen. Dann sollen ihre Straßen mit dem Blut derer gefärbt werden, die auf Seiten Bharatas stehen. Niemanden soll meine schlachtende Hand verschonen, denn sanfte Geduld verdient nur Verachtung. Wenn unseres Vaters Herz durch Kaikeyis Ratschlag so entfremdet wurde, dann soll keine Gnade unseren Arm zurückhalten, und der Feind soll erschlagen werden, ja erschlagen. Wenn der lang respektierte Vater nun nicht mehr Gut und Böse zu erkennen vermag, und sich verbotenen Pfaden zuwendet, dann sollte unsere Kraft seinen Schritten Einhalt gebieten. Welch ausreichende Macht kann er nur sehen, und welches Motiv erregte in ihm den Wunsch, Kaikeyi das Königreich zu überlassen, welches rechtens dein ist? Kann er, oh Bezwinger deiner Feinde, sich deiner Kraft und der meinen im Kampfe widersetzen? Kann er uns zum Trotze dem Bharata das königliche Recht in die Hand geben?

Ich liebe meinen Bruder Rama mit der ganzen Zuwendung meiner treuen Seele. Ja Königin, bei meinem Bogen und der Wahrheit, bei Opfer, Gabe und Gebet, schwöre ich; wenn Rama in den Wald geht oder wenn das brennende Feuer lodert, dann werden meine Füße als erstes den Waldboden betreten oder die Flammen mein Haupt umgeben. Meine Macht soll deine Trauer und deine Tränen vertreiben, wie die Dunkelheit flieht, wenn der Morgen naht. Sieh, liebe Königin und auch du Rama, was Kraft wie die meine vermag. Meinen alten Vater werde ich töten, diesen Sklaven von Kaikeyis Willen, so alt wie er ist, ist er doch ein Kind, der Knecht einer Frau, gebrechlich, gemein und von allen verachtet."

So rief Lakshmana mit mächtiger Seele, und Kausalya liefen die Tränen in Strömen über die trauernden Wangen, als sie zu ihrem Sohn sprach: "Nun, du hast deinen Bruder gehört, befolge seinen Rat, wenn er dir weise erscheint und agiere nach seinen Worten. Mit Tränen bitte ich dich, mein Sohn, gehorche nicht dem bösen Wort meiner Rivalin. Laß mich hier nicht zurück, von Kummer verzehrt, und geh nicht in den Wald, ins Exil. Wenn du, der Tugend immer zugetan, auch weiterhin dem Pfad der Pflicht folgen willst, dann bittet dich die höchste Pflicht zu bleiben und deiner Mutter Wort zu achten. So gewann sich Kasyapas großer asketischer Sohn einen Sitz unter den Unsterblichen: unterworfen blieb er in seinem eigenen Haus und ehrte seine Mutter. Wenn Ehre deinem Vater gebührt, dann fordert auch deine Mutter Achtung ein. Und so verlange ich von dir, mein Kind, daß du nicht den wilden Wald aufsuchen sollst. Was ist mir denn Leben oder Glück, wenn ich dazu verdammt bin, meinen Lieblingssohn zu vermissen? Denn mit meinem Rama an der Seite wäre es süß, selbst Gras zu essen. Aber wenn du immer noch gehen und mich, deine glücklose, trauernde Mutter hier zurücklassen willst, dann werde ich in dieser Stunde der Nahrung abschwören und das Leben ohne meinen Sohn nicht länger ertragen. Dann wird es dein Schicksal sein, in den Tiefen der weltverhaßten Hölle zu leben. So wie der Ozean vor langer Zeit sich eines gottlosen Verbrechens schuldig machte, und damit als der Herr jeder schönen Flut gezeichnet war wie einer, der das Blut eines Brahmanen vergossen hatte."

Die Königin weinte und seufzte, und der gerechte Rama antwortet ihr: "Ich habe nicht die Macht, die Befehle, die mein Vater ausspricht, zu beleidigen oder zu umgehen. Ich beuge mein Haupt tief, liebe Dame, vergib mir, denn ich muß in den Dschungel gehen.

Einst tötete Kaudu, ein mächtiger Heiliger, der im Wald lebte und die Forderungen der Pflicht gut kannte, auf Geheiß seines Vaters gehorsam eine Kuh. Und in dem Geschlecht, von dem wir stammen, gruben sich die Söhne des Sagar durch die Erde auf Befehl ihres Herrn, dem König, und töteten dabei viele Wesen. So gehorchte der Sohn des Jamadagni seinem Herrn, als er im Walde lebend die Hand an die Axt legte und seiner Mutter Renuka die

Kehle durchschnitt. Diese und viele weitere Taten sollen meine Schritte leiten, du Ebenbürtige der Götter, und entschlossen werde ich das Gebot meines Vaters und seinen Willen erfüllen. Nicht ohne Billigung, oh Königin, betrete ich den rechten Pfad der Pflicht: Dieser Weg, den ich gehen werde, wurde bereits damals von den Großen Vorfahren begangen. Der hohe Befehl, den alle akzeptieren, soll treu von mir bewahrt werden, denn die Pflicht wird den niemals im Stich lassen, der fürchtet, sich seines Herrn Befehl zu widersetzen."

So sprach der Beste unter denen, die den Bogen spannen und mit Worten umgehen können, gewandt zu seiner gramgebeugten Mutter, um sich dann an Lakshmana zu wenden: "Ich weiß um deine Liebe zu mir, um deine unbeugsame und unübertroffene Hingabe. Ich kenne deine Tapferkeit, deinen Wert und deinen Ruhm, der den Feind erschreckt. Gesegneter Jüngling, das Leid meiner Mutter ist groß. Sie wird von einem unvergleichlichen Gewicht gebeugt, denn sie will mit geblendeten Augen die Forderungen der Wahrheit und der Geduld nicht erkennen. Die Pflicht steht an oberster Stelle, und die Wahrheit ist die edelste Grundlage für die Pflicht. Meines Vaters Befehl gehorchend diene ich der Pflicht am besten. Ein Mensch sollte aufrecht tun, was er Brahmanen, Vater und Mutter schwor. Er muß auf dem Pfade der Pflichterfüllung bleiben und kein Versprechen jemals unerfüllt lassen. Und wie, mein Bruder, kann ich dieser Forderung den Gehorsam verweigern? Kaikeyis Zunge hat mein Schicksal ausgesprochen, doch es war mein Vater, der ihr das Wort gab. Entledigt euch dieser unheiligen Gedanken, die nach Schlacht und dem Stolz des Kriegers riechen. Verbindet keinen Zorn mit der Erfüllung der Pflicht und folgt dem Pfad, dem ich mich anvertraue."

So tadelte Rama von zärtlicher Zuneigung bewegt seinen Bruder Lakshmana und sprach erneut zu Königin Kausalya mit gefalteten Händen und demütig geneigtem Kopf: "Ich muß in die Verbannung der wilden Wälder gehen, willige du ein. Oh gib mir, ich bitte dich bei meinem Leben, deinen Segen bevor ich fortgehe. Wenn die versprochenen Jahre vorüber sind, werde ich Ayodhya wiedersehen. Bis dahin, liebe Mutter, halte deine Tränen zurück und laß dein Herz vor Pein nicht gänzlich auslaugen. Meines Vaters Willen beachtend werde ich rechtzeitig aus dem Schatten der grünen Wälder zurückkehren. Meine liebe Videharin (Sita), du und ich, Lakshmana und Sumitra, fühlt die starken Bande und befolgt meines Vaters Wort, wie es die Pflicht seit alters her gebietet. Verzichte nun auf deine Vorbereitungen für meine Krönung, verschließe deinen Kummer in deiner Brust und widersetze dich nicht meinem frommen Wunsch, ins Exil in den Wald zu gehen."

Still und unbewegt erklärte der Prinz seine Pflichten und sein hohes Ziel. Die Mutter gewann ihre Sinne und das Leben zurück, blickte auf ihren Sohn und erwiderte: "Wenn Rechtschaffenheit deinem Vater gebührt, dann steht mir durch Recht und Liebe gleiches zu. Geh nicht, ich erneuere meine Forderung. Laß mich hier nicht vor Gram vergehen. Was wäre mir ein solch einsames Leben, wären mir Riten für die Schatten oder unsterbliches Los (Pitriloka und Devaloka = die Region der Ahnen und Götter)? Viel lieber wäre mir, mein Sohn, eine Stunde mit dir als die ganze Welt ohne dich."

Als Rama seine Mutter so klagen hörte, brach es plötzlich aus ihm heraus, wie ein versteckter Elefant des Nachts, wenn die Flammen hoch auflodern. Sein Kummer brannte mit noch schrecklicherer Macht. Doch wieder sprach er zur halb bewußtlosen Mutter und zu Lakshmana, der vor Herzschmerz glühte, seine pflichtgetreue Rede mit standhaftem Willen und voller Tugend: "Bruder, ich kenne deinen liebenden Geist, deinen Mut und deine Wahrhaftigkeit. Aber jetzt vermehren du und meine Mutter meinen Kummer, denn ihr seid den Forderungen der Pflicht gegenüber blind. Die Früchte der menschlichen Taten offenbaren sich in Liebe, Gewinn und Pflicht. Es ist wunderbar, wenn sie sich vereinen, wie eine zärtliche Gattin mit ihrem süßen Baby an der Brust. Aber Männer sollten immer zuerst der Pflicht folgen, wenn die drei nicht vereint sind. Wir verschmähen die, die nur nach Gewinn trachten und alles dem Vergnügen opfern. Sollen denn die Tugendhaften, die Schuldner eines alternden Königs und Vaters, die Herrschaft des Vaters mißachten wegen fiebriger Lust, besinnungsloser Liebe oder grundlosem Zorn? Ich habe nicht die Macht, sein Versprechen und seinen Beschluß zu hintergehen. Er ist der verehrte Vater von uns beiden, meiner

Mutter Herr und ihr Leben. Soll sie, solange der heilige König lebt, mit rechtem Vorsatz mit mir fortgehen in die Verbannung wie eine arme Witwe?

Nun Mutter, hilf deinem scheidenden Sohn und laß deinen Segen meine Pein besänftigen. Auf daß ich heimkehre nach dem Exil wie König Yayati. Für die Lust am Herrschen werde ich niemals den schönen Ruhm und seine Früchte beleidigen. Was gälte die Herrschaft auf Erden ohne Gerechtigkeit für die kurze Spanne, die ein Sterblicher hat?" So beruhigte er sie, und fest bis zum Schluß bestand er auf seinem Rat für seinen Bruder. Dann umrundete er die Königin und umarmte sie mit liebender Geste.

Canto 22 - Lakshmana wird beruhigt

Und so bewahrte sich Rama mit eisernem Willen sein unerschütterliches edles Herz. Dann wandte er sich an seinen geliebten Bruder, dessen funkelnde Augen vor Zorn brannten und der entrüstet wie eine Schlange keuchte, und gab erneut seinen Rat: "Zügele deinen Ärger und deinen Kummer und bleibe standhaft auf dem Pfad der Pflicht. Lieber Bruder, leg deinen Zorn beiseite und richte dich zu Freude und Stolz auf. Sei mit bereitem Eifer und rücksichtsvoller Sorge eine Hilfe und Zierde unter den Erben. Und es gibt noch etwas anderes, worum ich dich bitten möchte. Komm und gürt dich für eine edle Aufgabe, daß die Inthronisierungszeremonie Bharata zieren möge und mit allem versehen sei, was für mich vorbereitet ward. Sorge mit deiner sanften Aufmerksamkeit dafür, daß ihr zartes Herz, nun schwer verletzt durch Angst und Sorge wegen meiner Inthronisierung, niemals vor Zweifel und Furcht schmerzen möge. Zu wissen, daß Ahnungen über kommendes Übel ihre zärtliche Brust auch nur für eine Stunde mit Qual und dunkler Verzweiflung füllen, bereitet mir Gram, der zu schwer ist zu ertragen. Ich kann nicht eine absichtliche oder vorsätzliche Schuld in mein Gedächtnis rufen, wo ich meine Mütter oder den Vater in irgendeiner Weise Schmerzen zugefügt hätte. Mein Vater bewahrt das Gesetz getreulich in Worten, Versprechen oder auch Taten. Laß ihn all seine Furcht verbannen und keinen Verlust von zukünftigem Glück befürchten. Er zweifelt, daß seine Wahrhaftigkeit hierin versagen könnte, und bittere Gedanken bestürmen nun sein Herz. Er zittert, daß die Riten nicht weitergehen und seine Schmerzen lassen mein Herz bluten. Und so ist es mein ernstester Wunsch, von der Weihe zurückzutreten, die Stadt zu verlassen und ohne Verzögerung in die wilden Wälder zu ziehen. Meine Verbannung wird Kaikeyi heute noch von ihrer Sorge befreien, daß sie, letztendlich zufrieden und begeistert, Bharatas Krönung vollziehen kann. Dann wird der Dame Ärger schwinden, und ihr Herz wird voll von Freude und Frieden sein, wenn ich durch den Wald wandere mit Hirschfell und Bast und verfilztem Haar angetan. Wegen mir soll sein Herz nicht trauern, der seine Wahl gebilligt und seinen Geist auf den Rat gerichtet hat, dem ich folge. Nein, ich gehe fort in den Wald.

Gestehe dieses Schicksal ein, Sohn der Sumitra, das mich in die Wildnis schickt. Dieses Schicksal allein gibt die königliche Herrschaft in die Hand eines anderen. Wie könnte Kaikeyis Vorsatz auf mich solche Schmerzen und Nöte bringen, wenn nicht der Wandel ihres Herzens durch das Schicksal verfügt ward, dessen Wille unsere Taten befiehlt? Ich weiß, daß meine kindliche Liebe für jede Königin dieselbe war. Mit dergleichen Zuneigung hat sie uns beide, ihren Sohn und mich, behandelt. Ihre schändlichen Worte von grausamer Bosheit, welche die Weihe stoppen und mich in die Verbannung und fort vom Thron treiben - die schreibe ich allein dem Schicksal zu. Wie kann sie, in einem königlichen Geschlecht geboren und von Natur aus mit der schönsten Anmut geziert, vor dem König wie eine Dame niederen Ranges sprechen und mich damit quälen? Doch das Schicksal kann niemand begreifen, vor ihm muß sich alles Leben neigen und beugen. In ihr und mir hat es seine Kraft gezeigt, und alle meine Hoffnungen sind besiegt. Nun, Sumitras Liebling, welcher Mann könnte es mit des Schicksals widerstandsloser Herrschaft aufnehmen, dessen alles befehlende Gewalt wir erfahren und die nur durch frühere Taten allein gebannt werden kann? Unser Leben und unser Tod, Freude und Schmerz, Zorn und Furcht, Verlust und Gewinn, ein jedes Ding, das da ist, in jedem Zustand, alles ist das Ergebnis von Schicksal allein. Selbst Heilige, die von festem Eifer inspiriert wurden, wenn sie einmal den Schlag des Schicksals spüren,

bleiben sie nicht bei ihren strengen Gelübden und verfallen als Sklaven der Begierde und dem Zorn. So rührt der plötzliche Schlag vom Schicksal her, dessen Schwere unvorhersehbar war, und zerstört mit mitleidsloser Macht die Hoffnung auf zukünftige Freuden.

Erwäge diesen Rat in deiner Seele und kontrolliere mit deinem festen Willen dein Herz. Dann, Bruder, wirst du aufhören, verbotenen Riten nachzutruern, die ich nun verlasse. So wirf deinen nutzlosen Ärger weg und befolge genau meine Befehle. Stoppe schnell die Vorbereitungen und laß meine Weiheriten nicht weiter fortführen. Diese Gefäße, die bereit stehen, um die Weihetropfen auf mein Haupt zu sprühen, sollen nun mit ihrem unvermischten Reinigungsoffer mein Einsiedlergelübde einleiten. Was habe ich nun noch mit den Dingen gemein, die den Status oder den Pomp der Könige betreffen? Diese meine Hände sollen nun Wasser schöpfen, um meinen Schwur zu heiligen. Nun Lakshmana, laß dein Herz nicht länger mein verwandeltes Glück und meinen Verlust beklagen. Ein Leben im Walde mag mehr Freude bringen, als das, was einen König erwartet. Obwohl ihre Künste meinen Weiheritus erfolgreich zerstörten, laß die jüngste Königin nicht zu sehr deine eifersüchtige Sorge spüren. Und laß keinen üblerregenden Gedanken auf unseren Vater kommen. Sondern erinnere dich immer in deinem Herzen daran, daß das Schicksal der Herr von allem ist."

Canto 23 - Lakshmanas Ärger

So sprach Rama zu seinem Bruder, und Lakshman beugte sein ermattetes Haupt. Abwechselnd von Trauer und Stolz bewegt, hielt er seine Gedanken für eine Weile in der Mitte. Doch dann, in einem Anflug von Ärger runzelte der Jüngling seine Stirn und atmete scharf und schnell wie eine Schlange in ihrem Loch mit Zorn in der Seele. Seine drohenden Augenbrauen waren so finster gewölbt, und seine Augen blitzten gefährlich nach allen Seiten, daß ihrem Blick niemand begegnen mochte wie dem eines wütenden Löwen. Und wie ein wilder Elefant erhob er sich gewaltig und schüttelte seine Hände hoch empor. Seinen Kopf drehte er erst nach rechts und links, beugte ihn dann, um ihn sogleich wieder zu voller Höhe zu erheben. In seiner Erregung tastete er nach dem Schwert, welches den Feinden so manche tiefe Wunde beigebracht hatte. Mit Seitenblicken bedachte er seinen Bruder und erwiderte in feurigen Worten: "Dein rascher Entschluß, die eifrige Hast und deine mächtige Angst sind ganz überflüssig: Hier ist kein Platz für die Forderungen der Pflicht und kein Grund, den Tadel der Menschen zu fürchten. Kann ein Mutiger wie du mit dem Argument eines Feiglings übereinstimmen? Und die Herrlichkeit der Kriegerkaste mit zaghafter Rede auf den Lippen entehren? Kann jemand wie du so falsch reden, das Schicksal so erhöhen und Schwäche eingestehen? Kannst du dich ohne Zweifel immer noch zurückhalten vom Argwohn gegenüber den beiden Sündigen? Kannst du höchst Pflichtbewußter nicht erkennen, daß sie ihre Herzen nur dem Schein der Pflicht widmen? Mit Betrug haben sie ihre Züge gesetzt, und nun wird ihre Mühe belohnt. Gewiß haben sie schon vor langer Zeit in dieser betrügerischen Absicht übereingestimmt, oh Rama. Er gewährte einst den versprochenen und so lang zurückgehaltenen Wunsch, und sie gewann. Ich kann es nicht ertragen, mein Bruder, einen anderen Erben auf dem Thron zu sehen mit Riten, welche das ganze Volk haßt. Oh erdulde diese Leidenschaft! Die Pflicht, mit der du prahlst, führt deine Schritte vom Pfade der Tugend weg und widerspricht dem Rat deines Herzens, was ich verabscheue, oh Stolzbesessener. Willst du, wenn die Kraft und die Macht dein sind, dich dieser verabscheuungswürdigen Absicht fügen? Und den gottlosen Befehl deines Vaters erfüllen, diesem Sklaven von Kaikeyis Willen? Aber wenn du weiter deine Augen verschließen und den Betrug, der hierin liegt, nicht sehen willst, dann schmerzt meine Seele, und ich traure schwer. Dann scheint mir Pflicht nur ein verachtungswürdiges Ding zu sein. Kannst du nur einen Moment daran denken, dieses als Feinde verbundene Paar, was für Liebe und Sorglosigkeit lebt und unter zärtlichsten Namen seinen Haß verbirgt, entgegen deinem Frieden zufriedenzustellen? Nun, wenn dein Urteilsvermögen diesen Plan von ihr und ihm weiterhin dem Schicksal zuweist, kann mein Geist niemals zustimmen. Und ach, laß dich darin von mir führen.

Schwach und ohne jeglichen männlichen Stolz sind die, die sich der Herrschaft unterwerfen, die dem Schicksal zugeschrieben wird. Die auserwählten Seelen, die edlen Großen schätzen die Führung des Schicksals gering gegenüber dem Bogen. Und der, der sich ängstet, sein Schicksal mit energischen Taten und männlicher Seele zu steuern, wird seine Hoffnungen vom drohenden Schicksal bestürmt sehen. Verzage nie, geh unbewegt durch alle Not. An diesem Tag soll die Menschheit die Kraft des Schicksals und die menschliche Stärke recht kennenlernen, so daß der Abgrund, der zwischen einem Menschen und dem Schicksal liegt, klar zu sehen ist. In dieser Stunde sollen die Bürger, die bereits Zeuge seines Eingreifens und des Einhalts deiner Weiheriten waren, sehen, wie ich die Macht des Schicksals unterwerfe. Meine Kraft soll das Schicksal abwenden, welches mit furioser Schläge droht, wie ein Elefant, der in ungehindertem Zorn den Stachel des Reiters verachtet. Nicht einmal die großen Herren, deren schlaflose Macht die Welten beschützt, sollen den Ritus verhindern, auch wenn Erde, Himmel und Hölle ihre Kräfte vereinen. Und sollen wir dann unsere Herren fürchten? Denn, wenn ihr Geist sich deiner sinnlosen Verbannung verschrieben hat, oh König, sollen sie selbst zweimal sieben Jahre im einsamen Wald im Exil leben. Ich werde die Hoffnungen vernichten, die Königin Kaikeyi und unseren Vater befeuern, daß dies Hindernis ihrem Sohn Bharata Vorteil bringen und ihn zum König machen wird. Die Kraft des Schicksals kann niemals der Kraft meiner energischen Hand widerstehen. Und wenn Gefahr und Not uns bestürmen, wird meine furchtlose Stärke dennoch siegen. Einige tausend Jahre sollen vorüberziehen, bis der Wald deine Heimat sein wird. Dann werden deine guten Söhne erfolgreich das Königreich erhalten, welches ihr Vater beherrschte. Der königliche Heilige, der einst regierte, hat diese Ruhe für alte Könige angeordnet: Sie sollen ihren Söhnen ihr Reich übergeben, so daß jene es wie Herren in Ehren halten. Oh fromme Seele, wenn du das Imperium ablehnst, welches rechtens dein ist, und nur, weil der König außer sich darniederliegt, wird sich Aufruhr im Staate erheben. Ich werde der Wächter deines Reiches sein, wie das Meeresufer die See beschützt, oder ich soll kein Heim in allen Welten finden, welches einer Heldenseele zusteht. So vertreibe deine leere Furcht und sei mit blühenden Riten geheiligt. Die Herren der Erde mögen umsonst streiten, meine Kraft soll all ihre Kräfte bezwingen. Mein Armepaar und mein kriegerischer Bogen sind nicht für stolze Leere gedacht. Für nichts anderes als Unterstützung sind diese Pfeile gemacht, und meine Klinge unterbindet böse Absichten, indem sie den Feind tödlich durchbohrt - dies ist die Aufgabe von allen und jedem. Doch für klein erachte ich die Liebe, die ich dem zeige, den ich für meinen Todfeind halte. Sobald mein Schlachtenstahl blank ist, werden seine Blitze durch die Luft wirbeln. Ich fürchte keinen Feind, noch stehe ich bestürzt, auch wenn Indra selbst den Blitz schleudert. Dann werden die Wege schwer zu passieren sein, weil sich Unmengen von ruinierten Wagen sammeln, weil Elefanten, Männer und Pferde zermalmt von der mörderischen Schlacht bluten und weil Beine und Köpfe sich zu Bergen auftürmen unter den gewaltigen Streichen meines Schwertes. Geschlagen durch meine scharf geschwungene, schlachtende Klinge sollen deine Feinde bestürzt fallen, wie turmhohe Berge entzwei gerissen werden oder Gewitterwolken, die im Regen bersten. Wenn ich mit Keule und Handschuh bewaffnet stehe und meinen vertrauten Bogen in der Hand habe, wer kann sich wohl solcher Macht rühmen? Wer wagt es, den du zu den Männern zählst, mir dann entgegenzutreten? Dann will ich meinen Pfeilen freien Lauf lassen und damit Mann, Elefant und Pferd gleichermaßen schlagen. Jeden einzelnen sollen viele Pfeile treffen, und viele Feinde werden unter einem sterben. Diesen Tag soll die Welt meine Kraft sehen, daß niemand in Waffen sich mit mir messen kann. Meine Stärke soll den Monarchen demütigen und dich, Herr, auf den herrlichen Platz setzen. Diese Arme sollen Sandelduft ausatmen und mit goldenen Ornamenten verziert sein. Diese Hände sollen kostbare Geschenke verleihen, sollen den Freund bewachen und den Feind schlagen. Ein edler Dienst soll heute geschehen und in Ramas Sache kämpfen, um die Räuber an deinen Rechten aufzuhalten.

Sprich Bruder, sage mir deiner Feinde Namen, daß ich sie in kämpferischem Streit von Gefolge und Ruhm trenne, von Glück oder Leben. Sag, wie all dieses seeumgürtete Land

unter deine Herrschaft zu bringen sei. Ich stehe hier als dein treuer Diener, zu hören und zu gehorchen."

Da suchte der Stolz der Raghufamilie des traurigen Lakshmanas Herz zu trösten, während langsam eine Träne unaufhaltsam des Helden Wange herabrann: "Den Befehlen meines Vaters, "rief er "werde ich mich niemals widersetzen. Was immer auch geschieht, ich folge dem Pfad, den die Pflicht aufzeigt."

Canto 24 - Kausalya wird beruhigt

Doch als Kausalya erkannte, daß er fest entschlossen war, seines Vaters Befehl zu befolgen, sprach sie folgende, aufrechte Worte, während Tränen und Seufzer ihre Rede unterbrachen: "Kann er, bis jetzt ein Fremder allem Schmerz, dessen angenehme Worte alle Herzen erfreuen, Sohn eines Königs und von mir, der Königin, von Korn leben, welches seine Hände zusammentragen? Kann er, dessen Sklaven und Diener schon die besten Kuchen aus feinstem Mehl essen, kann Rama im Dschungel von Wurzeln und Früchten des Waldes leben? Wer soll das glauben und sich nicht fürchten, wenn die traurige Geschichte seine Ohren trifft? Daß solch ein Lieber und edel Aufgezogener vom König, seinem Herrn, vertrieben wird? Sicher kann niemand dem Schicksal widerstehen, welches alles befiehlt, was geschehen mag, wenn dir, Rama, in deiner Stärke und Grazie, der Wald zum Heim wird. Lang trauerte ich als kinderlose Mutter und seufzte vielmals für Nachkommen mit wehmütigem Sehnen, schwach und matt, bis du endlich, mein Sohn, geboren warst. Angefacht durch den Sturm dieses Wunsches fühlte ich schon damals tief in meiner Seele ein Feuer, dessen Opfergaben aus weinenden Augen flossen und das genährt wurde durch Stöhnen und Seufzen, während rund um die Flamme heißer Rauch aus Tränen quoll, weil du nicht da warst. Nun, von dir getrennt, wird die viel zu glühend scharfe Flamme des Leids mein Herz durchbohren, wie die heißen Sonnenstrahlen den Wald verbrennen in den ersten Frühlingstagen. Die Mutterkuh folgt immer den Wanderungen ihres jüngsten Lieblings. Dicht bei dir sollen meine Füße sein. Wo immer du auch gehst, ich folge dir."

Rama, der nobelste Herr der Menschen, hörte die Rede seiner zärtlichen Mutter und antwortete der trauernden Königin, die weinte und schluchzte, mit beruhigenden Worten: "Nein, wenn ich in die Wildnis verbannt werde und du, meine Mutter, auch fliehst, dann wird der alte König, von Kaikeyis Künsten betrogen, sicherlich sterben. Wenn verheiratete Damen ihren Gatten im Stich lassen, werden ihre Seelen wegen dieses Verbrechens lange büßen. Du darfst nicht einmal einen Gedanken an eine so schlimme Sünde in deinem Busen beschließen. Solange wie Kakutsthas Sohn, der regierende Herr der Erde, am Leben bleibt, mußt du mit Liebe seinem Willen folgen. Diese Pflicht ist seit alters her die höchste. Ja Mutter, du und ich müssen meines Herrn Befehl unterwürfig sein, denn er ist unser erklärter König, Ehemann, Vater und Herr von allen und der Würdigste. Ich werde in der Wildnis meine Tage verbringen bis zweimal sieben Jahre ihr Ende erreicht haben. Dann werde ich mit großer Freude heimkehren und deinen Befehlen treu sein."

So von ihrem Sohn angeredet, erneuerte Kausalya ihre Rede, durch Liebe und Leidenschaft tief verstört und leidend, mit tränenfeuchten Augen: "Nein Rama, mein Herz wird brechen, wenn ich mit dieser Königin unter einem Dach leben soll. Führe mich, laß mich mit dir gehen und wie ein Reh im Walde wandern." Und Rama, während der Held keine Träne vergoß, sprach erneut zur klagenden Königin: "Mutter, solange der Gatte lebt, ist er Herr und Gott für die Frau. Oh liebste Dame, du und ich dürfen niemals unseren Herrn und König verleugnen. Denn wir haben im Herrn der Erde unseren weisen Wächter und Freund. Und Bharata, treu dem Ruf der Pflicht, dessen liebe Worte die Herzen aller einnehmen, wird dir bestens dienen und niemals den tugendhaften Pfad vergessen, der vor ihm liegt. Es sei dies, und darum bete ich, deine ernste Sorge, daß der alte König, mein Vater, niemals den zerstörenden Kummer um seinen Sohn erfährt, nachdem ich fortgezogen bin, diesen leidvollen Schmerz. Laß niemals diesen Kummer Besitz von seiner Seele ergreifen, daß ihn die Bitterkeit nicht töten möge. Erfreue den alten König mit pflichtgemäßer Sorge in jeder Weise, mit Liebe und Trost. Auch wenn eine Gemahlin all ihr Fasten und die Gelübde festen Sinnes

betreibt, du Beste der Frauen, aber ihres Gatten Willen nicht achtet, dann schreitet sie auf dem verbotenen Pfad der Sünde. Sie, die sich den Wünschen ihres Ehemannes beugt, erfährt hohe Glückseligkeit, die niemals endet, auch wenn die Götter in ihr keinen ehrfürchtigen Anbeter gefunden haben. Binde dich an sein Wohl, eine Frau muß immer dem Willen ihres Ehegatten genügen. Denn die Schriften, Bräuche und Gesetze halten diese Pflicht aufrecht, wie sie der Himmel von jeher aufzeigte. Ehre treu die Brahmanen für mein Wohl und opfere regelmäßig dem Feuer und mit Blumen allen jenen, denen die himmlischen Kräfte innewohnen. Schau nach vorn und sehne dich nach der glücklichen Stunde meiner Wiederkehr. Und bewahre dir immer deinen pflichtbewußten Kurs, bescheiden, demütig, freundlich und treu. Das höchste Glück sollst du erreichen, wenn ich vom Exil zurückkehre und der Beste jener, die das Recht bewahren, mein König und Vater immer noch das Licht erblickt."

Noch immer von mütterlicher Sorge bedrückt, antwortete die Königin dem Rama und ihre großen Augen waren trüb vor Tränen: "Durch meine Bitten konnte ich dich nicht von deinem festen Entschluß abbringen, den deine Seele beschlossen hat. Mein Held, du wirst gehen. Niemand kann die strengen Befehle des Schicksals meiden. So geh denn, liebes Kind, den nichts beugen kann, und möge alles Glück deine Schritte begleiten. Du wirst wiederkehren, und dieser glückliche Tag wird all meinen Kummer vertreiben. Du wirst zurückkehren, aller Schuld ledig, bar deiner Gelübde und mit hohem Ruhm. Von den Pflichten eines Kindes wirst du befreit sein, und süßeste Freude wird über mich kommen. Mein Sohn, der Wille des mächtigen Schicksals herrscht zu jeder Zeit. So treibt es dich nun fort, meiner ungeachtet, die dich bittet zu bleiben. Geh, mit starkem Arm, geh nun, mein Junge. Geh fort, um mit Freude zurückzukommen und deine erwartungsvolle Mutter mit süßen Worten zu erfreuen, die sie so gerne hört. Oh, daß die gesegnete Stunde nahe sei, in der du diese ängstlichen Augen wieder glücklich machst, weil du mit verfilztem Haar und Einsiedlerkleid aus der Wildnis heimkehrst."

Nun, nachdem sie ihren stolzen Blick gebannt hatte, billigte Kausalyas wache Seele den festen und unbeugsamen Beschluß des Rama, in die Verbannung zu gehen. Mit folgenden Worten, die mit frohen Vorzeichen getränkt waren, wandte sie sich an ihren lieben Sohn und erflachte mit jedem eifrigen Gedanken einen Segen für ihn.

Canto 25 - Kausalyas Segen

Ihre Trauer und den Kummer ließ sie fallen, reinigte ihre Lippen mit Wasser und begann ihren Segen, diese Mutter des edelsten Mannes: "Da du auf keins meiner Worte hören kannst, so geh fort, du Stolz des Raghu-Geschlechts. Geh, Liebling, und komm schnell zurück. Wandere, wohin dich edle Geister führen. Möge Tugend deine Schritte begleiten und dir ein treuer und lieber Freund sein. Mögen jene, denen du deine Gelübde in Tempeln und heiligen Schatten weihst, sich mit allen mächtigen Weisen zusammentun und dein kostbares Leben bewahren. Mögen die Waffen, die dir der weise Vishvamitra gab, deine tugendhafte Seele vor Gefahr schützen. Lang sollst du leben. Sicherer Schutz wird dir deine wahrhafte Unschuld sein, und der unermüdliche Gehorsam zu mir, deiner Mutter, und deinem Vater. Mögen Tempel, wo heilige Flammen genährt werden, Altare mit Gras und Öl übervoll, jeder geheiligter Ort, jeder Baum, Fels, See und Berg dir Glück bringen. Laß den alten Vir (erster Nachkomme von Brahma oder Brahma selbst) und ihn, der das Universum schuf, sich um deinetwillen vereinen. Laß Indra und alle Wächtergötter, welche die Welt bewahren, ihre Hilfe aufbieten. Die Sonne, Lord Bhaga und Aryaman mögen deine ständigen Freunde sein. Die Wochen, Jahreszeiten, Nächte und Tage, Jahre, Monate und Stunden sollen deinen Weg beschützen, Vrihaspati möge dir nahe sein, der Kriegsgott und der Mond hoch droben, und Narada und die Heiligen Sieben (Ursa Major) sollen dich beobachten aus ihrem sternreichen Himmel. Die Gebirge und die weltumspannende See, der königliche Varuna, Himmel, Äther und der Wind, was immer sich bewegt oder auch nicht, soll für dich sorgen. Jede Mondphase möge dir milde gesinnt sein und die Planeten mit froherem Licht strahlen. Ihr Götter, und jedes Licht, was im Himmel glüht, beschützt meinen Jungen, wo immer er geht. Die Dämmerstunde und Tag und Nacht werden deine Schritte in den Wäldern bewah-

ren. Achte auf die vorüberziehenden Stunden und Minuten. Sie mögen dir alle Glück bringen.

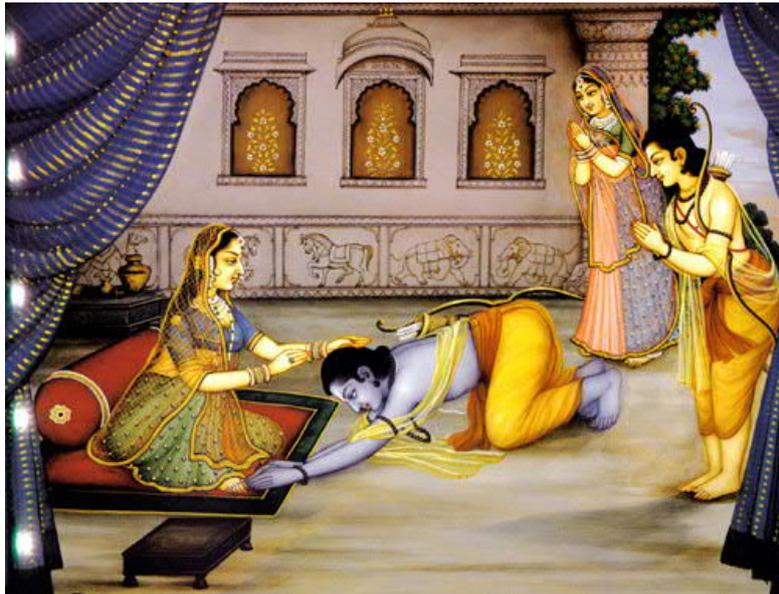
Die Göttlichen und die Titanenschaft mögen dich in deiner Einsamkeit beschützen und den mächtigen Wald verzaubern, um den Wanderer im Einsiedlerkleid zu segnen. Fürchte nicht, von mächtigeren Wächtern abgeschirmt, die Giganten oder des Nächtens schwärmende Unholde. Auch laß nicht die grausige Rasse, die Menschenfleisch als Nahrung reißt, deine Brust erschrecken. Fern sei der Affe, der Stich von Skorpion, Fliege, Mücke, Wurm und kriechendes Getier. Der hungrige Löwe soll dich verschonen, auch Tiger, Elefant und Bär. Sicher und mit großer Gelassenheit sollst du vor ihrer Wildheit sein, und sicher vor dem gehörnten Büffel. Jedwedes Wilde, was der Dschungel hervorbringt und was sich gern von menschlichem Fleisch ernährt, soll für mein Kind seine Raserei ablegen, weil ich diese Wut mißbillige. Gesegnet seien deine Wege, möge süßer Erfolg die Tapferkeit meines Kindes belohnen. Mit allem dir verliehenen Glück, nun geh, mein Kind, mein Rama, geh. Gehe hin, du Glücklicher in aller Götterliebe von unten und oben, und vertraue dich der Kraft der Wächter an, die deine Pfade bewahren und deine Schritte lenken. Mögen Shukra, Yama, Sonne, Mond und der, der jeden goldenen Wunsch erfüllt (Kuvera) von meinem aufrichtigen Gebet gewonnen und dir gut sein, mein Sohn, dort im Dandaka-Wald. Feuer, Wind und Rauch, jeder Text und Zauber, der von den Lippen der heiligen Seher tropft, soll Rama bewachen, wenn du deine Glieder eintauchst oder im Strom deine Lippen reinigst. Mögen die Großen Heiligen und er, der Herr, der die Welten schuf und den die Welten verehren, und jeder Gott im Himmel meinen verbannten Rama beschützen und leiten."

So pries aufrecht und mit höchster Verehrung die großäugige Dame mit dem unbefleckten Ruhm mit Blumenkränzen und kostbaren Düften die Götter. Ein hochbeseelter Brahmane entzündete das Feuer und opferte auf Wunsch der Königin das heilige Öl, welches für Ramas Wohl und sichere Rückkehr geweiht wurde. Kausalya, die Beste der Damen, gab achtsam Öl, Kränze und Senfsamen dazu. Und als die Feuerriten für Ramas Wohl und Glück beendet waren, übergab der Priester traditionsgemäß die Reste allen Wesen. Innerhalb der zweifachgeborenen Schar verteilte er Honig und Quark, Öl und Korn und bat jedes Herz und jede Stimme sich im Segen für den jugendlichen Helden zu vereinen. Danach übergab Ramas Mutter, um dem Anrecht des Brahmanen gerecht zu werden, ihm einen herrlichen Lohn für seine Arbeit. Sodann wandte sie sich wieder an ihren Sohn: "Solchen Segen schütteten die Götter überglücklich auf Indra, den Tausendäugigen, aus, als er den Dämonen Vritra besiegt hatte. Gesegnet sei deine Unternehmung, mein Kind! Solch Segen gab damals Vinata (Mutter des Garuda) dem schnellen und tapferen König Suparna (Garuda), als er den himmelsfreundlichen Trank begehrte. Gesegnet seien all deine Unternehmungen, mein Kind! Ja, so wie damals, als das Amrit erschien, Indra die Daitya Feinde schlug und die königliche Aditi es dem verlieh, dessen Hand von der Schlacht mit der schrecklichen Brut von monströser Größe glühte. Gesegnet seien deine Unternehmungen, mein Kind! Ganz so wie der unvergleichliche Vishnu erstrahlte, als er mit seinem Dreifachschrift aus der Zwergenverkleidung ausbrach. Gesegnet sei deine Unternehmung, mein Kind! Fluten, Veden, die vier Bereiche des Himmels - vereint euch, oh ihr mächtig Bewaffneten, und segnet den für das Glück bestimmten Nachkommen!"

Die großäugige Dame verstummte und schüttete reinen Duft und geheiligtes Korn über sein Haupt. Und dieses gepriesene Gewürz, dessen überragende Kraft vor der dunklen Unglücksstunde bewahrt, wand sie um den Arm des Helden wie ein treues Amulett. Und während sie heilige Sprüche murmelte und frohe Worte sprach, verbarg die von Kummer Zerstörte mit gehorsamer Zunge die Schmerzen, die ihr Herz peinigten. Sie beugte sich, küßte seine Stirn und drückte ihren Liebling an die verstörte Brust: "Geh und sei standhaft" rief sie, "geh Rama und Glück sei mit dir! Komme heil wieder und lebe im Triumph in Ayodhya. Dann sollen meine frohen Augen das Königreich erblicken, wie es von deinem Willen kontrolliert wird. Dann sollen Kummer und Sorge keine Spur mehr hinterlassen und Freude soll deiner Mutter Gesicht überstrahlen. Ich werde meinen Liebling anschauen, wie

er regiert in mondgleicher Herrlichkeit. Diese Augen sollen zärtlich auf dir ruhen, der so treu seines Vaters Befehl folgt, wenn du die Wildnis des Waldes verlassen hast und auf deinem angestammten Thron sitzt. Ja, du sollst aus dem Exil heimkehren, ohne Mangel an den auserlesensten Segnungen, und meine Brust und die deiner Gemahlin mit neuem Entzücken füllen.

Dem Shiva und den Himmlischen habe ich mein Gebet geweiht, den mächtigen Heiligen, den göttergleichen Geistern und jedem wandernden Schatten. Du wirst fort zum Walde ziehen, um dort so lange zu leben. Mögen alle Himmelsrichtungen mein Kind vorm Bösem beschützen." So verlieh die Königin ihren Segen, umrundete ihn liebevoll und umarmte ihren liebsten Sohn mehrmals, während ihre Augen überflossen. Er berührte Kausalyas Füße in Verehrung, nachdem sie ihn umschritten hatte, und mit strahlenden Gebeten gesegnet ging er zu Sitas Heim.



Canto 26 - Mit Sita allein

Seinem Vorhaben treu verabschiedete sich Rama von Königin Kausalya, empfing von ihr die Segenswünsche und eilte fort auf dem Pfad der Tugend. Als er die überfüllten Straßen passierte, ging ein Glanz von ihm aus, und von allen geliebt, fühlten die Menschen Wohlwollen in ihrer Brust. Bis dahin hatte die Videha Braut noch kein kummervolles Wort des Umschwunges vernommen. Sie dachte an die königliche Zeremonie und ward erfüllt mit Freude. Sie hatte mit dankbarem Herzen und fröhlichen Gedanken die Götter in Verehrung gesucht und saß nun, um die königlichen Pflichten wohl wissend, und wartete auf die Rückkehr ihres Gatten. Nicht gänzlich ungezeichnet von Gram und Schande erreichte Rama sein luxuriöses Heim und eilte durch die lustige Menge im Palast mit niedergeschlagenen Augen und düsterer Stirn. Sita sprang auf und jedes ihrer Glieder zitterte vor Furcht bei seinem Anblick. Sie merkte wohl die Wange, von Pein gefurcht und die unruhigen und sorgenvollen Sinne.

Und als er sie erblickte, konnte sein Herz nicht länger die Last verbergen, die es trug. Auch konnte der fromme Mann die Blässe nicht kontrollieren, die sich über seine Wangen stahl. Sein veränderter Frohsinn, die Augenbraue mit klammen Tropfen benäßt - sie sah sofort seinen Kummer und rief, von Feuern der Qual erfaßt: "Was, oh mein Herr, hat dich so verändert? Vrihaspati schaut mild auf uns herab, der Mond ruht im Zeichen des Pushya, ganz wie es die brahmanischen Weisen verkündet hatten: Woher, mein Herr, diese Not und Sorge? Warum beschattet dich kein Baldachin auf deinem Heimweg, so wunderbar weiß wie Schaum und mit hundert Speichen weit gespannt, damit er dein schönes Haupt beglänze? Wo sind die königlichen Fächer, welche die Lotusschönheit deines Gesichtes zieren und den neuen König umfächeln sollen, so schön wie der Mond oder die Schwingen eines wilden

Schwans? Warum singen keine Sänger, um mit süßer Stimme dich im Triumph zu preisen? Keine melodiosen Heralde lassen ihre laute Musik ertönen, um ihren Monarchen hochleben zu lassen? Warum gießen keine schriftgelehrten Brahmanen Milch und Honig über deinem Haupt aus, dich salbend, wie es die Gesetze fordern, mit heiligen Riten für den höchsten Regenten? Wo sind die Adligen einer jeden Gilde? Wo sind die Myriaden, welche die Straßen fllen und ihrem König mit lustigem Triumphgeschrei folgen sollten? Warum führen keine vier der schnellsten und stärksten Pferde den goldenen Wagen her? Kein Elefant mit herausragenden Zeichen geschmückt und seit Geburt für ein glückliches Schicksal gezeichnet geht der Menge voran, wie ein riesiger Berg oder eine Donnerwolke? Warum schreiten keine jungen und hübschen Gefolgsleute dir voran, die mit Freude die ihnen anvertraute Last des goldenen Thrones in Verehrung für dich tragen? Warum, wenn die Weihezeremonie bereit ist, warum diese traurige Not? Warum sehe ich einen plötzlichen Wandel in deiner veränderten Miene, so trüb und seltsam?"

Ihr, der klagend Weinenden, antwortete der berühmt Sohn des Raghu: "Sita, der Befehl meines verehrten Vaters schickt mich in die Wälder. Oh hochgeborene Dame von edler Geburt, lenke deine Schritte auf die guten Pfade, höre Janaks Tochter, während ich dir die Geschichte erzähle, wie sie passierte:

Vor langem gewährte mein treuer und braver Vater Königin Kaikeyi zwei Wünsche. Durch diese wurden die Vorbereitungen für meine Weihe heute gestoppt, denn er ist an die Anerkennung dieses Versprechens gebunden durch seine früheren Eide. Ich muß im wilden und großen Dandaka Wald vierzehn Jahre verbringen. Meines Vaters Willen macht Bharata zum Thronfolger, das Königreich und den Thron mit ihm zu teilen. Nun, bevor ich die einsame Wildnis aufsuche, möchte ich noch mit dir sprechen. Sprich niemals in Bharatas Näher, oh meine Dame, mit Stolz von Ramas Namen: Eines anderen Lobeshymne zu hören ist eines Monarchen Ohr verhaßt. Du mußt mit Liebe seine Regeln befolgen, über die mein Vater die Herrschaft fhrt. Lerne, mit Liebe und Aufmerksamkeit seine Gunst zu erringen, und mehr noch die des Königs. Damit mein Vater nicht sein gegebenes Versprechen breche, lenke ich nun meine Schritte in den trüben Wald. Sei standhaft, gute Sita, und genügsam. be weiterhin in der ganzen Zeit dein Fasten und die heiligen Gelübde, meine untadelige Gattin. Erhebe dich von deinem Bett, wenn der Tag anbricht, und lobe rechtmäßig die Götter. Verehere mit bescheidener und tiefer Liebe den Herrn der Menschen, meinen Vater, und zeige auch Kausalya Achtung, meiner Mutter, die von Alter und Kummer gezeichnet ist. Durch der Pflicht Gesetz, oh Beste der Damen, kann sie hohe Verehrung von deiner Liebe fordern. Auch verweigere deine Aufmerksamkeit nicht den anderen Königinnen, erweise jeder ihre Gefälligkeit. Durch die mir gezeigte Liebe und zärtliche Zuneigung sind sie alle meine Mütter. Laß Bharata und Shatrughna einen besonderen Anteil deiner Liebe zukommen. Sie sind mir lieb wie das Leben, oh laß sie dir wie Bruder und Sohn sein. Enthalte dich in jedem Wort und jeder Tat von allem, was Bharatas Seele peinigen könnte. Er ist Ayodhyas König und der meinige, der Kopf und Herr unseres ganzen Geschlechts. Und jene, die ihm in unermüdlichem Bestreben dienen und ihn lieben, gewinnen sich die dankbaren Herzen der Könige, während Zorn von Ungehorsam herrührt. Große Monarchen senden ihre eigenen, doch ungehorsamen Söhne fort, und heißen auf dem freien Platz gute Kinder eines fremden Geschlechts willkommen.

Nun, Beste der Frauen, bleibe du hier, und ehre den Willen des Bharata mit Liebe. Bleibe dem König gehorsam und unterhalte weiter deine Gelübde der Wahrheit. Ich lenke meine Schritte in den wilden Wald, lebe du hier. Dein Betragen soll niemals kränken, bewahre meine Worte, meine Liebe."

Canto 27 - Sitas Rede

So sprach Rama zu seiner Braut, die so lieblich sprechen konnte und die ihn am meisten verdiente. Da erweckte zärtliche Liebe die Leidenschaft und die schöne Videharin antwortete: "Was für Worte sprichst du da? Mißachtung hat dieser Gedanke in mir geweckt, oh Bester der Helden, ich weise eine Rede wie diese mit bitterer Verachtung zurück: Sie ist dem Ruhm

eines Kriegers unwürdig und befleckt den Sohn eines Monarchen mit Schande. Niemals ward so etwas gehört von denen, die um die Wissenschaft von Schwert und Bogen wissen. Ehegatte, Mutter, Vater und Sohn erfahren ihr Los durch ihre gewonnenen Verdienste. Bruder und Schwester finden gleiche Anteile in ihren Pflichten. Die Ehefrau allein, was immer auch passiert, muß das Schicksal ihres Gatten hier auf Erden teilen. So gilt der Befehl des Königs, der dich in die Wälder sendet, auch für mich. Die Ehefrau kann keine Zuflucht in Vater, Mutter, Sohn, ihr selbst oder irgend jemandem finden. In beiden Leben, hier und wenn sie einst vergehen, ist ihr Ehemann ihr alleiniger Schutz. Wenn dich deine Schritte in die pfadlose Wildnis von Dandaka führen, sollen meine Füße vor den deinen durch verwirrte Dornen und verfilztes Gras schreiten. Verwirf deinen Ärger und deinen Zweifel, gieß sie wie altes Wasser aus, und führe mich hinfort, oh mein Held. Ich kenne keine Sünde und mit Vertrauen ist es weit süßer, was auch immer das Los sein sollte, seinem Ehegatten zu folgen, als in einem reichen Palast zu liegen oder mit Lust durch den Himmel zu reisen. Meine Mutter und mein Vater haben mich gelehrt, was die Pflicht erbittet und jeden Gedanken geformt, noch will ich jetzt mein Ohr von den gelernten Pflichten einer Gattin abwenden. Ich suche mit dir die Waldesschluchten und die weglose Wildnis auf, wo keine Menschen mehr leben, wo Stämme von Waldeskreaturen wandern und viele Tiger ihr Heim haben. Dort soll mein Leben so angenehm verlaufen, wie in meines Vaters schönem Palaste. Die Welten werden keinen Kummer in mir erwecken, denn meine einzige Sorge ist es, wahrhaft zu dir zu sein. Und deinen Wunsch achtend werde ich treu meinen Gelübden mit dir wandeln. Wir werden viele glückliche Stunden dort im Wald verbringen mit wohlriechendem Honig. In des Waldes Schatten würde dein starker Arm sogar das Leben eines Fremden vor Schaden schützen. Wie soll dann Sita an Angst denken, wenn du, mein herrlicher Gatte, nahe bist? Du Erbe eines hohen Glückes, meine Wahl ist getan, und ich kann nicht von meinem Willen abgebracht werden. Zweifle nicht, die Erde wird mir Wurzeln darbringen, und jene werde ich essen, auch Früchte des Waldes. Wenn ich dort mit dir wandere, werde ich keine Trauer oder Sorge zeigen. Ich wünsche, wenn du mir nahe bist, weiser Herr, mit entzücktem Auge die felsigen Berge zu schauen, die Seen, die Quellen und Hügel, mit dir zu scherzen, meine Glieder in reinen, mit Lilien bedeckten Teichen zu kühlen, wo die weißen Schwäne und Enten mit ihren Schwingen im Wasser plätschern. So vergehen tausend Jahreszeiten wie ein süßer Tag, wenn ich bei dir bin. Ohne dich würde ich einen Platz mit den Göttern über den Himmeln nicht preisen. Ohne meinen Gatten, der mein Leben segnet, wo wären da Himmel oder Glück? Verbiete es mir nicht, ich gehe mit dir die verschlungenen Pfade des Waldes. Dort werde ich mit dir leben, als ob dieses Dach über mir wäre. Mein Wunsch wird sich mit deinem verbinden, deine Füße sollen meine Schritte lenken. Du, und nur du bist in meinem Sinn: nichts anderes beachte ich. Dein Herz wird niemals von mir Kummer erfahren, lehne meine Bitte nicht ab: Nimm mich mit, lieber Gatte, von dir getrennt schwört deine Sita zu sterben." Diese Worte sprach die pflichtbewußte Dame. Doch noch stimmte er nicht zu, sein treues Weib mit in die Verbannung zu nehmen. Er beruhigte sie mit sanfter Rede und suchte, ihren Willen zu ändern. Und so sprach er viel von den Qualen derer, die in den Wäldern umherstreifen.

Canto 28 - Die Gefahren des Waldes

So sprach Sita. Doch er, der um seine Pflicht wußte und seinem Befehl treu geblieben, war noch widerwillig, als er die Qualen des Waldlebens vor sich auftauchen sah. Er suchte, ihren Kummer zu besänftigen und die Tränen aus den übertollen Augen zu trocknen. Und um ihren festen Beschluß zu wandeln, sprach der fromme Held folgende Worte: "Oh Tochter einer edlen Familie, deren Schritte niemals von der Tugend abfielen, bleibe und übe deine Pflichten hier aus. Denn mein zärtliches Herz will es so. Nun höre mich, Sita, schön und schwach, und befolge meine Worte. Achte und höre auf mich, während ich dir jede Gefahr und jede Pein des Waldes erklären werde. Deine Lippen haben gesprochen, doch ich verurteile, was von jenen zu hören war. Diesen sinnlosen Plan, diesen Wunsch von dir, ein Waldleben zu führen, nimm ihn zurück. Alles, was Mühe und Not heißt, paßt sehr gut in das Dickicht des Dschungels. Ich kenne keine Freude in der Wildnis. Ein Waldleben ist nichts

außer Qual. Der Löwe in seiner Bergeshöhle antwortet den Sturzbächen, wenn sie toben. Und seine Stimme trägt den Terror weit; der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Dort spielen mächtige Monster ganz unbesorgt und töten in ihrer verrückten Art den unglücklichen Kerl, der in der Nähe ist. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Es ist so schwer, eine jede trügerische Flut zu queren mit all den Krokodilen und dem Schlamm, und wo wilde Elefanten ruhen. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Und weit entfernt von den Flüssen kämpft sich der Wanderer durch Dornen und mit Kriechpflanzen verschlungene Wege, während um ihn herum der wilde Hahn kräht. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Zum Schlaf auf dem kalten Boden auf einem Stapel von gesammelten Blättern verurteilt, müde und erschöpft werden sich seine Augenlider schließen: Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Lange Tage und Nächte muß sich seine Seele mit kärglicher Nahrung begnügen, mit den Früchten, die der Wind von den Zweigen bläst. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Oh Sita, solange seine Stärke anhält, muß der Asket in den Wäldern fasten, sein verfilztes Haar auf dem Kopf zusammengerollt, und Rinde ist seine einzige Kleidung. Die Götter und Geister muß er Tag für Tag ordentlich verehren und auch jeden wandernden Gast mit respektvoller Sorge ehren, der ihn aufsucht. Er darf die Baderiten niemals meiden, am Morgen, Mittag und wenn die Sonne untergeht, den Gesetzen gehorsam, die er kennt. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Um den Altar zu zieren, muß er das Geschenk an Blumen bringen, die seine Hände gepflückt haben. Dies ist die Schuld, die jeder fromme Eremit zu zahlen hat: Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Der Anhänger muß mit dem Leben härtester Enthaltensamkeit voll und ganz zufrieden sein und mit dem, was der Zufall bringt. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Hunger plagt ihn alle Zeit, die Nächte sind schwarz, die wilden Winde brüllen und es gibt Gefahren, die sind noch viel schlimmer: Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Kriechende Kreaturen aller Art wimmeln überall auf dem Boden, Schwärme von Schlangen, und jedes stolze Auge glüht vor Zorn: Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Die Schlangen, die sich am Fluß verstecken, gleiten in Schlangelkurven, und der Pfad ist mit tödlichen Feinden gesäumt. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Skorpione, Grashüpfer und Fliegen plagen den Wanderer, wenn er ruht und wecken ihn aus seinem unruhigen Schlummer. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Bäume und dornige Büsche verflechten ihre Zweige, schlingen die Enden zusammen, und dicht mit Gras ist der Dschungel überwuchert. Der Wald, meine Liebe, ist voller Qualen. Das Fleisch wird mit vielen Wunden gequält, und daneben gibt es zahllose andere Schrecken, unter denen die Waldbewohner leiden. Die Wildnis ist nichts anderes als Not und Elend. Hoffnung und Ärger müssen überwunden werden, jeder Gedanke wird der Buße gewidmet, es darf keine Angst vor den zu fürchtenden Dingen geben - und daher ist der Wald für immer mühsam. Genug, meine Liebe. Gib deinen Entschluß auf. Das Leben im Wald ist nichts für dich. So denke ich darüber, denn ich sehe, daß der wilde Wald für dich nicht der rechte Ort ist."

Canto 29 - Sitas Appell

So sprach Rama. Ihres Gatten Rede hörte die Dame mit tiefer Enttäuschung. Und, als ihr die Augen vor Tränen überquollen, antwortete sie mit sanftem und leisem Tonfall: "All die Gefahren und Leiden des Waldes, die du mir zum Schrecken aufzählst, erachte ich von meiner Liebe geführt nicht als Schmerz. Jede Not hat ihren Zauber, jeder Verlust ist ein Gewinn. Tiger, Elefant, Hirsch, Stier, Löwe, Büffel - sobald sie deine unvergleichliche Gestalt erblicken, wird jeder Waldbewohner ängstlich fliehen. Mit dir, mein Rama, muß ich gehen. Meines Herrn Befehl gibt es vor. Ohne dich, muß mein einsames Herz brechen, und ich und mein Leben vergehen. Wenn du mir nahe bist, oh mächtiger Herr, kann nicht einmal er, der den Himmel regiert, mit all seiner Kraft mir ein Leid antun, obwohl er der Stärkste unter den Starken ist. Eine einsame Frau, die ihr lieber Gatte verließ, ist ihres Lebens beraubt. In meine große Liebe, mein Herr, vertraue ich; diese Wahrheit solltest du kennen.

Vor langer Zeit in meines Vaters Palast hörte ich den Obersten der wissenden und Wahrheit sprechenden Brahmanen zu, wie sie meine Zukunft als im Walde lebend beschrieben. Ich

lauschte der Offenbarung derer, welche die Zukunft weissagen aus jedem Zeichen und Merkmal, und von jener Stunde an sehnte ich mich nach dem Leben im Walde, daß ihre Lippen beschlossen hatten. Nun, starker Rama, ich muß deines Vaters Beschluß mit dir teilen, das ist nicht zu leugnen, und dir folgen, mein Lieber, wohin du mich führst. Oh Gatte, ich werde mit dir gehen, dem hohen Beschluß gehorchend. Laß der Brahmanen Worte wahr werden, denn diese Zeit hier sahen sie voraus. Ich weiß sehr wohl, daß der Wald Pein bereitet, aber zerstört werden nur die Leben derer, welche im Walde leben und ihre rebellischen Sinne nicht unter Kontrolle haben. Bevor ich verheiratet ward, hörte ich in meines Vaters Haus eine Frau vor dem Angesicht meiner Mutter um Brot bitten, und sie erzählte über das Elend, das einen im Walde Lebenden erwartet. Schon viele Male bat ich darum, mit dir einige Zeit im Schatten des Waldes zu verbringen, denn ich habe mein Herz daran gesetzt dir zu folgen, meine liebe Zuflucht. Mögen viele Segen dein Leben begleiten, ich werde meine Schritte an deine binden, denn diese Pilgerreise mit einem Helden wie dir, entzückt mein Herz. Dicht an deiner Seite, mein Herr, wird mein Geist gereinigt werden. Liebe wird meine Seele von allen Sünden befreien, denn mein Ehemann ist ein Gott für mich. So werde ich mit dir Glückseligkeit erreichen, mein Lieber, und das Leben teilen, welches diesem nachfolgt. Ich hörte einen ruhmreichen Brahmanen diese alte Schrift verkünden: 'Die Frau, die von ihren Eltern unten auf der Erde einem Mann gegeben wird, damit ihre Hände sich rechtens mit Wasser und jedem heiligen Ritus vereinen, soll in dieser Welt seine Ehefrau sein und auch in dem Leben danach.' So sage mir, oh Geliebter, warum willst du dieses ernste Gebet abstreiten und mich nicht mit in die Wälder nehmen, deine eigene liebe Frau, so treu und gut?

Doch wenn du mich nicht mitnehmen willst, obwohl ich in wilder Verzweiflung trauere, dann werde ich mich in Feuer oder Wasser flüchten, oder in einen Strom von Gift, und sterben."

So bestürmte sie ihn mit den ernstesten Gesuchen, um das Exil mit ihm zu teilen. Aber noch konnte sie ihren Herrn nicht davon überzeugen, sie mit sich zu den einsamen Schatten zu nehmen. Die Antwort des starkarmigen Prinzen packte die Seele der Videharin mit Kummer, und von ihren Augen ergossen sich Ströme auf den nassen Busen der Dame.

Canto 30 - Triumph der Liebe

Die Tochter von Videhas König beharrte weiter auf ihrem Plan, während Rama versuchte, die Schmerzen ihrer tiefen Qualen zu lindern. Sie sprach zu ihrem Helden mit der festen Brust mit schneidend spöttischen Worten, und ihr Geist war schmerzlich versucht von Angst und Zorn, Liebe und Stolz: "Warum hat der König, mein Herr, der über die Weiten des schönen Videha herrscht, den Rama mit unweiser Freude als seinen Sohn gelobt, eine Frau in eines Mannes Verkleidung? Die Leute würden Falsches sagen, wenn sie durch leere Phantasie getäuscht, von Ramas eigener Kraft und Macht so glorreich wie von der des Herrn des Lichts sprechen. Warum versinkst du in solche Bestürzung? Welche Ängste erschweren deinen Geist, daß du, oh Rama von der fliehen würdest, die an nichts anderes denkt als an dich? An deinen lieben Willen füge ich mich mit Herz und Körper, Seele und Verstand, ganz wie Savitri alles dem Satyavan, Dyumatsenas Sohn, gab. Nicht mal im Scherz kann ich mich an einen anderen Schutz als an dich wenden. Laß niedere Ehefrauen ihre Häuser beschämen. Mit dir zu gehen ist meine ganze Forderung. Wie ein schlechter Schauspieler erachtest du es für ratsam, dein Weib anderen anzuvertrauen, dein Eigen, dir in jungfräulicher Jugend vermählt, deine Gemahlin für so lange Zeit und untadelig in Wahrhaftigkeit. Gehorche du dem Willen dessen, für den du die königliche Herrschaft verlierst und dem du deine Gattin anvertrauen würdest – doch nicht mich, nur dich mag sein Wunsch leiten. Du mußt dein Weib nicht hier im Stich lassen und deine Reise in den Wald antreten, egal ob strenge Buße, Kummer, Sorge, Herrschaft oder Himmel dich dort erwarten. Keine Müdigkeit wird meine Glieder zermürben, wenn ich durch die Wildnis wandere. Jeder Pfad, den ich nah bei dir betrete, scheint mir ein weiches, luxuriöses Bett zu sein. Schilf und Buschwerk zu durchwandern, dornige Bäume und verschlungenes Gras werden sich anfühlen, als ob ich das Fell

eines Hirsches sanft berühre, wenn du nur bei mir bist. Wenn auch die rauhen Winde heftig wehen und wirbelnden Staub auf mich schütten, geliebter Mann, dieser Staub soll für mich wie kostbares Sandel sein. Und wer sollte mehr gesegnet sein als ich, wenn ich den Wald betrachtend im Grünen auf einem Bett aus geheiligtem Gras liege? Die Wurzel, das Blatt, die Frucht, die du mir vom Boden oder von den Zweigen reichst, ob sie dürftig oder reichlich sei, sie soll mir süß wie Amrit schmecken. Und wenn ich dort von Blumen, Wurzeln und Früchten der jeweils freundlichen Jahreszeit lebe, dann werde ich nicht wegen Mutter, Vater, Heim oder allem, was ich verlassen habe, trauern. Meine Anwesenheit, mein Lieber, soll dir keinen zusätzlichen Schmerz im Herzen bereiten und dich noch trauriger machen. Ich werde dir weder Kummer noch Sorge bringen und dir keine schwer zu tragende Last sein. Mit dir ist Himmel, wo auch immer wir sind, und jeder Ort, an dem du nicht bist, ist die Hölle. Drum geh mit mir, Rama, dies ist meine ganze Hoffnung und Glückseligkeit. Wenn du deine Frau verläßt, die dich mit unerschrockenem Willen anfleht, dann wird Gift an jenem Tag mein Leben beenden, welches die Herrschaft von Feinden verschmäht. Wie kann meine Seele das bittere Leben von endlosem Elend ertragen, wenn ich dein liebes Gesicht vermisse? Nein, Tod ist viel besser als dies. Nicht für eine Stunde könnte ich die tödliche Trauer erdulden, die keine Heilung kennt, und ganz und gar nicht für zehn lange Jahre, und noch drei und eines mehr."

Und Feuer von Kummer verzehrten sie, so traurig war ihr Appell mit vielem Wehklagen. Dann, ein wilder, qualvoller Schrei, und sie schlang die Arme um ihres Ehemannes Hals. Wie ein blutender Elefant, der vom Giftpfeil des Jägers getroffen, fühlte sie in ihrem zitternden Herzen all die Wunden, die seine Rede geschlagen hatten. Und wie der Funke aus Holz gewonnen wird, so strömten die lang zurückgehaltenen Tränen, die kristallklare, kummervolle Flut von ihren lieblichen Augen, als ob Wasser aus einem Paar göttlicher Lotusblüten entspringt. Sitas dunkeläugiges Gesicht, so rein wie der Herbstmond, neigte sich vom Weinen, wie Lotusknospen, wenn sie in die Fluten sinken. Mit seinen Armen umfaßte er seine Gemahlin, die besinnungslos in ihrem Leid verweilte, und mit süßen Worten gab er ihr das Leben zurück: "Mit deinem Leiden, meine Königin, würde ich nicht den Himmel und all seinen seligen Glanz erkaufen. Jenseits aller Furcht bin ich, wie Narayana, der selbstexistente Gott es nur sein kann. Ich wußte bis heute nicht alles von deinem Herzen, liebe Dame mit der zarten Stirn, und so wünschte ich nicht, daß du im Walde leben sollst. Ja, mein Arm kann dich wohl beschützen. Nun mein Liebe, du warst sicher für ein Leben mit mir in den Schatten des Waldes gemacht. Und wie der Geist eines hohen Heiligen immer an der Liebe zur Menschheit hängt, so werde ich immer an dir hängen, süße Tochter des Videha Königs. Die guten Alten, oh du von lieblicher Gestalt, und ihre Führung werde ich nie verleugnen, so treu wie die Königin des Lichts zur Sonne ist."

Diese Reise in den Wald kann ich nicht ablehnen, du Stolz von Janaks Geschlecht. Meines Vaters Befehl, den Schwur, den er gab, die Forderungen der Wahrheit - alles führt mich dorthin. Es ist die Pflicht von alters her, Vater und Mutter zu gehorchen. Sollte ich einmal gegen ihre Befehle verstoßen, wäre mein Leben vertan. Wenn der Gehorsam zu Vater, Mutter und heiligem Lehrer verweigert wird, welcher Ritus, welcher Dienst könnte die Gunst des strengen Schicksals wiedergewinnen? Aus diesen dreien besteht die dreifache Welt, oh Liebling mit den zärtlichen Augen. Die Erde hat keine heiligere Sache als diese, und alle Menschen suchen mit Liebe dem nachzukommen. Keine Wahrheit, keine Gabe, kein gebeugtes Knie, keine Ehre oder Verehrung, kein herrlicher Lohn erstürmen den Himmel und gewinnen uns jenseitigen Segen wie die kindliche Liebe und Ehrfurcht eines Sohnes. Himmel, Reichtum, Korn und verschiedene Traditionen, Söhne und viele Segnungen dazu, all dies wird leicht von denen errungen, welche die Seelen der Älteren befrieden. Die ergebenen Söhne mit mächtiger Seele, die niemals ihre kindliche Ehrenschild vergessen, gewinnen sich die Welten, wo Götter und himmlische Sänger sind, und sogar Brahmas weit strahlendere Sphäre. Nun, was die Anordnungen meines Vaters verlangen, der die Wahrheit bewahrt, dies werde ich tun. Denn das ist der Pfad der Pflicht seit ewigen Zeiten. Dich, meine Liebe, mit in die Wildnis von Dandaka zu nehmen, hat mein Herz voll und ganz

beschlossen, denn dich treiben die ernstesten Gedanken, mir zu folgen und mit mir zu leben. Oh komm mit mir, du von Kopf bis Zeh Wunderschöne, wie es mein Wille gestattet und folge dort mit mir der Pflicht, du Bebende, deren glänzende Augen mich durch und durch entzücken. An allen deinen Tagen, seien es gute oder böse, bewahre dir unverändert diesen edlen Willen und du, teure Liebe, wirst immer meine und die Zierde deines Hauses sein.

Nun, Schönarmige, beginne mit den Aufgaben, die ein Eremitenleben im Walde erfordern. Für mich haben die Freuden des Himmels droben keinen Reiz mehr ohne dich, meine Liebe. Also, liebe Sita, sei nicht langsam und übergib den guten Bettlern Nahrung. Bringe den heiligen Brahmanen deine Schätze und jedes kostbare Ding. Sammle deine besten Kleider und Edelsteine ein, die Juwelen, die deine Schönheit bedeckten und alle Ornamente und Spielzeuge, die für fröhliche Stunden gefertigt wurden, die Kissen, die Wagen, in denen ich fuhr, und verteile sie unter unserem Gefolge."

Als sie sich bewußt ward, daß Rama ihre Begleitung gut hieß, geriet sie in großes Entzücken und eilte ohne Zögern davon, all ihren Reichtum wegzugeben.

Canto 31 - Lakshmanas Bitte

Lakshmana hatte sich zuvor zu den beiden gesellt und als er ihr Gespräch mit angehört hatte, da änderte sich seine Miene, seine Augen flossen über und seine Brust konnte nicht länger die Last tragen. Tief bewegt berührte der Sohn des Raghu die Füße seines Bruders und sprach zu ihm, den durch hohe Eide Gebundenen: "Wenn du den Wald zu deinem Heim machst, wo Elefanten und Rehböcke ihrer Wege ziehen, dann werde auch ich am heutigen Tage meinen Bogen nehmen und auf dem Wege dir voran schreiten. Unser Weg wird durch Waldesdickicht führen, wo zahllose Vögel und Bestien leben. Ich sehne mich nicht nach der Götter Heim hoch droben oder einem unsterblichen Leben. Ohne dich wünschte ich nicht einmal die Herrschaft über die drei Welten zur erlangen."

So sprach Lakshmana seine ernste Bitte aus, mit dem Bruder das Leben im Walde zu teilen. Doch als Rama seinen Wunsch mit sanften Worten abschlug, rief er erneut: "Erst warst du mit Abschied einverstanden, warum willst du mich nun abweisen, mein Herr? Du bist meine Zuflucht, oh sei mir freundlich, mein lieber Herr, und laß mich nicht zurück. Wenn dir mein Leben lieb ist, Bruder, dann kannst du meinen Wunsch nicht abschlagen."

Der glorreiche ältere Bruder erneuerte seine Rede zum treuen Lakshmana, als jener klagte, ihm in die Augen starrte und seine Zustimmung mit erhobenen Händen suchte: "Du bist der gerechte und geliebte Held, dessen Schritte am Pfad der Tugend anhaften, von mir geliebt wie mein Leben bis es endet. Du bist mein treuer Bruder und mein Freund. Wenn du heute in den Wald ziehst mit Sita und mir, wer wird dann für Kausalya sorgen und die gute Sumitra beschützen? Unser König, der Herr der Erde mit mächtiger Kraft, der viel Gutes in reichen Strömen gibt, wie Indra den dankbaren Regen ausschüttet, er liegt gefesselt in den Ketten der Leidenschaft. Die königliche Macht hat Asvapatis Tochter (Kaikeyi) für ihren Sohn errungen, und sie, die stolze Königin, wird den Bedürfnissen ihrer elenden Rivalinnen wenig Beachtung schenken. So wird Bharata, als Herrscher über das Land, an Königin Kaikeyis Seite stehen. Und keiner wird an die beiden denken, wenn sie trauernd in Verzweiflung versinken. Nun, Lakshmana, wenn deine Liebe es beschließt und du dem Herzen des Monarchen gefallen magst, dann folge diesem Rat und bewahre meine verehrte Mutter vor Vernachlässigung. Dann wirst du nicht nur mir allein deine große Zuneigung zeigen. Du wirst die höchste Pflicht erfüllen, indem du denen dienst, die du ehren sollst. Ach, Sohn des Raghu, um meinetwillen, gehorche diesem einen Wunsch, um den ich dich ersuche, oder Kausalya wird, ihres Sohnes beraubt, keine Zuflucht mehr haben."

Als Lakshmana diese sanften Worte voller Liebe angehört hatte, gab er ihm, dem in der Kunst der Sprache wohl Geübten, seine gewandte Antwort: "Nein, durch deine Macht wird jede Königin ihren Anteil von Bharatas Liebe und Sorge bekommen. Sollte Bharata, einmal zur Herrschaft über das edle Land erhoben, sich zu falschem Stolz verleiten lassen, das Vertrauen mißbrauchen und nicht gut für ihre Sicherheit sorgen, dann zweifle nicht, daß

meine racheübende Hand die drei Welten als Armee versammeln und den grausamen, übel Beratenden töten würde, und alle, die ihm dabei helfen. Die gute Kausalya kann sich leicht eintausend Beschützer wie mich leisten und tausende, an Korn reiche Dörfer unterhalten ihre Position. Sie mag, wie auch meine liebe Mutter, von den reichlichen Staatseinnahmen leben. Drum laß mich dir folgen: darin ist nichts Sündiges. Dann wird mir mein Wunsch erfüllt, und ich werde bestimmt meinem Bruder eine Hilfe sein. Bogen und Köcher sind wohl versehen und die Pfeile hängen an meiner Seite. Meine Hände sollen Spaten und Korb tragen und für deine Füße den Weg bereiten. Ich bringe dir Wurzeln, süße Beeren und Waldesfrüchte, die Einsiedler essen. Du sollst dich mit deiner Videhabraut an den Bergeshöhen ausruhen. Überlaßt mir die mühsame Arbeit und euren Schutz, wenn ihr schlaft oder wacht."

Durch diese Rede mit Freude und Stolz erfüllt antwortete Rama dem Lakshmana: "So geh, mein Bruder, erbitte deinen Abschied von allen deinen Freunden und Verwandten. Und bringe die beiden Bögen von furchtbarer Macht mit dir, die göttlichen, die einst bei diesem berühmten Ritus Lord Varuna dem Janak gab, dem König vom schönen Videha. Und die beiden schwertsicheren Panzer, diese himmlischen Hüllen, sowie die Köcher, deren Pfeile niemals fehlen, und die Schwerter mit goldenen Griffen, die im Glanze Rivalen für die Sonne sind. Sorgfältig behandelt findest du all die Waffen in meines Lehrers Halle. Eile dich, Lakshmana, geh und bring sie alle her zu unserem Gebrauch." So beschloß Lakshmana für sich das Waldesleben, ging zu seinen treuen Freunden und brachte die himmlischen Waffen, die bei Ramas Lehrer lagen. Dann zeigte er die wunderbaren Waffen dem Rama, welche glänzten und schimmerten, wohl bewahrt und mit vielen Blumenkränzen um Futteral, Griff und Scheide geschmückt. Der umsichtige Rama sprach bei diesem Anblick zu seinem Bruder mit Entzücken: "Gut, daß du kommst, mein lieber Bruder. Denn ich habe mir sehr gewünscht, dich hier zu sehen. Bevor ich gehe würde ich gerne mit deiner Hilfe all mein Gold und die Schätze den heiligen Brahmanen übergeben, die ihr Leben durch strenge Andachtsregeln schulen. Und für alle, die in meinem Hause leben und mir gut gedient haben, den hingebungsvollen Dienern, treu und gut, will ich den Lebensunterhalt sichern. Schnell, geh und hole den guten Sohn des Vasishta her, Suyajna, den ersten und heiligsten der Brahmanenkaste. Ich werde allen weisen und guten Brahmanen die rechte Ehre erweisen und dann meinen Weg in die einsamen Wälder mit dir gehen."

Canto 32 - Die Verteilung der Schätze

Diese edle Rede vermittelte einen freundlichen Wunsch und Lakshmana gehorchte. Mit schnellen Schritten und strebsamen Gedanken suchte er das Heim des weisen Suyajna auf, fand ihn in der Halle des Feuers und verbeugte sich tief vor ihm: "Oh Freund, komm mit mir zu Ramas Haus, der gerade eine äußerst schwierige Aufgabe durchführt." Und als die Mittagsriten vollbracht, folgte jener Sumitras Sohn und erreichte Ramas helle Wohnstatt, reich an Lakshmis Liebe. Mit gefalteten Händen begegneten ihm Rama und seine Dame und zeigten ihm gemäß den Schriften die Verehrung, die Agni gebührt. Mit Armreifen und Ketten, Kolliers und Ringen, mit kostbaren Perlen an goldenen Schnüren und vielen Juwelen für Hals und Glieder ehrte der Sohn des Raghu den Brahmanen. Und auf Bitte seiner Frau sprach Rama den weisen Suyajna wie folgt an: "Nimm noch eine goldene Halskette an, die den Nacken deiner Gattin zieren soll. Und Sita wäre froh, noch einen Gürtel der Gabe zuzufügen, mein Freund. Viele fein gearbeitete Armbänder und manche reiche und seltene Armreifen gibt meine Gemahlin dir gern, bevor wir in den Wald abreisen. Auch ein von geschickten Handwerkern gemachtes Bett mit Gold und verschiedenen Edelsteinen besetzt möchte sie dir, oh heiliger Freund, übergeben, bevor sie geht. Dein sei mein Elefant, das berühmte Geschenk meines Onkels, mit Namen Victor. Und laß noch tausend goldene Münzen dem Geschenk beigefügt sein, großer Brahmane." So sprach Rama und der Brahmane lehnte die ihm angebotenen noblen Geschenke nicht ab, sondern bat um hohes Glück für Rama, Lakshmana und Sita.

Dann gab Rama dem Lakshmana, prompt und tapfer, seinen Befehl mit freundlichen Worten, so wie Brahma zu Indra spricht, der die himmlische Göttersphäre regiert: "Eile zu den beiden Besten der Brahmanen, bring Agastya und Kusiks Sohn, und überschütte sie mit kostbaren Geschenken wie das Korn mit nährenden Fluten. Oh langarmiger Prinz des Raghu-Geschlechts, erfreue sie mit tausend Kühen, vielen schönen und kostbaren Juwelen und gib ihnen Gold und Silber. Und gib ihm, dem zutiefst Schriftgelehrten, der Königin Kausalya immer treu war und sie mit Gebeten und Respekt gesegnet hat, dem Obersten der Taittiriya Sekte (die Schüler und Lehrer des Taittiriya Teils der Yajur Veda), einen Wagen reich an Ornamenten, weibliche Sklavinnen und kostbare Kleidung aus Seide, bis der Weise zufrieden ist. Verleihe Chitraratha, meinem treuen und lieben Sänger und Wagenlenker, Edelsteine, Kleidung und viel Reichtum, dem alten Freund und Berater.

Und diejenigen, die mit dem Stab in der Hand gehen, in Grammatik gelehrt, die nur ihr Studium schätzen und sonst an nichts anderes denken, die sich nicht um die Liebe zu leckerer Kost plagen und deren Lob sogar die Götter verkünden - diesen übergib achtzig Wagen und belade einen jeden mit wertvollen Schätzen. Reiche ihnen tausend Bullen, zweihundert preisgekrönte Elefanten und laß für jeden noch tausend Kühe für die Leckerbissen einer jeden Mahlzeit sorgen.

Die Schar, die heilige Gürtel trägt und mit Eifer auf Kausalya wartet, soll mit tausend goldenen Münzen zufriedengestellt werden, und zwar für jeden. Laß alle im Gefolge, lieber Lakshmana, dieses spezielle Ehrengeschenk erhalten. Meine Mutter wird sich freuen zu hören, daß ihre Brahmanen so geehrt wurden."

Als er so mit seinem Reichtum allen jenen, die den Hof füllten, ihren Unterhalt gewährt hatte, sprach Raghus Sohn traurig zur Menge, die ihn umgab und laut weinte: "Verbleibt in Lakshmanas Haus und in dem meinen und bewacht alles, bis ich wiederkomme." Mit liebevollen Worten sprach so das Oberhaupt und bat dann seine Schatzmeister Gold, Silber und alle kostbaren Stücke herzubringen. Geradewegs eilten die Diener davon, um reich beladen wiederzukehren, und vor den Augen der Menge erglänzte ein Berg von wunderbaren Dingen zum Anschauen. Der Prinz der Menschen teilte die ausgestellten Schätze mit Lakshmanas Hilfe und gab den Armen, den Jungen, den Alten und den Zweifachgeborenen Edelsteine und Gold.

Ein Brahmane namens Trijat aus dem Geschlecht der Garga lebte schon lange in üblen Verhältnissen im Walde und suchte mit Spaten und Pflug sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die junge Gattin, die ihm seine Kinder geboren hatte, litt mehr und mehr unter der Dürftigkeit. Und so sprach sie zu ihrem alten Ehemann: "Höre auf meine Worte und nimm meinen Rat an. Komm, wirf Pflug und Spaten beiseite und gehe heute noch zum tugendhaften Rama, um ihn um eine kleine Gefälligkeit zu bitten." Er hörte die Worte, die sie sprach, und wand seine zerlumpten Kleider um seine Glieder. Dann machte er sich auf den Weg, der ihn zu Ramas schöner Wohnstatt führte. Bis zum fünften Innenhof schritt er, ohne daß den Brahmanen irgend etwas gehindert oder aufgehalten hätte. Bhrgu und Angiras (göttliche Wesen, die Brahma mit als erste geschaffen hatte) konnten nicht strahlender mit heiligem Licht ausgestattet sein. Trijat trat vor Rama hin und sprach zum edlen Prinzen: "Oh Rama, arm und schwach bin ich, und um mich schreien viele Kinder. Ich lebe kärglich im Walde, bitte wende ein mitfühlendes Auge auf mich." Und Rama, Spaß und Scherz zugeeignet, antwortete dem demütigen Brahmanen: "Oh alter Mann, nur noch tausend Kühe sind unverteilt und mein. Ich werde dir so viele Kühe übergeben, so weit wie du deinen Stab werfen kannst." Das hörte der Brahmane und hastig band er seine Kleidung um die Hüfte fest. Dann wirbelte er seinen Stab um den Kopf herum und warf ihn mit kraftvollster Anstrengung weit weg. Von seiner Hand geworfen flog der Stab davon und sank an Sarjus fernem Ufer nieder, wo Herden von tausenden Kühen grasten, ganz nahe am wohl bestückten Ochsenstall. Und all die Kühe, die über die Wiesen bis zum fernen Sarjustrande wanderten, wurden von den Hirten auf Ramas Geheiß zu Trijats Hütte im Wald getrieben. Rama zog den Brahmanen an seine Brust und sprach zu ihm mit beruhigenden Worten: "Sei nicht

zornig, Herr, ich bitte dich. Mein Scherz war nur ein Spiel. Diese tausend Kühe sind nun nicht allein dein eigen, ich gebe die Hirten mit dazu. Und ich gebe dir noch mehr Reichtum, sprich. Dir soll alles gehören, was dein Herz begehrt." So sprach Rama. Und Trijat bat um Mittel für seine Opfer. Da übergab ihm Rama so viel Reichtum, daß er seine Opfer wie gewünscht darbringen konnte.

Canto 33 - Des Volkes Klage

So übergaben Sita und die tapferen Prinzen viel Reichtum an die Brahmanen und gingen dann gemeinsam zum Palast des gealterten Monarchen, um ihn zu sprechen. Von ihren Dienern nahmen sie die himmlischen Waffen von herrlicher Erscheinung in Empfang, die Sitas schmückende Hand mit Girlanden und Bändern verziert hatte. In jedem hohen Haus, welches sie passierten, hatte sich eine klagende Menge versammelt, die in reiner und selbstloser Trauer von Türmen, Dächern oder aus Säulenhallen auf die drei schaute. Die Menge, die da starrte, war so dicht und blockierte die Wege, daß der Rest unfähig war, einen Blick zu erhaschen und begierig die Terrassen hinaufkletterte, um von dort die Augen auf Rama zu richten.

Kein königlicher Schirm war zu sehen, der sein Haupt beschattete. Und das Volk sprach verstört von Trauer: "Oh sieh, unser Held, er reitet nicht an der Spitze einer Armee in perfektem Stolz. Nur Lakshmana, der einzige von seinen Freunden, und Sita begleiten seine Schritte. Obwohl er die Süße der Macht kennengelernt hat und ihn Reichtum in vollen Strömen umgab, wird er nicht vom Pfade der Pflicht abweichen und immerfort seines Vaters Wahrhaftigkeit bewahren. Und sie, deren Gestalt so weich und schön, und die bisher selbst vor den Geistern der Lüfte verborgen wurde, schreitet nun ungeschützt durch den Tag und wird von der Menge angestarrt, welche die Straßen säumt. Weh für die so sanft Erzogene! Wie wird sie dahinwelken in Sonne und Sturm! Wie werden Regen, Kälte und Hitze ihren duftenden Körper und die bemalten Füße verderben. Sicher ist der Vater von einem Dämon besessen, der in seiner Brust spricht. Denn wie könnte sonst ein König seinen lieben Sohn auf Wanderschaft schicken? Es wäre selbst eine unfreundliche Tat, einen unwürdigen Sohn zu verbannen. Aber hier hat sein reines Leben die Herzen aller gewonnen und mit Liebe erfüllt. In Rama sind sechs hohe Tugenden vereint, die den Ruhm des Besten seines Geschlechts ausmachen: Er ist sanft, freundlich und rein, fügsam, religiös und frei von Leidenschaften. Die Misere trifft nicht ihn allein, das Volk weint in bitterster Not, wie die Wesen des Flusses, wenn in der größten Hitze die Kanäle trocken liegen. Die Welt ist erfüllt vom Leid, das auf ihren geliebten Prinzen gefallen ist. Ganz wie die Bäume, Früchte, Blumen und Knospen vergehen, wenn sie der Wurzeln beraubt wurden. Er ist die Seele der Pflicht, dies ist klar zu sehen. Er ist die Wurzel von dir und mir und uns allen, die seinen Gram teilen, seine Äste und Blüten, Früchte und Blätter. Nun, wie der treue Lakshmana werden wir dir folgen und dir treu sein. Unsere Ehefrauen und Verwandten werden wir eilig rufen und dahin hasten, wohin unser Herr uns führen wird. Ja, wir werden jeden geliebten Ort verlassen, das Feld, den Garten und die Hütte und als Teilhaber an seinem Weh und Kummer hinter dem frommen Rama gehen. Unsere Häuser werden vereinsamen - die Vorräte geleert, die Höfe ruiniert, die Türen zerbrochen und alle Schätze davongetragen. Ohne Zierrat, der sie hell und fröhlich macht, von Ratten überrannt und mit Staub gefüllt. Die Schreine, wo keine Hand das Wasser gießt oder die lang vernachlässigten Flure fegt, werden von den Göttern schnell verlassen. Kein Duft liegt in der Abendluft, keine Brahmanen singen Texte und Gebete, und kein Opferfeuer erstrahlt. Es gibt weder Opfergaben noch heiligen Ritus. Der Boden ist mit zerbrochenen Gefäßen übersät, als ob unser Leid auch sie zerschmetterte hätte - darüber soll die strenge Königin Kaikeyi herrschen, über Häuser, in denen wir früher wohnten.

Der Wald, wo Ramas Füße wandern, soll unsere Stadt sein und unsere Heimat. Wir verlassen diese schöne Stadt, und unsere Flucht soll eine Wildnis schaffen. Jede Schlange soll sich in ihrem Loch verstecken, die Vögel und Biester aus den Bergen fliehen, Löwen und Elefanten in Angst die Wälder verlassen, wenn wir uns nahen. Überlaßt uns die weite Wildnis und

nehmt unsere Stadt im Austausch dafür. Mit Rama werden wir dort zufrieden unsere Tage verbringen."

Solcherart waren die Worte, welche die Menschen, aus allen Verhältnissen kommend, laut aussprachen. Rama hörte ihre Reden, und immer noch blieb er fest und änderte seinen Entschluß nicht. Bald nahte er sich seines Vaters Palast, der wie der Berg Kailash aussah. Wie ein wilder Elefant schritt er aus direkt zur schönen Heimstatt. Er betrat das Innere des Palastes, wo die Wachen ihren Dienst versahen und erblickte Sumantra, der dort mit niedergeschlagenen Augen und in trauriger Stimmung stand.

Canto 34 - Rama im Palast

Der dunkle, unvergleichliche Prinz, dessen Augen wie Lotusblüten waren, rief dem trauernden Wagenlenker zu: "Geh und verkünde meinem Vater, daß ich hier bin." Sumantra, traurig und sehr bestürzt, gehorchte dem Befehl unverzüglich. Er eilte durch das Palasttor und erblickte den König, der weinte und seufzte. Wie die große Sonne, die von einem Schatten verhüllt ist, wie ein Feuer, welches Asche verdeckt, oder wie ein ausgetrockneter See, so lag der Welten großer Herr und Stolz. Eine Weile starrte der weise Sumantra ihn, dessen Sinne vor Trauer um Rama ganz benommen waren, an. Dann näherte er sich mit ehrfürchtig erhobenen Händen. Zuerst pries er seinen König mit Segnungen, dann sprach er den Monarchen mit einer Stimme an, die vor Kummer beinahe verging: "Der Prinz der Menschen, dein Rama, wartet vor dem Palasttor. Er hat seinen Besitz an die Brahmanen und alle, die bei ihm wohnen, verteilt. Laß deinen Sohn ein. Seine Freunde haben sein freundliches Lebewohl und Abschiedswort vernommen, nun will er dich erst sehen, bevor er in die Wälder geht, oh König der Menschen. Er strahlt jede prinzliche Tugend aus und scheint wie die Sonne, von Strahlen umgeben."

Der wahrhafte König, der das tiefgründige Gesetz, so tief wie der Ozean und so fleckenlos wie der tiefblaue Himmel, zu bewahren liebte, antwortete dem Sumantra: "So geh, Sumantra, und rufe meine Gemahlinnen und alle Damen des Hofes. Sie sollen um mich herum den Palast erfüllen, wenn ich meines Ramas Antlitz schaue." Schnell ging Sumantra in die inneren Gemächer und sprach zu den Frauen: "Kommt und folgt dem Ruf des Königs. Kommt alle, und zaudert nicht." Ihres Gatten Wort, sobald sie es vernahmen, befolgten die Damen, und ihrem Führer folgend kamen sie alle und drängten sich in die königliche Halle. Alle lieblichen Damen, dreihundertfünfzig an der Zahl, bildeten eine lange Schlange, und alle strahlenden Augen waren rot vom Weinen, als sie sich um Königin Kausalya aufreichten. Nachdem sie sich versammelt hatten, sah der Monarch die Menge für einen Moment an, und sprach dann zu Sumantra: "Nun, laß meinen Sohn ein."

Sumantra ging und führte Rama mit Lakshmana und der Maithili Dame direkt zum König. Als der Vater schon von fern seinen Sohn sich mit gefalteten Händen ihm und der versammelten Damenschar nahen sah, erhob er sich von seinem Sitz. Mit aller Kraft des alten Mannes eilte er seinem Liebling Rama entgegen, doch zitternd und in wilder, dunkler Verzweiflung fiel er zu Boden und ward ohnmächtig. Lakshmana und Rama strebten an die Seite des alten und elenden Königs, der halb leblos vor Sorge war. Durch die weite Halle tönte das wilde Klagen der tausend Frauen: "Oh Rama" jammerten sie und weinten, und ihre Fußkettchen klirrten, als sie aufstapften. Die zwei Brüder wanden ihre liebevollen Arme weinend um Dasarathas Körper, und mit Sitas sanfter Hilfe legten sie den König auf das Sofa. Als Leben und Bewußtsein zwar wieder hergestellt waren, doch immer noch Wogen von Kummer über seinem Haupt zusammenschlugen, sprach Rama mit demütig gefalteten Händen: "Herr von uns allen, großer König, der du bist: Gewähre mir ein Lebewohl, bevor wir abreisen. Ich gehe heute noch in den Dandaka-Wald. Gib uns deinen Segen und einen Blick. Laß Lakshmana mein Gefährte sein und auch Sita mir folgen. Ich suchte mit getreuen Bitten ihren Sinn zu beugen, doch sie liehen mir kein Ohr. Nun, wirf die Sorgen aus deinem Herzen fort und laß uns alle abreisen, großer König. Wie Brahma seine Kinder sendet, so laß Lakshmana, mich und Sita gehen."

Er stand unbewegt und schaute aufmerksam, bis der König seine Zustimmung gewähren würde. Der Monarch richtete seine Blicke auf seinen Sohn und sprach letztendlich: "Oh Rama, durch ihre Künste versklavt gewährte ich Kaikeyi ihre erlebten Wünsche. Ich bin unfähig zu regieren und von ihr verführt: Sei du Herrscher an deines Vaters statt." Nach diesen Worten des Königs entgegnete Rama ehrfürchtig, der beste Freund der Tugend und im Gebrauch der Sprache wohl unterrichtet: "Es bleiben noch tausend Jahre für deine Herrschaft über unsere Stadt, oh König. Ich werde in den Wäldern mein Leben führen, die Leidenschaft zum Herrschen beachte ich nicht mehr. Ich werde dort neun und fünf Jahre verbringen, und wenn dieser Anteil an Tagen endet, werde ich wiederkommen. Dann sind meine Gelübde und das Exil vorüber, und ich werde noch einmal deine Füße umklammern, mein König."

Ein Gefangener in der Falle der Wahrheit, weinend, von Kummer und Sorge erfüllt, sprach der König, während ihn Königin Kaikeyi ungesehen weiter drängte: "So gehe denn, oh Rama, und beginne deine Reise ungestört von Angst und Sünde. Geh, mein geliebter Sohn, und erringe dir Erfolg und Freude und eine sichere Rückkehr. So fest binden deinen wahrheitsliebenden Geist die Bande der Pflicht, oh Raghus Sohn, daß nichts dich umkehren lassen oder deinen starken Willen verführen kann. Aber ach, so bleib noch ein wenig länger hier, und gehe nicht diese Nacht davon - diesen einen kleinen Tag noch, nur den einen, will ich mit meinem Sohn verbringen. Kränke nicht mich und deine Mutter, und bleib noch diese Nacht bei mir, mein Sohn. Genieße noch einmal alle köstliche Nahrung und such erst morgen die Kargheit. Hart ist deine Aufgabe, oh Raghus Sohn, und gräßlich die Mühe, die du nicht meiden kannst: Fern in die einsamen Wälder zu fliehen und deine Freunde aus Liebe zu mir zu verlassen. Ich schwöre bei der Wahrheit, mein Sohn, glaube mir, ich trauere tief um dich. Von der verräterischen Dame ward ich mit versteckter List wie eine schwelende Flamme in die Irre geführt. Nun, von ihrem gemeinen Ratschlag bewegt, hältst du gern mein gegebenes Wort. Kein Wunder, daß gerade mein ältester Sohn mir die Treue hält, wenn ich geschworen habe."

Rama stand und hörte ruhig jedem Wort seines elenden Vaters zu, und mit Lakshmana an seiner Seite antwortete er demütig: "Wenn ich meinen Geschmack jetzt an Köstlichkeiten ergetze, dann müssen morgen doch diese Köstlichkeiten versagen. Ich bevorzuge die heutige Abreise vor allem, was Reichtum geben kann. Laß Bharata über dieses schöne Land regieren. Es ist nicht länger mein, mit allen Reichtümern, den vielen Menschen, dem Korn, den Vorräten an Besitz - ich trete zurück. Und laß den versprochenen Wunsch, den du geneigt warst der Königin bis eben zu gewähren, ihr ganz erfüllt sein. Sei wahrhaft, oh König, du freundlicher Geber aller kostbaren Dinge. Dein gesprochenes Wort will ich immer beachten, und allem gehorchen, was deine Lippen beschlossen. Ich werde vierzehn Jahre im Wald wohnen mit denen, die auf Lichtungen und in Tälern leben. Keine Hoffnung auf Macht kann mein Herz berühren und keine selbstsüchtige Freude mich mehr anziehen, als mit Herz und Seele den Willen meines Vaters zu erfüllen. Gib ihn auf, oh gib ihn auf, den sinnlosen Gram und laß davon ab, diese erstickenden Ströme fließen zu lassen. Auch der Gott der Flüsse hält sich in seinem Stolz innerhalb der Ufer, welche seine Ströme einsperren. Ich erkläre hier in deiner Gegenwart, bei allen guten Taten und deiner Wahrhaftigkeit schwöre ich: Weder Herrschaft, Freude noch Land werde ich mir gewinnen, ich verschmähe das Leben, den Himmel und alle Segnungen. Ich wünsche, oh König, daß du wahrhaftig bleibst und frei von Befleckung. Es kann nicht, Herr, es darf nicht sein: Ich kann nicht eine weitere Stunde mit dir verweilen. So beende diese Sorgen, denn nichts kann meinen entschlossenen Willen beugen. Ich gab auch ein Versprechen, daß mich bindet, und diesem Versprechen bin ich treu. Kaikeyi bat mich zu eilen. Sie sprach die Bitte aus und ich sagte 'ja'. Sehne dich nicht nach mir und weine nicht mehr. Der Wald hält auch viele Freuden für uns bereit, angefüllt mit wilden Hirschen in friedlichen Herden und den Stimmen von tausend Vögeln. Der Vater ist für jeden ein Gott, ja sogar für Götter, so lehren es die Schriften. Und ich will meines Vaters Beschluß bewahren, denn ich ehre dich wie einen Gott."

Oh Bester der Männer, die Zeit ist nah. Die vierzehn Jahre werden schnell vergehen und bald schon wird dein Sohn wieder vor deinen Augen erscheinen. Beruhige dich und weine nicht mehr. Mit deiner Standhaftigkeit solltest du die weinende Menge hier im Hof unterstützen. Warum, oh Herr von hohem Ruhm, so beunruhigt und mit niedergedrückter Seele?"



Canto 35 - Kaikeyi wird getadelt

Wild vor Zorn, den er nicht besänftigen konnte, stand Sumantra, rieb die Hände aneinander und während sein Kopf in aufbrausender Ungeduld erzitterte, seufzte er vor Kummer, den er nicht ertragen konnte. Er knirschte mit den Zähnen, seine Augen waren rot, und aus seinem veränderten Gesicht war die Farbe gewichen. Mit Zorn und Gram, die kein Brauch je gekannt, schaute er auf die Stimmung des Königs. Mit pfeilscharfen Worten, schnell und kühn, traf er die Brust der Königin. Mit Verachtung sprach er, und es war, als ob ein Blitz ihren Körper traf: "Du, die du vor keiner grausamen Sünde zurückschreckst, hast Dasarathas Selbst verraten, den König der Welt, dessen Macht ein jedes Ding aufrechterhält, was da ruht oder in Bewegung ist. Welch noch gräßlicheres Verbrechen bleibt dir noch? Du bist der Tod für deinen Herrn und dein Haus. Deine grausamen Taten lassen den König verelenden, der sonst Mahendra ebenbürtig ist in Mächtigkeit, so fest wie ein steil verwurzelter Berg und so beständig wie der tiefe Ozean. Verachte nicht Dasaratha, der dir ein freundlicher König und Freund ist. Eine liebende Ehefrau überragt an Wert die Mutter von zehn Millionen Söhnen. Und Könige, wenn ihre Väter nicht mehr leben, erringen die Herrschaft durch das Geburtsrecht. Ikshvakus Sohn regiert immer noch dieses Land, und du willst dieses Gesetz verletzen. Ja Kaikeyi, laß deinen Sohn regieren, laß Bharata seines Vaters Reich beherrschen. Deinem Willen, oh Königin, wird sich niemand widersetzen. Wir werden alle dahin gehen, wohin Rama geht. Kein Brahmane wird, dich verachtend, innerhalb der Grenzen ruhen mögen, in denen du herrschst. Denn alle werden dich entrüstet fliehen, so groß ist deine Anmaßung und dein Vergehen. Ich wundere mich, wenn ich dein Verbrechen betrachte, daß die Erde sich nicht auftut und dich schnell verschlingt, und daß die brahmanischen Heiligen nicht sofort eine brennende Geißel für deine Seele anfertigen, damit Schreie der Schande über Ramas Verbannung dich plagen. Fiel der Mangobaum einmal durch die Axt, und wird an seiner Stelle ein bitterer Neem Baum auch bestens gepflegt und mit aller Sorge gewässert, wird er doch niemals wieder süß und angenehm sein. Der Fehler deiner Mutter ist auf dich übergegangen und vermischt sich mit deiner geborgten Natur. Wahr ist die alte Sage: Aus einem Neem Baum kann niemals ein Honigstrom quellen. Durch die alte Geschichte wissen wir um die verhaßte Sünde deiner Mutter.

Wie alle gehört haben, hat einst ein freigebiger Heiliger deinem Vater einen Wunsch gewährt und ihm alle Beredsamkeit enthüllt, welche die Wälder, die Wasser und die Felder erfüllt. Er wußte um die Sprache einer jeden Kreatur, die da lief, schwamm oder flog. Eines Morgens hörte er auf seinem Sofa das Geschnatter eines wunderschönen Vogels, und als er dessen baldige Absicht erkannte, lachte er laut und ausgelassen. Deine Mutter war darob zornig mit ihrem Ehegatten und, das Band zwischen ihnen zerreißend, sprach sie zu ihm: "Ich würde gerne wissen, oh Monarch, warum du so lachst!" Der König antwortete: "Wenn ich dieses Lachen erklären würde, dann wäre genau diese Stunde die letzte meines Lebens, denn der Tod käme zu mir." Doch wieder sprach deine Mutter erzürnt zu Kekaya, dem königlichen Herrn: "Sag mir den Grund, dann leb oder stirb. Ich kann dein Lachen nicht ertragen, nicht ich." So von seiner Lieblingsfrau angedredet, vertraute sich der König, dessen Macht die ganze Erde anerkannte, dem freundlichen Heiligen an, der ihm die wunderbare alte Gabe verliehen hatte. Der hörte des Königs Klage an und sprach zu ihm: "König, laß sie dein Heim verlassen oder stirb. Aber komme niemals ihrer Bitte nach." Die Antwort des Heiligen beruhigte den Aufruhr, und sein Herz füllte sich mit Zufriedenheit. Er verwies deine Mutter seines Hauses und verbrachte seine Tage wie Gott Kuvera.

So willst auch du den König zwingen und täuschen, dem falschen Pfad zu folgen. Und selbst dem Bösen hingegeben folgst du aus Torheit dem Lauf der Sünde. In dir zeigt sich höchst wahrlich, so denke ich, das alte, weitverbreitete Sprichwort: Die Jungen künden von der Würde der Väter, und die Mädchen teilen die Natur der Mütter.

Sei du nicht so! Um des Mitleides willen, akzeptiere das Wort, welches der Monarch sprach. Gehorche dem Willen deines Ehemannes, oh Königin, und sei dem Volk Hoffnung und Stütze. Und zwingen den König nicht aus Torheit, die Gesetze der Pflicht mit Füßen zu treten, den Herrn, der alle Welten trägt und strahlend wie ein Gott über Götter herrscht. Unser glorreicher König, von Sünde unbefleckt, würde niemals gewähren, was Betrug enthält. Kein Schatten eines Fehlers ist in ihm zu sehen. Laß Rama gesalbt werden. Denke daran, Königin, unsterbliche Schande wird deinen Namen durch die Welt verfolgen, wenn Rama seinen Herrn, den König, verlassen sollte und verbannt in die Wälder zieht. Komm, verstoße dieses Fieber aus deiner Brust und laß Rama über sein eigenes Reich regieren. Niemand wohnt in dieser Stadt, der dich nur halb so sehr pflegt und liebt. Wenn Rama auf dem königlichen Thron sitzt, wird unser Monarch des mächtigen Bogens getreu dem Brauch seiner Familie als Einsiedler in die Wälder ziehen."

So sprudelten aus Sumantra, während er seine Hände gefaltet hatte, Worte wie Gift und Balsam. Mit kühnem Vorwurf und freundlicher Bitte suchte er Kaikeyis Geist zu bewegen. Umsonst bat er, umsonst war der Tadel. Unerweichlich und unbewegt hörte sie ihn an. Noch konnten die Augen, die sie beobachteten, einen nachgiebigen Blick oder eine Änderung der Miene an ihr feststellen.

Canto 36 - Siddharta Rede

Von Qual zerrissen, wegen des großen Eides, den seine Lippen geschworen, und mit Tränen und Seufzern des schärfsten Schmerzes sprach König Dasaratha zu Sumantra: "Bereite du schnell eine vollkommene Armee vor. Wagen, Elefanten, Krieger zu Fuß und zu Pferde, ausgestattet in aller Herrlichkeit, sollen Raghus Sproß folgen. Laß Händler mit all dem Reichtum, den sie verkaufen, und jene, die zauberhafte Geschichten erzählen und tanzende, schöngesichtige Frauen des Prinzen großräumige Wagen zieren. Übergib dem ganzen Gefolge aus dem prinzlichen Hof und all jenen, die seine Freuden teilten, große Gaben an kostbaren Reichtümern und bitte sie, ihrem Herrn zu folgen. Laß edle Waffen, viele Wagen und Menschen aus der Stadt seinen Zug anschwellen. Auch die besten und geübtesten Jäger sollen sich dem Zuge anschließen. Wenn er Elefanten und Hirsche jagt, beim Wandern Honig von den Bäumen trinkt und auf Ströme schaut, ein jeder schöner als der andere, dann vergißt er vielleicht das Königreich. Laß all meinen Vorrat an Gold und Getreide dem Rama in die Wildnis nachtragen. Denn dies wird sein Exil versüßen. Um jeden reinen Ort zu

heiligen, schaff Großes dahin und besuche jeden Eremiten in seinem ruhigen Wohnsitz. Den Reichtum soll Rama mit sich nehmen. Bharatas Anteil soll Ayodhya sein."

Als Kakutsthas Nachkomme solcherart sprach, da erhob sich Angst in Kaikeyis Brust. Die Frische ihres Gesichtes vertrocknete, ihre zitternde Zunge war vor Furcht gelähmt, alarmiert und traurig, mit blutleeren Wangen wandte sie sich zu ihm und konnte kaum sprechen: "Nein Herr, Bharata soll nicht ein leeres Reich gewinnen, wo nichts geblieben ist. Mein Bharata soll nicht etwas Hohles regieren, das aller, den Geschmack verzaubernder Süße beraubt wurde, wie bis zur Neige geleerte Weinbecher, alles fade und tot, als ob des Lichtes Schaum und alles Leben geflohen sei." So sprach die großäugige Dame zornige und schreckliche Worte ohne Scham.

Dasaratha antwortete ihr: "Du hast mich schon ins Joch gebeugt. Warum mußt du mich immer weiter treiben und anstacheln, wo ich mich unter der Last quäle? Warum hast du dich nicht schon früher dieser Hoffnung widersetzt, du niederträchtige Königin, einst so zärtlich gehegt?" Kaum hatte des Monarchen ärgerliche Rede die Ohren der schönen Dame erreicht, da erklärte sich Kaikeyi in doppelter Wut dem König: "Sagar, von dem sich das Geschlecht herleitet, trieb seinen ältesten Sohn enttäuscht fort, den Asamanj, dessen Schicksal wir kennen. So sollte auch dein Sohn ins Exil gehen."

"Schande über dich, Dame!" sprach der Monarch, und jede Frau in ihrem Gefolge beugte das Haupt und stand beschämt und stumm vor Kummer. Doch sie, dreist und entschlossen, merkte es nicht.

Da entflammte der Zorn im großen Siddharta, dem guten, alten Berater und Weisen, dessen weiser Rede der König vertraute, und er sprach zu Königin Kaikeyi: "Aber Asamanj legte seine grausame Hand an kleine Kinder, wenn sie spielten, warf sie in die Fluten der Sarju und lächelte zufrieden, wenn ein Kind ertrank. Als dies die Bürger sahen, da eilten sie geradewegs zum König und sprachen: 'Wähle uns, oh Glorie des Thrones, wähle uns oder Asamanj allein.' Der Monarch fragte: 'Woher kommt diese Angst?' Und das Volk antwortete ihm: 'Aus Tollheit, König, legt er seine schreckliche Hand an unsere spielenden Kinder, wirft sie in die Sarju und findet Freude daran, unsere verwirrten Jungen zu ermorden.' Mit achtsamem Ohr hörte der König die klagenden Bürger an. Und um ihren verstörten Geist zu beruhigen, bemühte er sich und verwies seinen Sohn des Landes. Mit Frau und Hausrat setzte er ihn schnell in einen Wagen und sandte ihn weit weg. Und gab den Befehl aus: 'Er soll für den Rest seiner Tage im Exil bleiben.' Mit Korb und Spaten wanderte er über Bergeshöhn, durch weglose Schatten, und zog durch die Lande eine erschöpfende Weile, ein ausgestoßener Wicht von Verbrechen besudelt. So verstieß Sagar seinen bösen Nachkommen und blieb damit auf dem rechten Pfad.

Aber was hat Rama getan, was zu tadeln wäre? Warum sollte seine Strafe dieselbe sein? Seinen fleckenlosen Namen kann keine Sünde bleichen, wir sehen alle keinen einzigen Fehler in ihm. Rein wie der Mond ist er, kein dunkler Makel hat in seinem lieblichen Leben einen Fleck hinterlassen. Wenn du nur einen Fehler in ihm sehen kannst, nur einen, oh Dame, der den Ruhm des Raghu-Sohnes schwächen kann, dann zeige ihn in dieser Stunde auf. Dann soll Rama in die Wälder gehen. Einen Schuldlosen in die Wildnis zu schicken, einen, der unbeschmutzt ist und fest die Wahrheit liebt, und das dem Recht zum Trotze, dies würde sogar den Glanz von Indra zerstören. Darum halte ein, oh Dame, und laß deine Hoffnung fallen, Ramas Glück zunichte zu machen. Oder all dein Gewinn, oh du mit dem schönen Gesicht, wird der Haß der Menschen und Schande sein."

Canto 37 - Kleidung aus Bast

So sprach der tugendhafte Weise. Da ergriff Rama erneut das Wort und wandte sich unterwürfig an seinen Vater, denn er war in den Regeln des bescheidenen Benehmens erzogen: "König, ich entsage allen irdischen Dingen und werde im Wald vom Walde leben. Was habe ich, gleichgültig gegenüber Luxus, noch mit herrschaftlichem Gefolge und Geleit zu tun? Wer gibt seine Elefanten weg und setzt sein Herz dann noch auf Sattelzeug? Wie kann edler

Stoff noch seine Blicke anziehen, wenn er bereits den edleren Preis abgab? Du Bester der Guten, mit mir soll keine Armee mit wehenden Flaggen gehen, mein König. Ich verzichte auf allen Reichtum und alle Herrschaft. Des Einsiedlers Kleid allein soll mir gehören. Bevor ich gehe, habe ich hier einen kleinen Korb und einen Spaten vorbereitet. Allein damit gehe ich zufrieden für vierzehn Jahre in die Verbannung."

Mit ihren eigenen Händen überreichte Kaikeyi die Kleidung aus Bast und rief stolz und ohne jede Verlegenheit vor der Menge: "Schau und zieh dies nun an." Der löwenhafte Führer aller Tapferen nahm von ihrer Hand die Kleidung, warf seine feinen Roben auf den Boden und wand das Kleid um seine Hüften. Schnell streifte auch der heldenhafte Lakshmana seine Kleidung von der Schulter und kleidete sich, vor den Augen seines Vaters, in das rauhe Gewand der Asketen. Doch Sita, in ihre Seidenstoffe gehüllt, warf zitternde und furchtsame Blicke auf die Bastkleidung, die sie tragen sollte, wie ein Reh, das die Schlinge wittert. Beschämt und vor Elend weinend nahm sie das Kleid von der Hand der Königin. Die Schöne rief an der Seite ihres Gatten, der dem König der himmlischen Barden (Chitraratha) glich: "Wie tragen die Einsiedler der Wildnis ihre Kleidung?" Da stand der Stolz von Janaks Geschlecht ganz verwirrt mit traurigem Gesicht. Einen Umhang nahm die Dame in ihre Finger und schlang ihn ungeschickt um ihren Nacken, doch es gelang ihr nicht, wieder und wieder, denn sie war ganz verwirrt von der wilden Kleidung, die sie nie benutzt hatte. Da eilte sich Rama, der Stolz aller, welche die Tugend verehren, ihr zu helfen und band den rauhen Bastumhang über ihrer seidenen Kleidung fest.

Doch nun, während Rama die deftige Bastkleidung um sie wickelte, da strömten Tränen aus den zarten Augen der traurigen, anwesenden Frauen und mit bitteren Klagen riefen sie: "Oh, nicht auf sie, die geliebte, nicht auf Sita dieses beklagenswerte Los. Wenn du deines Vaters Willen getreu sein willst, dann geh fort, aber laß Sita hier. Laß Sita hier bleiben und unsere Herzen durch ihre Liebe erfüllen. Such du, lieber Sohn, mit Lakshmana an deiner Seite die einsamen Schatten auf. Es ist so unpassend, wenn jemand so Gutes und Schönes wie sie als Asket im Wald leben soll. Laß unsere Bitten nicht unerhört, laß die schöne Sita hier bleiben. Denn durch Liebe zur Pflicht gebunden, wirst du selbst hier nicht ausharren."

Als Vasishta, des Königs ehrwürdiger Berater, sah, wie der Umhang Hüfte und Nacken der Dame umschloß, vertrieb er Kaikeyis Eifer mit sanften Worten und sprach zur Königin: "Oh bösherzige Sünderin, Schande über Name und Geschlecht des königlichen Kekaya. Unerreicht in deiner Sünde kannst du deinen Herrn, den König, mit Gemeinheit betrügen. Du hast allen Sinn für Pflicht verloren, denn wisse, Sita sollte nicht ins Exil gehen. Sita sollte, als ob es ihr eigener wäre, Ramas kostbaren Thron anvertraut bekommen. Durch der Heirat liebliche Bande vereint, sind die Seelen der beiden wie eine. Sita sollte unsere Herrscherin sein, denn sie ist Ramas Selbst und seine Seele. Doch wenn sie weiter bei Rama bleibt und das Königreich für die Wälder verläßt, weil nichts ihre liebende Seele abschrecken kann, dann werden wir und die Stadt ihr folgen. Die Wächter der Königin sollen ihre Ehefrauen an die Hand nehmen und um Ramas Willen gehen. Das Volk mit allen Vorräten an Korn und den Reichtümern der Stadt soll den Zug begleiten. Bharata und Shatrughna, beide werden Bastmäntel tragen, seine Wohnstatt teilen, mit ihrem älteren Bruder im wilden Wald leben und ihm wohl dienen. Bleibe du hier allein und regiere deinen Staat, ohne Menschen, unfruchtbar und verwahrlost. Sei Königin von Boden und Bäumen, du Sünderin, der unsere Not gefällt. Das Land, über das Rama nicht regiert, verdient den Namen eines Königreiches nicht mehr. Die von Rama durchwanderten Wälder sollen unser Heim und Königreich sein. Bharata wird niemals über seines Vaters Reich regieren. Nein, wenn er des Königs treuer Sohn ist, wird er nicht mit dir als dein Sohn hier leben. Und wenn du dich von der Erde erheben und deine Botschaft vom Himmel senden solltest, wird er getreu den Bräuchen seiner Vorfahren nicht einen falschen Weg beschreiten. So hast du, durch deinen elenden Fehler, den beleidigt, den du erheben wolltest.

In der ganzen Welt atmet niemand, der den Rama nicht liebt getreu bis zum Tod. Heute sollst du mit ansehen, oh Königin, wie sich Vögel, Hirsche und wilde Tiere aus Büschen und

Spalten erheben und Rama in die Wälder folgen. Und nichts als sehnsüchtige Bäume bleiben hier."

(M.N.Dutt:

"Entferne das Asketengewand, edle Dame, und übergib deiner Schwiegertochter elegante Ornamente, denn solch ein Kleid paßt nicht zu ihr." Und mit folgenden Worten hielt Vasishta Kaikeyi zurück: "Oh Tochter des Königs Kekaya, du fordertest für Rama die Heimstatt in den Wäldern. Laß Sita mit Ornamenten ausstatten, damit sie, sich täglich schmückend, mit Raghava im Walde leben kann. Laß die Tochter des Königs in hervorragenden Wagen, mit Dienern, Kleidern und allen sonst noch nötigen Dingen davonziehen. Als du die Erfüllung des Versprechens gefordert hast, war dein Auge nicht auf Sita gerichtet." Nachdem dieser Beste der Brahmanen von unerreichter Macht, der Lehrer des Königs, so gesprochen hatte, ließ Sita nicht von ihrer Asketenkleidung ab, da sie ihrem geliebten Herrn dienen wollte.)

Canto 38 - Die Sorge um Kausalya

Als die traurige und verärgerte Menge Sita in ihrer Bastkleidung sah, zwar verheiratet, aber wie ein verwitwetes Kind, da riefen alle aus: "Schande über dich, König!" Durch ihre Schreie und zornigen Blicke schwer getroffen, verließ den Herrn der Erde mit einem Male alle Hoffnung in das Leben, was ihm noch blieb, in die Pflicht, sich selbst und in seinen unbefleckten Ruhm. Ikshvakus Sohn wandte sich mit brennenden Seufzern an Kaikeyi und sprach: "Nein, Sita muß nicht in der Kleidung der Asketen fliehen. Mein heiliger Berater hat die Wahrheit gesprochen: In ihrer Jugend ist sie noch nicht bereit, die Härten des Waldes zu ertragen, so zart erzogen, sanft und schön. Wie hat sie gesündigt, ergeben und treu, des edelsten Monarchen Kind, daß sie in der rauhen Hülle in die Wildnis gehen muß? Daß sie ihre jugendlichen Tage unter Einsiedlern verbringen soll, wie eine arme Bettlerin, die schwer geplagt durch das Land streift? Ach, laß Janaks Kind die Kleidung aus Bast von sich werfen und die königliche Dame mit königlichem Reichtum versehen davonziehen. Solch ein Versprechen gab ich nicht. Was hier geschieht, ist unrecht. Der Eid, den ich Sünder schwor, ist eingehalten und betrifft nicht sie. Ihre kindliche Liebe hat mich gewonnen, und dies wäre mein sofortiger Tod, gerade wie die Blüten am alten Bambus den elterlichen Baum zerstören. Wenn auch irgend etwas, was Rama getan, dich beleidigt hat, oh du Niederträchtige, welche kleinste Sünde kannst du in ihr finden, du Schlimmste der Frauen? Welcher Schatten eines Fehlers erscheint in ihr, deren große Augen denen eines Rehs gleichen? Was kannst du in Janaks Kind verurteilen, die so sanft, ehrlich, treu und mild ist? Genügt nicht ein Verbrechen, das meinen Rama in die Verbannung schickt? Willst du noch mehr Sünden begehen, du Gemeine, um alles zu verdoppeln? Dies ist der Eid, den ich schwor, als Rama zur Weihe kam, den du verlangtest, und nicht mehr. Wenn du damit nicht zufrieden bist, dann soll deine Strafe in der Hölle auf dich warten, wenn du mit Freude die Glieder der Maithili Braut in Einsiedlerkleidung zwingen willst."

So sprach der Vater in seinem Leid. Und Rama, nach wie vor bereit zu gehen, sprach zu ihm, der mit herabhängendem Kopfe saß: "Nun König, hier steht meine liebe Mutter, die alle verehren. Unterwürfig, sanft und alt ist sie und bewahrt ihre Lippen davor, dich zu beschuldigen. Ihr bleibt ohne mich, freundlicher König, nur ein tiefes Meer von überwältigender Trauer. Oh bitte zeig ihr in ihrem neuen Kummer weiterhin deine zärtliche Liebe und Zuneigung. Laß sie, wohl geehrt von deiner achtsamen Hand, ihrem Gram standhalten, denn mit ihren beständigen Gedanken an mich lebt sie in mir als Anhängerin."

Du Ebenbürtiger des Mahendra, sei ihr gnädig. Ich bitte dich, behandle meine sanfte Mutter so, daß sie, wenn ich weit entfernt bin, nicht ihr Leben aufgibt, und sie nicht vor lauter Kummer in das Reich des Yama eingeht."

Canto 39 - Rat an Sita

Kaum hatte der Vater mit jeder lieben Königin Ramas bittende Stimme vernommen und ihren Liebling in Einsiedlerkleidung betrachtet, da versagten seine Sinne vor Kummer. Durchgeschüttelt von Gram, der seine Seele erzittern ließ, konnte er seinen Sohn nicht

anblicken. Und selbst, als er ihn dann mit trübem Auge ansah, da konnte er dem Helden keine Antwort geben. Von den Wogen bitteren Leides ergriffen, weinte und klagte der langarmige Monarch, halbtot für eine Weile, dann wieder tief verstört, und immer kreisten seine Gedanken um Rama. "Diese meine Hand muß wohl bis heute viele Jungtiere von ihren Mutterkühen weggerissen oder lebende Wesen sinnlos geschlagen haben. Daher kommt, so meine ich, diese Stunde der Qual. Bis zur Stunde des Todes kann sich der Geist nicht von seiner Schale lösen. Doch der Tod kommt nicht, und Kaikeyi quält immer noch den armen Wicht, den sie nicht töten kann. Wer muß seinem Sohn ins Antlitz sehen, während der seine feine Kleidung aufgibt und, glorreich wie das brennende Feuer, seine Glieder in die Sachen eines Einsiedlers hüllt. Alle Menschen weinen und stöhnen durch die Tat von Königin Kaikeyi allein, die nach dieser Sünde verlangte, um für sich selbst alles zu gewinnen."

Er verstummte. Und mit Tränen in den trüben Augen verließen ihn die Sinne. Noch einmal rief er "Oh Rama", dann brach er kraftlos zusammen und konnte nicht mehr sprechen. Ohnmächtig lag er da. Nach einer Weile fand er ins Bewußtsein zurück und sprach weinend zum weisen Sumantra: "Spann den leichten Wagen an, und führe die schnellen Pferde der edelsten Rasse herzu. Fahre diesen Erben mit hochragendem Schicksal hinter die Landesgrenzen. Das scheint die Frucht der Tugend zu sein, der Lohn der Würde, wie ihn die Schriften erklären - von Vater und Mutter werden die Guten und Tapferen in den Wald gesandt."

Er hörte den Monarchen und gehorchte. Mit flinken Füßen, die sich niemals verspäteten, brachte er die Pferde und den Staatswagen vor das Palasttor. Dann eilte er zum Sohn des Monarchen und meldete ihm mit gefalteten Händen, daß der leichte Wagen von schönem Golde und die besten Pferde bereitstünden. König Dasaratha rief hastig nach seinem Schatzmeister und übermittelte ihm mit rechten Worten seinen Willen ohne jegliches Vergehen: "Zähle all die Jahre, die sie fern im Walde leben müssen, und gib Sita genügend Kleidung und Schmuck für diese Zeit mit." Dieser befolgte den Befehl und brachte eilends aus der Schatzkammer einen reichen Vorrat, um diesen Sita in des Königs Halle zu übergeben. Die Maithili Dame von hoher Abstammung empfing jede kostbare Robe und jedes reiche Schmuckstück und putzte damit ihre Glieder, deren Form von hohem Schicksal sprach. So reich geschmückt und so lieblich anzusehen, strahlte sie reichen Glanz in der Halle aus. Ganz wie der Herr des Lichtes beim Aufgehen seine Strahlen über den Himmel schweifen läßt.

Endlich ergriff Königin Kausalya das Wort, umarmte Sita mit liebenden Armen und küßte lange ihr Haupt, während sie zur hochbeseelten Dame sprach: "In dieser untreuen Welt hier unten, wenn dunkles Mißgeschick kommt und Leid, dann verlassen täglich geliebte und geehrte Ehefrauen ihre Ehemänner und sind ihnen ungehorsam. Ja, die Natur der Frauen ist so, daß nach langen Tagen von Glück und Ruhe sich ihre Liebe verändert oder ganz verliert, wenn sich ein wenig Trauer in ihren Geist einschleicht. Junge Frauen sind undankbar, falsch und mit unsteten Herzen, die Kontrolle von sich weisen. Sie brüten über der Sünde, verändern sich schnell, und in einer kurzen Stunde hat sich ihre Liebe entfremdet. Keine glorreiche Tat oder wunderbare Abstammung, kein Wissen, keine Gabe oder zärtliche Sorge in Banden von anhaltender Liebe kann den leichten und unsteten Geist einer schwachen Frau binden. Aber die guten Damen, die immer aufrechterhalten, was Wahrheit, Recht, Schriften und Traditionen vorgeben - in ihren reinen Augen gibt es keine heiligere Sache als mit ihrem geliebten Ehemann zu wetteifern. Verurteile nie deinen zum Exil verdamnten Herrn, meinen Sohn, sei er arm oder reich. Er ist für dich, mein liebes Kind, ein Gott."

Als Sita Kausalyas Rede hörte, die ihr Pflicht und Gewinn lehrte, da faltete sie ihre Hände mit ehrender Grazie und gab ihr Auge in Auge Antwort: "Alles will ich tun und nichts vergessen, was du, oh verehrte Königin, mich gelehrt hast. Ich weiß um die Regeln der Pflicht gegenüber meinem Herrn, habe sie vernommen und bewahre sie tief in mir. Schließ nicht mich, gute Königin, in die Menge der Untreuen ein. Eher soll der Mond sein süßes Licht verlieren, als daß ich aufhöre, meiner Pflicht zu folgen. Die Laute ohne Saiten kann

nicht klingen. Der Wagen ohne Räder wird umsonst angetrieben. Eine Frau ohne Herrn kann keine Freude kennen, auch wenn sie mit hundert Söhnen gesegnet ist. Von Vater, Bruder und vom Sohn kann sie wohl etwas Freude gewinnen. Doch wer würde nicht seinen Herrn verehren, lieben und segnen, dessen Gaben zahllos sind? So wurde es mich gelehrt. Ich halte die Lehren der Schriften und das Gesetz der Pflicht in Ehren. Wie könnte ich ihn nur gering achten? Der Frauen Gott ist ihr Mann, das weiß ich."

Als Kausalya ihre Antwort hörte, da drangen ihr die Worte mitten ins Herz. Und mit reinem Geist gab sie den Tränen der Freude und des Kummers freien Lauf. Dann trat der pflichtgetreue Rama vor die verehrte Dame hin und sprach mit demütig gefalteten Händen zur Höchsten der anwesenden Damen: "Oh Mutter, unterlaß diese Tränen. Sorge für meinen Vater, der immer noch leidet. Dir sollen meine Tage in der Ferne schnell verfliegen, als ob ein süßer Schlummer deine Augen schließe. Und die vierzehn Jahre im Exil werden dir, liebe Mutter, wie ein Traum sein. Richte deine Augen auf meine sichere und gute Rückkehr von Freunden umgeben."

So sprach der Held zu seiner Mutter um ihrer tiefen Zuneigung willen. Auch den dreihundertfünfzig versammelten Hofdamen seines Vaters zeigte er seine Verehrung und sprach zur Menge der Schönen: "Wenn von diesen meinen Lippen, während ich hier wohnte, je achtloser Spott auf euch fiel, dann bitte ich euch, vergebt mir. Und nun bitte ich um euren Abschied." Sofort erhoben sich ihre Stimmen in lautem Klagen wie Vogelgeschrei, und während er sich verabschiedete, weinten die königlichen Damen laut, so daß es durch die weite Halle schallte. Wo sich sonst der Klang von Musik und laute tönende Trommeln in fröhlichem Konzert erhoben, da erschallte nun lautes Weinen, Klagen und Geschrei, nebst ersticktem Schluchzen, Kreischen und Seufzen, das vom Leid der Damen zeugte.

Canto 40 - Ramas Abreise

So beugten sich Rama, Sita und Lakshmana zu des Königs Füßen und umrundeten ihn traurig und langsam mit ehrenden Schritten. Nachdem Rama mit dem pflichtgetreuen Herzen von seinem Vater die Zustimmung zur Abreise gewonnen hatte, verabschiedete er sich mit Sita an seiner Seite von der bestürzten Königin. Lakshmana verbeugte sich vor lauter Zuneigung und berührte die Füße seiner Mutter. Sumitra sah in an, als er ihre Füße ergriff und sprach zu ihrem Sohn: "Vernachlässige den Rama niemals bei euren Wanderungen. Sorge für ihn mit treuer Aufmerksamkeit. Erkenne in ihm, ob in Stunden des Reichtums oder in Zeiten des Kummers, deine Zuflucht, mein sündloser Sohn. Die Gerechten weichen nicht von diesem guten Gesetz ab, daß der jüngere Sohn dem älteren diene, und zu dieser rechten Tradition haben sich alle Kinder deines uralten Geschlechtes bekannt - freigebig, auf die Riten bedacht, und nie haben sie ihre Körper im Kampf geschont. Laß Rama Dasaratha sein, schau auf Sita wie auf mich und laß die Hütte, in der ihr lebt, dein Ayodhya sein. Lebe wohl." So gab Sumitra ihren Segen dem, dessen Seele an Rama hing. Und als sie ihre Rede beendet hatte, rief sie noch: "Geh nun, mein Sohn, geh Lakshmana. Geh hinfort und erringe dir Erfolg, hohen Sieg und Glück. Geh, deine Feinde zu vernichten, und kehre heim voller Freude."

Wie Matali als Wagenlenker sprach, auf daß der Gott der Götter ihn hören möge, so rief Sumantra, Hand an Hand gelegt und in Demut geübt, zu Rama: "Oh berühmter Prinz, besteige meinen Wagen. Möge Segen deinen Weg begleiten. Schnell sollen dich meine Pferde davontragen, zu jedem Ort, um den du mich bittest. Deine vierzehn Jahre, die du im Walde bleiben sollst, beginne sie heute. Denn Königin Kaikeyi ruft: Hinfort!"

Dann bestieg Sita, die Beste der Frauen, mit ruhigem Geist den wie die Sonne strahlenden Wagen, nachdem ihre Toilette beendet war. Auch Rama und Lakshmana, treu und kühn, sprangen auf den Wagen aus Gold. Der König hatte Sita, die ihrem Ehemann folgte, gemäß der Jahre im Wald reichlich Kleidung und Schmuck mitgegeben. Die Brüder fanden auch Platz im Wagen für Netze und Waffen für die Jagd, auch Waffen für den Kampf und die Rüstungen, und für einen ledernen Korb und einen Spaten. Als Sumantra sah, daß die drei

Platz genommen hatten, trieb er die edlen Rassepferde an, die dem Wind vergleichbar schnell waren. So begann der Sohn des Raghu seine furchtbare Verbannung.

Die Stadt selbst war noch wie gelähmt vor Trauer, alle Kraft war vergangen und die Geister müde. Ayodhya war in ganzer Ausdehnung ein Platz von wildem Lamentieren und Tumulten. Die Pferde wieherten und schüttelten die Glocken, die sie trugen. Die Elefanten antworteten mit Brüllen. Dann stürmte die Stadt in unkontrollierter Sorge zum Wagen, als ob lechzende Herden aus der Sonne nach Wasser rennen. Sie hingen sich vor und hinter den Wagen und riefen laut, während Ströme von Tränen aus ihren Augen rannen: "Höre Sumantra, zieh die Zügel an, fahr langsam und zügele deine Pferde. Wir wollen noch einmal den Rama schauen, der nun für viele Tage verloren sein wird. Die Königin, seine Mutter, hat mit Sicherheit ein Herz aus Eisen, da sie es ertragen kann, ihren gottgleichen Rama fortziehen zu sehen, und ihr Herz erzittert nicht von diesem Schlag. Sita, gut gemacht! Wie ein Schatten an seiner Seite jubelt sie in Ausübung ihrer Pflicht, wie die Sonnenstrahlen sich ihren Weg zum Berge Meru bahnen. Auch du Lakshmana, hast wohl getan, nicht vom Pfade der Pflicht abzuweichen und dem Ebenbürtigen der Götter zur Seite zu stehen, dessen Lippen nur Worte der Liebe sprechen. Dein fester Beschluß ist groß und edel, und hoher Ruhm wird dich erwarten. Ja, du sollst einen unvergleichlichen Lohn gewinnen, der Weg mit ihm wird dich zum Himmel führen." Als sie so sprachen, konnten sie den Tränen nicht Einhalt gebieten, die über ihre Gesichter liefen, während sie für eine Weile ihren Liebling des Ikshvaku- Geschlechts begleiteten.

Der klagende König stand inmitten seiner weinenden Frauen und rief: "Noch einmal will ich meinen eigenen lieben Sohn sehen!" und lief davon. Dicht bei ihm erhob sich Tumult von den Klagen der Damen, die ihn umringten. So trauern Elefantenkühe, wenn ihr großer Gott und Führer geschlagen ist. Kakutsthas Sohn, der König der Menschen, der glorreiche Herr, schaute verstört, wie der volle Mond vor der drohenden Dunkelheit der Eklipse erschreckt. Da trieb Dasarathas Sohn, mit dem hochragenden Geist für das höchste Schicksal versehen, den Wagenlenker um mehr Tempo an: "Davon, davon! Warum trödelst du? Treibe die Pferde an!" rief Rama und das Volk seufzte: "Oh bleibe, halte ein!" Sumantra trieb zu schneller Fahrt und hörte nicht auf den Ruf der Bürger. Und als der langarmige Held davonzog, wurde der Staub, den die Räder seines Wagens aufwirbelten, von den Tränenströmen aus traurigen Augen gleich wieder zum Erliegen gebracht. Von den Augen der Frauen fielen Tränen zu Boden, als ob springende Fische von jedem Lotus im See die Wassertropfen abschütteln.

Als er, der König von hohem Ruhme, sah, wie ein Gedanke die ganze Stadt beherrschte, fiel er wie ein hoher Baum, dessen Wurzel die Axt abgehauen hatte, zu Boden. Sofort durchlief ein gewaltiger Schrei die Menge, die Ramas Wagen folgte, als sie ihren Monarchen wegen seines übermächtigen Kummer so ohnmächtig werden sahen. Alles schrie: "Oh Rama, Rama" und "Weh, seine Mutter" ertönte es schrill, als alle laut weinten und sich um die klagenden Frauen geschart hatten. Rama warf einen Blick zurück. Sah seinen Vater mit verstörten Sinnen und versagenden Gliedern am Boden liegen und die traurige Königin ihm folgen, wie ein Junges im Netz, das in seinem Elend nicht die Augen von der Mutter lassen kann. So, von den Banden der Pflicht gefesselt, konnte er seiner Mutter Blick nicht begegnen. Er sah sie auf ihren schwachen Füßen, die Glückseligkeit und das Fahren in Wagen gewohnt waren und die niemals einer Mühe ausgesetzt waren, und rief: "Fahr zu, Sumantra, schnell!" Denn wie der quälende Haken des Treibers den Elefanten anstachelt, so konnte Ramas Herz nicht den Anblick der verzweifelten Eltern ertragen. Wie die Mutterkühe zum Stall drängen, indem die rufenden Kälber sind, so versuchte Ramas Mutter den Wagen zu erreichen. Noch einmal suchten des Helden Augen seine Mutter, wie sie mit Schmerzensschreien und wilden Gesten rief: "Oh Sita, Lakshman, oh mein Kind!" Auch der König schrie: "Halt, halte den Wagen an!" Doch Rama rief: "Weiter, weiter, schnell!" Und zwischen zwei Herren gefangen konnte sich Sumantra nicht entscheiden. Aber Rama sprach weiter: "Ein langer Kummer ist bitterste Pein. Fort, fort, und wenn der Zorn dich trifft, dann sprich: 'Ich hörte dich nicht.'"

Auf des Ramas Befehl vertrieb Sumantra die Menge, die sich um ihn scharte und trieb die willigen Pferde zu schnellstem Lauf an.

Des Königs Diener trennten sich nun weinend und zollten ihm herzliche Verehrung. Im Geiste und mit jeder Träne, die sie weinten, behielten sie ihren Platz nahe bei Rama bei. Schnell eilten die Pferde von dannen und die Edlen sprachen zu Dasaratha: "Es ist vergebens, dem zu folgen, den du bald wieder heimkehren siehst." Mit versagenden Gliedern und erschlaffter Miene hörte er ihren weisen Rat. Doch mit den Augen hingen der König und die Königin fest an ihrem Sohn.



Canto 41 - Die Bürger leiden

Der löwenhafte König war sein Leben lang an Augen gewöhnt, die zärtlich schauten. Doch nun waren die Gemächer der Frauen erfüllt von Schreien der Trauer und der Klage: "Wohin geht er nun, unser Herr, der sichere Beschützer der freundlichen Armen, in dem die Schwachen gewohnt waren, Zuflucht und Hilfe zu suchen? Alle Worte des Zornes wies er von sich und niemals antwortete er ärgerlich, wenn er verflucht wurde. Er teilte den Kummer seines Volkes und stillte die beunruhigte Brust, die sich mit Wut gefüllt hatte. Unser Herr, hochragenden Gedanken zugewandt und überragend in strahlendem Ruhm: Wie auf seine eigene Mutter schaute er auf jede von uns. Wohin geht er nun? Seines Vaters Befehl, von Kaikeyis Arglist erpreßt, verbannte ihn in den Wald, ihn, den Beschützer der ganzen Welt. Weh, sinnloser König, die Hoffnung der Menschheit davonzujagen, ihren Wächter und Beschützer, den pflichtbewußten, treuen und guten Rama in den fernen Wald zu verbannen!" Die königlichen Damen weinten traurig, wie Kühe, die ihrer jungen Kälber beraubt wurden.

Der Monarch hörte ihre Klagen und durch das Feuer der Pein um seinen lieben Sohn gepackt, beugte er sein Haupt und verlor alle Sinne und Erinnerungen. Die Feuer der göttlichen Verehrung wurden vernachlässigt und tiefe Dunkelheit verhüllte die Sonne. Die Kühe verstießen ihre durstigen Kälber, und Elefanten warfen ihre Nahrung weg. Trisanku, Jupiter schaute ängstlich, und Merkur und der rote Mars trafen sich in schlimmster Stellung und bedrängten den Glanz des Mondes. Die lunaren Sterne hielten ihr Licht zurück, die

Planeten verloren an Glanz, doch Meteore und der schreckliche Visakhas erhellten den Himmel mit ihrem gräßlichen Leuchten. Wie der aufgewühlte Ozean sich hebt und senkt, weil der wilde Sturm des Schicksals die Wellen aufräuschen läßt, so wankte und schwankte ganz Ayodhya, als Rama in den Wald zog. Frostige Trauer und dunkle Verzweiflung bemächtigten sich der Menschen. Sie vergaßen ihre gewohnten Beschäftigungen und dachten nicht einmal an Nahrung. Gruppen mit weinenden Augen und verstörten Gesichtern sah man sich versammeln auf der königlichen Allee. Die Menschen waren nicht länger froh und glücklich, jedes Herz war krank und traurig. Der kühle Wind blies nicht mehr sanft, der Mond war nicht mehr schön anzusehen, und die Sonne konnte nicht mehr mit freundlichen Strahlen die nun in Gram getauchte Welt erfreuen. Söhne, Brüder, Ehemänner und verheiratete Frauen vergaßen die Bande, die ihre Leben verbanden. Kein Gedanke an die Familie war mehr übrig, denn alle sorgten sich nur um Rama. Und Ramas beste Freunde konnten nicht an Schlaf oder Erholung denken mit ihren durcheinandergewirbelten Gedanken voller Elend. Die Erde schien mit all ihren Hügeln, als ob sie der schützenden Sorge von Indra entbehren würde, da Ayodhya in Trauer zurückgelassen ward von ihm, dem hochbeseelten Thronerben. Die Stadt war gebeugt von Angst und der Sorge Kraft und von heftigen Schmerzen geschüttelt, während Krieger, Elefanten und Pferde bittere Schreie aussandten.

Canto 42 - Dasarathas Klage

Solange der Staub in der Ferne zu sehen war, der den Kurs von Ramas Wagen anzeigte, wandte die Zierde des Ikshvaku- Geschlechts seinen Blick nicht ab. Er konnte sein Gesicht nicht einmal wegdrehen, solange er seinen pflichtgetreuen Sohn sah, und stand wie angewurzelt mit Augen, die nach Rama suchten. Aber als selbst der Staub nicht mehr zu sehen war, da fiel er von Trauer überwältigt zu Boden. Kausalya lief zu seiner rechten Hand und half ihm, während Bharatas liebende Mutter auf der anderen Seite ihm aufzuhelfen versuchte. Der König, in dessen geordneter Seele Gerechtigkeit und Tugend die Kontrolle hatten, wandte sich Königin Kaikeyi zu und sprach mit allen Sinnen in Aufruhr: "Berühr mich nicht, du, deren Seele all diese Sünden planen konnte. Kaikeyi, faß mich nicht an. Keine liebende Ehefrau, kein Freund bist du, ich werde dich niemals wieder anschauen. Von diesem Tage an habe ich nichts mehr mit dir und deinem Gefolge zu schaffen. Du, in der keine tugendhaften Gedanken herrschen und deren selbstsüchtiges Herz nur Gewinn sucht. Ich legte deine Hand in die meine, oh Dame, und wir schritten gemeinsam um die Flamme. Von allem, was mein Leben nachher und jetzt mit dem deinen verbindet, trete ich zurück. Und wenn Bharata, dein geliebter Sohn, an dem Freude findet, was deine Kunst gewonnen hat, dann darf seine falsche Hand niemals mit den Begräbnisriten meinem Schatten nahekommen."

Und während der Staub auf ihm hing, stützte sich der Monarch auf Königin Kausalya, und sie nahmen ihren Weg zum Palaste hin, klagend, langsam und wund vor Gram. Als ob seine Hand an Feuer gerührt oder er im Zorn einen Brahmanen erschlagen hätte, so fühlte sein Herz den nagenden Kummer über den verlorenen Sohn. Jeder Schritt war eine Tortur, denn die Straße zeigte die Spuren des Wagens, und wie die beschattete Sonne sich dunkel färbte, so verdunkelte ihn die Pein. Von Qual verwirrt schrie er auf, als er erneut an seinen Sohn dachte. Indem er überlegte, daß der Wagen nun jenseits der Stadt sein mußte, sagte er: "Ich sehe immer noch die Hufspuren von den guten Pferden, die meinen Sohn in die Ferne bringen. Die Spuren sehe ich, doch wo ist mein hochbeseelter Rama? Weh mir, mein Sohn. Mein Erster und Bester wird nicht auf bequemem Lager ruhen, die Glieder mit Sandel parfümiert und von vielen schönen und zarten Händen gefächelt. Wo wird er liegen, mit Holz oder Stein als Kissen unter ihm? Um am Morgen sein irdenes Bett zu verlassen, vernachlässigt und mit Staub bedeckt, während vom Fluß der Elefant mit Keuchen und Grunzen sich nähert. Die Männer, die den Wald als ihr Heim gewählt haben, werden den langarmigen Helden wandern sehen, wie er sich von seinem Bett erhebt, anscheinend in freundloser Knechtschaft. Janaks liebes Kind, die bis jetzt noch nichts außer Freude und Luxus erlebt hat, wird heute müde und erschöpft von der Mühsal der Dornen den Wald erreichen. Weh, sanftes Mädchen, des Waldes ungewohnt, wie wird ihr Herz sich fürchten

vor den tiefen Schreien der wilden Bestien, deren Stimmen einem die Haare zu Berge stehen lassen! Nun Kaikeyi, in deinem Gewinn strahlend und verwitwete Königin, beginne zu regieren. Ich habe keinen Willen und keine Kraft zu leben, wenn mein mutiger Sohn nicht bei mir ist."

Die Klagen ergossen sich aus ihm, als er, von seinen Leuten umgeben, seine edlen Gemächer betrat wie ein frisch Gebadeter nach den Begräbnisriten. Wo immer er seinen Blick schweifen ließ, da waren nur leere Häuser, leere Höfe und leere Wege. Die Tempel waren geschlossen, und nicht länger trabten zahllose Füße auf der königlichen Straße. An seinen Sohn denkend, sah er überall nur schwache, müde und in Trauer versunkene Menschen. Und wie die Sonne in eine Wolke sinkt, so schritt er laut klagend weiter in das Haus, das nicht länger die Wohnstatt der drei Verbannten war: dem tapferen Rama, seiner Videha Braut und Lakshmana an seines Bruders Seite. Alles schien weites und stilles Wasser zu sein, als ob der König der Vögel vom Himmel herabgestoßen wäre und alle glitzernden Schlangen davongetragen hätte, welche die Wasser belebten. Mit erstickten Schluchzern und halber Stimme erneuerte der König seine traurigen Klagen. Stammelnd, schwach und leise konnte er kaum Worte für seine Qual finden:

"Führt mich zu Ramas Mutter und setzt mich an Kausalyas Seite. Dort und nur dort vermag mein Herz vielleicht etwas Aufschub von meiner Trauer finden." Die Palastwächter führten den Monarchen in die Gemächer von Königin Kausalya und betteten ihn dort mit verehrender Sorge auf ein Lager. Aber während er ruhte, war seine Seele immer noch verstört. Kummervoll warf er seine Arme hoch und rief mit bemitleidenswertem Schrei: "Oh Rama, Rama. Mein Sohn, du hast mich verlassen. Hohes Glück erwartet die begünstigten Menschen, die, in Ayodhya bleibend, meinen Sohn eines Tages wiedersehen werden, wenn seine Zeit vorüber ist."

Dann kam die Nacht, deren verhaßte Dusterkeit wie ein Verhängnis über ihn kam. Um Mitternacht rief Dasaratha Königin Kausalya an seine Seite: "Ich sehe nichts, Kausalya, lege deine sanfte Hand in meine, ich bitte dich. Als Rama seine Heimat verließ, ging mein Augenlicht mit ihm und ist heute Nacht noch nicht wiedergekehrt."

Canto 43 - Kausalyas Klage

Kausalya sah den Monarchen mit schlaffen Gliedern und versagenden Augen liegen. Auch sie litt unter der Verbannung ihres Sohnes und mit traurigen Worten wandte sie sich an den Monarchen: "Niederträchtig, gemein und falsch hat Kaikeyi das Gift ihrer Tücke auf Rama ausgeschüttet, den Herrn der Menschen. Oh sie wird verwüsten, wie eine freigelassene Schlange, und meine Seele in noch größeren Alarm versetzen wie eine gräßliche Schlange, die Schaden im Sinn hat. Der dunklen Absicht wurde die Krone des Triumphes aufgesetzt und Rama in den Wald gesandt. Ach, schon wenn er verdammt wäre, Tag für Tag seine Nahrung hier zu erbetteln und als Sklave Kaikeyi zu Willen zu sein, dies wäre schon ein Wunsch und noch ein Trost. Aber sie hat in ihrem grausamen Haß beschlossen, ihn von seinem hohen Stande hinabzuschleudern, wie die Brahmanen bei Neumond das den Dämonen Gebührende zu Boden werfen (Hülsen und Spreu der Reisernte als Opfergabe für die Götter). Doch nun beginnt der langarmige Held, wie der Herr der Nagas mit Bogen und Schwert, mit Lakshmana und seinem treuen Weib, ein Leben im Walde. Wie wird es ihm im Exil ergehen, den du wegen Königin Kaikeyi in den Wald gesandt hast und der in Luxus aufgezogen und nie ein Leid erfahren hat? In die Ferne verbannt, in ihren jungen Jahren, mit all den schönen Früchten, die vor ihnen hingen und ohne ihren angestammten Rang - wie werden sie von Körnern und Wurzeln leben können? Ach wenn nur meine Jahre des Kummers schon vorüber wären und die frohe Stunde käme, in der ich meine lieben Kinder wiedersehe: Rama, seine Frau und Lakshmana hier bei mir. Wann wird das vor Freude wilde Ayodhya diese mächtigen Helden erblicken und mit Kränzen bedeckt seine Banner wehen lassen, um damit die Treuen und Mutigen zu Hause willkommen zu heißen? Wann wird die schöne Stadt mit frohen Augen die beiden heimkehrenden Herrlichen schauen, so freudig wie der Ozean, wenn der liebe Mond wieder voll ist? Wann wird der starkarmige Rama durch die

Stadt reiten mit Sita an seiner Seite, ganz wie der riesige Bulle die Kuh frohlockend durch die Wiese führt? Wann werden sich Tausende und aber Tausende in den Straßen von Ayodhya drängen und auf meine Söhne in freudigem Willkommen Reis werfen, da sie den Feind bezwangen? Wann werden glückliche, junge brahmanische Mädchen mit Früchten und Blumen in den reich gefüllten Händen Ayodhya umrunden? Wann wird mein tugendhafter Sohn erscheinen mit der gereiften Einsicht eines Heiligen und göttergleich im besten Alter und unsere Herzen wie ein freundlicher Regen erfreuen? Oh, in einem früheren Leben muß meine Hand, niederträchtig und gemein, das Euter einer Kuh geleert und dabei die durstigen Kälber zurückgelassen haben. Denn, wie der Löwe die Kuh beraubt, so hat mich Kaikeyi kinderlos gemacht, als sie, über ihren schwächeren Feind frohlockend, ihren geliebten Sohn erhöhte. Ich hatte nur ihn, der in den Schriften belesen und dessen Seele mit jeder Tugend angefüllt war. Das Leben hat keine Freude mehr zu geben, und seiner beraubt möchte ich nicht länger leben. Ja, meine Tage sind dunkel und gram, wenn er nicht hier ist und der mutige Lakshmana, mein Herz zu erfreuen. Wie ich um meinen Sohn traure und mich sehne, verbrennt mich die unauslöschliche Flamme der Qual und tötet mich mit ihrem Schmerz, so wie der herrliche Gott des Tages in der sommerlichen Mittagshitze mit seinen Strahlen die verdorrten Felder verzehrt."

Canto 44 - Sumitras Rede

Kausalya, die Beste der schönen Damen, verstummte nach ihrer traurigen Klage. Sumitra hob höchst pflichtgetreu mit rechten Worten zur Antwort an: "Liebe Königin, alle edlen Tugenden zieren deinen Sohn, den Ersten der Männer. Warum vergießt du diese bitteren Tränen der Trauer? Wenn Rama die königliche Herrschaft aufgibt und in den Wald zieht, dann zum Wohle seines hochbeseelten Vaters, damit er sein Versprechen nicht breche. Er hält sich an den Pfad der Tugend, was ihm künftig herrliche Früchte einbringen wird. Es ist der Pfad, auf dem die Gerechten wandeln. Um ihn, liebe Königin, mußt du nicht weinen. Auch nicht um Lakshmana, den Schuldlosen, denn er geht mit ihm den gleichen hohen Weg, und gewaltige Glückseligkeit wird ihn erwarten. Und Sita, mit zarter Sorge aufgezogen, weiß sehr wohl um die Mühen, die sie dort erwarten. Aber in ihrer Liebe wird sie nicht von Rama mit dem tugendhaften Herzen weichen. Dein Sohn hat nun in allen Welten sein Ruhmesbanner entfaltet: treu, bescheiden und sorgsam mit seinen Gelübden. Was ist ihm noch geblieben, nachdem er streben kann? Die Sonne wird seine mächtige Seele zeichnen, seine Weisheit, Zärtlichkeit und Selbstkontrolle. Sie wird seine Glieder und sein Gesicht vor Schmerzen bewahren und mit sanften Strahlen für ihn scheinen. Für ihn wird durch die Waldeslichtungen eine zarte, vielversprechende Brise wehen und mit seinem heißen oder kalten Gemüt Tag und Nacht spielen. Die reinen, kühlen Mondstrahlen werden den Helden im Schlaf entzücken und ihn mit der sanften Liebkosung wie von zärtlichen Eltern besänftigen. Ihm, dem Tapfersten der Tapferen, gab der Brahmane die himmlischen Waffen, als, von Rama bezwungen, der schreckliche Suvahu das Feld mit seinem Lebensblute färbte. Auf seinen eigenen, gerechten Arm vertrauend wird dein heldenhafter Sohn keinen Mangel fürchten. Wie in seines Vaters Palaste wird er auch im wilden Wald unerschrocken sein. Wann immer er seine Pfeile fliegen läßt, werden seine leidgeprüften Feinde fallen und sterben. Sollte der Prinz von fleckenloser Würde zu schwach sein, die Erde zu bewahren und zu beherrschen? Seine liebliche, reine Seele, der Zauber seiner Schönheit, des Helden Herz und sein kriegerischer Arm werden bald seine rechte Herrschaft wiederherstellen, wenn er aus dem Dschungel zurückkehrt.

Dann werden Brahmanen schnell auf des Prinzen Haupt die königlichen Tropfen ausschütten und Sita, die Erde und das Schicksal werden die Herrlichkeiten teilen, die den Thronern erwarten. Um ihn weinte zwar das Volk in lähmender Trauer in Ayodhya, als sein Wagen von dannen zog. Doch mit ihm geht Lakshmi in dem Kleide des Einsiedlers, in Gestalt von Sita. Und niemand kann seine Herrlichkeit verhindern. Ja, nichts ist ihm zu hoch oder zu schwer. Vor ihm zu wandeln oder sein Beschützer zu sein, dies ist Lakshmanas große Freude. Mit Speer, Schaft und Schwert begleitet ihn der Beste von denen, die den

Bogen spannen. Wenn die Wanderungen im Walde vorüber sind, werden deine Augen deinen Sohn wiedersehen. Verstoße dein schwaches Herz, verbanne deinen Kummer, denn oh Königin, ich sage die Wahrheit. Dein wie der Mond wiederkehrender Sohn wird sich dann zu deinen Füßen neigen, und du wirst sein Haupt sich in tiefer Verneigung beugen sehen, oh gesegnete und tadellose Dame. Ja du wirst sehen, wie er zum König gemacht wird, wenn er triumphierend wiederkehrt, und deine glücklichen Augen werden mit Freudentränen übervoll sein. Du makellose Dame solltest alle die traurigen Menschen hier beschwichtigen. Warum erlaubt dein zärtliches Herz diesem schweren Gram Zuflucht? Wie die große Wolkenbank ihre Wasser herausläßt, wenn sie den Berg erblickt, so sollen die Tränen vor Entzücken aus deinen frohen Augen rinnen, wenn du deinen Sohn heimkehren siehst, und er sich langsam und grüßend vor dir verneigt, von allen seinen Freunden umgeben."

So tröstete sie mit freundlicher Beredsamkeit und höchst hoffnungsvollen Worten Kausalyas kummergeplagtes Herz. Und dann verstummte die schöne Königin Sumitra. Kausalya hatte jedes gute Gesuch vernommen, und der Gram begann, sie frei zu lassen, wie die hellen Herbstwolken fliehen, wenn sie ihrer Wasserfülle beraubt wurden.

Canto 45 - Tamasa

Ihre zärtliche Liebe ließ die Leute dem treuen und mutigen Rama folgen, dem hochbeseelten Helden, als er in die Verbannung zog. Der König selbst gehorchte seinen Freunden und kehrte sich heimwärts, als sie ihn baten. Aber so einiges Volk lief nicht zurück, und folgte Ramas Wagenspuren dicht auf. Denn die in Ayodhya wohnten, fühlten für ihn große Zuneigung. Er war für ihre Augen wie der Vollmond, der mit aller Gunst und Glorie reich versehen war. Obwohl die Leute baten und weinten, blieb Dasarathas Sohn standhaft und fuhr weiter, um seines Vaters Wahrhaftigkeit zu bewahren. Und in die Brust des Helden sank ihre Liebe tief ein, deren Zeichen seine glücklichen Augen tranken. Er sprach zu ihnen wie zu seinen eigenen lieben Kindern mit freundlicher Stimme, um sie aufzuheitern: "Wenn ihr mir einen großen Wunsch gewährtet, dann gebt eure ganze Liebe und Verehrung, die mir alle die zeigen, die innerhalb Ayodhyas Mauern leben, dem Bharata. Denn er, der Kaikeyi liebster Sohn, wird seinen tugendhaften Pfad gehen, immer an die Ketten der Pflicht gebunden sein und sich für euer Wohl, euer Glück und euren Gewinn einsetzen. Alt an Gerechtigkeit, obwohl an Jahren jung und mit des Helden Tugenden versehen, sanft und mild, wird er ein hervorragender Herr sein, sein Volk erfreuen und dessen Ängste vertreiben. In ihm sind alle königlichen Gaben vereint, sogar edler als sie in mir zu finden sind: ein herrschaftlicher Prinz, wohl erprobt und erwiesen. Folgt ihm als eurem Herrn und Führer. Und gewährt mir, ich bitte euch, meinen Wunsch: Den König zufriedenzustellen sei immer eure Aufgabe. Damit sein geneigtes Herz keine Pein fühlen möge, solange ich fern im Walde weile."

Je weiter er sich auf seinem Wege entfernte, desto enger drängten sich die Menschen an ihn, wollten sie doch lieber von ihm regiert werden. Und als Rama mit seinem Bruder seine Leute mit der Tugend Banden zu fügen suchte, da fühlten sie sich noch enger an ihn gebunden und lamentierten mit tränengefüllten Augen. Die heiligen Zweifachgeborenen, dreifach alt an Ruhm, Wissen und Jahreszeiten, mit weißen, gebeugten und zitternden Häuptionen, erhoben ihre Stimmen und sprachen laut: "Oh beste und edelste Pferde, die ihr so schnell des Ramas Wagen zieht, haltet ein, kehret um - wir rufen euch an. Seid eurem Meister treu und freundlich gesinnt. Schon stumme Bitten hört ihr eilends, und nichts kann sich mit eines Pferdes Ohr vergleichen. Oh großzügige Rosse, kehrt um, wenn ihr unser aller Rufen hört. Er hält jedes Gelübde fest und sicher ein, und die Pflicht hält seinen Geist rein. Zurück mit eurem Herrn! Nicht zu den Wäldern, zurück zur königlichen Residenz!"

Als Rama die gealterte Gruppe in ihrem Elend stehen sah, und ihre traurigen Rufe in ihn drangen, da sprang er schnell vom Wagen. Auf seinem Wege weiterschreitend näherte sich der Held mit Sita und Lakshmana den alten Männern, sich deren Schritten anpassend. Er konnte nicht die Zweifachgeborenen passieren und in seinem Wagen vorüberfliegen, da sie sich so schrecklich fühlten mit ihren mitleidigen Herzen und den sanften Augen. Als sie sahen, daß Rama nicht vom Wege abzubringen war, da schüttelte Kummer ihre Herzen und

von Gram gepeinigt sprachen sie: "Mit dir, oh Rama, gehen alle Brahmanen in den Wald. Auf unseren gealterten Schultern gehen unsere Opferfeuer mit dir, sieh nur. Prachtige, in den Vajapeya Riten benutzte Baldachine bereiten ihre Schatten wie Wölkchen im Herbstwind und werden dir in reichlicher Menge nachgetragen. Du hast keinen Schutz vor der Sonne, und damit nicht ihr Zorn deine Stirn verbrennt, tragen wir diese Opferschatten, um dir in der grellen Mittagszeit zu helfen. Unsere Herzen, die immer vertieft waren in geheiligte Texte und die Veden, wenden sich nun alle dir, dem Geliebten, zu und sehnen sich nach einem Leben im Walde. Tief in unseren alten Herzen liegt das Wissen der Veden, der Reichtum, den wir schätzen, dort soll es wie eine Ehefrau daheim bleiben, deren Liebe und Wahrheit gut beschützt. Unsere Herzen beschlossen, dir zu folgen, wir benötigen weder Plan noch Diskussion. Wir schätzen alles gering, was nicht dem Gesetz der Pflicht folgt, und dir zu folgen ist rechtens.

Oh edler Prinz, kehre deine Schritte um und höre uns an, Rama, wenn wir mit vielen Tränen und Gebeten unsere alten Häupter und das schwanenweiße Haar vor deine Füße in den Staub legen. Höre uns, Rama, wir flehen dich an. Für viele von denen, die mit dir gehen, haben gerade die heiligen Riten begonnen. Diese bleiben jetzt unvollendet und werden erst fertig, wenn du umkehren wirst. Alles verwurzelte Leben und alle bewegten Dinge haben ihre tiefe Zuneigung zu dir bewiesen. Für dich glühen sie, erwärmt von Liebe, und suchen, dir eine Gunst zu zeigen. Jeder kleine Busch und jeder riesige Baum würde dir aus Liebe folgen. Doch durch ihre Wurzeln gebunden, müssen sie bleiben, und alles was sie können, ist mit allen Ästen zu klagen, als ob der wilde Wind hineinfährt und mit Stöhnen und Seufzen von Leid erzählt. Die fröhlichen Vögel flitzen nicht länger durch die Lüfte, sondern sitzen ohne zu essen melancholisch auf den Zweigen zusammen, um dir zuzurufen, dessen freundliches Herz für alle fühlt."

So jammerten die alten Brahmanen und suchten ihn, mit wilden Klagen zum Umkehren zu überreden. Währenddessen schien ihnen der Fluß Tamasa selbst zur Hilfe zu kommen und Ramas Reise aufzuhalten. Sumantra befreite mit geübter Hand die Pferde vom Wagen und versorgte sie mit größter Schnelligkeit. Er badete ihre Glieder, trocknete sie ab, und führte sie zur Tränke und zum Gras in die üppigen Wiesen, welche die Ufer des Flusses säumten.

Canto 46 - Der Halt

Als Rama, der Erste des Raghu-Geschlechts, an diesem wunderschönen Ort ankam, blickte er zuerst auf Sita und sprach dann zu Lakshmana: "Über uns kommen nun die ersten Schatten der Nacht, seit wir unsere Schritte in die Wildnis lenkten. Freu dich, Bruder. Trauere nicht um das traute Heim, das wir verlassen und alles, was zurückbleibt. Der unbevölkerte Wald um uns scheint sich zu leeren, denn seine Bewohner kriechen oder fliegen in Verstecke, Höhlen und Nester. Sowohl Vögel als auch Tiere suchen die Ruhe. Ich glaube, das königliche Ayodhya, wo mein ruhmreicher Herr wohnt, trauert heute nacht mit allen Männern und Damen, da wir außer Sichtweite sind. Seine Tugend gewann ihre treue Zuneigung zu ihm, dir und mir, oh Treuer und Mutiger, und auch zu Bharata und Shatruhna. Ich fühle tiefe Sorge um Vater und Mutter in meiner Brust, denn sie trauern um uns, sind von Ängsten niedergedrückt und blenden ihre Augen mit endlosen Tränen. Nun, Bharatas getreue Liebe wird ihnen lieblichen Trost in die Stunden der Qual bringen. Mit freundlichen Worten wird er ihre Herzen stärken, die von Pflicht, Glück und Gewinn zeugen. Ich klage nicht länger um meine Eltern: ich zähle auf die Tugenden des lieben Bharata, seine zärtliche Liebe und Sorge zerstreuen die Zweifel, die ich hatte, und alles ist gut. Auch du hast nicht die Pflicht gemieden. Indem du mir folgst, hast du edel getan. Außerdem, du Tapferer, werde ich dich benötigen als Schutz für meine Frau. In dieser Nacht werde ich nur etwas Wasser zu mir nehmen, um meinen Durst zu löschen. Das, mein Bruder, habe ich beschlossen, auch wenn der Wald vielerart Nahrung bietet."

Weiter sprach er zu Sumantra: "Sei heute nacht höchst aufmerksam, mein Freund, und versorge die Pferde mit großer Sorgfalt." Die Sonne war untergegangen, und Sumantra band die edlen Pferde nebeneinander an, gab ihnen Berge von Gras mit freigebiger Hand und

ruhte in ihrer Nähe am Strand. Jeder entrichtete die Abendgebete, und als die Nacht auf sie fiel, errichtete der Wagenlenker mit Lakshmanas Hilfe ein karges Lager für Rama. Rama wünschte Lakshmana eine gute Nacht und eilte an Sitas Seite, seine Glieder auf dem Bett aus Blättern streckend, welches mit Sorgfalt für ihn am Ufer errichtet worden war. Als Lakshmana das Paar schlafen sah, hielt er ruhig Wache am Ufer. Leise unterhielt er sich mit Sumantra und sprach über Ramas reiche Gaben. Die ganze Nacht wachte er und suchte keinen Schlaf bis die Sonne wieder aufging. Mit ihm wachte Sumantra, auch er über die Tugenden Ramas sprechend. Als Rama ruhig und erholt am grünen Ufer erwachte, wo unzählige Herden wanderten, da schlief die Menge noch. Der glorreiche Held verließ sein Lager, schaute auf die schlafenden Menschen und sagte zu Lakshmana, den glücksbringende Gesichtszüge mit größter Sicherheit für Glückseligkeit bestimmten: "Oh Lakshmana, sieh nur, wie sie an Wurzeln gelehnt unter Bäumen schlafen, alle Gemütlichkeit von Haus und Heim zurückweisend, weil sie sich um uns sorgen mit Herz und Verstand. Die Leute aus der Stadt wollen uns nach Hause umkehren sehen. Sie werden eher ihr Leben lassen, als ihren festen Beschluß aufgeben. Laß uns auf den Wagen springen und schnell davon jagen, damit unsere Reise ungehindert weitergehe, und die braven Bürger nicht mehr fern von Ikshvakus angestammtem Heim unter Büschen und Bäumen schlafen müssen, nur weil sie uns folgen aus Liebe zu mir. Ein Prinz sollte mit liebender Fürsorge die selbst geschaffene Ungemach seines Volkes heilen, und niemals sollte er seine Untertanen die Last mit ihm teilen lassen, die er tragen muß."

Da antwortete Lakshmana seinem Bruder, der wie die Gerechtigkeit selbst neben ihm stand: "Deiner Rede, oh Weiser, stimme ich zu. Laß uns ohne Verzögerung den Wagen besteigen." Da sprach Rama zu Sumantra: "Ich bitte dich, spanne deine schnellen Pferde an. Ich will in den Wald ziehen, schnell mein Herr, sei nicht langsam." So zu höchster Eile angetrieben, spannte Sumantra die üppigen Pferde an und kam dann zum Prinzen mit gefalteten Händen: "Heil dir, Prinz, den mächtige Arme schmücken, heil dir, den Besten der Wagengeborenen. Du mögest nun mit Sita und deinem Bruder den Wagen besteigen: alles ist bereit." Der Held erklimmte hastig den Wagen, schnell wurden Bogen und Rüstung verstaut und flink ward die wirbelnde Flut der Tamasa überquert, deren Wellen eilig flossen. Sobald die andere Seite erreicht war, bot sich dem glorreichen, starkarmigen Helden eine breite und gerade Straße dar, wo selbst der Furchtsame sich nicht ängstigen konnte. Und um die Menge zu täuschen, sprach Rama zu Sumantra: "Fahr für eine Weile nordwärts, dann kehre um und eile in derselben Fahrspur zurück, so daß die Leute nicht die Route herausbekommen, der ich folge: Fahr und wende."

Sumantra folgte flink dem Befehl seines Herrn, näherte sich dann wieder und war für den weiteren Weg bereit. Mit Sita bestiegen die beiden Prinzen den Wagen, und standen dort im ewig strahlenden Glanz des Raghu-Geschlechts. Sumantra trieb schnell und immer schneller seine Pferde an, und sie rasten dem fernen, von Eremiten besuchten Walde zu.

Canto 47 - Die Heimkehr der Bürger

Als der Morgen wunderbar strahlte, erwachten die Menschen und fanden Rama nicht mehr. Da ergriff Furcht und lähmende Trauer die Sinne der Menge. Kummervolle Tränen rannen ihnen aus den Augen, als sie sich suchend umblickten und verzweifelt keine Spur von Rama fanden, auch als sie jeden Ort durchsuchten. Vom guten und weisen Rama getrennt, machte ein jeder sich elend fühlende Weise mit quälenden Seufzern und weinenden Augen seiner Pein Luft mit wilden Klagen: "Der Schlaf war nur Leides wert, denn er stahl uns die Sinne mit seinem betrügerischen Einfluß. Jetzt suchen wir vergebens nach ihm mit der breiten Brust und den kräftigen Gliedern. Wie konnte der starkarmige Held uns betrügend verlassen? Zu sehen, wie hingebungsvoll sein Volk ist und dann in die Wälder als Eremit fliehen? Wie kann er, unsere Herzen nicht aufheiternd und wie ein geneigter Vater seinen Kindern gewogen, uns verlassen für einen wüsten Ort? Laßt uns hier auf den Tod zugehen oder zumindest die letzte große Reise antreten (die große Pilgerreise zum Himalaya, um dort zu sterben). Von Rama, unserem lieben Herrn getrennt, welche Freude kann uns das Leben noch

bieten? Riesige Baumstämme liegen um uns her mit starken und trockenen Wurzeln und Ästen. Kommt, laßt uns das Holz in Brand setzen und unsere Leiber auf den Stapel werfen. Was sollen wir sagen? Wie können wir behaupten, daß wir Rama auf seinem Wege folgten? Dem mächtigen Herrn, dessen Arm stark ist, der lieblich redet und nichts Schlechtes denkt? Das vor Kummer gelähmte Ayodhya wird uns ohne seinen Herrn wiederkehren sehen, und hoffnungsloses Elend wird Ältere, Kinder und Damen gleichermaßen treffen. Wir gingen mit dem unvergleichlichen Helden fort, dessen starkes Herz gleichbleibend gut ist. Wie können wir es wagen, die Stadt wiedersehen zu wollen, ohne ihn, den wir lieben?"

Solcherart jammernd mit vielerlei Klagen warfen sie ihre alten Arme hoch in die Luft. Und ihre traurigen Herzen waren vor Kummer verstört, wie bei Kühen, die um ihre Jungen leiden. Eine Weile folgten sie den Wagenspuren, doch als dann die Spuren verschwanden, breitete sich tiefe Verzweiflung in ihren Herzen aus. Ohne die Wagenspuren weiter erkennen zu können, kehrten die hoffnungslosen Weisen um: "Oh, was ist das? Was können wir noch tun? Das Schicksal stoppt unseren Weg, und alles ist vorüber."

Mit erschöpften Herzen, traurig und beschämt, nahmen sie die Straße, die sie gekommen waren und erreichten Ayodhya, wo überall nur Sorge war. Mit nahezu entmutigtem und verstörtem Geist blickten sie auf die königliche Stadt, und die Tränen begannen erneut aus ihren Augen zu fließen. Ohne Rama schaute die Stadt nicht mehr so wunderschön aus wie zuvor, wie ein schleppender Fluß oder träger See, den Garuda jeder Schlange beraubt hatte. Dunkel, trostlos wie der mondlose Himmel, oder wie die See, deren Bett trocken liegt, blickten sie unruhig auf die Stadt. Die melancholischen Brahmanen wanderten zu ihren hohen und geräumigen Häusern, wo kostbare Reichtümer lagerten, und ihre Herzen waren vor Qual gespalten. Sich von allen zurückhaltend blieben sie sowohl Fremden als auch lieben Verwandten fern, zeigten verständnislose und trübe Mienen und kannten keine Freude mehr.

Canto 48 - Die Klage der Frauen

Als diejenigen, die erst mit Rama zogen, nun wieder ihre Schritte zur Stadt heimkehrten, da schienen ihre Herzen vom Tode berührt und dumpf wegen der stechenden Sorgen. Jeder kehrte in sein Haus zurück und vergoß dort viele, über die Wangen in Strömen fließende Tränen aus traurigen Augen, von Frau und Kindern umgeben. Alle Freude war geflohen, von Leid erfüllt bot kein geschäftiger Händler seine Waren an. Jedes Geschäft hatte sein strahlendes Aussehen verloren, und die Hausherren verzichteten auf das Kochen. Keine Hand zeigte freudigen Verdienst, niemand kümmerte sich um den Gewinn von viel Gold, und junge Mütter lächelten kaum ihr Neugeborenes an. In jedem Haus weinte eine Frau und bestürmte ihren heimkehrenden Gatten mit lebhaftem Spott, so scharf wie der Stahl, der dem stoßzahntragenden Monster gebietet, niederzuknien: "Was ist dem noch die angetraute Frau, Haus und Heim und liebste Hilfe, oder Sohn, Glückseligkeit und angesammelter Reichtum, dessen Augen den Rama nicht mehr sehen? Es gibt nur einen in der ganzen Welt, einen Mann allein mit wahren Wert, und das ist Lakshmana, der Rama und Sita treu und gut durch die Wälder folgt. Für alle Zeiten heilig werden die Teiche, Quellen, Seen und Flüsse, wenn der große Sohn des Kakutstha ihr Wasser zum Baden wählen sollte, so denken wir. Jeder dunkle Wald mit lieblichen Bäumen wird sich danach sehnen, Rama zu gefallen. Jede Bergesspitze und jeder bewaldete Hügel, jede mächtige Flut und jeder sich windende Bach, jede steinige Höhe und jeder schattige Hain, wo die gesegneten Füße von Rama wandern, wird den verehrten Gast glücklich mit dem Besten willkommen heißen, was vorhanden ist. Die Bäume, die Trauben von Blüten und farbenfrohe Knospen als Juwelen für ihr Haar tragen, werden das Herz Ramas entzücken und ihn auf luftiger Höhe erfreuen. Die hohen Böschungen werden ihm die schönsten Wurzeln und Früchte anbieten, die wachsen, und all ihren Reichtum vor ihm ausbreiten, schon bevor die rechte Zeit der Reife ist. Für ihn wird jeder erdbeschützende Berg seine kristallklaren Wasser rinnen lassen und alle seine Fluten werden in tausendfach farbigen Kaskaden erscheinen. Wo Rama ist, da gibt es nichts zu fürchten, denn alles Leben hängt von ihm ab, der Stütze der Welt, ihrem Herrn und Freund.

Bevor er fernen Wäldern zustrebt, laßt uns zu Rama eilen. Denn auf den, der einem Prinzen mit solch großer Seele dient, wartet eine reiche Belohnung. Wir werden dort Sita aufwarten. Kümmert ihr euch um Raghus Sohn."

Und weiter sprachen die Damen der Stadt zu ihren Ehemännern vor lauter Kummer: "Rama soll euer Wächter und Schutz sein, für uns wird Sita sorgen. Denn wer will noch hier bleiben, wo alles traurig, dunkel und schrecklich ist? Wer würde inmitten der Klagenden auf Glück hoffen in solch einer armen und seelenlosen Stadt wie dieser? Wenn Königin Kaikeyi mit betrügerischer Sünde unseren Herrn vertreibt und das Königreich gewinnt, dann schenken wir Söhnen oder Vorräten an Gold keine Beachtung mehr. Selbst unser Leben schätzen wir nicht mehr. Wenn sie, von der Lust am Herrschen verführt, ihren Herrn und Sohn verstößt, wen wird sie dann noch verschonen, die gemeine Beschmutzerin ihres königlichen Geschlechts? Wir schwören es bei unseren lieben Kindern: wir werden nicht als Diener hier leben und in ihrem Reich bleiben, wenn Königin Kaikeyi regiert. Durch ihre tyrannische Hand niedergebeugt, wird das hilflose, herrenlose und gottlose Land mit dem Fluch von Kaikeyis Schuld fallen, und schnelle Zerstörung wird um sich greifen. Denn, da Rama gezwungen ward, von zu Hause zu fliehen, wird sein Vater, der König, sicher sterben. Und wenn der König seinen letzten Atemzug getan, wird zweifellos der Ruin bald folgen. Traurig und der Verdienste beraubt, tue Drogen in den Becher und trinke die giftige Mischung bis zur Neige - oder teile mit Rama das Los des Exils. Oder suche uns ein Land, daß Kaikeyi nicht kennt. Kein vernünftiger Grund, nur falsche Heuchelei trieb Rama, Sita und Lakshmana fort, und wir wurden dem Bharata übergeben, wie man Vieh zum Schlachter treibt."

Während in jedem Haus die Frauen über den Verlust von Rama klagten, sank der Herr des Tages zur Ruhe hinab, und die Nacht übernahm die Herrschaft über den ganzen Himmel. Die Opferfeuer waren alle erkaltet, keine Texte wurden gesummt, keine Geschichten erzählt. Die düsteren Schatten der Mitternacht nahten sich und verhüllten die klagende Stadt. Immer noch jammerten die Frauen mit kranken Herzen und vergossen für Rama, wie für einen verlorenen Sohn oder Ehegatten, besorgte Tränen. Kein Kind ward so geliebt wie er. Und Ayodhya war ohne seine Feste, Musik, Lieder und Tänze und ohne Fröhlichkeit und Frohsinn. Jeder Handelsladen war geschlossen, der einst so glitzernde Waren anbot, und alles war wie der vertrocknete Ozean.

Canto 49 - Die Überquerung der Flüsse

Nun war Rama viele Meilen weit gefahren, und als er seinen Kurs weiter verfolgte, hatte der Morgen die Schatten der Nacht vertrieben. Er besorgte die Riten der heiligen Dämmerung und betrachtete das Land um sich her. Er schaute auf Dörfer und Wäldchen in blühender Pracht und auf Felder, welche die Sorgfalt der Bauern zeigten, während er weiter eilte und die Pferde so schnell wie Pfeile davonflogen. Überall aus den Behausungen erreichten die Worte der Dörfler seine Ohren: "Schande über unseren Herrn, den König, da seine Seele sich der Kontrolle der Leidenschaft ergab! Schande über die niederträchtige Kaikeyi, diese arglistige und sündhafte Dame, die sich eifrig grausamen Taten verschrieb und nicht nach Recht und Tugend strebt. Mit ihrem bösen Herzen hat sie einen so guten Prinzen mit liebevollem Herzen und gut kontrollierten Sinnen in die Verbannung geschickt, damit er im Walde lebe. Weh, grausamer König. Sein Herz ist wohl aus Eisen, daß er keine Liebe für seinen eigenen Sohn spüren kann. Denn mit dem sündenlosen Rama verläßt der Liebling unserer Herzen das Land."

Solche Worte hörte er die Bauern sprechen, die in den Dörfern am Wege wohnten. Und als rechtmäßiger Herr dieses Reiches setzte er seinen Weg durch Kosala fort. Dann überwand er den vielversprechenden Strom des Vesaruti Flusses und reiste weiter zu dem Ort, der einst vom heiligen Agastya bewohnt worden war. Nach vielen weiteren Stunden überquerten sie den an Herden reichen Fluß Gomati, dessen trügerische Flut der See entgegen rollt, bis sie jene erreicht. Von den raschen Pferden gezogen erreichten sie dessen jenseitiges Ufer. Und der Syandika, der von Schwänen geliebte Strom, empfing sie mit dem Ruf der Pfauen.

Weiter ging die Reise, und Rama zeigte seiner Videha Braut das dichtbevölkerte Land, welches der alte Manu einst dem König Ikshvaku übergeben hatte.

Der glorreiche Prinz, der Herr der Menschen, schaute auf seinen Wagenlenker, erhob seine Stimme so laut und klar wie ein wilder Schwan und sprach folgende Worte zu ihm: "Wann werde ich mit heimkehrenden Schritten Vater und Mutter wiedersehen? Wann werde ich wieder zur Jagd gehen in den blühenden Wäldern an Sarjus Ufer? Wie sehne ich mich nach der Jagd am Sarju Flusse. Denn königliche Weise sehen in diesem unvergleichlichen Spiel der Monarchen keine Sünde."

Und weiter ging's, ohne Pause und ohne Halt, Ikshvakus Sohn folgte seinem Pfad. Oft unterbrach seine liebliche Stimme das Schweigen und über viele Dinge sprach er.

Canto 50 - Der Halt unter dem Ingudi

So fuhr der Held durch die weite und schöne Landschaft Kosalas. Er schaute zurück in Richtung Ayodhya und rief mit demütig gefalteten Händen: "Lebe wohl, liebe Stadt, von Kakutsthas Familie und von Göttern beschützt, die in deinen Tempeln leben, und bewahre dir deine alte Zitadelle. Ich befreie meinen Herrn von seiner Schuld, und dann sehe ich deine vielgeliebten Türme wieder. Dann kehre ich aus meinem wilden Rückzugsort zurück und bin wieder mit Vater und Mutter vereint."

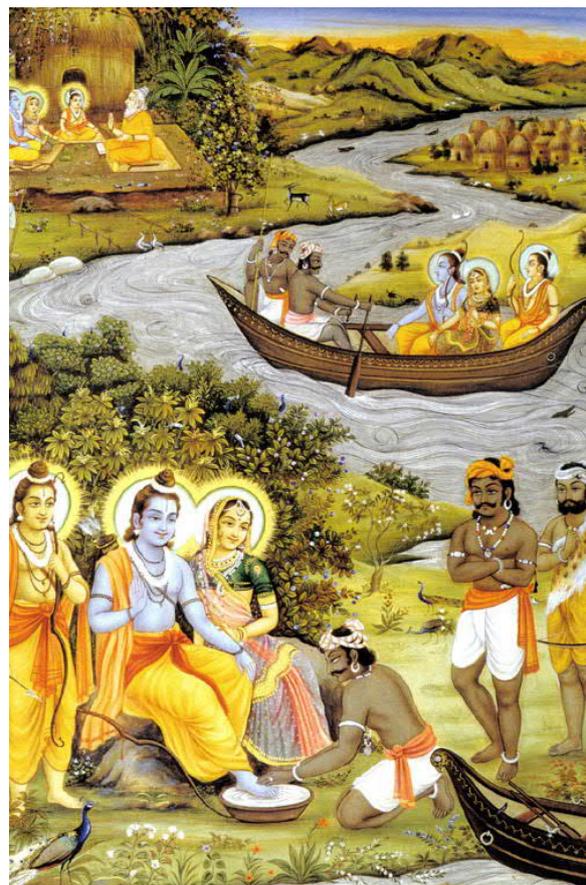
Doch dann entzündete flammender Kummer seine Augen, er hob seinen rechten Arm hoch in die Luft und, während heiße Tränen seine Wangen benetzten, sprach er zum klagenden Volk gewandt: "Durch Liebe und zartes Mitleid bewegt, habt ihr eure Treue für mich wohl bewiesen. Nun kehrt mit Freude heim und gewinnt euch Erfolg in allem, was eure Hände beginnen."

Alle verbeugten sich vor dem hochbeseelten Helden, schritten um ihn herum, und ein jeder ging seiner Wege, bittere Tränen weinend. Wie die große Sonne des Nachts verschlungen wird, so entschwand der Held ihren Blicken. Doch die Leute beklagten weiter sein Schicksal und weinten laut und untröstlich. Der wagengeborene Große durchquerte so Kosalas wunderschöne Ebenen, wo Korn und Reichtum das Land segneten, und die Menschen mit freigebiger Hand gaben. Ein liebliches Reich, unberührt von Furcht, wo zahllose Schreine und Opferpfähle zu sehen waren, wo Mangohaine und Gärten gediehen und Ströme von angenehmen Wassern flossen. Wo zufrieden eine wohlgenährte Rasse lebte, und zahllose Kühe die Wiesen zierten. Mit den Stimmen von Lob und Gebet angefüllt, war jedes Dörfchen der Obhut eines Monarchen würdig. Vor Rama wogten die himmlischen Wasser der dreiar-migen Ganga, hell und kühl. An ihrer reinen Brust sah man kein Unkraut, und ihre Ufer waren von Einsiedlern besucht. Der wagengeborene Held erblickte die Flut, die mit vielen Wirbeln durchsetzt war, und sprach zum Wagenlenker: "Hier, an diesem Ufer rasten wir heute nacht. Sieh nur, nicht weit entfernt vom Fluß wächst ein hoher Ingudi mit Blüten dicht an jedem Ast. Dort ruhen wir heute, Wagenlenker. Ich werde auf die Königin der Flüsse schauen, den heiligsten Strom von höchstem Lob, wo Hirsche und Vögel, glitzernde Schlangen, Götter, Daitjas und Gandharvas ihren Zeitvertreib finden." Sumantra und Lakshmana stimmten zu, und so wurden die Pferde dorthin gelenkt. Als Rama mit Sita und Lakshmana den lieblichen Baum erreichte, da sprang er schnell vom Wagen, und Lakshmana spannte die erschöpften Pferde aus. Dann stand er mit gefalteten Händen neben Rama im Schatten.

Sobald Ramas lieber Freund, der ruhmreiche Guha aus der Familie der Nishadas, von allen als der herrschende König des Landes verehrt, erfuhr, daß der Prinz auf dem Boden von Nishada verweilte, näherte er sich von vielen Beratern, Ebenbürtigen und geehrten Freunden umgeben. Verwundert ob des Anblickes umarmte Guha den Helden, legte ihm beide Hände auf das Haupt, verbeugte sich bis zu dessen Lotusfüßen und sprach: "Oh Rama, eröffne mir deine Wünsche und erachte dieses Königreich als dein eigenes. Wer, du Starkarmiger, wird je einen so lieben Gast erblicken, wie du mir bist?" Er bot ihm köstliches Essen in vielerlei Geschmacksrichtungen an, reich und selten, und erbrachte das Gastgeschenk. Dann sprach er erneut: "Willkommen, lieber Prinz, dessen Arme stark sind, dieses Land und alles, was

dazu gehört, ist dein. Beginne, guter König, nun deine Herrschaft. Sieh, vielerart Nahrung steht vor dir, und Getränke, die süß schmecken. Für dich werden weiche Betten herangetragen und für deine Pferde Gras und Mais." Als Guha solcherart drängte und bat, antwortete ihm Rama: "Deine Sorge befriedet mein Herz mit Ehre, Liebe und Gefälligkeit, und Freundschaft läßt dich deine Gäste so demütig begrüßen." Und weiter sprach Rama, während er seine wohlgeformten Arme um den König schlang: "Guha, ich sehe, daß alles mit dir und den deinigen hervorragend ist. Daß Gesundheit und Reichtum dein Reich begleiten, dich und jeden Freund. Aber alle deine freundlichen Gaben muß ich, der Askese verbunden, höflich ablehnen. Aus Gras, Bast und Leder nur ist meine Kleidung, und Wurzeln und Früchte des Waldes sind meine einzige Nahrung. Mein ganzes Herz ist an die Pflicht gebunden, ich suche die Wälder als Eremit auf. Ein wenig Gras und Korn für die Pferde, das ist alles, was ich brauche. Durch diesen Gefallen allein, König, sollst du mir die rechte Ehre erweisen. Denn diese guten Rosse, die mich herbrachten, sind meinem Vater lieb und teuer. Und die freundliche Aufmerksamkeit für sie wird mich ehren und höchst zufriedenstellen."

Da bat Guha schnell sein Gefolge, den Pferden Wasser und Korn zu bringen, und Rama beging die Abendriten, bevor die Nacht hereinbrach. Im Kleid aus Bast kostete er Wasser am Strand, welches Lakshmanas Hand aus dem Strom geschöpft hatte. Lakshmana badete bedachtsam seines geliebten Bruders Füße, der bei seiner Maithili Gemahlin unter den tiefen Zweigen ausruhte und setzte sich dann in die Nähe. Auch Guha setzte sich mit seinem Bogen zu Lakshmana und dem Wagenlenker und unterhielt sich mit den beiden, während alle den schlafenden Rama treu bewachten. Und Dasarathas Thronerbe, von hoher Seele und seltener Weisheit, ruhte mit Sita in der Nähe des Flusses. Für ihn, der bis dahin keinen Ärger gekannt und dessen Leben das reine Glück gewesen war, verging auch diese Nacht unter den grünen Zweigen auf angenehme Weise.



Canto 51 - Lakshmanas Klage

Als Lakshmana in unbewegter Liebe seine Nachtwache hielt, ward er von Guha angesprochen, dessen Herz ganz aufgewühlt war: "Geliebter Jüngling, dieses bequeme Bett wurde für dich hergebracht und vorbereitet. Schließe darauf deine Augenlider, mein Prinz, und heile

deine Müdigkeit mit süßem Schlummer. Meine Männer sind alle geübt in der Arbeit, doch du mußt niemals Härte erdulden. Wir alle werden diese Nacht deine Wache übernehmen und den schlafenden Sohn des Kakutstha beschützen. In aller Welt gibt es keinen Atmenden, der mir lieber wäre als Raghus Sohn. Die Worte, die ich spreche, heroischer Jüngling, sind wahr: Ich schwöre es bei meiner Wahrhaftigkeit. Durch seine liebe Gunst wird höchster Ruhm meine Wünsche krönen, darauf vertraue ich. So werde ich in meinem Leben einen reichen Vorrat an Verdiensten ansammeln, gesegnet mit Freude und Gewinn. Während Raghus Sohn und Sita in glücklichem Schlummer eingehüllt liegen, werde ich meinen Freund mit meinem vertrauten Bogen in der Hand und all meinem Gefolge bewachen. Für mich, der ich oft durch diesen Wald streife, ist darin nichts neu oder fremd. Wir könnten mit diesen Kräften einer vierfachen Armee der Feinde widerstehen."

Da antwortete der königliche Lakshmana: "Mit dir als nahen Wächter, dessen treue Seele das Recht achtet, könnten wir heute Nacht schon furchtlos ruhen. Aber wie kann ich schlafen, wenn Rama sein Haupt mit Sita auf sein niedriges Lager bettet? Wie kann ich mich da um das Leben sorgen, oder irgend etwas, was strahlend und schön ist? Schau nur den siegreichen Helden an, dessen Macht der von Göttern oder Unholden ebenbürtig ist im Kampfe, wie er nun mit Sita auf seinem Bett aus Gras schläft. Durchdrungen von Hingabe, Text und Gebet wurden viele Riten von ihm mit Sorgfalt durchgeführt. Er ist der Erste von seines Vaters Söhnen, und er erstrahlt von vielen günstigen Zeichen. Kurz, ja kurz wird das Leben des Monarchen sein, nun, da sein lieber Sohn zur Flucht gezwungen ist. Und bald schon wird das verwitwete Reich untröstlich um seinen Herrn trauern. Jede Klagende wird zur Genüge geweint haben, und die Angstschreie sind nun verstummt. In des Königs Halle fühlt sich jede Dame vor lauter Kummer ganz dumpf. Die erste traurige Nacht voller Weinen, so denke ich, wird jede sorgende Königin umbringen. Ist Kausalya noch am Leben? Meine Mutter wird wohl kaum noch atmen. Doch wenn ihr Herz auch gerne bräche, sie wird um Shatrughnas Wohl ausharren. Kausalya jedoch, die Mutter des Helden, muß unter der entmutigenden Trauer zusammensinken. Diese Stadt, von vielen Tausenden gefüllt, deren Herzen mit Liebe zu Rama schlagen, der Welt Entzücken, so reich und schön - um den König trauernd wird sie seinen Tod teilen. Die Hoffnungen, die er liebevoll hegte, sind vergangen. Ayodhyas Thron ist für Rama verloren. Mit klagenden Rufen - zu spät! zu spät! - wird mein Herr, der König, seinem Schicksal begegnen. Und wenn mein Vater gestorben ist, sind jene glücklich zu schätzen, denen das Los anheim wird, mit aller frommen Sorge ihren Anteil an seinen Begräbnisriten zu tragen. Oh, könnten wir doch zumindest mit Freude die Jahre des Exils überstehen und nach Ayodhya zurückkehren mit ihm, der sein Versprechen wohl einhält."

Während so der hochbeseelte Held in wildem Klagen seine Sorgen offenbarte, ganz schwach von der Last, die auf ihm lag, vergingen die Stunden der Nacht. Eifrig um das Wohl seines geliebten Bruders und des Volkes besorgt, sprach er Worte der Wahrheit aus, und König Guha trauerte, wie er seinen Kummer sah. Durch den Schicksalsschlag ward sein Herz schwer getroffen, und er gab er seinen Tränen freien Lauf wie eine verwundete Schlange.

Canto 52 - Die Überquerung der Ganga

Nachdem die Schatten der Nacht geflohen waren, erhob sich der berühmte Rama mit der breiten Brust von seinem niedrigen Lager und sprach zu seinem Bruder Lakshmana: "Der Gott des Tages kommt schnell herbei, und die verehrte Nacht ist vorüber. Der Vogel Koil mit den dunklen Schwingen ruft vom höchsten Aste aus und vom nahen Dickicht ist der erste Ruf des Pfau zu hören. Komm, laß uns die Flut überqueren, die der See zueilt, die schnell fließende Jahnavi (Tochter des Jahnu, Ganga)."

König Guha hörte die Worte, stimmte zu und rief seine Minister eilends herbei: "Ein Boot" rief er, "schnell, stark und schön, mit Rudern, Riemen und Männern, schafft es an den Strand, damit die Pilger schnell übersetzen können." So sprach Guha, und seine Begleiter folgten tatkräftig ihres Herrn Befehl. Bald vermeldete der König ehrfürchtig dem Rama, daß ein schönes, bemanntes Boot bereit sei und am Ufer wartete: "Das Boot erwartet euch am

Ufer. Nun sprich, wie kann ich dir noch helfen? Oh Herr der Menschen, dich erwartet die Überquerung des Stromes, der die See sucht. Oh göttergleicher Befolger deines Gelübdes, geh an Bord. Das Boot ist bereit." Rama, der Herr von hohem Ruhm, antwortete König Guha: "Dank dir für deine wohlwollende Güte, mein Herr, nun laß unsere Ausstattung an Bord bringen." Die mit Bogen bewaffneten und mit Rüstung versehenen Jünglinge banden sich Schwert und Köcher an die Hüfte und gingen mit Sita an ihrer Seite zum abschüssigen Ufer des breiten Stromes. Da näherte sich demütig der Wagenlenker mit gefalteten Händen und fragte gut und treu den Rama: "Und was bleibt für mich zu tun?" Mit seiner rechten Hand den Freund berührend antwortete der Held: "Geh zurück und achte mit großer Aufmerksamkeit auf den König. Bis hier, Sumantra, warst du unser Führer. Doch kehre nun nach Ayodhya zurück." Und weiter sprach er: "Wir lassen Pferde und Wagen zurück und suchen den fernen Wald zu Fuß auf."

Als Sumantra hörte, wie der Held ihn scheiden hieß, da antwortete er dem Tapfersten der Tapferen mit traurigem Herzen: "In der ganzen Welt kann man von keinem Helden erzählen, der sich mit deinen Taten messen kann - solcherart mit deinem Bruder und deiner Ehefrau wie ein Diener im Walde zu leben. Keine treffende Belohnung an Früchten entschädigt deine heilige Tradition, deine weisen Tage, deine mitfühlende Seele und deine Liebe zur Wahrheit, wenn ein Kummer wie dieser dich in deiner Jugend trifft. Wenn du mit deinem lieben Bruder und deiner Gefährtin im Walde wanderst, sollte dir sogar eine reichere Belohnung an Herrlichkeit zuteil werden, als die drei Welten, die deine Regentschaft anerkennen. Traurig ist dein Schicksal, oh Rama, und wir müssen, von dir getrennt und verlassen, als Knechte der gebieterischen, gemeinen und zum Übel geborenen Kaikeyi zu Willen sein."

So sprach der treue Wagenlenker, als Raghus Sohn schnell auf seinem Wege weiterging, und lang rannen seine qualvollen Tränen. Aber Rama, dessen Lippen mit Wasser gereinigt waren, sprach erneut zum Wagenlenker in sanften Worten, süß und klar, als diese Tränen getrocknet waren: "Ich kenne kein Herz wie deines, mein Freund, so treu dem Geschlecht der Ikshvakus. Behalte immer als erstes im Blick, daß mein Vater wegen mir nie trauern möge. Denn der die weite Welt regierende König ist alt und von wilden Schmerzen gepeinigt, müde und schwach durch der Liebe große Bürde. Erachte dies für den Grund, warum ich so zu dir spreche: Was immer der hochbeseelte König verfügt, um das Herz seiner geliebten Kaikeyi zu befrieden, ja, was immer sein Befehl auch sei, du mußt ihm ohne Bedenken gehorchen. Denn nur dafür regieren große Monarchen, daß nie ein Wunsch umsonst gebildet sei. Dann, Sumantra, Sorge dafür, daß kein Hemmnis den König treffe, auch laß sein Herz nicht vor Gram vergehen."

Und dies, mein treuer Freund, sei deine Aufgabe. Grüße den verehrten König, meinen Vater, und wiederhole ihm, dessen Sinne kontrolliert und der erschöpft von Kummer und alt ist, an meiner statt diese Worte: 'Ich, Sita und Lakshmana beweinen nicht unser verändertes Schicksal, oh Monarch. Es ist uns gleich, ob wir hier wandern oder in Ayodhya wohnen. Die vierzehn Jahre werden schnell vergehen, und die glückliche Stunde naht schon bald, wenn du, mein Herr, Lakshmana, die Maithili Dame und mich wiedersehen wirst.' Und wenn du so meinen Vater und meine Mutter beruhigt hast, oh Wagenlenker, dann überbringe die Botschaft auch allen anderen Königinnen. Doch wende dich vor allem an Kaikeyi mit liebenden Segnungen von uns dreien. Grüße meine Mutter Kausalya und rühre mit Verehrung an ihre heiligen Füße. Dann füge dies Gebet von mir hinzu: 'Oh König, laß schnell nach Bharata senden und ihn herbringen. Setz ihn auf den königlichen Thron, denn dein Gebot hat es so gefügt. Und wenn er auf dem Thron Platz genommen hat und du deine geneigten Arme um ihn geschlungen hast, dann wird dein altes Herz aufhören, wegen der bitteren Sorge um Ramas Wohl zu schmerzen.' Und sage dem Bharata: 'Behandle du alle Königinnen mit gleicher Achtung. Die Sorge, die der König erhält, zeige du auch jeder Dame. Sei dem Willen deines Vaters gehorsam, der dich wählte, den Thron zu besetzen. Dies bringt dir große Glückseligkeit in beiden Welten, der kommenden und dieser.'"

So instruierte Rama den Sumantra mit rücksichtsvoller Sorge und bat ihn zu gehen. Sumantra hörte jedes seiner Worte und sprach erneut voller Leidenschaft: "Oh, sollten meine tiefen Gefühle irgendwie deine Rede voller tiefer Hingabe stören, vergib mir, was ich außer mir dahersage: Meine Liebe ist stark, doch meine Zunge schwach. Wie kann ich ohne dich zu dieser trauernden Stadt zurückkehren? Wo die Menschen krank im Herzen sind, weil ihr Rama in der Ferne weilt. Ihr Leid wird zu schwer sein, um es zu ertragen, wenn sie deinen leeren Wagen sehen, als ob der Wagenlenker aus einer Schlacht heimkehrte, in der alle Herren erschlagen wurden. An dem Tag, so denke ich, hat sich das Volk die Nahrung versagt, als sie daran dachten, wie du mit hilfreicher Begleitung in wilde Wälder enteiltest. Die große Verzweiflung, der qualvolle Schrei, den sie ausstießen, als du gingest, wird sich nun vervielfachen, wenn ich wiederkomme mit niemandem an meiner Seite. Wie kann ich Kausalya gegenübertreten und sagen: 'Oh Königin, ich führte deinen Sohn fort und verließ ihn dann mit seinem Bruder. Weine nicht um ihn, zerstreue deinen Kummer'? Solch falsches Märchen kann ich nicht spinnen. Aber wie dann die Wahrheit sprechen und die Dame nicht verletzen? Wie können diese Pferde, schnell und kühn, die keine Hand als die meine halten kann, je einen anderen tragen und einen Wagen ziehen, in dem nicht Ikshvakus Kinder weilen? Ohne dich, Prinz, kann ich nicht, ich kann nicht nach Ayodhya fahren.

Geruhe, oh Rama, mir nachzugeben und laß mich deine Verbannung mit dir teilen. Aber wenn keine Bitte dein Herz bewegen kann, wenn du mich fortschickst und verläßt, dann sollen die Flammen mir und dem Wagen ein Ende setzen, von dir verlassen und getrennt. Wenn im wilden Dschungel sich Feinde nahen, wenn Gefahren deine strengen Gelübde stören, dann will ich in meinem Wagen dir beistehen, um alle Gefahren und Sorgen aus dem Wege zu räumen. Um deinetwillen liebe ich das geschickte Bemühen, welches das Pferd führt und seinen Willen zügelt. Schon bald wird das Leben im Walde für mich angenehm sein aus Liebe zu dir. Und wenn diese Pferde in der Nähe weilen und dir im Walde wohl dienen können, dann werden auch sie die rechte Belohnung an höchstem Glück für ihre Dienste nicht vermissen. Wenn ich mit dir wandere, werde ich deinen Befehlen mit Herz und Verstand gehorchen. Ohne zu zögern bin ich für dich bereit, Ayodhya oder den Himmel zu verlassen. Wie jemand, der verborgene Sünde ablehnt, kann ich niemals mehr innerhalb Ayodhya, der Stadt unseres Königs, weilen, außer mit dir an meiner Seite. Ich habe nur diesen Wunsch, ich bitte nicht um mehr, daß, wenn deine Verbannung vorüber ist, ich in meinem Wagen meinen Herrn mit mir führe und ihn im Triumph nach Hause geleite. Die vierzehn Jahre, die ich mit dir verbringe, werden so schnell wie ein lichtbeflügelter Moment verfliegen. Aber dieselben Jahre ohne dich, werden hundertfach länger sein. Verlasse deinen Diener nicht, freundlicher Herr, der an seines Herren Sohn hängt und seinen Pfaden folgt, hingebungsvoll, mitfühlend, gerecht und treu."

Wieder und wieder klagte Sumantra auf vielfache Art und bat und weinte. Und Raghus Sohn, dessen liebe Brust für seinen Diener schlug, antwortete ihm: "Oh treuer Mann, mein Herz weiß wohl wie du an mir hängst und wie treu du bist. Höre du auf meine Worte und wisse, warum ich dich bitte, zur Stadt zurückzukehren. Wenn Kaikeyi, die jüngste Königin, dich in die Stadt zurückkehren sieht, wird es keinen Zweifel in ihr geben, daß Rama in der Wildnis weilt. Und so wird sich ihr Herz mit diesem Beweis von Ramas Verbannung zufriedengeben und den tugendhaften König nicht mehr anzweifeln, daß er seinem geschworenen Eide nicht treu sei. Das ist meine Hauptsorge, daß sie, die Jüngste der Königinnen, ihren Bharata sicher über Ayodhyas weites Reich regieren sieht. Mir und dem Monarchen zuliebe, fahre heimwärts und wiederhole jedes Wort, das du von meinen Lippen vernahmst, wie ich dich bat."

So sprach der Prinz und suchte das trauernde Herz des Wagenlenkers aufzuheitern. Dann sprach er zum königlichen Guha höchst weise und beherzte Worte: "Guha, lieber Freund, es ist nicht gut, daß viel Volk meinen ruhigen Rückzug begleitet, denn ich muß in strikter Zurückgezogenheit leben und mein Leben wie ein Eremit gestalten. Ich habe nun die alte

Regel angenommen, die gute Asketen glücklich bewahrten. Ich gehe. Bring mir Saft von Feigenbäumen, daß ich meine Haare in verfilzte Locken wickle."

Schnell eilte Guha, dem Sohn des Königs den heiligen Saft zu besorgen. Und Rama und Lakshmana wandelten ihre langen Locken in die Haartracht der Einsiedler um. Da standen die beiden königlichen Brüder, ähnlich ausschauend in Bastkleidung gehüllt und mit verfilzten Zöpfen, gänzlich verwandelt in heilige Einsiedler, die gerne im Walde leben. So trat Rama mit seinem mutigen Bruder in das Leben der frommen Asketen ein, dem Eid gehorchend, den Eremiten schwören, und sprach zu seinem Freund, König Guha: "Mögen die Menschen, der Reichtum, das Militär und die eingezäunten Festungen deiner stetigen Sorge sicher sein. Achte auf alles. Die Aufgabe eines Herrschers ist das Schwerste: zu beobachten und zu beschützen." So gab Ikshvakus Sohn dieses letzte Lebewohl dem Guha und machte sich mit Lakshmana und seiner Braut auf den ihm bestimmten Weg.

Im Anblick des vorbereiteten Bootes am Ufer der heftig wogenden Fluten der Ganga sprach er zu Lakshmana: "Bruder, steig ein, strecke deine Hand aus und biete deine zarte Hilfe Sita an. Achte sorgsam auf ihre zitternden Schritte, und laß die Dame neben dir sitzen." Hilfsbereit folgte Lakshmana den Worten seines Bruders. Er half der Dame, im Boot Platz zu nehmen, und dann setzte sich der Held neben sie. Als nächstes bestieg Rama das Boot, der Gott des strahlendsten Ruhmes, und, nachdem er an Bord war, murmelte er ein Gebet um Segen, welches für Priester und Krieger gleichermaßen der Wiederholung würdig ist. Dann beugten er, der wagengeborene Lakshmana und Sita zufrieden und demütig die Häupter und schöpften mit ihren Händen und nippten etwas Wasser, wie es die Schriften erbitten. Noch ein Lebewohl ging an Sumantra, Guha und sein Gefolge. Dann befahl Rama, der an Bord seinen Platz eingenommen hatte, das Ablegen des Bootes. Durch kräftige Arme auf den Weg gebracht und vom Steuermann auf Kurs gehalten, eilte das Boot durch die forschenden Wellen der Ganga. Auf halbem Wege durch den Strom, legte die von Befleckung und Schande freie Sita die Hände aneinander und sprach zur Göttin des Stromes: "Möge der große, von Dasaratha abstammende Führer, der Beste der Könige, von dir beschützt den königlichen Willen seines Vaters erfüllen. Wenn er die vierzehn Jahre seiner Verbannung im Walde hinter sich gebracht hat, soll mein Herr mit seinem Bruder und mir seine Heimat wiedersehen und an einem glückseligen Tage heimkehren. Ich werde dir meine Opfer widmen, liebe Königin, deren Wasser sanft fließen, denn du kannst alle gesegneten Gaben vollbringen. Obwohl du, dreiarmige Königin, hier wanderst und dein herrlicher Strom sich hier entrollt, entstammen deine Wellen der Sphäre Brahmas, du Höchste der Fluten. Vor dir, schöne Königin, beuge ich das Haupt, und dir widme ich die Lobeshymnen, wenn mein tapferer Herr wieder heimkehren und freudig über sein Königreich herrschen wird. Um deine Gunst zu gewinnen, oh göttliche Königin, werde ich hunderttausend der schönsten Kühe, kostbare Kleidung und feinste Speisen unter den Brahmanen verteilen. Hundert Kannen Wein sollen fließen, wenn ich, oh Königin, wieder heimkehre, auch Fleisch und Mais und Reis werde ich erfreut opfern. Jeder geheiligte Ort, jeder heilige Schrein an deinen schönen Ufern, jeder Tempel und Altar an deinen Böschungen soll mein Opfer und meinen Dank teilen. Möge er, der ohne Schuld und starken Armes ist, mit mir und Lakshmana unverletzt den Wald verlassen und Ayodhya aufsuchen, oh reine und unschuldige Dame."

Und während so die makellose Dame für das Wohl ihres Ehemannes zur Ganga betete, schnellte das Boot zum rechten Ufer voran mit ihr, deren Herz rein und wahrhaft war. Nachdem die Barke die Wellen hinter sich gelassen hatte, verließ der löwenhafte Führer das Boot und ging mit Gemahlin und Bruder an Land. Dann sprach Rama zum Prinzen, der Sumitras Brust mit Freude erfüllte: "Wache und beschütze auf diese Weise in bevölkerten Plätzen und in einsamen Schatten: Geh du voran. Laß Sita dort ausschreiten, wohin du führst. Hinter euch beiden wird mein Platz sein, um die Maithili Dame und dich zu beschützen. Denn sie, die bisher dem Leid eine Fremde war, hat bisher keine Anstrengung und keine Qual gekannt. Die Schöne aus Videha wird heute nun die Schmerzen des Waldlebens kennenlernen. Heute müssen ihre zarten Füße auf rauhen Steinen laufen, die sich um sie

häufen. Es gibt keine Felder hier, keine Gärten wachsen, und keine sich drängenden Menschen kommen und gehen."

Der Held verstummte. Lakshmana führte gehorsam gemäß seinen Worten, Sita folgte ihm und dann kam Raghus Stolz. Mit Sita über den Sand laufend suchten sie den Wald auf, die Bögen in den Händen, und warfen doch verstohlene Blicke dorthin, wo Sumantra noch zu sehen war. Als Sumantra mit wachsamen Augen die königlichen Jünglinge nicht mehr erspähen konnte, kehrte er sich um und verließ mit Guha den Wald auf dem Weg nach Hause.

Die Brüder wanderten weiter und erlegten mit ihren Speeren einen Hirsch. Hastig entzündeten sie ein Feuer aus Ästen und brieten das Fleisch in der Flamme. So teilten Raghus Söhne mit Sita das Mahl der Jäger, welches ihre eigene Hand zubereitet hatte, und berieten, daß der sich weit erstreckende Baum ihre Zuflucht und ihr Heim sein sollte.



Canto 53 - Ramas Klage

Nach den abendlichen Riten und Gebeten lehnte sich Rama, der Beste unter denen, die eines Menschen Brust beglücken können, unter dem schattigen Laub zurück und sprach zu Lakshmana: "Nun beschließt die erste Nacht den Tag, der uns fern unseres Landes und vom Wagenlenker wandern sah. Jammere nicht, mein lieber Bruder. In der Nacht, wenn andere

schlafen, müssen wir unsere sorgsame Wache halten und auf Sitas Wohlergehen aufpassen, denn ihr teures Leben hängt von uns ab. Bring mir die Blätter, die hier herum liegen, und breite sie auf dem Boden aus, damit wir uns auf niedere Lager betten und im Gespräch die Nacht verbringen können."

So waren die Brüder ins Gespräch vertieft auf dem mit Blättern übersäten Boden, und hätten doch eigentlich auf ein königliches Bett gehört, als sie so manche angenehme Geschichte erzählten. "Diese Nacht," so sprach Rama dann, "wird der König in unruhigem Schlaf traurig verbringen. Kaikeyi wird nun zufrieden sein, denn sie ist die Herrin ihres Wunsches. Sie giert so schrecklich nach dem Imperium, daß sie sogar, wenn ihr Bharata heimkehrt, in ihrer Habsucht Zerstörung über den König, unseren Herrn, bringen könnte. Was kann er tun, in seinem schwachen Alter, von aller Hilfe und mir getrennt, seine Seele durch Liebe versklavt, ein Knecht, der Kaikeyis Ruf gehorsam folgt? So grüble ich über sein Leid nach und wie all seine Weisheit besiegt ward. Die Liebe ist die größere Macht, das Herz zu bewegen als Gewinn und Recht, denke ich. Denn wer, auch wenn er in Weisheit unbelehrt, könnte wegen der Bitte einer Schönheit dazu gebracht werden, seinen eigenen gehorsamen Sohn aufzugeben, den er so liebt, wie es mein Herr getan hat? Bharata, Kaikeyis Kind, wird sich allein mit seiner Frau des Thrones erfreuen und seine Herrschaft glücklich über das frohe Kosala Reich ausüben. Dem Los des Bharata allein wird das Königreich und die Macht und alles andere zufallen, wenn dem König letztendlich die Kräfte versagen und Rama im Walde weilt. Denn wer immer seine Seele von erobernder Liebe anketten und dabei Recht und Ordnung außer acht läßt, zu dem kommt Leid auf Füßen, die nicht zaudern, wie Dasarathas Los zeigt. Ich denke, die königliche Dame hat ihr Ziel abgesichert, lieber Lakshmana, nämlich auf einen Streich ihren Ehemann tot zu sehen, ihren Sohn inthronisiert und Rama geflohen. Weh mir! Ich fürchte sogar, durch ihren niederträchtigen Haß auf mich könnte sie in der Raserei des Erfolges Kausalya umbringen, die einsam und ungetröstet ist, oder sie, Sumitra, die für mich Partei ergriff und sich der Hingabe verschrieb. Daher, Lakshmana, eile schnell zurück nach Ayodhya und sei bereit in der Stunde der Not. Ich werde allein mit Sita meine Schritte in den mächtigen Dandaka Wald lenken. Kausalya hat nun keinen Schutz mehr, oh sei du ihr Freund und Wächter. Starker Haß mag die schlimme Kaikeyi zu vielen gemeinen und unrechten Taten verleiten, denn sie steht immer noch unterhalb der Füße meiner Mutter, auch wenn Bharata den königlichen Sitz eingenommen hat. Bestimmt wurden vor vielen Geburten durch Kausalyas Verbrechen Kinder aus den Armen ihrer Mütter gerissen, weil sie heute über solch einen bösen Tag weinen muß. Sie würde für ihr Kind jede Mühe auf sich nehmen, hat mich lang mit Schmerzen und Sorgen gehegt. Nun, in der fruchttragenden Stunde hat sie diesen Sohn verloren, weh, dies Leid ist mir. Oh Lakshman, möge niemals eine Mutter einen Sohn bekommen, der zu solchem Leid verdammt ist wie ich - das Herz meiner Mutter ist von Qual zerrissen, die nicht enden kann.

Ich denke, die Sarika (auch Maina/Beo, ein beliebter Käfigvogel, dem man Sprechen beibringen konnte) ist mit mehr Liebe versehen als in Ramas Herz glimmt. Denn, so ward uns die Geschichte erzählt, sprach sie einst zu einem leidgeprüften Papagei: 'Papagei, zerreiße die Fänge des Jägers, während du noch allein hier flatterst und bevor sich sein Mund über mir geschlossen hat.' So rief der Vogel, sich selbst zu befreien.

(M.N.Dutt übersetzt:

Oh Lakshmana, ich betrachte den weiblichen Papagei meiner Mutter als liebevoller, als man sie sagen hörte: "Oh Suka (Papagei), beiß in den Fuß deines Feindes."

und H.P.Shastri:

Meines Erachtens war der Maina (Sarika), der da sagte: "Beiß den Fuß deines Feindes!", seiner Mutter mehr zugetan als ich.)

Von ihrem Sohn getrennt, in kinderloser Qual, werden die Tränen meiner Mutter ewig fließen, aus bösem Schicksal verdammt, in Kummer zu leben. Welche Hilfe kann sie von mir bekommen? Von Leiden niedergedrückt, kann sie sich nicht aus der Sorgenflut erheben, in der sie liegt. Im gerechten Zorn mag ich mit einem einzigen Arm und meinem Bogen

Ayodhya und die ganze Erde vor Leid beschützen: Aber was ist des Helden Tapferkeit hier wert? Außer sündhaft die Regeln der Pflicht zu brechen und den Himmel zu verlieren, den ich zu gewinnen suche? So wähle ich heute das Leben im Walde und lehne den Status des Königs und die Macht ab."

So beweinte der verstörte Held sein Schicksal an dem einsamen Ort, und die Augen rannen ihm von Tränen über. Dann saß er still und sprach nicht mehr. Als seine laute Klage erschöpft war, wie das Feuer, dessen strahlende Macht zusammenfiel oder der große Ozean, dessen Wellen erlahmten, spendete Lakshmana ihm Trost: "Herr der Tapferen, die den Bogen tragen, auch wenn Ayodhya nun durch deine Abreise in Kummer versunken ist und des Lichtes beraubt scheint wie eine mondlose Nacht. Es ist nicht passend, daß du, oh Großer, deine Seele so dem Kummer überläßt. Denn damit übergibst du Sitas Herz und das meine der tiefen Verzweiflung. Denn weder ich noch sie könnten nur eine Stunde ohne dich leben. Wir wären wie Fische von der Welle getrennt, ohne deinen beschützenden Arm. Auch wenn es schön wäre, wenn meine liebe Mutter, Shatrughna und der König meine Augen beglücken würden, es wäre mir nichts wert, wenn du nicht dabei wärst."

Gelassen saßen die Söhne der Tugend, ihre Blicke fielen auf die wohl aufgeschichteten Lager, und dort streckten sie ihre Glieder unter dem Schatten eines Feigenbaumes aus.



Canto 54 - Bharadvajas Einsiedelei

So verbrachten die Helden die Nacht unter den sich über ihnen neigenden Ästen, und als die Sonne ihren Glanz versprühte, eilten sie weiter. Durch den dichten Wald führte sie ihr Weg zu dem Ort, wo die schnellen Wasser der Yamuna dahineilten, um sich mit Gangas heiliger Flut zu mischen. Von immer neuen Ausblicken bezaubert wanderten die glorreichen Helden durch viele angenehme Lichtungen, wo es eine Freude war, sich an zahllosen verschiedenen Arten von blühenden Bäumen sattzusehen, mit neugierigen Blicken und leichtem Herzen. Als der Tag halb vorüber war, sprach Rama zum Lakshmana: "Dort, dort, Bruder, blick dich um, sieh den Rauch aufsteigen in der Nähe von Prayag. Das Banner des Herrn der Flammen zeugt von der Wohnstatt eines Heiligen. Laß uns näher dorthin wandern, wo sich Yamuna und Ganga vereinen. Ich höre und erkenne das betäubende Donnern von wilden, aufeinandererschäumenden Fluten. Sieh, neben uns auf dem Boden wurden trockene Baumstämme zurückgelassen, die Waldarbeiter spalteten. Und dort sehe ich die hohen, blühenden Bäume der Wohnstatt des heiligen Bharadvajas."

Die bogenbewaffneten Prinzen gingen weiter, und als die Sonne im schnellen Sinken begriffen war, erreichten sie die Einsiedelei des Eremiten in der Nähe der rauschenden

Wasser. Die Anwesenheit der Krieger erschreckte die Hirsche und Vögel, und eine ungewohnte Scheu ergriff sie, als sie sich näherten. Doch dann erblickten die Helden die Hütte des Bharadvaja und fanden bald den hochbeseelten Eremiten von seinen lieben Schülern umgeben, den sanften Heiligen, dessen Gelübde wohl geleistet waren und dessen strenge Riten ihm eine scharfe Sicht gegeben hatten. Als Rama den Einsiedler erblickte, glühten die rechten Flammen der Verehrung. Mit demütig gefalteten Händen näherte sich der Held dem heiligen Mann und seinen Gefährten, und begann, seinen Namen und seine Herkunft zu erklären, und warum sie diesen fernen Ort aufgesucht hatten: "Heiliger, wir sind Kinder des Dasaratha, Rama und Lakshmana, die zu dir kommen. Dies ist mein liebes Weib von Janak abstammend, dem besten der Videha Könige. Durch die einsamen Wälder begleitete mich die makellose Dame bis zu diesem reinen Hain. Auch mein jüngerer Bruder, Sumitras Sohn durch einen Eid gebunden, folgt mir, den der Vater in die Verbannung schickte. Er durchstreift die Wälder nun an meiner Seite. Von meinem Vater fortgesandt, suchen wir, oh Weiser, ein heiliges Wäldchen, wo wir das Leben von Einsiedlern leben und uns von Früchten und Beeren ernähren können."

Als Bharadvaja mit umsichtiger Seele die Geschichte des Prinzen sich entfalten hörte, da bat er, ihnen Wasser zu bringen und Ehrengeschenke in vollen Schüsseln, einen Bullen, Getränke und Nahrung verschiedenster Art, Beeren und Wurzeln wurden vor sie hingestellt, und der große Asket wies seinen Gästen eine Hütte zu für die Nacht. Der Heilige gab dem Rama gern, als dieser seinen Weg zu ihm genommen, und saß dann, von Vögeln und Rehwild umgeben und mit vielen Eremiten, die in der Nähe ruhten. Der Prinz empfing den freundlichen Dienst und setzte sich mit frohem Geist nieder. Dann brach Bharadvaja das Schweigen und sprach Worte der Pflicht: "Kakutsthas königlicher Sohn, ich wußte von dir, bevor du dieses Wäldchen aufsuchtest. Meine Ohren haben deine Geschichte vernommen, wie du ohne Sünde in die Verbannung gesandt wurdest. Schau auf diesen geräumigen Ort nahebei, wo sich die vermengenden Fluten umarmen. Hier ist es heilig, wunderschön und klar. Bleibe bei uns und sei glücklich."

Nach diesen Worten Bharadvajas antwortete Rama, dessen freundliche und liebe Brust alle lebenden Wesen segnen und beschützen würde, mit gütigen Worten: "Mein verehrter Herr, dieser friedliche Ort, das schöne Heim der Eremiten, ist nicht das Rechte für mich. Denn all die in der Nachbarschaft wohnenden Leute würden uns aufsuchen, wenn sie wüßten, daß ich hier weile, und neugierig ihre Blicke auf mich und die Videha Dame richten, und Unmengen von Volk würden in die heilige Einsamkeit drängen. Nenne mir, oh gnädiger Herr, ich bitte dich, einen ruhigen Ort, der entfernt von hier liegt, wo meine Videha Braut wohnen und die wohl verdiente Glückseligkeit kosten möge."

Nach dieser Bitte verweilte der Einsiedler eine Weile in ernsten Gedanken. Dann antwortete er dem Rama wie folgt: "Etwa dreißig Meilen entfernt steht ein Hügel, wo du wohnen magst, wenn du willst. Es ist ein heiliger Berg mit dem allseits bekannten Namen Chitrakuta, der mit dem Ruhme Ghandamadans (ein Berg im Osten des Meru) rivalisiert und außerordentlich schön ist. Dort wohnten schon große Heilige. Es gibt dort Languren (Affen), die zu Tausenden spielen, und Bären streunen durch das Dickicht. Solange der Mensch auf seinen geheiligten Gipfel schaut, solange gibt er seine Seele den heiligen Dingen hin und lebt frei von bösen Gedanken. Über hunderte Herbste hinweg lebten dort viele Heilige mit weißen Häuptionen, verbrachten ihr reines Leben und gewannen sich den Preis im Himmel durch tiefe Hingabe. Ich denke, dieser liebliche Rückzugsort ist das beste Heim weit weg von den Menschen. Doch du kannst auch deine Jahre des Exils hier mit mir in dieser Einsiedelei verbringen."

So sprach Bharadvaja und, in den Traditionen der Pflicht wohl geübt, bewirtete er die Prinzen und die Dame und überschüttete jeden Gast mit Gaben. Hier saß der Held, der seinen Weg nach Prayag gefunden hatte, dort saß der überragende Heilige, und verschiedene Reden wurden gehört und gesprochen. Dann brach die heilige Nacht über den Himmel herein. Und Rama begab sich mit Sita und seinem Bruder von Müdigkeit übermannt zur Ruhe. Die Nacht verging in süßer Zufriedenheit in Bharadvajas Einsiedelei. Aber als die

Morgendämmerung die Nacht vertrieb, näherte sich Rama dem heiligen Herrn, dessen Herrlichkeit wie ein geschürtes Feuer erstrahlte, und sprach zu ihm: "Wir haben die Nacht sehr gut in deiner Einsiedelei zugebracht, oh wahrhafter Weiser. Gib deinen Gästen nun die Erlaubnis, mein Herr, deinen Hain zu verlassen und unser neues Zuhause aufzusuchen."

Im Angesicht des anbrechenden Morgens gab Bharadvaja seine Antwort: "Geh fort zum Berge Chitrakuta, wo Beeren wachsen und Süßes fließt. Ich denke, dieser Ort wird wohl zu dir passen, Rama, du Starker und Entschlossener. Geh nun fort und suche Chitrakuta auf, den berühmten Berg. In den ihn umgebenen Wäldern leben viele jagdbare Tiere. In seinen Schatten wirst du große Herden von Elefanten und Hirschen erblicken. Mit Sita wirst du dich am Anblick der bewaldeten Höhen erfreuen, mit weitem Herzen die Flüsse, flaches Land und Bäche schauen, und dich an reißenden, schäumenden Wassern erfreuen, die sich ungestüm aus Bergeshöhlen stürzen. Ein vielversprechender Berg! Den ganzen Tag rufen die Kiebitze, und das Lied des Koils macht alle fröhlich, die es vernehmen. Alles ist frisch und schön anzusehen, und die Elefanten und Hirsche wandern frei herum. Dort lebe als ein Eremit."

Canto 55 - Abschied von Yamuna

Nachdem die prinzlichen Feindebezwinger die Nacht in ruhiger Gelassenheit verbracht und sich voller Ehrfurcht vor dem Eremiten verbeugt hatten, wanderten sie weiter auf ihrem Weg. Bharadvaja zeigte ihnen hohe Gunst und segnete sie auf ihrem Pfad mit solch liebevollen Blicken, wie ein Vater sie auf die eigenen Söhne wirft, bevor sie gehen. Dann sprach der Weise mit hellem Ruhme zum an Macht unbesiegteten Rama: "Zuerst, ihr Herren, richtet eure Schritte dorthin, wo sich Ganga und Yamuna treffen. Dann wandert zur schnellen Kalindi (auch Jumna, Tochter der Sonne), die westwärts der Ganga fließt. Wenn du ihre lieblichen Ufer erblickst und die Stelle, die von hastigen Füßen zertreten wurde, dann, Raghus Sohn, bereite ein Floß vor und überquere dort den sonnengeborenen Strom. Am anderen Ufer wirst du einen Baum sehen, der dem Landeplatz nahe ist. Es ist ein Feigenbaum, die segnende Quelle verschiedenster Gaben, der seine grünen Äste hoch in die Luft hebt und zahllose Vögel beherbergt. Er ist weithin bekannt unter dem Namen Syama. Seinen heiligen Schatten sollte Sita verehren und für Segen beten. Dann folge für etwa drei Meilen dem Weg und du wirst einen dunklen Wald erblicken, wo hoher Bambus sein Blätterwerk zeigt und Gum und Jujube Bäume wachsen. Diesen sanften und weichen Pfad nach Chitrakuta bin ich oft gegangen, wo keine brennenden Wälder den Wanderer ängstigen, und alles angenehm, grün und schön ist."

Als so die Gäste alles über den Weg gelernt hatten, kehrte er sich zu seiner Hütte um und Rama, Lakshmana und Sita zollten ihm dankbare Verehrung. Als der Heilige die Herren der Menschen verlassen hatte, sprach Rama zu Lakshmana: "Ein großer Vorrat an wahrhafter Glückseligkeit ist unser, auf die der Eremit seine Liebe ausgeschüttet hat." Als solchermaßen die löwenhaften Herren weise zueinander sprachen, nahmen sie ihren Weg zu Kalindis bewaldetem Ufer, und die zarte Sita schritt voran. Sie erreichten den Strom, dessen Wasser mit rasender Geschwindigkeit dem Ozean zueilten und verweilten eine Weile, um darüber nachzudenken und zu beraten, wie sie die Wellen passieren sollten. Letztendlich fügten die Brüder Holzstämme zu einem mächtigen Floß zusammen. Dann wurde alles mit trockenem Bambus festgezurr und Gras von einer Seite zur anderen darüber gestreut. Dann brachte der große Held Lakshmana Schilf und Rosenapfelzweige und flocht, die Äste fein und säuberlich begradigt, einen bequemen Sitz für Sita. Rama ließ seine Dame darin Platz nehmen, die dabei von plötzlicher Schüchternheit berührt ward, und ihr Gesicht ähnelte der alle Gedanken überragenden Glücksgöttin. Dann eilte Rama, all ihr Hab und Gut zu verstauen, die Häute und Bögen, und zur schönen Videharin legte er die Mäntel, Ornamente und den Spaten. Als Sita so an Bord gebracht und alles ordentlich eingepackt war, schoben die Helden mit starker Hand das Floß vom Ufer ab und verließen das Land. Als das Floß den halben Weg zurückgelegt hatte, begann Sita zur Kalindi zu beten: "Göttin, deren Flut ich nun überquere, gewähre, daß mein Herr seinen Eid einhalten möge. Für dich sollen tausend

Kühe bluten und hundert Krüge Wein fließen, wenn Rama die Stadt wiedersieht, wo die Kinder des alten Ikshvaku regieren."

So bat sie den Kalindi Strom in demütiger Haltung. Und inbrünstig bittend erreichte die Dame das Ufer des Flusses. Sie verließen das Floß, das sie hinübergetragen hatte, und kamen zum dichten Wald, der die Ufer säumte. Sie erreichten den Feigenbaum Syama und seinen kühlenden, frischen Schatten. Sita sah den Besten der Bäume an und sprach ehrfürchtige Worte wie diese: "Heil, heil, oh mächtiger Baum! Erlaube meinem Ehemann seinen Schwur zu erfüllen. Laß uns zurückkehren, so flehe ich dich an, und Kausalya und Sumitra wiedersehen." Mit gefalteten Händen umschritt sie den Baum. Als Rama seine makellose Gefährtin so demütig unter heiligen Ästen beobachtete, den zärtlichen Liebling seines Herzens, da sprach er abgewandt zu Lakshmana: "Bruder, von dir wird unser Weg angeführt werden. Laß Sita dicht hinter dir gehen. Ich, Bester der Männer, werde meinen Bogen ergreifen und als letzter von uns dreien laufen. Was für Früchte sie sich auch wünscht, oder halbversteckte Blumen im Gestrüpp, vergiß niemals für Janaks Kind alles einzusammeln aus Wald und Flur."

So wanderten sie weiter. Die zarte Dame fragte Rama im Wandern nach dem Namen von jeglichem Strauch, Gebüsch oder Baum, der Blüten trug und den sie nie zuvor gesehen hatte. Lakshmana sammelte auf Sitas Bitte einen schönen Strauß aus Blütenzweigen. Dann erblickte Janaks Tochter mit Freude einen sandverfärbten Fluß, wo die glücklichen Rufe von vielen Vögeln, Schwänen und Saras zu hören waren. Während ihrer drei Meilen Wanderschaft erlegten die Brüder die edlen Wildtiere des Waldes. Unter Bäumen bereiteten sie das Mahl und setzten sich für eine Weile im entzückenden Schatten nieder, um zu ruhen und zu essen, während zahllose Elefanten sich zeigten, Pfauen schrien und Affen spielten.

Sie wanderten mit Vergnügen. Dann fanden sie am Ufer eines Flusses einen angenehmen Platz auf ebenem Grund, wo alles weich und schön umher war, und richteten sich für die Nacht ein.

Canto 56 - Chitrakuta

Mit dem erwachenden Morgen weckte Rama Lakshmana sanft aus seinem Schummer: "Wach auf und höre auf die angenehmen Stimmen der Waldvögel, die nahebei trillern. Du Geißel deiner Feinde, verweile nicht länger, die Stunde des Aufbruchs ist gekommen." Der schlummernde Prinz öffnete die Augen, als der Bruder ihn solcherart bat, und zwang auf den rechtzeitigen Ruf hin Müdigkeit, Schlaf und Ruhe zur Flucht. Die Brüder und auch Sita erhoben sich, schöpften reines Wasser aus dem Fluß, erledigten die Morgenriten und folgten dann dem Weg zum Berge Chitrakuta. Während sie durch den erglühenden Morgen wanderten sprach Rama zur Videha Dame, der Lotusäugigen und schönen Sita: "Schau dich um, Liebe, jeder blühende Baum ist in morgendliches Feuer getaucht, wie strahlend schaut der Kinsuk mit seinen roten Kränzen aus, nun, da der Reif vergangen ist. Sieh die Belbäume, von jedermann geliebt, wie sie ihre Zweige in jede Klamm hängen lassen und überladen sind mit Früchten und Blüten - hier haben wir reichlichen Vorrat an Essen. Sieh, Lakshmana, wie die fleißigen Bienen in den belaubten Bäumen ihr nach unten hängendes Heim bauen, die schweren Honigwaben. Im schönen Wald vor uns erklingen die erschrockenen Rufe von wilden Hähnen. Hör nur, wie die Pfauen unser Rufen erwidern. Und wie weich man auf dem Blument Teppich läuft. Hier schwärmen die Elefanten frei, und süße Vogellieder sind laut zu hören. Sieh nur den prächtigen Chitrakuta, dessen Gipfel in den Wolken schwebt. Er steht auf schönem, sanftem Grund und ist von vielen Bäumen umgeben. Oh Bruder, wie glücklich werden wir in seinem heiligen Schatten sein!"

Dann hoben Rama, Lakshmana und Sita die demütig gefalteten Hände und grüßten Valmiki, den im Walde wohnenden alten Einsiedler: "Oh Heiliger, dieser Berg nimmt unseren Geist gefangen, mit seinen Büschen und Bäumen aller Art. Mit Früchten und Wurzeln im Überfluß bietet er uns ein bequemes Leben. Wir würden hier gern für eine Weile bleiben und eine Jahreszeit der Fröhlichkeit und Freude verleben." Der große Heilige entbot mit rechter Pflicht

und Ehre seinen Gästen ein herzliches Willkommen und bat sie, sich niederzusetzen und eine Weile auszuruhen. Danach sprach Rama mit der breiten Brust und dem kraftvollem Arm zu seinem treuen Lakshmana: "Bruder, bring uns aus den Wäldern starkes und gutes Holz und baue daraus eine kleine Hütte. Mein Herz erfreut sich an dem Ort, der unterhalb der Bergesflanke liegt, so abgelegen und mit Wasser wohl versehen." Sumitras Sohn gehorchte seinen Worten und sammelte viele Baumstämme. Mit Geschick baute er aus den Ästen des Waldes eine Laubhütte, wie Rama ihn gebeten hatte. Als die Hütte fertig stand, schön und fest gebaut mit hölzernen Wänden, sprach Rama zu Lakshmana, dessen eifriger Geist stets dem Willen seines Bruders geneigt war: "Nun, Lakshmana, da unsere Hütte gebaut, müssen wir erst das Wildbret einer Antilope für ein hoffnungsvoll langes Leben opfern. Eile fort, oh strahlendäugiger Lakshmana, durch deinen Bogen getroffen muß heute ein Hirsch bluten. Wie es die Schriften gebieten dürfen wir nicht die Pflicht umgehen, die das Opfer befiehlt." Lakshmana, dessen Pfeile den Feind bezwingen, gehorchte seinem Wort, und Rama sprach erneut zum schnellen Vollstrecker seines Befehls: "Bereite das Wildbret zu, welches du erlegtest, um unsere Hütte zu segnen. Schnell, lieber Bruder, denn dies ist sowohl die Stunde als auch der Tag der glücksverheißenden Kraft." Also nahm der glorreiche Lakshmana den Bock, den sein Pfeil im Walde erlegt hatte, und trug die mächtige Last zum Feuer. Sobald das Fleisch gar war und die Säfte aufhörten, aus dem gegrillten Fleisch zu tropfen, sprach Lakshmana zu Rama, dem Besten der Männer: "Das gesamte Fleisch des Rehbocks ist fertig zubereitet. Beginne nun die heiligen Riten, um den Gott zufriedenzustellen, du Göttergleicher."

Rama hatte sich gereinigt und begann geübt und mit konzentrierten Gedanken, die Verse aufzusagen, die das Opfer vervollkommneten. Die Himmlischen erschienen, und Rama zog sich zur Hütte zurück, während sich ein süßer Hauch von Verzückung durch die Seele des unerreichten Helden stahl. Er opferte den Visvedevas, dem Rudra und auch dem Vishnu, und ließ keinen gewünschten Segen aus, um das neu erbaute Heim zu beschützen. Mit gesenkter Stimme hauchte er die Gebete, badete im schönen Fluß und gab reiche Opfer, die von der Befleckung durch Sünde reinigen, wie es die Texte gutheißen. Viele Altäre und Schreine errichtete er, die sich gut in die heiligen Schatten fügten, und bedeckte alles mit lieblichen Kränzen, Früchten, Wurzeln und gegrilltem Fleisch, mit gemurmelten Gebeten, wie es die Texte gebieten, mit Wasser, Gras, Holz und Feuer. So beteten Rama, Lakshmana und Sita zu jedem Gott und Schatten und betraten ihre hübsche Hütte, die alle Zeichen eines glücklichen Schicksals trug, denn sie war schön anzusehen, mit den Blättern vieler Bäume bedeckt und ein trefflicher Schutz vor Regen und Wind.

Auf den Ruf ihres Vaters Brahma begab sich die Versammlung der Götter des Himmels zurück in ihrer eigenen Hallen, einen strahlenden Zug bildend. So vergaß der glückliche Prinz in lieblicher Ruhe, nahe der schönen, lilienbedeckten Hügel und von Vögeln und Rehen umgeben, den Kummer, das Sehnen und die Angst, die auf das Los des Exils ihre dunklen Schatten warfen.

Canto 57 - Sumantras Rückkehr

Als Rama das südliche Ufer erreicht hatte, versank König Guhas Herz in Trauer. Er sprach noch mit Sumantra über seinen Schmerz, dann ging er nach Hause.

Sumantra spannte auf Befehl von Rama die edlen Pferde an und fuhr mit schwerem Herzen zurück nach Ayodhya. Seine Blicke fielen auf See und Bach und duftende Haine auf dem Wege, und auch kamen Stadt und Dorf in Sicht, als seine Pferde die Straße entlang flogen. Am dritten Tag, als die Abendstunde nahte, erreichte er Ayodhyas Tore und fand die ganze Stadt in Kummer ertränkt. Ihm, dessen Geist schon nahezu entmutigt war, schien die schweigende Stadt wie verlassen, und in einem Ansturm von Trauer erwog er folgendes in seiner klagenden Brust: "Ist denn ganz Ayodhya von Gram verbrannt, Pferde, Elefanten, Männer und Adlige? Leiden sie denn feurige Qualen unter dem Exil ihres geliebten Rama?" Als er so sann, flogen seine Pferde schnell durch das Tor, und gleich kamen hunderte, ja tausende Menschen von allen Seiten zu seinem Wagen gerannt und riefen: "Rama? Wo ist

Rama?" Sumantra sprach: "Mein Wagen trug den pflichtgetreuen Prinzen zum Ufer der Ganga. Auf seinen Befehl hin verließ ich ihn dort und eilte zurück nach Ayodhya." Als die besorgten Leute vernahmen, daß Rama schon übergesetzt war, da seufzten sie tief und weinten "Rama, Rama" und jammerten, und große Tränen flossen. Er hörte immer wieder klagende Worte, als das Volk sich hier und da versammelte: "Weh und Leid uns! Verlassen und verloren, können wir nicht mehr Raghus Sohn anschauen. Jemanden wie ihn, mit wahrhaftem Herzen und freigebiger Hand, werden wir nie wieder sehen, weder in den Versammlungen zum Debattieren, noch wenn wir den Hochzeitspomp feiern. Was sollen wir tun? Welch irdenes Ding kann nun noch Ruhe, Hoffnung oder Zufriedenheit bringen?" So weinte und klagte die trauernde Stadt, die Rama wie ein freundlicher Vater bewahrt hatte. Aus jedem Haus kam ein lauter und bitterer Schrei, als der Wagen vorüberfuhr, wenn die Damen zum Fenster kamen und um den verbannten Rama weinten. Die traurigen Augen mit Tränen übervoll fuhr Sumantra die königliche Straße entlang zu Dasarathas hoher Wohnstatt. Dort brachte er den Wagen zum Stehen und ging durch das Tor. Durch sieben weite Höfe schritt er hindurch und überall drängten sich die Menschen. Von jeder hohen Terrasse strömten die königlichen Adligen zusammen, und er hörte sie in sanftem Flüstern um Rama weinen: "Was wird der Wagenlenker der erwartungsvollen Frage von Königin Kausalya erwidern? Mit Rama verließ er die Tore, heimwärts nimmt er seine Schritte allein. Schwer ist ein Leben voller Gram! Und schwer ist es, Ruhe zu gewinnen, wenn sie unter der drückenden Last der Verbannung ihres Sohnes leben muß."

Solcherart waren die Reden, die Sumantra von jenen hörte, die echtes Leid bewegte. Von quälenden Feuern verbrannt, eilte er schnell zur Halle des Monarchen, durchquerte den achten Hof und erblickte ihn, den Herrscher in seinem strahlenden Palast, immer noch um seinen Sohn weinend, verloren, blaß, schwach und von Kummer überwältigt. Sumantra verbeugte sich, zollte ihm Verehrung und berichtete dem König die Nachrichten, die ihm Rama aufgetragen. Der Monarch hörte und fast brach ihm das Herz, aber immer noch sprach er kein Wort. Ohnmächtig und dumpf fiel er zu Boden, von Sorge um Rama überwältigt. Durch die Halle gellte ein bestürzter Schrei, und die Arme der Frauen wurden hoch in die Luft gewirbelt, als der Monarch bar aller Sinne am Boden lag. Kausalya richtete mit Hilfe von Sumitra ihren erschreckten Herrn wieder auf und rief: "Herr von hohem Ruhme, oh warum erwidert du nicht ein einziges Wort dem Boten von Rama, der Neuigkeiten von seiner leidvollen Reise bringt? Das große Unrecht ist getan, schämst du dich nun deines Entschlusses? Erhebe dich und tue deinen Teil: tröste uns und hilf uns in unserem Leid. Sprich frei heraus, König, verbanne deine Angst, denn Königin Kaikeyi ist nicht hier, vor der du keine Nachrichten von Rama hören möchtest. Sprich frei!"

Nachdem die traurige Königin geendet hatte, sank auch sie kummerbeladen zu Boden, und ihre schwache Stimme wurde von Schluchzern ganz erstickt. Als nun die anderen verzweifelten Damen Königin Kausalya so weinen sahen, dazu den König ganz überwältigt von Schmerz, da strömten sie zusammen und weinten erneut.

Canto 58 - Ramas Botschaft

Nachdem der König eine Weile bewußtlos gelegen hatte, brachte endlich die Sorge sein Gedächtnis zurück. Sofort bat er den Wagenlenker, die Neuigkeiten von Rama zu erzählen, welcher die ganze Zeit mit ehrfürchtig gefalteten Händen an der Seite des alten Mannes gewartet hatte, dessen Geist von Angst zermartert war wie der eines jüngst gefangenen Elefanten. Der König sprach also in bitterstem Schmerz zum treuen Wagenlenker, der mit trauriger Miene, feuchten Augen und staubbedeckten Gliedern neben ihm stand: "Wo wird mein Rama nun leben, am Fuße eines Baumes und unter Zweigen? Was wird seine Nahrung im Exil sein, der mit solch freundlicher Fürsorge erzogen ward? Kann er, der lange im Schoße der friedlichen Ruhe verweilte, der nie Schmerz gekannt oder von ihm überwältigt war, der Sohn des Erdenkönigs, kann er die Nacht auf dem Boden gebettet schlafen, wie einer, der keine Freunde hat? Wenn er reiste, wurden ihm Wagen, Elefanten und Fußsoldaten nachgesandt. Wie kann Rama nun weit entfernt in der Wildnis wohnen, wo keine

Menschenseele ist? Sage mir, wie sind die Prinzen mit der guten, zarten und schönen Sita vom Wagen abgestiegen, und wie wandern sie jetzt durch die sie umgebenden wilden Wälder? Dir ist ein glückliches Los, so denke ich, deine Augen haben meine beiden lieben Söhne gesehen, wie sie zu Fuß die Waldesschatten aufsuchten, ganz wie die strahlenden Zwillinge, die himmlischen Aswins, wenn sie in die Wälder unterhalb des Mandar Berges gehen. Schnell Sumantra, sage mir die Worte, die Rama, Lakshmana und Sita dir auftrugen! Was hat Rama im Wald gegessen? Was war sein Bett und was sein Stuhl? Gib mir die volle Antwort auf meine Frage, denn von deinen Worten hängt mein Leben ab, so wie Yayati, der vom Himmel verstoßene, süße Konversation mit den Heiligen hielt."

Vom Herrn der Menschen gedrängt, dessen schluchzende Stimme schwach und matt war, begann Sumantra dem Monarchen zu antworten, während Tränen seine Rede hin und wieder unterbrachen: "So höre denn die Worte, die Rama sprach, als er beschloß, dem Pfad der Tugend zu folgen. Mit gefalteten Händen und gebeugtem Haupt gab er folgende ehrenvolle Botschaft: 'Sumantra, geh zu meinem Vater, dessen erhabenen Geist alle Menschen kennen. Verbeuge dich vor ihm und rühre an meiner Statt grüßend seine Füße. Dann wende dich an die Königin, meine Mutter und übermittle ihr die Grüße, die ich sende. Mögen ihre Schritte niemals in der Pflicht irren und möge mit ihr alles gut sein. Und füge diese Worte hinzu: Oh Königin, verfolge deine Gelübde mit treuem und wahrhaftem Herzen und wende dich immer zur rechten Zeit dahin, wo die heiligen Opferfeuer brennen. Und Dame, laß unserem Herrn solch Ehre angedeihen, wie wir sie den Göttern schulden. Sei freundlich zu jeder Königin und laß Stolz und selbstsüchtige Gedanken beiseite. Erhebe in des Königs freundlicher Meinung die Kaikeyi durch Respekt und Lob. Laß dem jungen Bharata immer Liebe zuteil werden, durch dich geehrt wie der König. Vergiß niemals die dem König gebührende Pflicht. Denn hoch über allen ist der Monarch gestellt.

Und wende dich auch an Bharata für mich. Bete, daß Gesundheit sein Leben segnen möge. Laß jede königliche Dame seine Liebe und Fürsorge gleichermaßen teilen, wie es die Gerechtigkeit gebietet. Sprich zu Bharata, diesem starkarmigen Führer, der dem königlichen Geschlecht der Ikshvakus Freude bringen wird: 'Zeige ihm, unserem Herrn, der den Thron innehat, als herrschender Prinz deine ganze Achtung. In viele Jahre verstrickt fühlt er ihr Gewicht, aber laß ihn im königlichen Status. Begnüge dich als regierender Thronerbe, und sei seinem Willen unterwürfig.' Und dann erneuerte Rama seine Bitte, während heiße Tränen seine Wangen benetzten: 'Betrachte meine Mutter als die deine, denn sie vergießt für mich viele sehnsuchtsvolle Tränen.'

Dann sprach Lakshmana mit feuriger Seele schnell atmend diese wütenden Worte: 'Sag, für welche Sünde, welches Vergehen ward der königliche Rama solcherart verbannt? Der König ist der eigentliche Grund, Kaikeyi gab nur dem armen Sklaven einen leichten Anlaß. Ob das Motiv nun recht oder schlecht war, er ist der Verursacher unseres Leids. Und ob nun das Exil durch närrisches Vertrauen oder schuldige Habsucht beschlossen ward, für ein Versprechen oder das Königreich - so hat doch der König qualvolles Übel verschuldet. Der Herr von allen stimmte schnell der Tat zu. Ich sehe keinen Grund in Ramas Leben, für welchen der König ihm befehlen sollte zu gehen. Seine verblendeten Augen wollten nicht die Schande und Narrheit des Planes erkennen, und von der Schwachheit des Königs kommt alles Leid, jetziges und künftiges. Er ist nicht mehr mein Herr, die Bande, die mich dem König verbanden, sind gelöst. Mein Bruder Rama ist für mich Herr, Freund und Vater in einem. Wie kann er die Liebe der Menschen gewinnen, wenn er ihnen durch grausame Sünde ihre Freude nimmt, ihn, dessen Herz fest an die Zufriedenheit und das Wohl des Volkes gebunden ist? Soll er, dessen Auftrag den tugendhaften, so geliebten Rama vertrieb, an dem die Herzen seiner Untergebenen hängen, soll er an seiner statt weiterhin der König sein?'

Auch Janaks Kind, mein Herr, stand nahebei und seufzte oft. Sie schien von dumpfem und zerstreutem Sinn, wie von einem Geist besessen. Die noble Prinzessin vergoß in ihrer tiefen Aufregung und ihrem Kummer, den sie nie zuvor erfahren, so manche Träne, doch sie sprach kein Wort zu mir. Sie erhob ihr von Gram gezeichnetes Gesicht und sah zärtlich ihren

Ehemann an. Nur ihn starrte sie an, während er sich zum Gehen wandte, und eine Träne jagte die andere in schnellem Fluß."

Canto 59 - Dasarathas Klage

Als solcherart Sumantra seine traurige Geschichte unter vielen Tränen erzählt hatte, rief der Monarch: "Ich bitte dich, erzähl noch einmal ausführlich, was passierte." Auf des Königs Geheiß erhob Sumantra nochmals seine zitternde Stimme, von Schluchzern geschüttelt, die er kaum unterdrücken konnte, und erzählte mehr Nachrichten mit letztendlich kontrollierter Stimme: "Sie wanden ihre Locken in geweihte Zöpfe, sie zurrten ihre Mäntel aus Bast fest und erreichten das ferne Ufer der Ganga. Dort suchten sie Prayag auf. Ich sah Lakshmana voranschreiten, um den beiden den Weg zu bahnen. Das ist alles, was ich sah, mehr weiß ich nicht, denn ich war vom Helden gezwungen heimzukehren. Auf dem Heimweg konnte ich kaum meine störrischen Pferde bewegen, denn sie weinten heiße Tränen der Sehnsucht, weil Rama in den Wald gegangen war. Als die beiden Prinzen sich von mir trennten, erhob ich meine Hände in Ehrfurcht, bestieg meinen Wagen und trug den Kummer, der mich bis ins Innerste schmerzt. Den ganzen Tag verbrachte ich mit Guha, immer noch von ernster Hoffnung aufgehalten, daß Rama während dieser Zeit mir Nachricht aus dem Walde senden möge. Dein Reich, großer Monarch, weint ob des Schicksalsschlages, und alle haben Mitgefühl mit Ramas Leid. Jeder Baum läßt die Krone tief hängen, und Triebe, Blüten und Blumen sind tot. Ausgetrocknet sind die Fluten, die sonst See, Fluß und Bächlein füllten. Jeder Hain und Garten sieht trostlos aus, überall nur verdorrte Blüten an den Zweigen. Jedes Tier ist verstummt, keine Schlange kriecht, alle leiden unter der Lethargie der Qual. Selbst der Wald ist still, erdrückt vom Kummer um Rama ist alles verstummt. Schöne Blüten, die im Wasser geboren, frohe Kränze, die die Erde zieren und Früchte, die wie Gold schimmern – sie alle haben ihren alten zauberhaften Duft verloren. Leer ist jedes Wäldchen, das ich sah, und die Vögel sitzen trübsinnig in den Bäumen. Wo immer ich hinsah, war die Schönheit vergangen, und das wenig Erfreuliche bezauberte nicht wie zuvor. Ich fuhr durch Ayodhyas Straßen, und keiner eilte freudig zum Wagen. Denn sie sahen, daß Rama nicht da war und wandten sich mit Seufzern der Verzweiflung ab. Die Menschen auf der königlichen Allee weinten Tränen bitteren Kummers, als sie mich von ferne erblickten und den Rama nicht. Von den Palastdächern und den Türmen blickten die Frauen mit gespannten Augen, sie schauten nach Rama aus, aber vergebens, und dann kreischten sie vor Schmerz. Ihre großen klaren Augen waren in Leid ertränkt und, als sie ihren gemeinsamen Schmerz entdeckten, blickten sie einander in der Sympathie des geteilten Kummers an, Freunde wie auch Feinde. Ja, kein Schatten eines Unterschiedes zwischen Feind, Freund oder Fremden war zu sehen. Ohne Hoffnung wohnt die Trauer über Ramas Verbannung in ihren Herzen. Ayodhya erscheint wie die Königin, die ihren Sohn mit vielen Tränen beweint."

Er schwieg und der König sprach sorgenvoll mit schluchzender Stimme zu diesem Herrn: "Weh mir, durch die falsche Kaikeyi verführt, welche aus böser Familie zu Bösem erzogen ward, fragte ich keinen Weisen um Rat oder suchte Hilfe bei den Erfahrenen und Alten. Ich sprach mit keinem Adligen darüber, rief keinen Bürger oder Freund um Beistand. Voreilig war meine Tat, der Sinne beraubt, ein Sklave unter dem Einfluß einer Frau. Sicherlich, mein Herr, überkommt uns dieses große Leid durch den Willen des Schicksals. Es legt das Haus des Raghu lahm, denn das Schicksal will es so. Ich bitte dich, wenn ich jemals eine Tat getan, die dich zufrieden stellte, nur eine, dann jage schnell davon und hole Rama heim. Mein Leben endet bald, so beschleunige diesen Auftrag. Fliege, eile, bevor mich die Kraft verläßt, dich darum zu bitten. Jage zum Wald und bring Rama zurück. Ich kann nicht mehr eine kurze Stunde ohne meinen Sohn leben. Aber ach, der Prinz, dessen Arme stark sind, ist schon weit gereist, und der Weg ist lang. Dann setz mich, ja mich, mit auf den Wagen und laß mich nach Ramas Gesicht Ausschau halten. Weh mir, mein Sohn, mein Ältestgeborener, wo wandert er verlassen in den Wäldern, der Träger des mächtigen Bogens, und dessen Schultern wie die eines Löwen sind? Oh, bevor sich das Licht des Lebens verdüstert, bring

mich zu Sita und zu ihm. Oh Rama, Lakshman und du, liebe Sita, du fest an deinen Gelübden Haftende, ihr Geliebten, ihr könnt nicht ahnen, daß ich an Kummer sterbe."

So ward der König die Beute von bitterem Leid, das jeden wandernden Sinn davontrieb, und er versank in ein Meer von Elend, welches zu weit war, um es zu überqueren. Er schrie in seiner Not: "Schwer, schwer ist es, meine Königin, diesen Ozean des über mir wütenden Leids zu durchschwimmen. Kein Rama ist da, der mein Auge besänftigen könnte. Versunken in die niedersten Tiefen liege ich. Die Sorge um Rama läßt die Flut anwachsen, und Sitas Abwesenheit macht sie weit. Meine Tränen verfärben die schaumigen Wasser, und die geblähten Wogen entstehen durch meine schmerzvollen Seufzer. Meine Schreie sind das wogende Brüllen und meine um mich geworfenen Arme die Fische da drunten. Kaikeyi ist das Toben, das alles anfacht, mein Haar die sich windenden Algen. Die Quellen sind die Tränen um Rama, und die Worte der Buckligen sind die furchtbaren Monster. Der Wunsch, den ich gewährte, ist das Ufer für die Gemeine, bis Ramas Verbannung vorüber ist. Weh mir, wie ich mich danach sehne, meine eifrigen Augen auf Raghus Sohn verweilen zu lassen. Und dabei ist er mit Lakshmana so weit weg."

So klagte der König des hohen Ruhmes und sank auf sein Lager zurück. Unter all dem Elend versagte sein Geist, und es schwanden ihm die Sinne.

Canto 60 - Kausalya wird beruhigt

Kausalya lag zitternd, wie von der Berührung eines Kobolds geblendet, nur halb bei Bewußtsein und hingestreckt darnieder, als sie sprach: "Trage mich fort, Sumantra, weit fort, dahin, wo Rama, Lakshmana und Sita sind. Ohne sie habe ich keine Kraft, nur eine weitere Stunde zu überstehen. Ich flehe dich an, kehre deine Schritte um und bring mich zum Dandaka Wald. Denn ich muß ihnen nach oder hinunter in Yamas Reich sinken."

Seine Antwort gab der Wagenlenker mit gefalteten Händen und mit Tränen, die unkontrolliert aus ihrer Quelle sprudelten. Sumantra sprach mit gebrochener Stimme, um das Herz der Dame aufzuheitern: "Laß deine Trauer, Verzweiflung und alles Schreckliche fallen, was deine Seele erfüllt und von Sorge genährt wird. Denn wenn du Schmerz und Angst beiseite wirfst, wird Rama die Wälder ertragen. Und Lakshmana wird mit unfehlbarer Aufmerksamkeit Ramas Schritte bewachen und sich damit mit kontrollierten Sinnen den Preis gewinnen, der für Pflichterfüllung im Himmel auf ihn wartet. Auch Sita wird in der Wildnis ebenso gut leben, wie in ihrem eigenen lieben Heim, denn da sie ihr ganzes Herz dem Rama widmet, lebt sie frei von Zweifel und Schrecken. Nicht das kleinste Zeichen von Sorge oder Not zeigte die Miene der Dame. Ich denke, der Stolz von Videha war für das Exil im Schatten des Waldes bestimmt. Wie sie zuvor entzückt durch die Haine der Stadt zu streifen pflegte, so schritt sie nun mit Freude durch die unbewohnten Wälder. Sie wanderte dort wie ein junges Kind mit ihrem Gesicht, so schön wie der junge Mond. Auch wenn sie durch die einsamen Wälder lief, so war doch Rama ihre Freude und ihr Halt. Sein ist das Herz, das keine Sorge beugt. Ihr Leben hängt von ihm ab. Denn, wenn sie ihren Herrn nicht mehr sieht, dann ist auch Ayodhya für sie wie der Wald. Sie bat ihn, wenn sie wanderten, ihr die Namen der Dörfer und Städte zu sagen, ihr die Bäume zu erklären, die ihre Augen erblickten, und die vielen Bäche, die vorüberflogen. Janaks Tochter fühlte sich wie daheim, wenn Rama oder sein Bruder ihr eilig die Antworten gaben, die sie suchte. Ich erinnere mich gut, die Dame sprach kein zorniges Wort über die Tat Kaikeyis. Nein, so etwas, Königin, kann ich in meiner Erinnerung nicht finden."

Die Worte der Sita, als ihr Zorn groß war, übergang Sumantra mit Schweigen, damit seine angenehmen Worte mit süßem Inhalt in Kausalyas Ohren eingehen würden.

"Ihre mondgleiche Schönheit litt nicht durch die rauhen Winde und die heiße Sonne. Der Weg, die Gefahr und die Mühe verdarben nicht ihr sanftes Strahlen. Wie die Krone der roten Lilie oder wie der schöne Vollmond hinabschaut, so leuchtete das Gesicht der Videharin in ungetrübtter Anmut. Auch wenn künstliche Farben keinen Glanz mehr über ihre zarten Füße warfen, so versprühten sie doch mit natürlichem Ton eine Anmut wie die Lotusblüte, wo

auch immer sie den Boden berührten. In spielerischer Grazie lief sie über die Erde, und süß klangen die Glöckchen an ihren Fußgelenken. Keine Juwelen umspielten den makellosen Leib, sie bedarf ihrer nicht aus Liebe zu ihm. Wenn ihr Auge in den Wäldern einen Löwen erblickte, oder einen nahenden Tiger oder Elefanten, dann fürchtete sie nichts, denn Ramas Arm beschützt sie. Nicht länger soll ihr Schicksal beklagt werden, auch deines nicht und nicht das des Herrn von Kosala. Denn ihr Verhalten wird ihnen großen Ruhm einbringen, der niemals stirbt. Sie schreiten voran auf dem alten Pfad, den mächtige Heilige angaben, mit freudigem Geist, lustig und froh verwarfen sie Kummer und Sorge. Ihr höchstes Ziel, ihre liebste Sorge ist des Vaters Ehre rein zu halten und den Schwur zu befolgen, den er leistete. So wandern sie und nähren sich von wilden Früchten."

So suchte Sumantra mit bestrickender Kunst, die Königin vom Leid zu befreien und sie mit tröstenden Ideen zu gewinnen. Doch sie ließ weiter ihrem Leiden freien Lauf und rief: "Weh Rama, meine Liebe, mein Sohn, mein Sohn", in schriller Klage.

Canto 61 - Kausalyas Klage

Als der Beste von allen, die Entzücken gewähren, ihr Rama, von dannen gewandert war, sprach die weinende und tief betrübte Kausalya zu ihrem Ehemann, dem König: "Dein Name, oh Monarch, wird weit und fern in den drei Welten gerühmt. Doch Rama hat den betenden Geist. Sein Gang ist wahrhaft, sein Herz ist freundlich. Wie sollen deine Söhne mit Sita, guter Herr, all ihre Sorgen und Nöte ertragen? Wie werden sie die Wildnis aushalten, da sie doch im Schoße der Zärtlichkeit erzogen wurden? Wie soll die liebe Videharin Hitze und Kälte ertragen, wenn sie wandern? Wo sie doch als Prinzessin aufwuchs, so jung, zart und schön. Die großäugige Dame war es gewohnt, das Beste vom zarten, gewürzten Fleisch zu essen. Wie soll sie nun ihr Leben fristen mit Nahrung aus dem Wald und selbstgezogenem Korn? Wird sie es durchhalten, in der Wildnis die hungrigen Schreie der Löwen voller Furcht zu hören, wo sie so lang von allen Freuden umgeben war und Musik und Lieder liebte? Wo schläft mein starkarmiger Held jetzt, der so schön wie Lord Mahendra ist? Wo ist sein Bett, an Lakshmans Seite, mit seinen keulenartigen Armen unter dem Haupt? Wann soll ich seine Blütenaugen wiedersehen und sein Gesicht, das mit dem Lotus wetteifert? Wann werde ich seinen süßen Lilienatem spüren und sein leuchtendes Haar und die Lotushaut wiedersehen?

Das Herz in meiner Brust, so fühle ich, muß aus Adamant oder härtestem Eisen sein, oder bald in tausend Stücke zerbrechen, wenn sein Verlust es zertrümmert. Denn die, die ich liebe, und die gesegnet sein sollten, wandern mühsam im Walde, dazu verdammt, ihr armes Leben im Exil zu verbringen und zwar durch deine unbarmherzige Tat. Wenn die vierzehn Jahre vorüber sind und Rama endlich heimkehrt, dann glaube ich nicht, daß Bharata zustimmen wird, Reichtum und Herrschaft abzugeben. So wie bei Begräbnisfeiern einige Trauernde das heilige Mahl zuerst an ihre eigenen Kinder verteilen. Und wenn sie dann alle rechtens gespeist haben, werden erst die Brahmanen zum Bankett geladen. Die Besten der guten und weisen Brahmanen verachten diesen verspäteten Ruf und wie die Götter schätzen sie dann selbst Becher voller Amrit gering. Ja, selbst wenn den Brahmanen zuerst Speise angeboten ward, verabscheuen sie das Mahl, was für andere gedacht ist. Dann wenden sie sich zornig von den Überresten ab, so wie Bullen zerbrochene Hörner meiden. So wird auch Rama, der souveräne Herrscher der Menschen, das befleckte Königreich verschmähen. Er ist der Älteste und der Beste, die Reste der Jüngeren wird er ablehnen, wie man sich von berührtem Essen abwendet, wie Tiger von der Beute anderer. Der Opferpfahl wird nicht zweimal benutzt, auch nicht die Elemente im Opfer. Nur einmal wird das heilige Gras verstreut und die Flamme mit Öl gespeist. So wird Ramas Stolz niemals die königliche Macht akzeptieren, die andere ihm überlassen, wie Wein mit schlechtem Bodensatz oder Riten ohne Somasaft. Sei sicher, daß sich der Stolz der Raghus niemals zu solcher Schande herablassen wird. Der herrschaftliche Löwe wird nicht den ertragen, der ihm in seiner Höhle trotzt.

Als alle Welten gegen ihn waren, da bewahrte er sich seine unbewegte und unerschrockene Seele. Er, stark in der Pflicht, würde die gottlose Welt von Unrecht säubern. Kann nicht der Held, der tapfere und starke Bogenschütze, mit seinen Pfeilen aus Gold selbst alle Meere verbrennen, so wie am Ende das Schicksal alles Leben zerstört? Du hast einen, der so mächtig wie der Löwe ist und die Augen eines Stieres hat, einen mutigen und schönen Prinzen mit niederträchtigem Haß verfolgt, wie manche meergeborenen Wesen ihre eigenen Kinder verschlingen. Wenn du, oh Monarch, nur um die Pflicht gewußt hättest, die allen Zweifachgeborenen eigen ist. Wenn nur das gute Recht deinen Geist berührt hätte, welches die Weisen in den Schriften finden. Du hättest niemals deinen braven und pflichtgetreuen Sohn in die Not davongetrieben.

Als erstes hängt die Frau von ihrem Ehemann ab, dann von ihrem Sohn und zuletzt von Freunden. Diese drei Hilfen hat sie im Leben, und keine vierte mag es geben. Dein Herz, oh König, habe ich nicht gewonnen. Mein verbannter Sohn streift durch wilde Wälder. Meine Freunde und Familie sind weit. Weh mir Unglücklichen, von dir wurde ich ruiniert und zerstört."

Canto 62 - Dasaratha wird beruhigt

Die strenge Rede der Königin hörte der Monarch, die ihr aus dem zornigen und traurig bewegten Busen quoll, und von seinen eigenen Ängsten überwältigt, begann er insgeheim zu überlegen. Schwach, traurig und von Pein aufgewühlt wanderte er in einem Labyrinth von Gedanken. Schließlich gewann der Bezwinger seiner Feinde wieder etwas Klarheit und fand damit Abstand zu seinem Leid. Als er wieder zu sich kam, seufzte der Monarch lang und heiß. Er bemerkte, daß Kausalya an seiner Seite stand, und versank erneut in Gedanken.

Und da ward die nachdenkliche Seele wieder an die gräßliche Tat erinnert, die einst durch seine Hand geschah. Als er damals, ohne Schuld an schlechter Absicht, seinen Pfeil auf ein Geräusch hin absandte. Und nun drückten ihn zwei Nöte, der Schmerz der Erinnerung und der Verlust seines Sohnes, und machten ihn zum elenden Opfer. Die doppelte Pein verschlang ihn bald, und so senkte er seinen Blick und erhob die gefalteten Hände, ihr Herz zu berühren. Zitternd antwortete er ihr: "Kausalya, ich flehe um deine Gunst. Demütig falte ich meine Hände, wie es Bittsteller tun. Selbst zu Feinden warst du immer eine sanfte, gute und liebende Königin. Ihr Ehemann sollte immer ein Gott in den Augen der Frau sein, wenn sie die Gesetze der Pflicht preist und würdigt. Sei er mit edlen Tugenden geschmückt oder ohne Würde, da er alles verloren hat. Du, die du immer dem Rechten gefolgt bist, und das wechselhafte Leben und seine Risiken gesehen hast, solltest niemals ein bitteres Wort an mich richten, auch wenn dich die Sorge verleitet und auf mich wütend macht."

Sie hörte ihn an, als er immer weiter sorgenvoll und schwach seine traurigen Klagen murmelte. Aus ihren übervollen Augen flossen die Tränen, wie Tropfen, die frische Regenfälle bringen. Seine aus Furcht gefalteten Hände nahm sie sanft in die ihren und legte sie, wie einen schönen Lotus, auf ihr Haupt und in ihrem Kummer schwankend sprach sie: "Vergib mir, ich liege dir zu Füßen. Mit tief gebeugtem Haupt weine ich. Von dir auf diese Weise angefleht, kann deine schuldige Dame nicht um Vergebung von dir hoffen. Sie verdient nicht den Namen Gattin, da sie sich dem ständigen Streit mit ihrem eigenen, guten und weisen Ehemann hingab, ihrem Herrn hier und in den Himmeln. Ich kenne wohl die Forderungen der Pflicht. Ich weiß, deine Lippen müssen die Wahrheit sprechen. All die harten Worte, die ich rasch aus meinem zornigen Herzen entließ, entsprangen der Sorge. Denn Sorge beugt die stärkste Seele und zerschlägt der Schriften hohe Kontrolle. Ja, der Sorge Macht übertrifft alles andere, auch die stärksten und schlimmsten Feinde. So ist es mit uns - fühlen wir uns klar, ertragen wir die Schläge all unserer Feinde. Doch wenn die kleinste Sorge angreift, dann bricht und verzagt offensichtlich unser Geist.

Die fünfte lange Nacht hat nun begonnen, seit die wilden Wälder meinen Sohn aufnahmen. Mir, deren Freude in Tränen ertränkt wurde, kommt jeder Tag wie ein grausames Jahr vor. Und während all meine Gedanken um ihn kreisen, bewegt die Pein mein Herz immer

wilder. Mit doppelter Macht wogt der Ozean, wenn hereinbrechende Fluten die Wellen noch erhöhen."

Als in Kausalyas Antwort solch sanfte Worte der Weisheit fielen, ging die Sonne mit sterbender Flamme unter, und Dunkelheit kam über das Land. Die tröstenden Worte der Dame besänftigten das schmerzende Herz des Monarchen ein wenig, der, ganz ausgehöhlt von all dem Schmerz, endlich einschlief und etwas Ruhe fand.

Canto 63 - Der Sohn des Einsiedlers

Doch bald erwachte der König mit nagenden Schmerzen aus seinem unruhigen Schlaf. Sein gepeinigtes Herz ward erneut von angstvollen Sorgen heimgesucht, die nichts als qualvoll waren. Das beklagenswerte Schicksal von Rama und Lakshmana erdrückte den guten und großen Dasaratha mit niederschmetternder Wucht, wie Indra, als die Macht des Dämonen den Sonnengott bestürmte und sein Glanz ermattete. Bevor die sechste, lange Nacht vorüber war, seit Rama in den Wald geschickt worden war, da dachte der König um Mitternacht schmerzlich an das alte Vergehen, das seine Hand begangen hatte. Zu Kausalya, die immer noch um Rama weinte und seufzte, sprach er: "Wenn du wachst, dann bitte, schenke meinen Worten deine Aufmerksamkeit. Welchem Verhalten die Menschen auch immer folgen, ob es gute oder böse Taten sind, sei sicher, liebe Königin, sie erhalten den Lohn für ihre tugendhaften oder gemeinen Handlungen. Ein achtloses Kind nennen wir den Mann, dessen schwaches Urteil nicht um das Gewicht dessen weiß, was seine Hände wirken, oder um seine Unbesorgtheit, seine Fehler oder seinen Verdienst. Mancher vernichtet den Mango Garten (kleine Blüten, süße Früchte), und bittet darum, daß die ausschweifenden Palasas (große rote Blüten, große bittere Früchte) wachsen. Sich nach den Früchten sehnd schaut er auf ihre Blüten und muß doch trauern, wenn diese Frucht die Bäume krümmt. Durch meine Hand abgeschnitten, fielen die fruchttragenden Bäume, doch die Palasas habe ich gut gewässert. Meine Hoffnung hat dieses närrische Herz getäuscht, und ich weine um meinen verbannten Sohn.

Kausalya, in jugendlichem Alter beging ich einst mit dem Bogen in der Hand ein Verbrechen. Ich war stolz auf meine Fähigkeiten und meinen berühmten Namen. Ich war ein Bogenprinz, der nach Geräuschen schoß. Die Tat, die meine Hand geistlos beging, hat nun dieses Elend auf meine Seele gebracht, wie Kinder den tödlichen Becher ergreifen und blindlings Gift trinken. Wie der unvernünftige Mann sich am ausufernden Palasa Baum erfreuen möge, habe ich unachtsam die Frucht geerntet, die auf die Freude folgt, auf ein bloßes Geräusch hin zu schießen. Als regierender Prinz teilte ich den Thron. Du warst eine mir damals unbekanntes Maid. Die zeitige Regenzeit begann gerade und stärkte der Leidenschaft kostbare Flamme. Die Sonne hatte zuvor die Erde getrocknet, die unter den Sommertagen glühte, und war nun zum düsteren Land geflohen, wo die Geister der Toten hausen (im Süden ist das Reich Yama's). Die glühende Hitze war vorüber, und dunkle Wolken vermehrten sich mit jeder Stunde, so daß Frösche, Hirsche und Pfauen den Regenströmen entgegenjubelten. Mit ihren weiten Schwingen schwer vom Regen hatten die frischgebadeteten Vögel kaum die Kraft, die Äste der Bäume zu erreichen, deren hohe Wipfel in der Brise schwankten. Der unentwegt fallende Regen hing wie ein Schild über jedem Hügel bis, mit glücklichem Rehwild angefüllt, jede geflutete Senke herrlich wie die mächtige Tiefe (Ozean) ausschaute. Entlang der waldigen Flanken der Berge ergossen sich Ströme, von denen einige makellos blieben und andere sich in den Tönungen von Gold, Asche, Silber und Ocker verfärbten. In dieser lieblichen Zeit, als alle zufrieden waren, ergriff ich Bogen und Pfeile und fuhr mit dem Wagen ans Ufer der Sarju auf die Jagd in Feld oder Wald. Ich gierte mit meinem ganzen ungezügelten Willen danach, einige Elefanten des Nachts zu töten, oder auch Büffel, die zur Tränke kamen oder Tiger am Rande des Flusses.

Als alles um mich dunkel und still war, hörte ich, wie sich ein Krug langsam füllte und dachte dabei, in tiefstem Schatten verdeckt, daß ein Elefant dieses Geräusch machte. Ich zog einen hell funkelnden Pfeil hervor, der wie ein giftiger Schlangenbiß lähmen konnte, wollte das große Tier töten, und mein Pfeil eilte zum Ziel. Dann, in der morgendlichen Ruhe, traf

der grelle Schrei eines Einsiedlers mein Ohr. 'Weh mir, oh weh' schrie er und sank, von meinem Pfeil getroffen, auf das Ufer. Als meine Waffe seinen Leib traf, hörte ich eine menschliche Stimme rufen: 'Warum zielt dieser Pfeil auf einen wie mich, einen armen und harmlosen Anhänger? Ich kam des Nachts, um meinen Krug an diesem einsamen Strom zu füllen, wo kein Mensch ist. Oh, wer hat diesen tödlichen Pfeil abgeschossen? Wem habe ich Unrecht getan und wußte es nicht? Warum sollte ein harmloser Junge die Rache des fliegenden Metalls fühlen? Wer würde den schuldlosen Sohn eines Einsiedlers töten, der niemanden verletzte, zurückgezogen in den Wäldern wohnt und dort sein Leben von Waldesfrucht fristet? Weh mir, oh weh, warum ward ich getötet, und welche Beute wird der Mörder sich gewinnen? Meine Haare winde ich in Eremitenlocken, und ich trage Kleidung aus Fellen und Borke. Weh, wer kann die grausame Tat loben, deren sinnlose Mühe keine Früchte trägt? Die so gottlos ist wie eines Schurken Verbrechen, der es wagt, seines Meisters Bett zu erklimmen. Zwar trauert mein sinkender Geist nicht um das Leben, welches ich verlasse, aber für Mutter und Vater klage ich sehr, wenn es mit mir zu Ende geht. Oh weh, die beiden Alten, das hilflose Paar, die ich lange mit meiner achtsamen Sorge erfreute, wie wird es ihnen ergehen, wenn ich zu den Fünf dahinscheide (die fünf Elemente, aus denen der Körper entsteht und zu denen er wiederkehrt)? Vom selben Pfeil durchdrungen sterben wir alle, meine ehrwürdige Mutter, mein Vater und ich. Wessen mächtige Hand, wessen ruchloser Geist hat nur uns alle drei zum Tode verurteilt?'

Als ich, von Liebe zur Pflicht durchdrungen, diese berührende Klage hörte, durchbohrte mein Herz ein plötzlicher Schmerz, und ich warf Pfeile und Bogen zu Boden. Mit trauer- und schreckerfülltem Herzen eilte ich zu dem Ort, wo, durch meinen Pfeil tödlich verwundet, ein Einsiedler an Sarjus Ufer lag. Sein verfilztes Haar war ganz aufgelöst, der Krug leer auf der Erde, und er lag, vom verhängnisvollen Pfeil getroffen, mit Blut und Staub bedeckt. Da stand ich, verdammt und ratlos, als er seine sterbenden Augen auf die meinen richtete. Seine Rede sprach er mit strengem Nachdruck, als ob sein Licht meine Seele verbrannte: 'Wie habe ich dir unrecht getan, König, da ich durch deinen tödlichen Pfeil sterben muß? Der Wald war mein Heim, dieses Gefäß trug ich und suchte Wasser für meine Eltern. Dieser schneidende Pfeil, der mich durchbohrt, tötet auch meinen Vater und meine alte Mutter. Schwach und blind warten sie auf mich in hilfloser Not und dürsten vergebens. Mit vertrockneten Lippen werden sie den Schlag hinnehmen müssen, und die Hoffnung wird in blankem Entsetzen enden. Weh mir, es scheinen sich keine Früchte angesammelt zu haben vom heiligen Eifer oder vom Studieren der Schriften. Denn sonst würde mein Vater gewußt haben, daß sein lieber Sohn darniederliegt. Und selbst wenn er um mein beklagenswertes Schicksal wüßte, was könnte sein schwacher Arm denn tun? Ein festverwurzelter Baum kann nie der Wächter für einen entwurzelten Baum sein. Eile zu meinem Vater und berichte ihm von meinem plötzlichen Schicksal, sonst verbrennt er dich in seinem Zorn wie das Feuer den Wald. Folge diesem schmalen Pfad, oh König, bald wirst du die Hütte meines Vaters erblicken. Flehe dort den Weisen um Verzeihung an, sonst verflucht er dich in seiner Wut. Doch zieh erst den Pfeil aus der Wunde, der mich mit brennendem Schmerz tötet, ganz wie die wogende heftige Flut sich durch das nachgebende Ufer frißt.'

Ich ängstigte mich, den Pfeil herauszuziehen und zögerte in schmerzvollem Zweifel: 'Jetzt quält ihn der Pfeil, aber wenn ich ihn herausziehe, stirbt er.' Hilflos war ich, schwach und tief verstört. Der Sohn des Einsiedlers wußte um meine Gedanken und von stärksten Schmerzen überwältigt, hatte er kaum die Kraft zu sprechen: 'Mit verkrümmten Gliedern und stockendem Atem, dem Tode nah und immer näher liege ich, aber meine Sinne sind ungestört und innere Kraft hat die Schmerzen besiegt. Von einer Träne sei deine Seele befreit, daß deine Hand einen Brahmanen bluten ließ. Diese Not soll nicht deine Brust bedrücken, denn ich bin kein zweifachgeborener Jüngling, oh König. Ich stamme von einem Vaisya Vater ab, der eine Shudra Dame heiratete.' Der Junge konnte die Worte kaum aussprechen, als er vom Pfeil gequält dalag. Seinen hilflosen Körper drehte ich auf die Seite, der zitternd und bewußtlos auf dem Boden lag, und zog den ihn durchbohrenden, schmerzenden Pfeil aus der bluten-

den Wunde. Mit der letzten Qual des Todes blickte er mir ins Gesicht und, reich an Buße, starb er."



Canto 64 - Dasarathas Tod

Der König beschrieb ausführlich seiner Königin diesen unvergleichlichen Vorfall, den Tod des Einsiedlersohnes bereuend. Dann ging die tragische Geschichte weiter: "Die Tat, die meine unachtsame Hand begangen hatte, erfüllte mich mit reuevollen Gedanken, und ich überlegte einsam und im Stillen, welch gütige Tat das Unrecht wieder heilen könnte. Ich nahm den Krug vom Boden auf und füllte ihn mit klarstem Wasser. Dann folgte ich dem Pfad, den mir der Eremit gezeigt hatte, und erreichte seines heiligen Vaters Heim. Ich kam und erblickte das bejahrte Paar, schwach und blind saßen sie dort wie Vögel mit gestutzten Flügeln, Seite an Seite und mit niemandem mehr, der ihre hilflosen Schritte führen könnte. Das lange Warten vertrieben sich die beiden mit Gesprächen über ihr zurückkehrendes Kind und freuten sich schon an der aufmunternden Hoffnung, einer Hoffnung, die ich zerstört hatte. Dann sprach der Heilige, als der nahende Klang von Schritten sein Ohr erreichte: 'Lieber Sohn, bring schnell das Wasser. Warum verweilst du so? Deine Mutter dürstet, und du hast gespielt und dich beim Baden im Bach verspätet. Sie weinte schon, da du nicht kamst, nun eile, mein Sohn, schnell in die Hütte. Wenn ich oder sie je etwas getan haben sollten, das dich verletzte, liebster Sohn, dann laß dies nun aus deinem Gedächtnis entschwinden. Sei ein Eremit, gut und freundlich. Von dir hängt unser Leben und alles andere ab, denn du bist der Freund deiner freundlosen Eltern. Du bist das Auge des augenlosen Paares: Warum bist du jetzt so kalt und still?'

Mit schluchzender Stimme und bedrücktem Busen konnte ich kaum meine stockende Zunge bewegen. Mein Geist war angefüllt mit Furcht, als ich den alten Weisen ansah, und während ich Geist, Sinne und Nerven anspannte, um meine zitternde Zunge zu kontrollieren, erzählte ich ihm vom traurigen Schicksal seines Sohnes, von meiner Furcht und meinem Leid: 'Hochgeistiger Heiliger, ich bin nicht dein Kind, sondern ein Krieger mit Namen Dasaratha. Ich trage der Sorge schmerzliche Last, die aus einer Tat hervorging, die gute Menschen verabscheuen. Mein Herr, ich kam zum Ufer der Sarju und trug in meiner Hand den Bogen, um Elefanten oder andere jagdbare Tiere zu erlegen, die in der Nacht ihre Tränke aufsuchen. Da hörte ich vom Strom ein Geräusch, als ob ein Gefäß das Wasser aufwirbelte. Ein Elefant ist nah, dachte ich, zielte und ließ den Pfeil fliegen. Schnell eilte ich zum Ort des Geschehens und sah dort einen verwundeten Einsiedler liegen, nach Luft ringend, und der tödliche Pfeil stak zitternd in seinem jungen Herzen. Von Pein ergriffen rannte ich zu ihm, und er stammelte seine letzten Worte. Und da er mich darum bat, zog ich schnell den Pfeil aus seiner Wunde. Doch als ich den Pfeil aus der Wunde zog, ging der Eremit zum Himmel ein. Noch während er die Erde verließ, klagte er bis zuletzt um seine nun verlassenen, alten Eltern. So ward die unachtsame Tat begangen: Meine Hand hat unbeabsichtigt deinen Sohn getötet. Laß mich nun wissen, wie ich nach der achtlosen Tat deine Vergebung gewinnen kann.'

Als ich die traurige Geschichte voller Sünde erzählte, zeigte der Eremit ungehinderte Qual. Mit übervollen Augen und schwach vor Elend sprach der ehrwürdige Heilige, während ich mit gefalteten Händen stand und seinen Worten und Seufzern zuhörte: 'Wenn du, oh König, nicht mit deiner eigenen Zunge diese grausame Geschichte erzählt hättest, wäre dein Haupt durch die schreckliche Schuld in tausend Stücke zerborsten. Wenn ein Krieger mit absichtlicher Schuld das Blut eines Einsiedlers vergießt, dann stürzt das sogar den König des Donners von seinem hohen Thron. Und der, der einen Pfeil auf einen Anhänger sendet, der sein reines Leben nach den Gesetzen des Himmels verbringt, dessen sündhafter Kopf wird in sieben Teile zerspringen. Du lebst, denn deine unachtsame Hand hat eine Tat vollbracht, die du nicht plantest, denn sonst wären du und alle vom Geschlecht des Raghu durch deine Tat umgekommen. Nun führe uns,' sagte der Einsiedler, 'zu dem Ort, wo er tot darniederliegt. Führe uns, oh Monarch, denn heute wird es das letzte Mal sein, daß wir unseren Sohn sehen mit seinem Kleid aus Häuten, den gelösten Gliedern und mit Blut verschmiert, seinen leblosen Körper und seine Seele im Reich von Yama.'

Ich führte das klagende Paar mit vor Kummer verstörten Seelen und ließ die Dame und den Eremiten ihre Hände auf den atemlosen Leib legen. Der Vater berührte seinen Sohn und drückte ihn an die bejahrte Brust, dann fiel er an der Seite des toten Jungen zu Boden. Er erhob seine Stimme und rief: 'Hast du kein Wort mehr zu sagen, mein Kind? Keinen Gruß für deinen Herrn heute? Warum bist du ärgerlich, mein Liebling? Warum liegst du auf der kalten Erde? Wenn du, mein Sohn, mit mir zornig bist, schau hier, mein pflichtgetreues Kind, auf deine Mutter. Was? Keine Umarmung für mich, mein Sohn? Kein Wort der zärtlichen Liebe, nicht eins? Wessen sanfte Stimme, so weich und klar und meinen Geist beruhigend, soll ich nun am Abend hören, mit süßem Akzent die Schriften und die alten Traditionen aufsagend? Wer, nachdem er das heilige Feuer geschürt und ein Bad genommen hat, wie es die Texte verlangen, wird nun den für seinen Sohn klagenden Vater aufheitern, wenn die abendliche Riten vorüber sind? Wer wird das tägliche Mahl für den armen Teufel bereiten, der keinen Führer mehr hat? Wer wird nun den Hilflosen wie einen lieben Gast mit den besten Beeren und Wurzeln füttern? Wie können diese alten und blinden Hände Nahrung für deine arme Mutter finden? Wie die beklagenswerte Asketin erhalten, die in unaufhörlichem Schmerz ihr Kind beweint? Bleib noch eine Weile, mein Liebling, bleib und geh heute noch nicht in das Reich Yamas ein. Morgen werden ich, dein Vater und sie, die dich trug, mit dir gehen, mein Kind. Und wenn ich dann Yama anblicke, werde ich zum großen Sohn des Vivasvat sagen: Höre, König der Gerechtigkeit, ich flehe dich an, gib unser Kind zurück, damit es uns ernähre. Herr der Welt von mächtigem Ruhm, der du getreu und gerecht bist, gewähre diese Bitte jemandem wie mir und erfülle diesen einen Wunsch, um meine Seele von Furcht zu befreien.

Denn ach, mein Sohn, fiel unbefleckt durch sündige Hand und gewinnt sich, durch deine Aufrichtigkeit, die Sphäre, in der jene ruhen, die durch feindliche Pfeile fielen. Er sucht sich das gesegnete Heim für alle Tapferen, die in der Schlacht fallen, dem Feind gegenüberstehen, niemals umkehren und ruhmvoll auf dem Felde sterben. Erhebe dich zum Himmel, wo die mächtigen Helden Dhundhumar und Nahush sind, wo Janamejaya und der gesegnete Dilipa, Sagar und Salvya ruhen. Das Heim aller tugendhaften Geister verdienen sich durch strenge Riten und das Lernen der Schriften auch die, die heilige Feuer glimmen ließen und deren freigebige Hände gaben: mit dem Verschenken von tausend Kühen, der Liebe zu einer treuen Gemahlin oder dem Dienen eines Herrn und damit dem Abwerfen dieser erdhaften Hülle.

Keiner meiner Familie wird je um die bittere Qual von andauerndem Schmerz wissen. Aber der, dessen schuldige Hand dich getötet hat, ist zu diesem grausamen Schicksal verflucht.'

Mit wilden Tränen klagte der alte Heilige immer und immer wieder bemitleidenswert. Dann begann er mit seiner Frau das Wasser für die Begräbnisriten zu versprühen. Und durch die gewonnenen Verdienste des Jungen erhob sich in himmlischer Gestalt die Seele vom Körper und sprach zu den weinenden Eltern: 'Ein strahlendes Heim in den oberen Bereichen belohnt

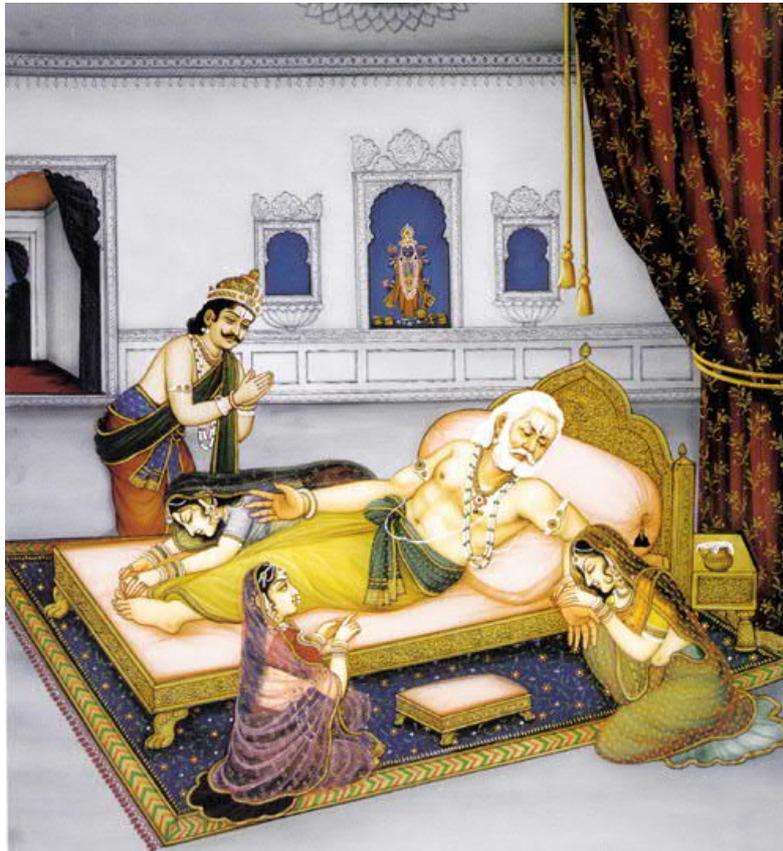
mich für meine Sorge und Liebe zu euch. Ihr, meine verehrten Eltern, werdet bald an diesem Heim mit mir teilhaben.' So sprach er und erhob sich schnell, mit Indra an seiner Seite, auf einem glänzenden Wagen gen Himmel. Der pflichtbewußte Einsiedler ritt großartig auf einer strahlenden Flamme. Sein Vater entrichtete mit seiner Gefährtin die Begräbnisriten mit Wasser und wandte sich erneut an mich, der ich in demütiger Haltung stand: 'Töte mich an diesem Tag, oh töte mich, König, denn der Tod bedeutet keinen Schmerz mehr. Kinderlos bin ich, denn dein Geschoß hat meinen Liebling getötet, meinen einzigen Sohn. Da ich meinen Sohn so sehr geliebt habe, und er durch deinen achtlosen Pfeil fiel, soll mein Fluch sich mit bitterem Leid schwer auf deine Seele legen. Ich weine um mein gemordetes Kind, und du sollst die Schmerzen fühlen, die mich nun töten. So wie ich einsam und leidend bin, sollst auch du deinen Sohn beklagen und dann sterben. Da deine Hand ohne Absicht den heiligen Eremiten schlug, soll die Zeit, in der du für dieses Verbrechen leidest, fern sein. Doch die Stunde wird kommen, wenn du von Elend erdrückt wirst, welches ich jetzt fühle, und dein Leben wird beendet sein. Die Schuld ist zu zahlen in späten Tagen, wie der Lohn, der an Priester zu entrichten ist.'

Mit diesem Fluch belegte mich der Eremit, doch dies endete seine Tränen und sein Stöhnen noch nicht. Dann warfen die beiden ihre Körper auf den Scheiterhaufen und gingen geradewegs zum Himmel ein.

Nach langem Verweilen in traurigen Gedanken kam die Erinnerung nun wieder zurück, was ich einst in meiner wilden Jugend Böses getan, oh liebe Dame, als ich damit prahlte, nach Gehör zu schießen. Die Tat hat die Frucht geboren, welche nun reif am gebeugten Ast hängt. So gefällt köstliches Essen dem Gaumen und ködert die Schwachen zu schnellem Übel. Meine Seele erinnert sich mit Grausen an die Worte, die der edle Einsiedler sprach. Daß ich um einen lieben Sohn trauern und durch diesen Kummer mein Leben verlieren werde."

So sprach der König unter vielen Tränen und rief dann angstvoll zu seinem Weib: "Ich kann dich nicht sehen, Liebes, ich bitte dich, lege deine sanfte Hand in meine. Weh mir, wenn Rama mich so berühren würde und nach Hause käme und mich um Wohlstand und Regenschaft bäte, dann, so denke ich, könnte meine Seele leben. Mir unähnlich, ungerecht und gemein war ich mit ihm, meine Königin. Aber alles, was mein nobler Sohn mir tat, ist ganz er selbst. Welch besonnener Vater würde seinen Sohn verstoßen, selbst wenn er Unrecht getan hätte? Und welcher verbannte Sohn würde ohne Zorn seinem Vater keinerlei Vorwurf machen? Ich kann nichts mehr sehen, diese Augen erblinden, und Erinnerung läßt meinen verstörten Geist erlahmen. Die Engel des Todes sind um mich her, sie rufen meine Seele eilig zu sich. Was kann schmerzvoller sein, als sich von Licht und Leben zu trennen und vorher nicht meinen tugendhaften Rama zu sehen, so treu und stark? Die Trauer um meinen Sohn, der so mutig und wahrhaft ist und dem es eine Freude war, meinem Willen zu gehorchen, läßt meinen Atem vertrocknen, wie der Sommer die letzten Tropfen im See aufsaugt. Wie gesegnete Götter werden die Menschen sein, deren Augen sein Antlitz an dem Tage erblicken, wenn die vierzehn Jahre vorüber sind und er mit Ohrringen geschmückt wiederkehrt. Mein schwindender Geist vergißt zu denken, tief und immer tiefer sinken meine Geister, und meine Sinne stehlen sich von ihren Plätzen davon. Ich kann nicht hören, schmecken oder fühlen. Diese Lethargie der Seele überkommt alle Organe und betäubt sie, als ob das Öl nicht mehr wirkt, und die Flamme der Fackel schwach und blaß wird. Diese Flut an Schmerz, von eigener Hand gewirkt, zerstört mich bis zur Hilflosigkeit und Unmännlichkeit, widerstandslos wie die Fluten, die einen Durchbruch durch das Flußufer wühlen. Oh mein Sohn, du Starkarmiger, durch dich wurden meine Sorgen besänftigt und verzaubert, an dir erfreute ich mich, und nun bist du aus meinem Blickfeld verschwunden. Kausalya, weh, ich kann nicht sehen. Sumitra, du sanfte Gefährtin! Und oh, Kaikeyi, du grausame Dame, mein bitterer Feind und deines Vaters Schande!"

Kausalya und Sumitra wachten an seiner Seite, während er weinte. Und so starb Dasaratha, um seinen Liebling stöhnend und seufzend.



Canto 65 - Die Klage der Frauen

Die Nacht war vorüber, und ein strahlender Morgen brach an. Die Sänger, geübt im Spielen und Singen, versammelten sich in der Kammer des Königs. Da waren Barden, welche die fröhlichste Kleidung trugen, und Heralde, berühmt in alter Tradition, und Sänger, mit ihren Lobeshymnen, und jeder musizierte auf seine Weise. Als sie so ihre Segnungen ausschütteten und ihren König hochleben ließen mit Hand und Stimme, da hallte ihr Lob durch Hof und Korridor mit lautem Ton. Händeklatschen antwortete dem Gesang der Barden über den Glanz des Königs, wie froh Applaudierende rührten sie ihre Hände und erzählten von seinen Taten in fernen Ländern. Das anschwellende Konzert erweckte die schlafenden Vögel zu Leben und Gesang, einige saßen in den Zweigen der Bäume und andere in Käfigen in Saal und Galerie. Die weiche Musik von gezupften Saiten war zu hören, auch das sanfte Wispern der Laute, und die Segnungen von geübten Sängern erfüllten den Palast des Monarchen. Eunuchen und Damen mit unbeflecktem Dasein, ein jeder in den Künsten des Aufwartens geschult, näherten sich aufmerksam wie immer und drängten sich vor der Kammertür. Diese wußten geschickt, wann und wo den hellen Strahl über Glieder und Haupt fließen zu lassen, andere trugen goldene Wasserkrüge mit Sandelholz versetztem Wasser. Und viele junge, reine und schöne Mädchen trugen ihre Last an morgendlichen Opfertagen, Gefäße mit der Flut, die alle verehren, auch heilige Sachen und Toilettenartikel. Ein jedes Ding ward rechtmäßig vorbereitet, wie es die alten Regeln zur Einhaltung vorschreiben, und glückliche Zeichen auf jedem Gegenstand zeugten vom Schönsten und Besten. In langer Reihe standen alle eifrig und warteten auf den Glanz des Tages. Aber als der König nicht erwachte und nicht sprach, erhob sich Zweifel und Alarm. Aus Pflichtgefühl betraten die Damen die königliche Kammer und nahten sich dem Bett des Monarchen, um ihren König aufzuwecken. Sie wußten um Träume und so berührten sie zuerst das Bett, in dem er lag. Aber keiner antwortete, kein Ton war zu hören und weder Hand noch Kopf oder Körper bewegte sich. Sie zitterten und ihre Furcht ward größer, daß sein Lebensatem vielleicht vergangen war. Sie beugten ihre Häupter tief, wie hohes Schilf, das den Bach säumt, und knieten sich zweifelnd und ängstlich nieder, schauten in sein Gesicht, fühlten

seine kalte Hand, und dann enthüllte sich ihnen die düstere Wahrheit, die ihre Herzen zuvor dunkel geahnt hatten.

Kausalya und Sumitra lagen ermattet vom vielen Weinen schlafend da und erwachten nicht von ihrem tiefen und stillen Schlummer, so still, wie des Todes nichtendender Schlaf. Von Kummer gebeugt war alle Farbe aus ihrem Gesicht gewichen. Kausalyas gewohnter Glanz war matt und vergangen, sie strahlte nicht, wie ein Stern, der von einer Wolkenbarriere verdeckt wird. Neben dem König stand ihr Lager, und gleich daneben war Sumitras Bett, die gleichfalls nicht mehr vor Schönheit glänzte, das Gesicht mit leidvollen Tränen benetzt. Da lagen die erschöpften Königinnen vom Schlaf übermannt, und auch der König schien zu schlafen. Doch schnell verstanden die Damen, daß er nicht mehr atmete. Gleichzeitig schrien alle bitterlichst auf mit hohen und lauten Stimmen, wie verwitwete Elefanten ihren toten Herrn im waldigen Tal beweinen. Durch den lauten Schrei geweckt, sprangen Kausalya und Sumitra erwachend von ihrem Lager mit vor Überraschung weit geöffneten Augen. Schnell eilten sie zum Bett des Monarchen und schauten und berührten seine leblose Gestalt. Nur ein Schrei entrang sich ihnen: "Mein Ehemann!", dann fielen sie zu Boden. Der König lag gekrümmt, mit Staub auf Gliedern und Haar, dunkel, wie ein Stern liegen mag, der aus dem herrlichen Himmel geschleudert wurde. Da des Königs Stimme im Tode verklungen war, sahen die Frauen, welche die Kammer füllten, Kausalya elend darniederliegen, geschlagen wie ein verwitweter Elefant. Und alle königlichen Damen mit Kaikeyi an der Spitze weinten bittere Tränen und sanken ebenfalls zu Boden, vom Leid übermannt.

Der lange und laute Schrei der königlichen Damen, noch verdoppelt vom Gefolge der Königinnen, hallte durch den Palast und ließ ihn erzittern. Mit dunkler Angst erfüllt und irren Augen, mit Verzweiflung und wilder Überraschung stimmten die Freunde mit traurigen Rufen in die Klage um den König ein. Alle waren niedergeschlagen, blaß und tief verstört und von den Höhen der Fröhlichkeit hinabgewirbelt. Das war das Bild, das der Palast bot, in dem der König lag, der nicht mehr atmete.

Canto 66 - Die Einbalsamierung

Mit Tränen überströmt und von Qual gebeugt starrte Kausalya auf ihren toten Gatten, der wie das Feuer lag, dessen Macht verbraucht oder wie die große Tiefe, deren Wasser vertrocknet war, oder wie die von Wolken verdeckte Sonne hoch oben. Sie bettete seinen Kopf in ihren Schoß, schaute Kaikeyi an und sprach zu ihr: "Erfreue dich nun im Triumph an deiner Herrschaft ohne einen Stachel an deiner Seite, der stören könnte. Dein einsames Ziel hast du verfolgt und den König eingelullt, oh hinterhältige Dame. Mein Rama lebt fern von mir, und mein verstorbener Gatte hat die Himmel aufgesucht. Kein Freund, keine Hoffnung ist übriggeblieben, mein Leben aufzumuntern. Ich kann den dunklen Pfad hier nicht wandeln. Wer würde den Ehemann verlassen, diesen Gott, dem rechtens alle Liebe gilt, und wünschte sich nur eine Stunde noch zu leben, außer der, deren Herz keine Pflicht kennt, wie du? Der Gierige sieht keinen Fehler, seine blinde Habsucht würde sich sogar von Gift ernähren. Kaikeyi hat durch eine bucklige Magd dieses königliche Haus zum Tode verurteilt. König Janak mit seiner Königin wird wie wir mit zerrissenem Herzen die grausamen Neuigkeiten erfahren, daß Rama vom König verbannt wurde durch ihren respektlosen Rat. Er hat keinen Sohn, und er ist schon alt. Unter der doppelten Last wird er darniedersinken, wegen seinem liebsten Kind vor Gram vergehen und durch Kummer zerstört sein Leben aufgeben. Vom Monarchen Videhas stammend wandert sie durch die Wälder, diese bedauerenswerte und liebevolle Anhängerin. Leid ist sie nicht gewöhnt und muß nun Mühsal und Plage überstehen. In dunkler Nacht wird sie die Schreie der Tiere und Vögel hören und schlotternd vor Angst, sich an Ramas beschützenden Arm klammern.

Weh, mein pflichtgetreuer Sohn weiß nicht, daß ich verwitwet und verzweifelt bin. Mein Rama mit den Lotusaugen ist gegangen, dahingegangen, wohl um zu sterben. Nun, als eine liebende und treue Ehefrau werde auch ich heute noch mein Leben beenden. Um seinen Körper werde ich meine Arme schlingen und mit ihm ins Feuer gehen."

Den leblosen Körper ihres Ehegatten umklammernd lag die weinende Gefährtin eine Weile, bis die Kammerzofen die von Pein Überwältigte von ihm fortzogen. Dann legten sie ihn, der im Leben eine Welt regierte, in ein Faß mit Öl, und beendeten auf Wunsch aller Adligen die nötigen Riten für dahingegangene Seelen. Die weisen Herren verzichteten darauf, den Monarchen bis zur Heimkehr seines Sohnes zu verbrennen. So balsamierten sie für eine Weile den Leichnam in Öl und warteten. Die Frauen gehorchten, kein Zweifel blieb. Und wild klagten sie um den toten König. Mit strömenden Tränen aus jedem Auge warfen sie ihre Arme heftig in die Luft, und jede bohrte sich ihre zerfleischenden Nägel tief in Kopf, Knie und Brust. "Ohne Rama, der immer die lieblichsten Worte sprach und alle Herzen gewann, der sich fest an die Wahrheit hielt - warum verläßt du uns, mächtiger König? Wie können die Gefährtinnen, die du verwitwet zurückläßt, ohne deinen Sohn nahe bei unserem Feind Kaikeyi leben? Wir fürchten und hassen die hinterhältige Königin. Sie hat den König fortgetrieben, mit ihrer Boshaftigkeit auch Rama und Lakshmana und die zarte Sita. Wie soll sie uns verschonen?"

So klagten die königlichen Damen voller Elend und tränenüberströmt. Wie die Nacht, in der kein Stern erscheint, und wie eine trauernde Witwe in Tränen ertrinkt, lag Ayodhya dunkel und trüb, denn ihr Herr war gegangen. Der König war aus Qual zum Himmel geflohen, und seine lieblichen Frauen waren auf Erden zurückgeblieben. Mit sterbendem Licht eilte die Sonne zur Ruhe, und die Nacht triumphierte herrschend über das Land.

Canto 67 - Lob der Könige

Die kummervolle Nacht ging vorüber, und der Gott des Tages erhob sich erneut. Da versammelten sich alle zweifachgeborenen Ebenbürtigen für eine hohe Debatte. Javali, der Herr von mächtigem Ruhme, und Gautam und Katyayan kamen, auch Markandeya in ehrwürdigem Alter und Vamadeva, der glorreiche Heilige, der Mudgalyas Samen entsprungen war, dem anderen Sohn des alten Kasyapa. Ein jeder der Brahmanen disputierte erst mit den Adligen. Dann wandten sie sich an Vasishta, dem Besten der Palastpriester: "Die Nacht ward in schlimmem Leid verbracht, welches hundert Jahre anzudauern scheint. Unser König hat sich die Vereinigung mit den fünf Elementen gewonnen aus Kummer um seinen Sohn. Seine Seele ist bei den Gesegneten, während Rama in den fernen Wäldern weilt. Lakshmana, strahlend an herrlichen Taten, geht dahin, wohin ihn sein geliebter Bruder führt. Bharata und Shatrughna, die ihre Feinde in der Schlacht bezwingen, wohnen im fernen Reich von Kekaya, wo die Sorge ihres Großvaters mütterlicherseits die schöne Stadt Rajagriha bewahrt. Laß einen aus der alten Linie der Ikshvakus in den nächsten Tagen die Herrschaft über Ayodhya antreten, oder Verwüstung und Zerstörung wird geradewegs unser königloses Land überkommen.

In einem Land ohne König erfreut sich kein Herz an des Donners Stimme und an blitzenden Wolken, auch kommt nicht Parjanya's himmlischer Regen über die brennende Ebene. Wenn niemand König ist, sät keine Hand den Samen aus, der Sohn kämpft gegen den Vater, und die Ehemänner leiten ihre Ehefrauen nicht an. In Reichen ohne König rufen die Prinzen ihre Freunde nicht zusammen, um sich mit ihnen in der gefüllten Halle zu treffen. Keine fröhlichen Bürger kümmern sich um die Pflege der Gärten oder der heiligen Höfe. In einem Land ohne König sorgen sich die Zweifachgeborenen nicht um die Opfer mit Text und Gebet. Und keine Brahmanen, die ihre Gelübde einhalten, weihen die großen Feierlichkeiten. Die Freuden der glücklicheren Tage werden vergehen, keine Zusammenkünfte, Festivals oder Feiern rufen die Menge zu lustigem Gesang und Spiel. In Reichen ohne König ist es um die Söhne des Handels beim Kaufen und Verkaufen nicht wohl bestellt. Niemand, der angenehme Geschichten erzählt, erfreut die entzückte Menge mit süßen Legenden. In solchen Landen erblickt man nirgends junge Mädchen mit Juwelen und Gold bedeckt, die sich in den Gärten treffen und lustig und ausgelassen die Abendstunden mit Spielen verbringen. Kein Liebender fährt mit seinem schnellen Wagen und seiner Liebsten in ferne Wäldchen. Kein wohlhabender Bauer, der die Herden hütet und das Korn erntet, liegt schlafend, mit reichem Vorrat gesegnet, sicher neben der geöffneten Tür. Auf den königlichen Straßen sehen wir

keine sechzigjährigen Elefanten mit ihren Stoßzähnen frei herumlaufen, Kopf und Nacken mit süß klingenden Silberglöckchen bedeckt. Wir hören nicht mehr den frohen Beifall, wenn die Kämpfer ihre kräftigen Bögen spannen, kein Händeklatschen und keine aufgeregten Rufe, die jede kriegerische Übung begleiten. In Landen ohne einen König gibt es keine Händlerkarawanen, die in ferne Länder reisen mit kostbaren Waren auf den Wagen und dabei nicht die Gefahren der Straße fürchten. Und die Weisen voller Selbstkontrolle, die in Geist und Seele über Gott nachdenken, finden keine Unterkunft auf ihren einsamen Wanderungen, wo auch immer sie ihre Füße des Abends hintragen werden. In königlosen Reichen ist kein Mann sicher, sein Leben oder seinen Reichtum zu bewahren. Denn dann streiten die Krieger nicht in glorreicher Schlacht mit der Armee des Feindes. Die Weisen sind nicht länger geübt im Lesen der heiligen Schriften und treffen sich nicht mehr in schattigen Hainen und Gärten, um sich im Debattieren in ihren ruhigen Zufluchtsorten zu üben. In religiösem Eifer werden keine köstlichen Leckerbissen und keine Blumenkränze mehr als Opfer den himmlischen Kräften von denen dargebracht, die fromme Eide ehren. Die Kinder des Königs erscheinen nicht mehr strahlend mit Aloeholz und Sandeltönung in den Augen des Volkes wie die hellen Bäume im Frühling.

Ein Bach, wo einstens Wasser floß, ein Hain, wo das Gras nicht mehr grünt, eine Herde ohne des Schäfers führende Hand - so verwahrlost ist ein Land ohne König. Ein Streitwagen heißt sein wehendes Banner, und als Banner des Feuers erscheint der Rauch. Unser König, ist das Banner unseres Stolzes und wird als Gott mit den Göttern verherrlicht. In Ländern ohne König gibt es kein Gesetz, und niemand kann seinen Reichtum sein eigen nennen. Jeder macht Jagd auf jeden in jeder Stunde, wie große Fische die kleinen verschlingen. Dann überspringen furchtlos die Gottlosen die Grenzen des Rechts, welche die Göttlichen bewahren. Und gewinnen sich Vorzüge und Herrschaft, wenn nicht die königliche Macht sie zurückhält. Wie in der menschlichen Gestalt das Auge als achtsamer Spion Wache hält, so beschützt der Monarch in seinem weiten Reich die Wahrheit und bewahrt das Recht. Er ist das Recht und die Wahrheit. Die Wohlgeborenen sehen in ihm ihre Hoffnung. Von ihm hängt das Leben seines Volkes ab, er ist Mutter und Herr und Freund. Die Welt wäre in blinde Nacht gehüllt, und niemand könnte das Rechte sehen oder wissen, wenn da kein König regieren würde auf jede Weise und die Guten von den Schlechten trennte.

Wir werden deinem Wort und Willen gehorchen, als ob unser König immer noch leben würde. Wie die treue See in ihren Grenzen bleibt, so beachten wir deinen hohen Beschluß, oh Bester und Erster der Brahmanen. Unser königloses Land liegt trostlos. Weihe du einen Abkömmling des Ikshvaku Geschlechts zum Monarchen."

Canto 68 - Die Boten

Vasishta hörte ihre Rede an und antwortete der Menge an Freunden, Brahmanen, Beratern und allen, die in der Palasthalle versammelt waren: "Ihr wißt, daß Bharata immer noch sorgenlos in Rajagriha lebt, wo der Vater seiner Mutter regiert. Shatrughna weilt an seiner Seite. Laßt dringende Boten auf schnellsten Pferden davoneilen, um die heldenhaften Jünglinge hierherzubringen. Warum die Zeit in dumpfem Zögern verschwenden?"

Schnell kam von allen Seiten die glückliche Antwort: "Vasishta, schick die Boten los!" Er hörte und sprach erneut vor der Menge: "Nandan, Asok und Siddhart - merkt auf. Und auch ihr, Jayanta und Vijay, leiht mir euer Ohr. Kümmert ihr euch um das, was zu tun ist. Ich spreche diese Worte zu euch allen. Reitete auf Rossen der schnellsten Zucht zur Stadt Rajagriha. Dann befreit eure Brust von Sorge und sprecht in meinem Auftrag zu Bharata: 'Die Priester des Palastes und alle Ebenbürtigen senden dir Grüße und wünschen Gesundheit. Komm schnell zu deines Vaters Haus zurück, du darfst nicht länger abwesend sein.'

Doch spricht kein Wort über Ramas Flucht, und sagt dem Prinzen nicht, daß sein Vater tot ist. Auch laßt nichts über das Schicksal, welches das Geschlecht der Raghus ruiniert, den königlichen Jünglingen gegenüber verlauten. Geht schnell und tragt feinste seidene Klei-

ding und Juwelen und viele kostbare Sachen als Geschenk für Bharata und den König bei euch."

Mit großen Mengen an Nahrung versehen eilten die Boten nach Hause und bereiteten Pferde der schnellsten Rasse vor, um ihren Weg zum Lande Kekaya zu nehmen. Alle Vorkehrungen wurden mit Sorgfalt getroffen und alles Nötige wohl arrangiert. Dann machten sie sich schnell auf den Weg, wie es ihnen Vasishta geboten hatte. Sie ritten nordwärts von Pralamba, dann westlich von Apartala und überquerten die strömende Malini, die sanft die Straße teilte. Sie ließen Gangas heilige Fluten hinter sich, wo Hastinapura gelegen ist, und wandten sich westwärts von Panchala, um dann durch Kurujangal zu reisen. Unermüdlich ritten die Boten, wie es ihnen die Dringlichkeit der Aufgabe gebot. Nur einen schnellen Blick warfen sie auf jeden klaren Strom oder süßen Teich mit Blumen und Knospen. Ohne Müdigkeit eilten sie vorbei an der schnell fließenden Saradana, deren himmlische und liebevolle Wasser und Ufer mit frohen Vögeln angefüllt waren. Dort wuchs ein göttlicher Baum, der den Betenden Wünsche erfüllt. Zu seinen Schatten beugten sie sich demütig und eilten dann weiter zu Kulingas Stadt. Sie passierten den Wald der Kämpfer, kamen als nächstes nach Abhikala und durchquerten das heilige Ikshumati, den angestammten Sitz ihrer alten Könige. Sie sahen gelehrte Brahmanen aus ihren hohlen Händen trinken und ritten durch Bahika, um endlich den Berg Sudaman zu erreichen. Sie wandten sich, Vishnus Fußabdruck zu schauen, erblickten Vipasa und Salmali und trafen auf viele Seen und Teiche und Bäche. Auch Löwen sahen sie, und Tiger kamen ihnen nah, Elefanten und Herden von Hirschen. Doch immer weiter, von Gehorsam getragen, folgten sie der breiten Straße. Und als ihre schnelle und lange Reise die Pferde, obwohl stark und flink, ermüdet hatte, kamen sie des Nachts in Girivajas schöner Stadt an und ließen sich dort nieder.

Um das Recht der Linie und die königliche Familie zu beschützen, und um ihrem Herrn zu gefallen, ritten die Boten hart und kamen bei Nacht in dieser lieblichen Stadt an.

Canto 69 - Bharatas Traum

In der Nacht, welche die Staatsboten schon innerhalb der Stadttore verbrachten, hatte der schlummernde Bharata einen Traum, der seine Seele vor Furcht schauern ließ. Der Traum, der böse Dinge ahnen ließ, erfüllte Bharatas Herz mit kaltem Grausen, und er begann zunehmend besorgt an seinen bejahrten Vater zu denken. Seine lieben Kameraden hatten schnell die Zeichen von Besorgnis auf seinem Gesicht erkannt und nahten sich, seinen Kummer zu vertreiben und ihm nette Geschichten zu erzählen. Manche spielten liebevolle und erfreuliche Musik, andere tanzten in lebhaftem Kreise. Mit Spaß und Scherz suchten sie, seinen Geist zu erheben, und zitierten alte Sagen. Doch der hochbeseelte Bharata schien allen entzückenden Geschichten gegenüber taub zu sein, die seine Begleiter erzählten. Die Musik, der Tanz und die Scherze ließen ihn unbewegt. Er saß traurig und von Kummer bedrückt. So umringten ihn die Kameraden und ein Freund, der ihm der Teuerste war, sprach zu ihm: "Warum bist du, von deinen Freunden umgeben, so still und traurig heute?"

"Höre," sprach Bharata zur Antwort, "was mein Herz frösteln läßt und meine Augen trübt. Ich träumte und sah den König, meinen Vater, mit dem Kopf nach unten von einem hohen Berg in den Wolken niedersinken in einen See voller Schlamm. Sein Körper war beschmutzt und sein Haar lose. Auf dem schlammigen See schien er zu liegen und sich zu wälzen, so träumte mir, und mit hohlen Händen schöpfte er viele Schlucke Öl und lachte laut. Mit dem Kopf nach unten sah ich ihn ein Mahl einnehmen von Sesam und Gebäck (Dutt: Reis). Das Öl tropfte überall, und er tauchte in die klamme Flut. Dann sah ich das Bett des Ozeans leer und ausgetrocknet, der Mond war vom Himmel gefallen, und die ganze Welt lag still und tot und mit verhüllender Dunkelheit zugedeckt. Die Erde war zerrissen und weit geöffnet, die belaubten Bäume waren versengt und starben. Ich sah die gesetzten Berge sich spalten und Wolken von aufsteigendem Rauch ausstoßen. Der Monarch ritt auf seinem Staatselefanten, und dessen lange Stoßzähne waren zermalmt und zersplittert. Gelöschte Flammen und bereits erkaltete entzündeten sich erneut und loderten wieder auf. Ich schaute, und viele hübsche Damen in braunen Zobel gekleidet kamen und bedrängten den Monarchen, der eine

Zobelweste trug und auf einem Eisenstuhl saß. Dann wand der König mit tugendhaftem Sinn einen blutroten Kranz um sich und fuhr auf einem von Eseln gezogenen Wagen davon, sein Haupt immer gen Süden beugend. Danach erschien eine karmesinrot gekleidete Dame, lachte und verhöhnte den Monarchen, und ein gräßlich anzusehendes, weibliches Monster legte seine Hand auf seinen Leib. Das war der Traum, den ich nächstens träumte, und der mich mit wilder Angst erfüllt. Entweder der König oder Rama, oder ich oder Lakshmana müssen sicher sterben. Denn wenn ein von Eseln gezogener Wagen einen Mann im Traum davonträgt, dann wird sicher bald Rauch von seinem Scheiterhaufen aufsteigen. Das läßt meinen Geist tief sinken und schwach werden, meine Zunge ist langsam und quält sich beim Sprechen. Meine Lippen und Kehle sind trocken vor Furcht. Meine ganze Seele ist durcheinander. Meine schlaffen Lippen können kaum reden, und kalte Angst färbt meine Wangen. Ich beschuldige mich mit ziellosen Sorgen und sehe keinen Grund dafür. Ich brüte über diesem bösen Traum, dessen wechselnde Szenen ich sah, und von dem erschreckenden Horror kommen meine verstörten Gedanken nicht los. Die Qual hat sich an meine Seele gehangen und weigert sich zu gehen. Und die seltsame Vision vom König wiegt schwer auf meinem Herzen."

Canto 70 - Bharatas Abreise

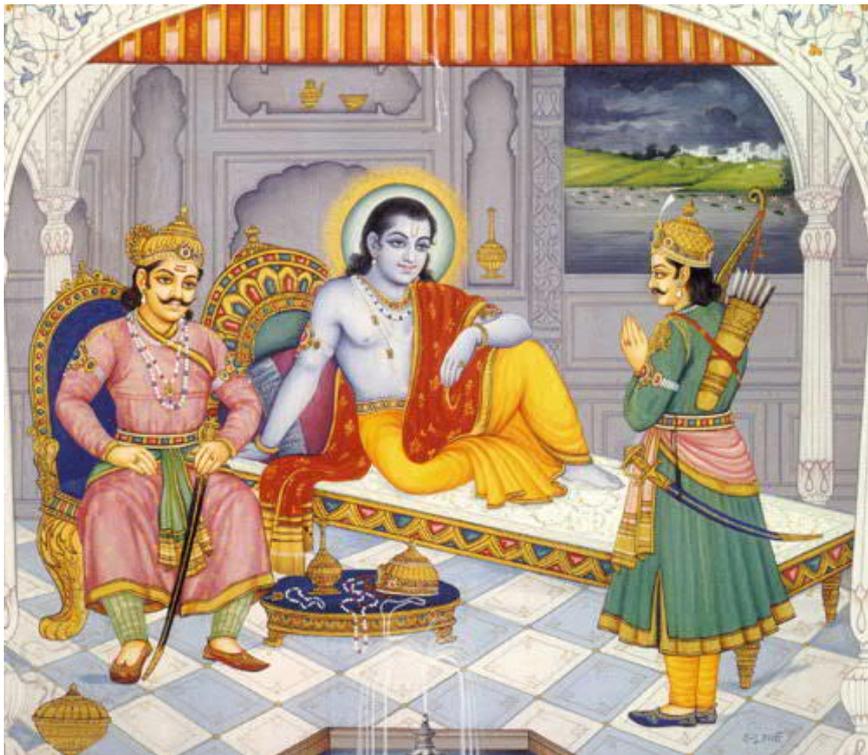
Noch während er sprach, erreichten die Boten auf schwachen und reisemüden Pferden den Palast. Sie erhielten eine Audienz beim König und wurden vom Prinzen ehrenvoll begrüßt. Sie rührten demütig an des Königs Füße und sprachen als nächstes folgende Worte zu Bharata: "Die Priester des Palastes und alle Adligen senden dir durch uns Gesundheit und Grüße. Komm schnell zurück in deines Vaters Haus und weile nicht länger in Abwesenheit. Nimm diese Kleidung an, so reich und rar, den teuren Schmuck und die Juwelen, und überreiche jede kostbare Robe und jedes Ornament deinem Onkel hier. Es ist für ihn und den König reichlich vorhanden. Das hier ist zweihundert Millionen wert. Und das andere, welches hundert Millionen wert ist, wurde uns für dich selbst, oh großäugiger Prinz, mitgegeben."

Mit Herz und Seele seine Freunde liebend nahm der freudige Prinz alles an, ehrte würdig die Boten und antwortete ihnen: "Gibt es gute Nachricht von meinem alten Vater? Ist mit Dasaratha alles in Ordnung? Sind Rama und Lakshmana mit der hohen Seele auch frei von Krankheit? Und was ist mit ihr, die von der Pflicht geführte und für ihre herrlichen Taten bekannte Kausalya, Mutter des Rama und liebende Gemahlin, die an ihren Herrn durch wohl bewahrte Gelübde gebunden ist? Und Lakshmanas Mutter, die Dame Sumitra, die in den Forderungen der Tugend Geübte, die auch den tapferen Shatrughna gebar, die Zweitälteste - erzähl mir über ihre Gesundheit. Und sie, die in eigenem Dünkel am meisten geprägte, die mit selbstsüchtigem Herzen am ehesten zur Wut neigt, meine Mutter, ist sie wohl? Hat sie Botschaft mitgegeben, die mir befiehlt?"

So sprach Bharata mit der mächtigen Seele. Doch die Boten erwiderten nur kurze Nachricht: "Alle, nach denen du fragtest, oh löwenhafter Herr, sind wohlauf und sicher. Dir ist jedes Lächeln des Schicksals sicher, mach dich fertig, und laß den Wagen anspannen." So gedrängt von den königlichen Boten sprach Bharata erneut: "Ich gehe mit euch, kein langes Verweilen. Ich bitte euch nur, eine einzige Stunde zu warten." Dies war die Antwort von Bharata, dem Sohn dessen, der Ayodhyas Reich einst beherrschte. Gleich darauf wandte er sich an den Vater seiner Mutter, sein Herz zu beruhigen: "Ich gehe zu meinem Vater, König, denn die Boten haben mich dringend gerufen. Wenn deine Seele deinen Enkel wiedersehen möchte, dann wird er zu dir zurückkehren." Der König küßte seinen Enkel auf das Haupt und sprach: "Geh nur, mein Kind. Wie gesegnet ist sie, die Mutter eines Kindes wie dir! Grüße deinen Vater, auch deine Mutter grüße, oh du, dessen Arme den Feind besiegen. Grüße auch den Hauspriester Vasishtha, und all die Übrigen unter den besten und obersten Zweifachgeborenen, sowohl Rama und den mutigen Lakshmana, der den langen Pfeil mit sicherem Ziel abschießt."

Der König zeigte ihm hohe Ehre und übergab ihm einen großen Vorrat an Reichtümern und Geschenken, den auserlesensten Elefanten zum Reiten, Felle und geschickt gefärbte Decken, tausend goldene Perlenschnüre und sechzehnhundert feurige Pferde. Grenzenlosen Reichtum häufte Kekaya vor Kaikeyis Kind auf. Dann gab König Asvapati dem Bharata gute und ausgesuchte Berater mit, auf deren feste Treue er vertraute und die ihn auf seinem Wege führen sollten. Edle Elefanten, stark und jung, die von Vätern aus Indrasira stammten, und andere großgewachsene und schön anzusehende aus der Airavat Linie und wohl gezähmte Esel mit schnellen Gliedern gab sein Onkel dem Prinzen mit. Auch gab er Hunde mit, die im Palast gezogen, mit großem Körper, massivem Schädel und mächtigen Fängen für die Jagd ausgestattet waren, kühne Tiere, die es mit einem Tiger an Stärke aufnehmen konnten. Doch Bharatas Brust erglühte kaum in Anbetracht des großen Reichtums, den der König ihm gab, denn er wollte noch diese Stunde abreisen. Dies war die Sorge, die sich auf seine Brust legte. Die eifrigen Boten trieben ihn an und auch der Einfluß seiner traurigen Vision.

Er verließ den nun mit Elefanten und Pferden und Menschen gefüllten Hof und kam, unerreicht an unsterblichem Ruhm, zur großen königlichen Allee. Als er davonging erblickte er die wunderbarsten inneren Gemächer und passierte so manche, ihm unverschlossene Tür, wo ihn weder Hindernisse noch Schranke aufhielten. Er bat bei Großvater und Onkel um seinen Abschied, erstieg mit Shatrughna an seiner Seite den Wagen und fuhr davon. Die Wagen mit den kräftigen Rädern waren angespannt, und mehr als hundert rollten los: Diener mit Pferden, Eseln und Kühen folgten ihrem Herrn in endloser Linie. So fuhr der hochbeseelte Bharata von seiner eigenen rechten Hand beschützt davon, umgeben von einem adligen Gefolge, auf das der König vertraute. Neben ihm saß der liebe Shatrughna, die Geißel seiner zitternden Feinde. So verläßt ein Heiliger auf perfekte Weise das Licht von Indras Sphäre.



Canto 71 - Bharatas Rückkehr

Mit dem Gesicht gen Osten gewandt verließ Bharata die königliche Stadt. Er erreichte bald die andere Seite der Sudama und schaute strahlend auf die Flut. Er passierte Hladini und sah zu, wie sich ihre schwer zu überwindenden Wogen nach Westen aufbäumten. Dann durchquerte der berühmte Sohn des alten Ikshvaku die Satadru nahe Ailadhana am Strand und kam ins Land Aparparyat. Die Wasser der Sila ließ er schnell hinter sich und auch den schönen Strom Akurvati. Danach setzt er über die schnellen Wellen der Agneya und gleich

noch die der Salyakartan. Auch Silavhas flinken Strom erblickt er, treu seinen Gelübden und gereinigt. Dann durchquerte er die hohen Berge und erreichte den mächtigen Wald Chaitrathatha. Bald stand er am Zusammenfluß von Sarasvati und Ganga, fuhr durch den Bharunda Wald und eilte nordwärts an Viramatsya vorüber. Er suchte Kalindas Kind, die die Seele mit Freude erfüllt und von Hügeln umgeben ist, erreichte die Yamuna und setzte über, um am anderen Ufer seiner Armee eine Pause zu gönnen. Er gab seinen Pferden Nahrung und Ruhe und badete die dampfenden Glieder und hängenden Mähnen. Nachdem die Pferde sich sattgetrunken und gebadet hatten, luden sie noch Wasser für die Reise auf. Dann eilten sie durch einen großen, wilden und unbewohnten Wald wie in einem schönen Streitwagen durch die Himmel, so schön in Gestalt wie der Sturmgott fliegt. Die schwer zu überquerende Ansudhana Ganga hemmt seine Heimreise, doch schnell wandte er sich der berühmten Stadt Pragvat zu. Nachdem er dort das andere Ufer erreicht hatte, ging die Reise weiter nach Kutikoshtika. Auch diesen Fluß ließ er hinter sich und führte seine Männer nach Dharmavardhan. Von dort aus ließ er Toran nördlich liegen und reiste weiter nach Jambuprastha. Durch einen lieblichen Hain in der Nähe der schönen Stadt Varuha ging es, und nachdem er dort ein wenig verweilt hatte, fuhren sie westlich an Ujjihana vorüber, wo die hohen und schönen Priyak Bäume wachsen. Dort ruhten sie sich und die von dem Reisetempo ermüdeten Pferde aus. Dann gab er seinen Leuten den Befehl, mit größerer Eile weiterzufahren. Eine Weile verbrachten sie an der Sarvatirtha und fuhren weiter über die Uttanika. Über viele Nebenflüsse führte ihn sein Weg mit Pferden, die in den Bergen gezüchtet waren. Nachdem er Hastiprishtak passiert hatte, nahm er die breite Straße über Kutikas schönen Wasserlauf. In der Nähe des Dorfes Lohita überquerte er die schnelle Kapivati und fuhr weiter dorthin, wo Ekasala ist, die Wasser und das Ufer der Shtanumati, und die für ihre Schönheit berühmte Gomati nahe bei Vinatas entzückender Stadt. Als er sich Klinga näherte, erfreute ein Wald aus Salbäumen den Blick.

Als er den hinter sich gelassen hatte, ging die Sonne auf und Bharata sah mit glücklichen Augen die vom alten Manu mit der königlichen Hand geplante und gebaute Stadt Ayodhya. Sieben Nächte hatte er auf der Straße verbracht, und als er endlich die Stadt erblickte, wie sie sich vor ihm in aller Schönheit ausbreite, sprach Bharata zum Wagenlenker: "Die herrliche Stadt mit ihren reinen Wäldchen und Gärten erscheint meinen eifrigen Augen von ferne wie ein lebloser Klumpen gelben Lehms zu sein. Durch alle Straßen drängten sich sonst Männer und Frauen, von denen sich lauter Lärm erhob. Heute höre ich diesen Klang nicht. Meine Augen erblicken nicht wie früher die führenden Menschen, die auf Elefanten, Wagen und Pferden in die Ferne oder nach Hause reiten. Die leuchtenden Gärten, in denen wir die wilden Schreie von aufgeregten Vögeln hörten und wo sich Männer und Frauen in angenehmen Schatten für süßen Zeitvertreib gern trafen - die erscheinen meinen Augen heute so freudlos, verlassen und öde. Jeder Baum, der die Gärten zierte, trauert, und jeder Pfad ist mit Blättern übersät. Die frohen Schreie von Tieren und Vögeln, die ihre Freude laut herausriefen, haben aufgehört. Verstummt ist der lange und melodiose Gesang, der uns aus trillernenden Kehlen entzückte. Warum wehen die gesegneten Winde nicht mehr, die von Sandel und Aloe duftgeschwängerten Lüfte? Warum sind Trommel und Tambour stumm? Warum ist die Musik der Laute, die dem Zupfenden gehorchte und von den Glücklichen geliebt wird, verstummt und still? Meine Unheil verkündenden Sinne schließen hieraus auf böse Sünden mit schrecklichen Folgen, und Omen umwölken meine Sicht und drücken meine Seele in wilder Furcht nieder. Vielleicht finde ich meine Freunde nicht wieder, die hier in Ayodhya sicher und wohl leben. Denn sicher nicht ohne Grund überwältigt diese zermalmende Qual meine Seele."

Krank im Herzen, niedergeschlagen und jeder Sinn durch des Terrors Einfluß verstört, eilte er in die Stadt, die Ikshvakus Kinder beherbergte. Mit erschöpften Pferden und untröstlich durchfuhr er das Vaijayanta Tor. Und alle, die nahebei auf ihrem Posten standen, stimmten in den Ruf seiner Eskorte "Sieg" ein. Mit immer noch verstörtem Herzen verbeugte er sich grübend vor der zu ihm strömenden Menschenmenge, wandte sich an seinen Wagenlenker und begann den erschöpften Mann zu fragen: "Warum wurde ich, oh du Unschuldiger, so

schnell heimgebracht, ohne mir den Grund zu sagen? Böse Angst sucht mein Herz heim, und all mein gewöhnlicher Mut sinkt. Denn aus vergangenen Zeiten her wurden mir die Veränderungen nach dem Tod eines Monarchen erzählt. Und all die Zeichen, oh Wagenlenker, sehe ich heute mich umgeben. Jedes Haus eines Gefolgsmannes sieht dunkel und grimmig aus, keine Hand erfreut sich daran, es zu pflegen. Die Schönheit ist verschwunden und auch der Stolz. Die Türen stehen unbewacht weit offen. Keine morgendlichen Rituale werden hier begangen, kein hingebungsvoller Weihrauch erfüllt die Luft. Und alle sitzen freudlos auf dem Boden und fasten mit umwölkter Stirn. Die lieblichen Schreine sind trocken und verlassen, die Höfe sind ungefegt und mit Staub bedeckt. Die Göttertempel sehen nicht mehr schön und freundlich aus. Verwahrlost steht jeder heilige Schrein und jedes Bildnis eines göttlichen Herrn. Kein Laden, in dem Blumenkränze verkauft werden, ist hell und geschäftig wie einst. Alle Frauen und Männer, die ich sehe, sind von dumpfer und trüber Laune beherrscht. Ihre hoffnungslosen Augen sind von Tränen benetzt - was für eine arme und leidende Menge."

So sprach Bharata zum Wagenlenker mit kummervollem und furchtsamem Geist. Und schaute auf die schrecklichen Zeichen in Ayodhya, während er zum Palast ritt.

Canto 72 - Bharatas Fragen

Er trat ein, schaute sich um und fand nirgends seinen Vater. Dann ging er zur Wohnstatt seiner Mutter und eilte schnell, ihr Antlitz zu schauen. Sie erblickte ihren Sohn, der so lang fern von ihr weilte und nun nach vielen Tagen wiederkam, sprang vor Freude von ihrem goldenen Sitz auf und ihrem Lieblingssohn entgegen. Bharata, der das Recht liebte, schritt in das Gemach, das all seinen Glanz verloren hatte, beugte sich gehorsam und rührte der lieben Mutter zarte Füße. Sie drückte lange Küsse auf seine Stirn und hielt ihren Helden an ihre Brust gedrückt. Dann ließ sie ihn zärtlich neben sich sitzen und befragte ihn: "Wie viele Nächte sind vergangen, seit du das Heim deines Großvaters verließest? Von fliegenden Pferden schnellstens hergetragen, bist du nicht schwach und reisemüde? Wie geht es dem König, meinem Vater? Sprich, geht es Yudhajit, deinem Onkel, gut? Und erzähle mir ausführlich alles über deinen Aufenthalt dort, mein Sohn."

So sprach sie zum Nachkommen des Königs mit innigen Fragen. Der junge Bharata mit den Lotusaugen antwortete seiner Mutter: "Die siebte Nacht ist vorübergezogen, seit ich meinen Großvater verließ. Der Herr meiner Mutter ist wohlauf und auch er, Yudhajit, ist frei von Sorge. Das Gold und all die Kostbarkeiten vom königlichen Eroberer werden von den nachfolgenden Truppen gebracht. Von den Männern gedrängt, die mein Vater sandte, bin ich hastig hergereist. Nun, flehe ich dich an, geruhe mir, Antwort zu geben und mir alles, was ich zu wissen wünsche, zu erklären. Unbesetzt sehe ich dein mit Gold geschmücktes Lager. Jedes Gesicht vom Geschlecht der Ikshvakus ist dunkel und trüb. Der König, meine liebe Mutter, ist sonst so regelmäßig in seinen Besuchen bei dir. Um meinen Vater zu treffen, suchte ich diesen Ort auf. Wie kommt es, daß ich ihn nicht finde? Ich sehne mich danach, meines Vaters Füße zu berühren. Sag, wo er ist, ich gehe dorthin. Vielleicht ist der Monarch bei Königin Kausalya, der ältesten Königin."

Kaikeyi enthüllte nun ihrem Sohn das bisher vor ihm verborgene Schicksal seines Vaters. Als ob es frohe Botschaft wäre, erzählte sie die traurige Geschichte, denn die Lust an der Herrschaft hatte sie verrückt gemacht: "Wisse, dein Vater, oh mein Liebling, ist den Weg gegangen, den jedes Leben gehen muß: fromm und berühmt und von hohen Gedanken, worin die Guten ihre Zuflucht suchen."

Als der fromme, reine und treue Bharata die traurigen Worte vernahm, die ihn durch und durch schmerzten, da trauerte er um seinen Vater, den er so sehr liebte, und fiel gramgebeugt zu Boden. Der starkarmige Held fiel auf die Erde, warf seine Arme hoch in die Luft und stieß einen Schrei aus: "Oh weh mir, unglücklich und geschlagen!" Immer wieder brach es von seinen Lippen. Das Schicksal seines Vaters brachte ihm der Trauer unerträgliches Leid. Mit verwirrten Sinnen und verängstigt jammerte der strahlende Held laut: "Weh mir,

meines königlichen Vaters goldenes Lager erschien einst in sanftem Glanz, wie der reine, wolkenlose Himmel vom strahlenden Mond erleuchtet wird. Weh, vom weisen Herren getrennt, flieht das schöne Leuchten heute, als ob der Mond den Himmel verlassen hat oder die Tiefen des mächtigen Ozeans ausgetrocknet sind."

Mit erstickten Schluchzern und vielen Tränen, bis ins Herz verletzt von tiefer Qual, schüttete der Beste der Eroberer seine Seufzer aus und verhüllte mit seiner Robe Gesicht und Augen. Kaikeyi sah ihn am Boden, göttergleich, verstört und verzweifelt, und versuchte auf jede Weise ihn aufzurichten: "Erhebe dich, erhebe dich, mein Liebster, warum liegst du berühmter Prinz so tief? Von Kummer wie diesem werden gute Männer wie du nicht so bewegt. Das sagen alle. Die Erde hat dein Vater edel beherrscht, und die Riten des Himmels beging er rechtens. Letztendlich war der Lauf seines Lebens beendet. Du solltest nicht um ihn klagen, mein Sohn."

Lang wälzte er sich am Boden von einer Seite auf die andere und weinte, noch immer untröstlich. Dann sprach er zu seiner Mutter in bitterem Elend: "Es war diese frohe Hoffnung, die ich im Busen spürte, als ich meinen Großvater verließ: Der König wird seinen ältesten Sohn inthronisieren und opfern, wie es erforderlich ist. Doch nun ist alles anders, meine Hoffnung war vergebens und mein trauerndes Herz ist entzwei gerissen. Denn ich vermisse meinen lieben Vater, der immer nach dem Glück seiner Lieben strebte. Aber Mutter, sag, welche Krankheit nahm meinen Vater mit sich, als ich abwesend war?"

Oh, glücklicher Rama, glücklich all die, die seine Begräbnisriten durchführen durften! Der neue und glorreiche Monarch hat noch nicht erfahren, daß ich, sein Liebling, heimgekehrt bin. Sonst käme er schnell hierher und gäbe mir viele Küsse auf mein Haupt. Wo ist die Hand, deren sanfte Berührung, so weich und freundlich und so geliebt von mir, die Hand, die gern allen Staub wegwischte, der auf seinem Liebling lag? Schnell, trage die Nachricht zu Ramas Ohren, sag dem großen Herrscher, daß ich hier bin. Bruder und Vater, Freund und alles ist er mir, und ich bin sein treuer Diener. Denn edle, der Tugend treue Herzen sehen im älteren Bruder ihren Herrn. Ich möchte mich zu seinen Füßen beugen, denn er ist nun meine Hoffnung und meine Zuflucht.

Was sagte mein glorreicher Vater, der Tugend und Laster kannte, so mutig und wahrhaft und seinen Gelübden treu war, liebe Dame sprich, was sagte er, bevor er starb? Was war seine Rede an mich? Ich flehe darum, seine letzten Worte zu hören!" So gründlich vom Jüngling befragt, sprach Kaikeyi die beklagenswerte Wahrheit aus: "Der hochbeseelte Monarch weinte und klagte um Rama, Lakshmana und Sita. Dann ging der Beste unter allen, die Glückseligkeit erlangen, in die Welt ein, die nach dieser folgt. 'Oh gesegnet sind die Menschen, die Rama, Sita und Lakshmana mit dem mächtigen Arm ohne Schaden heimkehren sehen.' Dies waren die letzten Worte, die dein Vater fallen ließ, bevor er starb, von den schrecklichen Verwicklungen des Schicksal und des Todes verwundet, wie ein gefangener, großer Elefant."

Er hörte mit tieferer Verzweiflung, wie die Lippen seiner Mutter doppeltes Leid erklärten und fragte sie erneut mit trauriger Stirn, die seinen Schmerz zeigte: "Aber wo ist er, der Tugendhafte, der Kausalyas Herz mit Stolz erfüllt? Wo ist der edle Rama? Wo sind der mutige Lakshmana und die schöne Sita?" So gedrängt, begann die Königin die Geschichte zu erzählen, wie sie sich zugetragen hatte und ließ ihren Sohn die bitteren Neuigkeiten mit folgenden Worten wissen: "Der Prinz ist im Einsiedlerkleide zum Dandaka Wald in die mächtige Wildnis gegangen. Lakshmana und Sita teilen sein Schicksal und wandern im Exil mit ihm."

Da rührte sich Angst in Bharatas Seele, daß Rama sich im Rechten geirrt haben mochte, und besorgt um den Ruhm der Ahnen fragte er die Dame: "Hat Rama rechtlos eines Brahmanen Haus angegriffen, oder sein Land oder Gold? Hat Rama mit böser Absicht Arme oder unschuldige Reiche verletzt? War Rama seinen Eiden treulos und verliebte sich in eines anderen Gattin? Warum ward er in die Wildnis Dandakas gesandt, wie einer, der ein

ungeborenes Kind tötet?" So fragte er, und sie erzählte ihm ihre Taten und den tückischen Plan, hinterlistig im Herzen, liebevoll und blind, wie die Natur der Frauen ist: "Rama hat keines Brahmanen Reichtum begehrt, noch hat eine Dame seine wandernde Phantasie erregt. Seinen Augen hat er niemals erlaubt, auf eines Nachbarn Gefährtin zu schauen. Aber als ich hörte, daß der Monarch plante, das Reich in Ramas Hand zu geben, da bat ich darum, daß Rama fortgehen möge und forderte den Thron für dich, mein Sohn. Der König hielt das mir einst gegebene Versprechen und tat, wie ich ihn bat. So wurden Rama mit seinem Bruder und Sita in die Verbannung geschickt. Als sein lieber Sohn nicht mehr zu sehen war, war der Herr der Erde schwer verwundet. Und zu schwach, gegen seinen Kummer anzukämpfen, ging er in die fünf Elemente ein.

Nun denn, du Pflichtgetreuer! Bewahre den königlichen Staat, erhebe dich und regiere! Für dich, mein lieber Sohn, für dich war all dies geplant und von mir gewirkt. Komm, verbanne deinen Schmerz und stärke dich mit männlicher Tapferkeit. Diese Stadt und das Land sind nun dein, und Trauer und Kummer sind hier unbekannt. Komm, und laß mit Vasishtas führender Hilfe und all den geübten Priestern die Begräbnisriten des Königs durchführen und alle Forderungen erfüllen. Verrichte seine Trauerfeierlichkeiten mit allem, was seinem Rang und Wert entspricht, und dann gib den Befehl, dich selbst als Herr der Erde einzusetzen."

Canto 73 - Kaikeyi wird getadelt

Doch als er der Königin zuhörte, wie sie das Verhängnis von Rama und das Schicksal seines Vaters berichtete, da sprach Bharata zu seiner Mutter in brennendem Gram: "Weh, was soll mir die Regentschaft, von Kummer erschlagen und fast getötet? Ach, beide sind fort, mein Herr und auch er, welcher der zweite Herr für mich war. Deine Hand hat Elend geschaffen und noch Salz in die Wunde gestreut. Denn mein lieber Vater ist durch dich gestorben, und Rama ist zum Einsiedler geworden. Du kamst wie die Nacht des Schicksals, dieses königliche Haus zu verwüsten. Unwissentlich hat mein glückloser Vater sich glühende Kohlen an die Brust gelegt, und durch dein Vergehen begegnete er seinem Tod. Oh du, deren Herz sich der Sünde verschrieben hat. Schande über dein Haus! Deine sinnlose Tat hat das Geschlecht der Raghus aller Freude beraubt. Der ruhmreiche und wahrheitsliebende Monarch hat dich als seine verheiratete Gemahlin empfangen. Durch deine Tat ist er ein Opfer des Elends geworden und starb von den Flammen des Leids verzehrt. Kausalya und Sumitra werden den Tag verwünschen, an dem meine Mutter kam. Nun leben sie niedergedrückt von Trauer, denn ihre kummervollen Tränen fließen um ihrer lieben Söhne willen. War er nicht immer gut und freundlich, der Held mit dem pflichtgetreuen Geist? Allen kindlichen Pflichten treu hat er dich immer als liebe Mutter behandelt. Auch Kausalya, die älteste Königin, die in innerer Schau weit voraussieht, zeigte sie dir nicht immer all die Liebe einer Schwester, wie es sich ziemt? Und du hast ihren Sohn mit Rinde um seine Hüften aus dem Königreich getrieben, um in den wilden Wäldern zu leben, ohne dich für deine Sünde zu schämen? Du kennst keine echte Liebe zu Raghus Sohn, du Ehrgeizige, wenn du diese gottlose Tat für die königliche Herrschaft in unrechter Habsucht begingest. Wenn er und Lakshmana weit entfernt sind - welche Macht habe ich wohl, dieses Reich zu beherrschen? Welche Hoffnung soll meinen Busen befeuern, wenn ich diese Herren der Menschen nicht mehr sehe? Der heilige König, der die Gerechtigkeit liebte, vertraute auf Ramas Kraft und Macht, auf seinen Schutz und Glanz, so wie der Berg Meru auf seine Wälder dort drunten. Wie kann ich, ein ungeübter junger Ochse, diese Last nur tragen, welche von seiner gewaltigeren Kraft erhalten wurde? Welche Macht habe ich, allein das Gewicht zu tragen, das auf schwache Schultern geworfen wurde? Doch auch wenn die nötige Kraft von Geistesstärke und brütenden Gedanken käme, soll dennoch der Dame kein Triumph zuteil werden, die ihren Sohn zu ewiger Schande verurteilt hat. Kein Zweifel sollte den Sohn davor bewahren, dich zu verlassen, denn du hast dich dem Bösen gebeugt.

Aber Ramas Liebe überwältigt meinen Willen, denn er verehrt dich immer noch als Mutter. Wann erhob sich der Gedanke, der Plan, den unsere Ahnherren hassen würden, oh du,

deren Augen sich sündigen Taten zuwandten und die von der Tugend abfiel? Denn in der Familie, von der wir abstammen, ist der Älteste der erklärte König. Keiner der Monarchen der Ikshvaku-Linie hat sich je davon abgewandt. Unsere heiligen, tugendhaften Ahnherren warfen einen Glanz auf unsere Rasse, aber mit zerstörerischer Raserei hast du die Ehre unserer Linie verdorben. Von hoher Geburt und edler Abstammung sind auch die Könige deiner Familie: Woher also diese verhaßte Narrheit? Woher diese plötzliche Veränderung, die deine Sinne stahl? Du sollst nicht deinen gottlosen Willen bekommen, oh du, deren Gedanken böse sind. Von deiner schuldigen Hand kommt der sündige Schlag, der mein Leben endet. Ich will in den Wald gehen, um deine geliebten Pläne zu zerstören, und meinen unbefleckten Bruder, den Liebling des Volkes, zurückbringen. Und wenn Rama sich heimwendet und seine Herrlichkeit wie ein Leuchtfeuer strahlt, dann wird er in mir einen treuen Sklaven finden, der ihm mit zufriedenen Geist dient."

Canto 74 - Bharatas Klage

Bharatas von Zorn geschärfte Zunge hatte schwere Vorwürfe auf die Königin geladen. Und immer noch sprach er zur schuldigen Dame, schäumend vor Wut: "Flieh, grausame und hinterhältige Sünderin, flieh und laß dieses Königreich nicht länger deine Zuflucht sein. Du hast alles Gerechte von dir gewiesen. Denke an mich, wenn ich gestorben bin. Kannst du nur eine Beschuldigung vor den König oder den höchst pflichtgetreuen Rama bringen? Den einen hat deine Sünde in den Tod gesandt, den anderen in die Verbannung. Du bist der Zerstörer unserer Linie, von Sünde beschmutzt, wie einer, der ein ungeborenes Kind tötet. Du wirst niemals mit deinem Herrn im Himmel leben, dein Anteil wird die Hölle sein, denn deine Hand steht für Unart und hat diese furchtbare Gemeinheit gewirkt. Sie hat den ruiniert, den alle lieben. Mein Busen ist von Furcht ganz verwirrt. Mein Vater ist durch deine Sünde gestorben und Rama in den Wald gezogen. Ich trage den Makel deiner Tat und bleibe ruhmlos in dieser Welt. Ehrgeizig und böse, es scheint meine Mutter zu sein und ist doch mein schlimmster Feind. Meine Inthronisierung soll niemals deine Augen segnen, du schlimme Mörderin deines Ehemannes. Du bist nicht Asvapatis Kind, der ein rechter, weiser und milder König ist. Du wurdest als Dämon geboren, als Feind, das Haus meines Vaters zu zerstören. Du hast die reine, sanfte und liebevolle Kausalya den Verlust ihres Glückes erfahren lassen. Welche Welten erwarten dich dafür, Königin? War es deinem Sinn denn nicht offenkundig, daß Rama der Schutz seiner Freunde war, Kausalyas eigenes treues und liebstes Kind, der Älteste und seinem Vater ebenbürtig? Männer sehen im Sohn nicht nur die eigene Gestalt oder das eigene Gesicht. Auch im Herzen des Sohnes finden sie den Abkömmling des väterlichen Geistes. Und wenn auch der Sohn dem Verwandten lieb ist, der Mutter ist der Sohn noch lieber.

Es gibt eine alte Legende, in der die gute Surabhi, die von den Göttern geliebte Kuh (Kamadhenu), zwei ihrer lieben Kinder leiden sah, wie sie schwach und müde den Pflug ziehen mußten. Sie sah die beiden auf der Erde erschöpft, vom frühen Morgen bis zum Abend sich mühen. Und als sie das Leid ihrer Kinder sah, da begann eine Flut von Tränen zu fließen. Als ihre feinen, mit köstlichem Duft beladenen Tränen durch die Lüfte rauschten, fielen sie auf den himmlischen Körper des Herrn der Götter. Indra hob seine Augen und sah sie dort in den Himmeln stehen, von Schmerzen niedergedrückt, traurig, weinend und untröstlich. Besorgt fragte der Herr der Götter sie demütig: 'Keine Furcht stört unsere Ruhe hier. Wie kommt es, daß dich so große Angst heimsucht? Woher kommt das Leid, das dich befiel, sag, du sanfte, die alles liebt?' So sprach der Gott, der den Himmel regiert, Indra, der höchst weise Herr. Und die sanfte Surabhi antwortete ihm wortgewandt: 'Es ist nicht deine Schuld, großer Gott, und schuldlos sind alle göttlichen Herren. Ich weine um zwei schwache Söhne, die sich mit schwerer Arbeit in störrischer Erde plagen. Ausgemergelt und traurig sehen sie aus, während die Sonne sie auf Nacken und Stirn schlägt und sie vom grausamen Hintermann angetrieben werden, der kein Mitleid in seinem schonungslosen Geist kennt. Oh Indra, diese Kinder kamen unter manchen Schmerzen aus meinem Leib. Wegen dieses schmerzlichen Anblicks weine ich, denn nichts ist für die Mutter so wie ihr Sohn.' Er sah sie klagen,

deren Nachkommen zu Tausenden in den Hügeln und Wiesen grasten, und erkannte, daß aus Liebe sich niemand in den Augen einer Mutter dem Sohn vergleichen kann. Als die Tränen aus ihren traurigen Augen seine Gestalt benetzten, beladen mit göttlichem Duft, da betrachtete er sie als das Vorzüglichste unter den lebenden Wesen.

Wenn schon sie, die viele tausend Kinder gebar, diese Tränen der Sorge verschüttete, welches elende Leben ist dann für Kausalya geblieben ohne ihren Rama? Sie hatte nur den einen Sohn und ward durch dich nun kinderlos gemacht. Für dein Verbrechen ist Leid dein Los in endlosen Zeiten, hier und auch nachher.

Und nun, oh Königin, will ich ohne Verzögerung in allen Ehren die nötigen Riten für beide Schicksale abhalten, das für meinen Herrn und das für meinen Bruder. Ich werde den langarmigen Herrn zurück nach Ayodhya bringen, ihren Herrn und König, und dazu mich selbst in die Wälder begeben, wo heilige Einsiedler leben. Denn ich kann dein scheußliches Verbrechen nicht ertragen, du Sünderin in Taten und Gedanken. Ich kann nicht leben, wenn die traurigen Augen des Volkes auf mich gerichtet sind. Geh fort, zieh dich zum Dandaka Wald zurück oder wirf deinen Körper ins Feuer. Oder binde ein Seil um deinen Hals, denn auf eine andere Zuflucht magst du nicht hoffen. Wenn Rama, der Herr des wahren Heldenmutes, sich die Erde rechtens gewonnen hat, dann mag ich frei von aller Schuld meine abgeübte Sünde vergessen."

Und wie ein Elefant, der gezwungen ist, den Stachelhaken seines Reiters zu ertragen, fiel er zornig und schnell keuchend wie eine verstümmelte Schlange zu Boden.



Canto 75 - Die Entsagung

Eine Weile lag er so, erhob sich dann, und langsam kehrten ihm Sinne und Kräfte wieder zurück. Mit zornigen, tränenbenetzten Augen schaute er die elende Königin an und sprach zu ihr vor allen Herren und Ministern mit kühnem Tadel: "Ich begehre nicht die königliche Herrschaft, und ich gehorche nicht länger meiner Mutter. Ich hatte nichts von dieser Weihe gewußt, welche Dasaratha im Sinn hatte. Ich war mit Shatrughna die ganze Zeit im fernen Land. Nichts wußte ich von Ramas Exil, dem Helden der edlen Gedanken. Ich wußte auch nicht, daß die schöne Sita und Lakshmana in die Verbannung gegangen sind." So erhob der hochbeseelte Bharata inmitten der Menge seine Stimme deutlich und laut.

Dies hörte Kausalya, hob ihren Kopf und sprach schnell zu Sumitra: "Bharata ist hier, Kaikeyis Sohn, deren gefallene Taten ich verabscheue und fürchte. Den Jüngling mit Voraussicht möchte ich gerne treffen und sein Gesicht wiedersehen." So sprach die Dame zu Sumitra und lief geradewegs zu Bharata hin, mit veränderter Miene, vernachlässigter Kleidung, zitternd und schwach vor schwerem Kummer. Bharata und Shatrughna eilten ihr

in ihrem Palast entgegen. Als sie die königliche Dame erblickten, wie sie traurig und niedergedrückt vor äußerster Besorgnis und fast besinnungslos war, da wanden sie ihre Arme um ihren Hals. Auch die edle, gramgebeugte Dame umarmte das weinende Paar und sprach zu Bharata folgende, leidvolle Worte: "Nun ist alles dein und ohne Gegner, dieses Reich, welches du ersehntest. Ja, schnell hatte Kaikeyis unbarmherzige Hand die Herrschaft über das Land gewonnen und meinen schuldlosen Rama fliehen lassen. Welchen Gewinn hat die Königin hierin gesehen, deren Augen sich an Verwüstung erfreuen? Für mich wäre es sicher gut, im fernen Wald verbannt zu sein und unter den Schatten zu leben, die meinen berühmten Sohn mit den goldenen Gliedern bewahren. Nun, mit den geheiligten Feuern als Führung, will ich mich selbst mit Sumitra an meiner Seite in die dunklen Wälder zurückziehen und dort den Sohn des Raghu aufsuchen. Und über dieses Land mit Reis und goldenem Korn, mit Reichtum jeglicher Art, und Wagen, Elefanten, Pferden und Juwelen wird sie dich als Herrscher einsetzen."

Mit Bemerkungen wie diesen drückte sie mit bitterer Zunge das gepeinigete Herz vom schuldlosen Bharata, und gräßliche Stiche zerrissen seine Brust, wie eine Lanze in der Wunde wühlt. Mit verstörten Sinnen und ganz wirr, fiel er ihr zu Füßen mit dem Gesicht nach unten und blieb dort liegen. Mit lauter Klage offenbarte er sich für eine Weile und kam langsam wieder zu Kräften. Mit demütig gefalteten Händen wandte er sich zu ihr, weinte und seufzte und sprach zur Königin mit vielerlei Wunden in der schmerzenden Brust: "Warum dieser Tadel, edle Dame? Ich wußte von nichts, bin frei von Schuld. Du weißt genau, wie sehr ich Rama liebe, den Obersten der Raghu-Linie. Oh niemals kann der dunkle Geist zu den führenden Traditionen der Schriften geneigt sein, auf dessen Beschluß der gute und wahrhafte Held fliehen mußte."

Mag der, der seine Stimme Ramas Verbannung lieh, dem niederträchtigsten Herrn gehorchen, die Sonne mit abscheulichsten Taten beleidigen oder eine schlafende Kuh töten. Möge der gute König, der allen behilflich ist, und der, wie seine Söhne, sein Volk versorgt, von dem in die Irre geführt worden sein, der seine Zustimmung zu Ramas Verbannung gab. Auf diesen falle das Unrecht des Herrschers, der den sechsten Teil von allem nimmt, und sein Volk nicht beschützt und dessen Vertrauen vernachlässigt, was ein Herrscher eigentlich muß. Das Verbrechen derer, die schwören bei einem Ritus die Asketen zu ernähren und dann die versprochene Gabe verweigern, dieses Verbrechen soll auf den kommen, um dessen Willen der Prinz fliehen mußte. Mit Elefant und geharnischem Roß soll niemals der in den Kampf ziehen, dessen Herz die Flucht des Prinzen erlaubte. Obwohl ihm die Veden mit Sorgfalt von einem Meister gelehrt wurden, möge der die Texte der Veden entstellen, dessen gottloser Geist sich an das Böse band, und dessen Stimme die Verbannung gut hieß. Möge der mit verräterischen Lippen enthüllen, was er einst versprach, für sich zu behalten. Möge er über seiner Freunde Vergehen schelten und damit ihr reiches Vertrauen hintergehen. Keine Frau von gleicher Geburt soll des Bösewichtes freudloses Haus zieren. Niemals mag er etwas Tugendhaftes vollbringen und sterbend kinderlos bleiben. Wenn in den grausamen Tagen der Schlacht die fürchterlichen Kämpfer in tödlicher Ordnung aufgereiht sind, dann soll der gemeine Feigling umkehren und fliehen und dann, vom Feind geschlagen, sterben. Lang soll er wandern mit Lumpen als Kleidern, und er soll dazu verflucht sein, in seiner Hand einen Schädel zu tragen. Wie ein Idiot soll der sein Brot erbetteln, der seine Zustimmung zu Ramas Verbannung gab. Sein sei die Sünde, die heiligen Riten zu vergessen und zu schlafen, wenn die Sonne sich zeigt und untergeht. Eine Last soll auf dessen Schultern liegen, der dem Prinzen erlaubte zu fliehen. Seine Sünde soll sein, seines Meisters Gattin zu begehren, er, der Entzündeter der zerstörerischen Flamme. Die Sünde, seinen vertrauten Freund zu betrügen, soll mit allem vermischt auf ihn niederstürzen. Er soll keine rechte Ehre den gesegneten Göttern oder den vergangenen Schatten (Ahnen) zollen: Mögen Vaters und Mutters geheiligte Namen umsonst von ihm Gehorsam fordern. Er soll niemals dort wandeln, wo die Guten leben, oder ihren Ruhm oder Nachbarschaft gewinnen. Alle Hoffnung auf Glück soll dem heute verloren gehen, der es wollte, daß der Prinz von uns geht. Möge er die Armen und Schwachen betrügen, die ihn suchen und um Zuflucht bitten, auch die

klagenden Diener täuschen und die Hoffnungsvollen umsonst hoffen lassen. Möge seine Ehefrau lang auf seinen Kuß warten und dann nach kalter Ablehnung vor Gram vergehen. Möge er seine rechtens angetraute Liebe verschmähen und seinen Blick auf andere Damen richten. Ein Narr, der absichtlich verbotene Freuden sucht, ist der, der die Verbannung erlaubte. Der seine Zustimmung zu Ramas Flucht gab ist voller Sünde, deren tödliches Gift die fließenden Wasser verdirbt, und lang lebe dieser Schuft unter der fürchterlichsten Bürde."

Mit diesen Worten sprach er aufrichtig zu Kausalyas gepeinigtem Herzen, die um Sohn und Ehemann trauerte. Dann fiel er zu Boden. Kausalya antwortete dem halb besinnungslos Liegenden, der sich mit diesen starken Schwüren selbst befreit hatte, mit melancholischen Worten: "Erneut, mein Sohn, erhebt sich die Sorge in meinem Herzen mit stärkeren Schmerzen. Diese furchtbaren Eide, die du geschworen hast, zerreißen meine Brust mit doppelter Trauer. Deine Seele und auch die von Lakshmana sind, dem Himmel sei Dank!, der Tugend treu geblieben. Deinem Versprechen treu, sollst du die Bereiche des Himmels erhalten, die für die Guten sind."

Dann zog sie den Jüngling an ihre Brust, dessen zärtliche, brüderliche Liebe sie nun erkannte, und hielt den Helden fest in ihrer Umarmung, während ihre Tränen rollten. Und Bharatas Herz ward krank und schwach vor Kummer und oft wiederholten Klagen, und alle seine Sinne waren verwirrt durch die große Pein, die in ihm wirkte. So lag er und klagte mit Seufzern und lautem Jammern, bis alle Kraft und Vernunft verschwanden und die Stunden der Nacht vergingen.

Canto 76 - Das Begräbnis

Der heilige Vasishta, dessen Worte voll bewegender Weisheit waren, wandte sich an Bharata, Kaikeyis Sohn, den brennender Kummer verzehrte: "Oh Prinz, mit dem weithin verbreiteten Ruhm, genug der Trauer. Sei ruhig. Die Zeit ist gekommen, erhebe dich und lege den Leib des Monarchen auf den Scheiterhaufen."

Er hörte die Worte, die Vasishta sprach, und die Entschlossenheit erwachte wieder in ihm. Dann, geübt in allem, was die Gesetze erklären, bat er seine Freunde, die Zeremonie vorzubereiten. Sie hoben den Körper aus dem Öl und legten ihn tropfend auf den Boden. Dann bekam er seinen Platz auf einem Bett, das vor Gold und Edelsteinen nur so strahlte. Mit Blässe auf seinen Gesichtszügen lag dort der tote Monarch, als ob er schlief. Bharata suchte seinen Vater auf, erhob seine Stimme und rief: "Oh König, hat dein Herz beschlossen, zu gehen und deinen Sohn hinter dir zu lassen? Den Rama zum Gehen zu bewegen, der das Rechte liebt, und Lakshmana mit dem starken Arm? Wohin, großer Monarch, wirst du gehen und dein Volk in seinem Kummer zurücklassen, das um seinen Helden klagt in wilder Not, und von Rama getrennt ist, diesem Löwenkönig? Weh, wer wird die Menschen wohl beschützen, die in Ayodhya leben, wenn du, mein Herr, dir den Himmel gesucht hast und Rama gezwungen ward zu fliehen? In verwitwetem Leid und ohne dich, ist das Land nicht mehr schön anzusehen. Die Stadt ist in meinen schmerzenden Augen so düster wie eine mondlose Nacht."

So klagte der von Kummer überwältigte Bharata am Totenbett seines Vaters. Und Vasishta, der heilige Weise, sprach zu ihm, seine tiefe Qual zu lindern: "Oh Herr der Menschen, bleib nicht länger hier. Verrichte deine letzten verbliebenen Pflichten. Eile dich, Starkarmiger, wie ich es dir rate und begehe feierlich die Begräbnisriten."

Mit rechter Aufmerksamkeit hörte Bharata die Rede des Vasishta und stimmte zu. Er rief von allen Seiten die Geistlichen, Priester und heiligen Führer zusammen. Er bat sie, die geheiligten Feuer von der Kapelle des Königs zu bringen, wohinein die Brahmanen und Minister die Opfergaben werfen würden. Mit Schluchzern und Tränen legten sie den Körper auf eine Bahre, und Diener mit überfließenden Augen trugen den Monarchen aus dem Palast. Eine weitere Gruppe von Klagenden führte die lange Prozession an. Sie warfen reiche Kleidung auf den Weg und Gold und Silber, während sie ausschritten. Andere Hände

benetzten den Leichnam mit duftenden Flüssigkeiten, die Sandel, Zeder, Aloe, Pinie und alle seltenen und feinen Parfümdüfte verströmten. Schließlich legten priesterliche Hände den mächtigen Toten auf den Scheiterhaufen. Als nächstes legten sie das heilige Feuer und murmelten leise alle Begräbnistexte. Priesterliche Sänger sangen das Saman und seine heiligen Verse. Von der Stadt kamen viele königliche Damen in Sänften oder Wagen und ehrten so den Begräbnisplatz, von älteren Gefolgsleuten umgeben. Ihre Schritte in umgekehrter Richtung nehmend (von rechts nach links), umrundeten die Brahmanen in trauriger Prozession den brennenden Scheiterhaufen des Monarchen, der jedes heilige Feuer wohl genährt hatte, mit Königin Kausalya und dem Rest, deren zarte Herzen von Elend gepeinigt waren. Die schrillen und lauten Stimmen der Frauen zerrissen das Ohr, als Tausende ihre Stimmen erhoben, und die Schreie erzählten von der Not der Damen, wie die Schreie der Brachvögel. Dann schritten sie weinend, schwach und mit lauten Klagen hinunter zum Ufer der Sarju. Dort standen sie alle am Flußufer, die Frauen und Bharata, Priester und Edelleute und reinigten ihre Lippen mit frischem und klarem Wasser. Sie kehrten in die königliche Stadt zurück mit Tränen in den Augen. Zehn Tage lagen sie darnieder und weinten, bis aller Kummer gestillt war.

Canto 77 - Das Einsammeln der Asche

Nach dem zehnten Tag war der Prinz gemäß dem Gesetz von jeglicher Befleckung befreit. Am zwölften Tag bat er, die große noch verbleibende Ehrenzeremonie auszuführen. Er gab viel Gold, Juwelen und Nahrung an die Menge der Brahmanen, auch Ziegen mit weißem und feinem Haar und viele tausend Kühe. Er verschenkte männliche und weibliche Diener, viele Wagen und schönes Land. Viele solcher Gaben überreichte er der Kaste der Brahmanen, um seines Vaters Trauerfeierlichkeiten zu zieren. Dann, als die frühesten morgendlichen Strahlen am dreizehnten Tag erschienen, weinte und seufzte der Held erneut, gab sich der Sorge und dem Kummer hin, und näherte sich schluchzend, die letzte noch verbliebene Schuld zu begleichen. Am Grunde des Scheiterhaufens sprach er zu seinem königlichen Herrn: "Oh Vater, verlassen hast du mich, einsam in meinem freundlosen Leid, und der, dem die Last übergeben ward, mich zu bewahren, wurde in den Wald getrieben. Ihr einziger Sohn wurde fortgezwungen. Er war der Halt der hilflosen Mutter. Weh, wohin, mein Vater, bist du geflohen, und liebst die Königin ungetröstet?"

Er schaute auf den Haufen, wo die halbverbrannten Knochen und graue Asche lag, murmelte bemitleidenswerte Klagen, und ließ sich gehen, von Furcht überrannt. Die Tränen begannen zu rollen, und der Held fiel zu Boden. So wird eine Fahnenstange aus ihrer Verankerung gerissen und die herrliche Flagge zu Boden geworfen. Die Berater näherten sich dem Prinzen, den die Riten von seiner Schuld gereinigt hatten, so wie die Herren sich aus Mitgefühl dem Yayati näherten, als er fiel. Shatrughna sah ihn niedergestreckt am Boden liegen, vom Schlag des Elends überwältigt, und als er selbst an den König dachte, fiel auch er verstört darnieder. Und als dessen edle Gaben und königliche Gestalt in seiner liebenden Erinnerung erschienen, klagte er wie einer, der von rasender Wut besessen ist: "Weh mir, diese wallende See von Elend hat uns mit ihrer Flut ertränkt. Die Quelle ist Manthara, böse und dunkel, Kaikeyi ist der tobende Hai. Die großen Gaben, die der Monarch gab, verliehen jener Welle erobernde Macht. Weh, wohin wirst du gehen und läßt deinen Bharata in seinem Kummer zurück, den du mit größter Freude als zarten Jungen so gerne streicheltest? Gabst du uns nicht immer mit aufmerksamer Sorge Nahrung und Kleidung? Wessen Liebe wird nun für uns sorgen, wenn du, oh König und Herr, gestorben bist? In solch einsamer und verlorener Zeit, warum birst die Erde nicht entzwei, da sie ihres Herrn feste Kontrolle vermißt, seine Liebe zur Gerechtigkeit und seine hohe Seele? Weh mir, denn Rama weilt in der Ferne, mein Herr ist, wo die Gesegneten sind - wie kann ich so verlassen weiterleben? Ich sollte ins Feuer gehen und sterben. So vereinsamt werde ich es nicht ertragen, die Stadt Ayodhya anzusehen, die einst vom Geschlecht der Ikshvakus geschützt ward. Der Wald soll mein Wohnort werden."

Als das weinende Gefolge der Prinzen die Klage der trauernden Brüder hörte und ihr Elend sah, da brach bei dem Anblick ihr eigenes Leid noch wilder hervor. Schwach vom Klagen, traurig und müde, ein jeder wie ein Stier mit zerbrochenem Horn, wälzten sich die Brüder in ihrer wilden Verzweiflung auf dem Boden, ganz verrückt vor Elend. Dann stellte der alte Vasishta, der gute und treue Priester ihres Vaters, der alle Traditionen kennt, den weinenden Bharata auf seine Füße und sprach mit gutem Rat: "Zwölf Tage, mein Herr, sind vergangen seit die Flammen den Leib deines Vaters verschlungen haben. Zögere nicht länger. Sammle die restlichen Knochen ein, wie es die Regeln befehlen. Drei konstante Paare gibt es, die alle sterblichen Wesen umgeben: Geburt und Tod, Vergnügen und Schmerz, Verlust und Gewinn. Klage nicht darüber, oh Prinz, denn niemand kann ihre enge Verbindung meiden."

Sumantra bat Shatrughna, sich ebenfalls zu erheben, und beschwichtigte dessen Seele mit weisem Rat. In der Wahrheit geübt lehrte er seine Zuhörer, wie alle Dinge sind und wieder im Nichts verschwinden. Da erhoben sich die Helden vom Boden, berühmt wie der Löwenkönig unter den Männern, und sie schauten aus wie zwei Flaggen zur Verehrung Indras, auf welche der Regen eingestürmt war und die Sonne geschienen hatte. Sie rieben ihre rotgeweinten Augen und antworteten sanft. Dann, zur Eile angetrieben, führte das königliche Paar die Riten aus, die ihre Pflicht waren.

Canto 78 - Manthara wird bestraft

Shatrughna sprach zu Bharata, der sich danach sehnte, den Weg in den Wald zu gehen: "Der, der im Leid allen Stärke gab, sich selbst und allen, die leben, der liebe Rama, treu und rein im Herzen, ward durch Frauenkunst verbannt. Und Lakshmana, der Mutige und Starke, konnte seine Kraft nicht das Böse verhindern? Konnte sein Arm, den König nicht zurückhalten und die Verbannung auflösen? Einer, der das Rechte liebt und das Verbrechen fürchtet, hätte doch die Sünde des Monarchen rechtzeitig verhindern müssen, als seine Füße, dem Willen einer Frau sklavisch untertan, dem Pfad des Bösen nahekamen."

Während dies Shatrughna, der jüngere Bruder von Lakshmana, zu Bharata sprach, kam die bucklige Magd in glitzernde Roben gehüllt durch die Vordertür. Sie schritt einher, mit Sandelöl eingeschmiert und in Kleidern, die einer Königin würdig waren. Ihrer Gestalt war durch viele Juwelen und Ornamente Glanz verliehen worden. Mit vielen Ketten war sie gegürtet und verziert. Sie sah beinahe wie ein Affe aus, um dessen Körper viele Stricke gewunden waren.

Als des Wächters schnelles Auge den Grund für all das Übel erblickte, ergriff er sie unbarmherzig und sie haltend rief er zu Shatrughna: "Hier ist die böse Pest, durch die der König, dein Vater starb, und Rama im Walde wandert. Tu mit ihr, wie du es für gut erachtest." Der Wächter sprach und jedes Wort stachelte Shatrughnas Brust zur Raserei an. Er rief alle Diener herbei und sprach im Zorn die hastigen Worte: "Dies ist der Teufel, der meinen Vater tötete und Elend auf meine Brüder warf. Laßt ihr heute noch den Lohn ihrer grausamen Taten zuteil werden, der gemeinen Sünderin!" Er sprach und im Zorn legte er seine Hand an die Magd. Diese ließ mit ihren Schreien die Halle erzittern, während ihre Gefährten sie umringten. Als die versammelten Frauen Shatrughna in seiner wütenden Laune erblickten, da flohen sie vor ihm davon mit angstvollen und verstörten Herzen. "Sein Zorn," riefen sie, "wird auf uns alle kommen und unbarmherzig wird er uns töten. Kommt, laßt uns zu Kausalya fliehen. Sie ist unsere Hoffnung, unsere sichere Zuflucht, von allen gebilligt, mit tugendhaftem Geist, mitfühlend, gut und freundlich wie sie ist."

Mit glühenden Augen vor brennender Wut schleifte Shatrughna, der Feindezertrümmerer, die bucklige Magd über den Boden, die laut kreischte und um Hilfe schrie. Ohne Reue zertrümmerte er sie so manchen Weg mit unwiderstehlicher Kraft und all die Ketten und glitzernden Kettchen zerbrachen, und die Juwelen lagen hier und dort zerstreut, so daß der Boden des Palastes funkelte wie der Herbsthimmel. So ging der äußerst starke Herr der Menschen heftig in seiner Wut mit der Magd um. Er kam dahin, wo Königin Kaikeyi wohnte und sprach die Dame mit strengen Worten an. Tief in ihrem Herzen fühlte Kaikeyi die Stiche, die

seine scharfen Tadel ihr versetzten und aus Angst vor Shatrughnas Zorn, floh sie zu Bharata und rief um Hilfe. Dieser schaute auf den entflammten Prinzen und rief aus: "Vergib! Halte deinen zornigen Arm zurück. Eine Frau sollte niemals geschlagen werden. Denn sonst würde meine Hand das Blut Kaikeyis vergießen, dieser Sünderin, die sich dem Bösen verschrieb. Doch Rama, der sich lang in Pflicht übte, würde diesen gottlosen Muttermord hassen. Und wenn er wüßte, daß deine rächende Klinge nur diese bucklige Magd ermordet hätte, sei sicher, er würde niemals wieder ein freundliches Wort zu dir oder mir sprechen."

Als Shatrughna die Worte des Bharata hörte, beruhigte er den Zorn, der in seiner Brust gewütet hatte, und entließ die zitternde und vor Entsetzen schwache Magd aus ihrer schrecklichen Zwangslage. Sie kroch zu Kaikeyis Füßen und weinte elend und am Boden liegend. Kaikeyi starrte die Bucklige an, sah sie weinen und keuchen und immer noch mit benommenen Sinnen zittern von dem grimmigen Griff Shatrughnas. Und mit sanften Worten linderte sie deren wilde Verzweiflung, gerade wie eine zarte Hand einen Brachvogel von der Schlinge befreien würde.

Canto 79 - Bharatas Befehle

Als die wiederkehrenden Strahlen der Sonne den vierzehnten Tag eingeleitet hatten, baten die versammelten Edelleute des Staates um Bharatas Gehör: "Unser Herr ist zum Himmel gegangen, lang und mit tiefster Verehrung hat er gedient. Rama, der Älteste, ist weit von zu Hause weg und wandert mit Lakshmana im Walde. Oh Prinz von mächtigem Ruhme, sei du nun unser Beschützer und Monarch, denn sonst greifen unseren ungeschützten Staat heimliche Verschwörungen oder der Haß der Feinde mit gierigen Augen an. Oh Herr der Menschen, auf dich schauen Freund und Bürger, und jedes heilige Werkzeug ist bereit, dich zum gewählten König zu weihen. Komm, Bharata, und akzeptiere dein eigenes, altes Thronerbe. Laß die Priester dich am heutigen Tage zum Monarchen einsetzen und uns alle erhalten."

Um die heilige Ansammlung schritt Bharata in verehrenden Schritten und fest in seinen Gelübden, die er nicht brechen würde, sprach er zur versammelten Menge: "Der älteste Sohn ist immer der König. So hält es das Haus, von dem wir stammen. Ihr solltet nicht, ihr Herren, wie unweise Männer, mit Worten wie diesen schlechten Ratschlag geben. Rama ist der Erstgeborene, und er soll der Herrscher des Landes sein. Versammelt schnell eine mächtige Armee, Wagen, Elefanten, Fußsoldaten und Pferde. Denn ich will seinen Spuren folgen und meinen ältesten Bruder zurückbringen. Was wir für die Inthronisierungszeremonie benötigen, packt es auf einen Wagen und nehmt es mit auf den Weg. Die heiligen Gefäße werde ich in den wilden Wald mitnehmen für Rama. Ich werde über das Löwenhaupt des Prinzen den heiligen Balsam ausschütten und ihn im Triumph heimbringen, wie man die Feuer vom Schrein fortträgt. Ich werde niemals die Habgier meiner Mutter und ihre gewünschte Absicht zum Erfolg bringen. Ich werde für fünf und neun Jahre in der pfadlosen Wildnis bleiben, und Rama wird hier als König regieren. Sendet Handwerker aus und Wegbereiter, um die rauhen Wege gerade und glatt zu machen. Laßt erfahrene Männer am Rande unseres Weges aufwarten, damit sie uns durch weglose Gebiete geleiten."

Als solcherart der königliche Bharata alles für das Wohl von Rama anordnete, da gaben die Zuhörer mit einer Stimme ihre glückliche Antwort: "Möge dir das königliche Glück wohl gesonnen sein für diese gute Rede von dir, in der du immer noch die Hand des ältesten Bruders wünschest, daß sie mit königlicher Herrschaft das Land regiere." Ihre herrliche Antwort und ihre zustimmenden Rufe ließen seine stolze Brust anschwellen, und von des Prinzen edlen Augen flossen Tränen des Entzückens.

Canto 80 - Der Weg wird bereitet

Alle jene, welche die Handwerkskunst beherrschten oder ferne Länder kannten, waren eifrig zugange in ihrem Geschäft. Sie arbeiteten mit Werkzeugen oder schichteten mit dem Spaten. Gewandte Handwerker schmiedeten Räder oder arbeiteten mit schwerem Gerät, Pfadfinder und geübte Arbeiter waren beschäftigt, Gräben auszuheben, Steine zu behauen und aufzu-

bauen. Jene Hände konnten Bäume fällen, andere arbeiteten mit Streifen von geschnittenem Bambus. Alles strebte voran und ward von denen geführt, die vorher den Weg erkundet hatten. Vorwärts wogte die starke Menge in triumphaler Laune, wie der große Ozean, dessen Wellen sich hoch aufbäumen, wenn der Vollmond am Himmel steht. In der eigenen Tätigkeit geübt, verbanden sich die verschiedenen Zünfte, und rückten vor mit allen Werkzeugen und Gerätschaften versehen. Wo Büsche und verfilztes Buschwerk lag, da gruben sie mit Spaten den Weg frei. Sie fällten jeden Stumpf, räumten jeden Stein beiseite und viele Bäume wurden gestürzt. An anderen Orten, in trockenen Gegenden, wurden viele große Bäume von fleißigen Händen gepflanzt. Welche Route der Weg auch immer nahm, sie arbeiteten mit Axt, Beil und Hacke. Andere nahmen ihre ganze Kraft zusammen und zogen energisch Pflanzen und Sträucher mit der Wurzel aus und begradigten jedes Tal und jeden Hügel. Jedes Loch und jede Grube, die den Weg erschwerten, wurde mit Steinen, Erde und Lehm ausgefüllt. Fallender und sich hebender Boden wurde sorgsam eingeebnet. Über Schluchten wurden in unaufhörlicher Mühe Brücken gebaut und die steinige Erde ward fein eingestampft. Hier und dort, mal rechts, mal links wurden Gräben angelegt, und bald schon strömte die Flut durch das neugeschaffene, weite Flußbett, deren eilende Wasser mit den grenzenlosen Weiten des Ozeans wetteiferten. An trockenen und dürstenden Orten gruben sie viele Quellen und Teiche und bauten Altäre an deren Ufer, um das brachliegende Land zu schmücken. Mit gutem Pflaster belegt, blühenden Bäumen, die im Winde schwankten, wilden, singenden Vögeln, mit duftendem Sandelwasser benetzt und vielen Blumen angepflanzt, sah die mächtige, königliche Straße aus, wie die himmlischen Pfade der Götter.

Geschickte, wegen ihrer Fähigkeiten ausgewählte Arbeiter mühten sich, den Willen des hochbeseelten Bharata zu erfüllen, und suchten, an jedem angenehmen Ort mit Bäumen voller süßer Früchte, welche schön anzusehen waren, angenehme Rastplätze mit allen Vergnügungen einzurichten, wie er es befahl. Und die, die in den Sternen lasen und um frohe Stunden und Zeichen wußten, errichteten sorgsam die Zelte in den Schatten für den hochgeistigen Bharata, mit reichlich Platz auf ebenem Grund und einem breiten und tiefen Gaben drumherum, ganz wie bei Mandar in seinem turmhohen Stolz, mit Straßen von einer Seite zur anderen, mit vielen hohen Palästen und von einer edlen Mauer umgeben. Wo die Straßen von geschickten Handwerkern gebaut wurden, da wehten viele herrliche Banner, und es gab viele prächtige Häuser, auf denen die Tauben in ihren Nestern sich behaglich niedergelassen hatten.

Äußerst schön anzusehen, wie himmlische Wagen, die durch die Lüfte gleiten, waren die Rastplätze und konnten sich mit Indras eigener Stadt in Schönheit und Glückseligkeit vergleichen. Die königliche Allee für den Prinzen war durch die gestaltende Kunst von ausgezeichneten Handwerkern errichtet worden und strahlte wie der Himmel in einer schönen Nacht, in welcher der Mond und alle Sterne glänzten.

Canto 81 - Die Versammlung

Bevor noch der Morgen angebrochen war, sah der Tag schon den Marsch beginnen. Heralde und Barden erhoben gemäß ihrem ehrenvollen Stand ihre lauten und verheißungsvollen Stimmen. Sie segneten und priesen den königlichen Bharata und schlugen mit goldenen Stöcken die Trommeln, welche ohrenbetäubenden Donner ertönen ließen, bliesen laut auf tönenden Muschelhörnern und spielten ein jedes hoch- oder tiefklingende Instrument. Die sich vermischenden Klänge von Trommel und Horn wurden schnell durch die Luft davongetragen, und als sie Bharata zu Ohren kamen, meldete sich neuer Schmerz in des Prinzen Brust. Bharata erhob sich von seinem Ruhelager und ließ die glücklichen Töne, die sich um ihn erhoben, verstummen: "Ich bin nicht der König, kein weiterer Fehler!" und zu Shatruhna sprach er: "Oh sieh nur, welches allgemeines Unrecht von Kaikeyis bösen Taten stammend schon Erfolg hat. Der König, mein Herr, ist gestorben und warf damit neues Elend auf mich allein. Die königliche Würde, welche aus der Pflicht kommt und unseren gerechten, hochbeseelten Vater zierte, wandert mit Zweifel und schwerer Not beladen wie ein hin und her

geworfenes Schiff ruderlos umher. Und er, der unser herrschaftlicher Anker war, wandert fern im Wald, von meiner Mutter vertrieben, die den Gesetzen der Pflicht untreu ist."

Als der königliche Bharata solcherart seinem bitteren Kummer in wilden Klagen freien Lauf ließ, schaute die Menge der mitfühlenden Damen in sein Gesicht und weinte laut. Kaum waren seine Klagen vorüber, gesellte sich der Heilige Vasishta, dem Ruhme nah und in allen alten Traditionen der Könige bewandert, zu der großen Versammlung. Von seinen allseits treuen Schülern umgeben näherte er sich der Halle, strahlend und himmlisch anzusehen und mit einer Fülle an Juwelen und Gold geziert. Ganz so nähert sich ein gerechter Mann seiner tugendhaften Braut. Er, der in den Veden Belesene, erreichte seinen goldenen, mit reichen Brokatdecken umhüllten Sitz, setzte sich nieder, rief die Boten und sprach: "Geht dahin, laßt Brahmanen, Krieger, Edelleute und alle Befehlshaber sich hier versammeln. Laßt die aufmerksame Schar sich hier drängen. Geht, beeilt euch, sonst verspäten wir uns. Shatrughna, bring den glorreichen Bharata, ihr edlen Kinder des Königs, rufe Yudhajit und Sumantra und all die Tugendhaften und Getreuen."

Er verstummte, und bald erhob sich ein dichter Tumult, als sich alle Gerufenen zur Halle begaben, mit Wagen, Elefanten und Pferden. Die Menschen begrüßten mit frohem Lob Prinz Bharata, als er kam, gerade, als ob sie ihren geliebten König träfen oder die Götter ihren Herrn Indra. Die große Versammlung erschien mit Bharatas Antlitz ebenso schön, als ob Dasaratha selbst dort wäre, um den Ort erstrahlen zu lassen. Sie leuchtete wie ein glatter See, in dem Fische von riesiger Gestalt und viele Schlangen ihre Zeit über Muscheln, Sand, Edelsteinen und Gold verbringen.

Canto 82 - Die Abreise

Der kluge Prinz schaute die Versammlung an, die gedrängte Schar der Edlen, strahlend wie eine wolkenlose Nacht, wenn der Vollmond am höchsten steht. All die vielerart farbigen Kleider warfen einen herrlichen Glanz über die Synode. Die in den ewigen Traditionen gelehrten Priester blickten auf die Menge, welche die Halle füllte und gaben dann folgenden Ratschlag an Bharata mit leisen und ernsten Worten: "Der gute und weise König, lieber Sohn, hat die Erde verlassen und gewann sich die Himmel. Dir ließ der gerechte Herr ein weites Land angefüllt mit reicher Ernte zurück. Fest stand der treue Rama zum Versprechen seines Vaters, wie der Mond sein eigenes liebes Licht bewahrt. So übergeben dir Vater und Bruder dieses Land frei von allem Ärger. Erfreue dich an deinen Ebenbürtigen, genieße das Leben, und besteige zum König gesalbt den Thron. Laß Lehnsherren aus fernen Ländern, West, Süd und Nord davoneilen, von Kerala und jedem Ozean und dir zehnmillionen Edelsteine bringen."

Als so der Weise Vasishta sprach, da brach ein Sturm über Bharata herein, und sich nach Gerechtigkeit und Wahrheit sehnd flohen seine Gedanken zum pflichtgetreuen Rama. Mit Seufzern und Schluchzern und gebrochener Stimme, gerade wie eine verwundete Ente stöhnt, klagte er von tiefstem Leid bewegt und rügte den heiligen Priester wie folgt: "Oh, wie kann einer wie Bharata es wagen, Macht und Herrschaft von ihm zu reißen, der weise, fromm, treu und bescheiden ist, in den Schriften und der Tugend bewandert? Kann jemand von Dasarathas Samen sich mit solch niederträchtiger Tat beschmutzen? Das Reich und ich gehören Rama, du solltest Worte der Gerechtigkeit sprechen. Denn er ist nach den Forderungen der Tugend der Älteste und auch der Edelste: Nahush und Dilipa könnten zu Lebzeiten nicht berühmter sein als er. Wie Dasaratha rechtens regierte, so gehören Rama die Macht und das Königreich. Wenn ich so eine sündige Tat beginge und damit alle Hoffnung auf himmlische Bedürfnisse verwirkte, dann würde meine Tat den Glanz des alten und herrlichen Geschlechtes der Ikshvakus verdütern. Nein, daß meine Mutter diese Sünde beging, ist wahrlich bitter für meine innersten Gedanken. Ich falte hier meine Hände und grüße Rama im weglosen Schatten. Zu ihm werde ich meine Schritte lenken, meinem König, dem Besten der Männer, Raghus berühmten Sohn, dessen Herrschaft alle Mächte, Hölle, Erde und Himmel gehorchen."

Die aufrechte Rede, in der jegliches Wort den Stempel der Tugend trug, ward von den Zuhörern vernommen, und jeder Gedanke ging zu Rama, während sich alle Augen mit Freudentränen füllten. "Wenn ich nicht die Kraft haben sollte, meinen edlen Bruder zurückzubringen, dann werde ich mit im Walde wohnen und seine Verbannung dort mit Lakshmana teilen. Ich werde alle Arten der Überzeugung versuchen, ihn heimzubringen und euren liebenden Augen wiederzugeben. Oh edle, gute und weise Brahmanen, eben jetzt habe ich alle Arbeiter und Wegbereiter angetrieben, die Straße zu bauen und zu säubern, damit ich der Armee vorangehen kann, von der ich beschloß, sie anzuführen."

So drückte der Prinz seinen festen Beschluß aus, von brüderlicher Liebe getrieben. Dann wandte er sich an den zutiefst gelehrten Sumantra und sprach zu ihm: "Sumantra, erhebe dich ohne zu zögern und folge meiner Bitte. Gib schnell die Anweisungen für den Marsch und führe die Armee hierher." So angesprochen gehorchte der weise Sumantra dem Befehl des hochbeseelten Prinzen. Mit Freude eilte er fort und gab die gewünschten Befehle. Entzücken füllte da die Brust eines jeden Soldaten, und die Aussicht auf den Marsch, der den geliebten Rama von seinen Wanderungen zurückbringen sollte, erfreute jeden Heeresführer. Die Botschaft flog von Haus zu Haus, denn die Ehefrauen der Soldaten kannten den Befehl, und während sie noch fröhlich lauschten, trieben sie schon ihre Ehemänner zur Eile an. Offiziere und Soldaten meldeten bald, daß die Armee ausgerüstet und vorbereitet sei mit Streitwagen, die schnell wie Gedanken waren, und Ochsen- und Pferdekarren. Als Bharata mit Vasishta an seiner Seite das bereite Heer von Kriegern prüfte, sprach er zu Sumantras Ohren: "Nun spanne schnell meinen Wagen mit Pferden an." Freudig kam Sumantra dem Willen seines Herren nach und fuhr hastig mit dem Wagen von schnellen Rossen gezogen vor. Dann gab der glorreiche Bharata, treu und fromm, an dessen aufrechter Tapferkeit keiner zweifeln konnte, in passenden Worten den Marschbefehl aus, daß er den fernen Wald aufsuchen und seinen lieben Bruder mit Bitten gewinnen wollte: "Sumantra, schnell, erkläre meinen Willen: Ich will meinen Weg in den Wald nehmen und Rama anflehen, daß ich ihn für den Vorteil der Welten heimführen möge."

So befohlen ging der Wagenlenker fort, nachdem er mit entzücktem Ohr gelauscht hatte, und gab den Befehl klar an die Heerführer weiter. Diese hörten die Anweisungen mit Freude an und nicht ein einzelner Mann zögerte, sich auf den Weg zu machen. Da erhoben sich Brahmanen, Krieger, Händler und Knechte in ihren Häusern und dem Wort des Sumantra ergeben, spannten sie die Elefanten oder großen Kamele an, auch Esel oder edle Pferde aus dem Stall, und zeigten volle Einsatzbereitschaft.

Canto 83 - Die Reise beginnt

Bharata erhob sich am zeitigen Morgen, bestieg seinen prächtigen Streitwagen und fuhr in rüstigem Tempo davon, begierig, Ramas Antlitz zu schauen. Priester und Edelleute führten den Zug in schöner Reihe und in sonnenhellen Wagen an. Dahinter folgte eine wohl ausgerüstete Armee mit neuntausend Elefanten. Sechzigtausend Wagen und Krieger mit verschiedensten Waffen strömten dahin. Hunderttausend Bogenschützen zeigten sich in einer langen Reihe auf Pferden - ein mächtiges Heer zierte den Marsch des Bharata, des Stolzes der Raghu-Linie. Kaikeyi und Sumitra kamen mit und auch die gute Kausalya, dem Ruhme lieb. Von der Hoffnung auf Ramas Rückkehr aufgeheitert fuhren sie in einem strahlenden Wagen. Der ganze edle Zug machte sich auf den Weg, um Rama und Lakshmana zu sehen, und ganz außer sich vor Freude sprachen sie zu ihrem eigenen Entzücken: "Wann werden unsere glücklichen Augen unseren treuen, reinen und mutigen Helden erblicken? Von dunklem Glanze und starkem Arm ist er und bewahrt die Welt von Leid und Schmerz. Die Tränen, die jetzt unsere Augen trüben, werden bei seinem Anblick verschwinden, wie die dunklen Schatten in der ganzen Welt fliehen, wenn die strahlende Sonne den Himmel besteigt." Sich so unterhaltend zog die freudige Menge aus der Stadt, und jeder drückte in gegenseitigem Entzücken den Freund oder Nachbarn an die Brust. Jedermann von hohem Range und jeder Händler der Stadt, alle führenden Herren folgten freudig dem Rama zum Ort seiner Verbannung. Auch jene, die an den Töpferscheiben wirkten, Künstler, die mit Juwelen arbeiteten,

Meister der Webkunst, oder jene, die Schwert und Pfeile schliffen oder die goldene Schmuckstücke schufen, Händler und Diener, die die Bäder beheizten, auch jene, die mit süßen Düften handelten, geschickte Ärzte und jene, die Wein und Met destillierten, Handwerker, die mit Glas arbeiteten oder diejenigen, die mit Schlingen Pfauen fingen, jene, die Ohren für Ohringe durchbohrten, oder die sägten oder nützliche Eisendinge herstellten, diejenigen, die wußten, wie man Zement mischt oder diejenigen, die davon lebten, kostbare Düfte zu verkaufen; Männer, die wuschen und Männer, die nähten, Knechte, die sonst mit den Herden wanderten, Fischer vom Fluß, die Sänger und Schauspieler, fröhliche Frauen und tugendhafte Brahmanen, weise in den Schriften und im Leben und in aller Augen geschätzt - sie alle ließen den langen Zug des Prinzen anwachsen. Sie fuhren in Wagen oder Ochsenkarren, trugen schöne Kleidung, und ihre Glieder schimmerten von rotgetönten Salben. Sie alle reisten auf ihre eigene Weise und dem Bharata hinterher. Der Soldaten Herz glühte vor Entzücken, als sie Bharata auf seiner Straße folgten, ihrem Herrn, dessen liebevolle Zuneigung gern den lieben Bruder heimbringen wollte. Mit Elefanten, Pferden und Wagen reiste die große Prozession weit bis dahin, wo die Wellen der Ganga unterhalb der Stadt Sringavera fließen.

Dort lebte Guha mit seinen Freunden und nahen Verwandten, der liebe Verbündete von Rama, der heroische Beschützer seines Landes mit unerschrockenem Herzen und bereiter Hand. Die mächtige, Bharata folgende Armee ruhte dort eine Weile und schaute auf die Fluten der Ganga, die von vielen anmutigen Wasservögeln aufgewirbelt wurden. Bharata besichtigte sein Gefolge und die schönen, gesegneten Wasser der Ganga, wandte sich an seine Berater und Edelleute und sprach mit wohl gewählten Worten: "Ruft die Heerführer herbei und erklärt diesen Tag zum Ruhetag für alle. So daß wir morgen ausgeruht die Fluten überqueren mögen, die zum Ozean eilen. In der Zwischenzeit möchte ich gern zum Ufer gehen und aus Gangas vielversprechenden Wassern für meinen glorreichen Vater ein Opfer schöpfen."

Nachdem Bharata gesprochen hatte, stimmten alle Herren und Edelmänner einstimmig seinen Worten zu und baten die müden Truppen sich einzelne Orte der Ruhe zu suchen. Und so legte sich am Ufer des mächtigen Stromes die erschöpfte Armee des Prinzen in großer und prächtiger Ansammlung in vielen Gruppen zur Ruhe nieder. Bharata selbst verbrachte die Stunden der Nacht damit, in Gedanken eifrig seinen hochgeistigen Bruder aus der Verbannung wieder nach Hause zu bringen.

Canto 84 - Guhas Verdacht

König Guha erblickte das Heer über die weiten Ufer der Ganga ausgebreitet mit wehenden Fahnen und Wimpeln und sprach hastig zu seinen Gefolgsleuten: "Eine starke Armee sehe ich da, so mächtig, daß sie dem Ozean selbst an Größe zum Rivalen wird. Wohin ich auch meine Blicke schweifen lasse, ich sehe kein Ende der Truppen. Sicher hat Bharata mit böser Absicht sein Heer in unser Land gebracht. Seht, wie er seine riesige Flagge gehißt hat, die wie ein Ebenholzbaum aussieht. Er kommt, um zu nehmen und in Ketten zu legen oder um über erschlagenes Volk zu triumphieren. Und dann wird er Rama töten wollen, ihn, den sein Vater davongetrieben hat, um sich die volle Herrschaft zu gewinnen und die viel zu schwere Aufgabe der Herrschaft an sich zu reißen. Ja, Bharata kommt vielleicht mit böser Absicht, nämlich das Blut seines Bruders Rama zu vergießen.

Aber ich bin Ramas Sklave und Freund. Er ist mein Herr und lieber Verbündeter. Bewacht ihr bewaffnet die Fluten der Ganga, um ihm zu helfen und laßt meine versammelten Diener in Linie am Ufer antreten. Laßt hier die Fährleute des Flusses sich versammeln, und hundert Fischer sollen fünfhundert Boote flottmachen. Auch laßt die Jungen und Starken sich zur Verteidigung gruppieren. Doch wenn er, frei von schuldhaften Gedanken gegen Rama, dieses Land aufgesucht haben sollte, dann mag die glückliche Armee des Prinzen noch heute die Flut überqueren."

Er sprach's, und mit einem Geschenk an Honig, Fleisch und Fisch näherte sich der König der Nishadas dem Bharata zum Gespräch. Als Bharatas edler Wagenlenker den Monarchen sich eilends nähern sah, trug er die Nachricht pflichtbewußt und um die höfischen Gebräuche wohl wissend zu seinem Herrn: "Der bejahrte König, der seine Schritte mit tausend Freunden hierher lenkt, weiß als fester Verbündeter von Rama wohl, was im Dandaka Wald geschieht. Darum, Sohn des Kakutstha, empfange den Monarchen wie es sich geziemt, denn zweifellos kann er uns sagen, wo sich Rama und Lakshmana gerade aufhalten."

Bharata hörte Sumantras Rede, und der Prinz stimmte dessen klaren Worten zu: "Geh schnell," rief er, "und bring den bejahrten König vor mein Angesicht." König Guha freute sich mit seinem Gefolge über die Aufforderung und näherte sich. Er beugte sein Haupt tief und sprach zum königlichen Bharata: "Unser Land kann sich keiner herrschaftlichen Häuser rühmen, und deine Armee kommt unerwartet. Aber ich gebe dir gern alles, was wir haben: Ruh dich unter der Obhut deines Vasallen aus. Und sieh, die Nishadas haben dir Früchte und Wurzeln gebracht, die ihre Hände suchten. Und wir haben auch Weideland und einen Vorrat an Fleisch, getrocknet und frisch. Um ihre ermatteten Glieder auszuruhen bitte ich dich, möge deine Armee zumindest diese Nacht hier ruhen. Dann können wir dir glücklich alles besorgen und morgen mögest du mit deinem Gefolge weiterziehen."

Canto 85 - Guha und Bharata

So von Nishadas König gebeten, erwiderte der Prinz mit weisem Geist und schicklichen Worten, deren tiefe Absicht gut zu den Argumenten paßte: "Du Freund dessen, den ich verehere, hast mich hier mit hohen Ehren aufgesucht, denn du allein würdest dich um eine so große Armee sorgen und sie nähren." Mit solch schönen Worten antwortete der Prinz. Dann rief er, auf den Pfad deutend: "Welches ist der rechte Weg, der meine Füße zu Bharadvajas ruhiger Einsiedelei bringt? Denn all dies Land nahe der Ganga scheint schwer passierbar und weglos zu sein." So sprach der Prinz und König Guha hörte entzückt auf jedes besonnene Wort. Dann starrte er in den weiten Wald und antwortete mit demütig erhobenen Händen: "Meine Diener, die alles Land hier kennen, werden mit dir gehen, oh glorreicher Prinz. Mit beharrlicher Achtung werden sie dich des Weges führen, und ich will an deiner Seite reisen. Nur eines, dein sich so weit erstreckendes Herr erweckt in meinem Herzen Zweifel und Furcht und böse Gedanken kommen mir wegen deiner Reise, ob der gute und große Rama bedroht sei." Aber als König Guha besorgt seine Angst in Worten wie diesen erklärt hatte, erwiderte Bharata mit sanfter Stimme und so rein, wie ein wolkenloser Himmel: "Verdächtige mich nicht. Niemals kommt für mich die Zeit, ein solch faules Verbrechen zu planen. Er ist mein ältester Bruder, mir so lieb wie ein Vater. Ich gehe, um meinen Bruder heimzuführen, der im Walde sein Lager aufgeschlagen hat. Kein anderer Gedanke als dieser soll in deinem Herzen sein. Meine Lippen erklären die reine Wahrheit."

Da rief König Guha mit frohem Sinn und höchst zufrieden mit Bharatas Antwort: "Gesegnet seist du! Ich sehe niemanden auf Erden, der sich mit dir, oh Prinz, vergleichen kann. Du kannst aus freiem Willen auf ein Königreich verzichten, das ungewollt dein ist. Dafür soll dein Name niemals sterben und dein Ruhm durch alle Welten fliegen. Denn du willst gern deines Bruders Schmerz lindern und ihn aus dem Exil nach Hause führen."

Als so Guha und Bharata in freundschaftlicher Rede beieinander saßen, neigte sich der Gott des Tages glorreich seinem Ende entgegen, und die Nacht verbreitete sich über den ganzen Himmel. Nachdem König Guhas aufmerksame Sorge die ganze Armee einquartiert hatte, legte Bharata wohl geehrt sein Haupt neben Shatrughna auf das Lager. Doch immer noch bewegte Kummer um Rama des hochbeseelten Bharatas treue Brust. Recht unverdient war solche Qual für den, der noch nie vom Pfade der Pflicht abgewichen war. Das Fieber wütete durch jede Vene und verbrannte ihn mit inwendigem Schmerz. Als wenn im Walde die Flammen frei lodern, und das Feuer einen Baum im Innern vernichtet. Von der Hitze des brennenden Ärgers breitete sich Schweiß über seinen ganzen Körper aus, als ob die Sonne mit leidenschaftlichem Glühen den Schnee auf dem hohen Himalaya zum Schmelzen brächte. Wie ein von der Herde verbannter Bulle allein und klagend wandert, so weinte

seufzend und sorgenvoll der Prinz, in bitterem Elend und voller Not, mit fiebrigem Herzen, das sich jeder Ruhe verweigerte, außer sich im Geiste und fand keine Ruhe.

(M.N.Dutt:

... Als Guha dies bemerkte, ermutigte er nach und nach den um seinen älteren Bruder besorgten Bharata.)

Canto 86 - Guhas Rede

Guha der König, wohl vertraut mit allem, was den Wald betraf, erzählte dem unvergleichlichen Bharata die Geschichte des starkbeseelten Lakshmana: "Mit vielen ernsten Worten drang ich in Lakshmana ein, als er wach blieb und mit Bogen und Pfeil in der Hand seinen schlafenden Bruder bewachte: 'Schlaf nur ein wenig, Lakshman, sieh nur, dieses bequeme Bett ward für dich bereitet. Strecke deinen müden Leib darauf aus und stärke dich mit etwas Ruhe. Ich bitte dich, meine Männer sind diese Anstrengungen gewohnt, aber du wurdest in Wohlstand erzogen. Ruhe dich aus, du Pflichtgetreuer. Ich werde Wache halten, während Rama schlafend liegt. Denn in der ganzen Welt ist mir niemand lieber als Raghus Sohn. Hege weder Zweifel noch eifersüchtige Furcht, ich spreche die Wahrheit mit aufrechtem Herzen. Denn von der Gunst, die er mir zeigt, wird Ruhm auf meinen Namen kommen. Ich werde großen Verdienst gewinnen, und pflichtbewußt wird kein Wunsch vergebens sein. Laß mich mit vielen meiner Gefolgsleuten mit Bogen und Pfeil bewaffnet für das Wohl von Rama sorgen, der an Sitas Seite schläft. Durch diesen Wald bin ich oft gewandert und ich kenne alle seine verborgenen Schatten. Und wir können mit siegreichem Arm selbst einer vierfachen Armee begeben.'

Mit Worten wie diesen sprach ich zu ihm, um den Sinn des hochbeseelten Lakshmana zu bewegen, doch er blieb standhaft und überhäufte mich mit überzeugenden Argumenten: 'Oh wie kann Schlummer meine Augen schließen, wenn der königliche Rama mit Sita auf einem niedrigen Lager liegt? Kann ich mein Herz der Freude übergeben oder gar leben? Ihn, den kein mächtiger Dämon und kein himmlischer Gott überwältigen kann, sieh nur Guha, er liegt mit Sita auf ein bißchen Gras. Durch viel Anstrengung, lange und ernste Gebete und so manche schwere Riten ward er, Dasarathas geschätzter Sohn, glücklich vom Himmel gewonnen. Nun wurde er zur Flucht gezwungen, und der König wird sicher bald sterben. Seiner schützenden Hand beraubt und sich in verwitwetem Kummer verlierend wird dieses Land klagen. Vielleicht werden gerade jetzt die Frauen, von zu viel Qual überwältigt, mit dem lauten Weinen aufhören, und die Schreie der Trauer klingen nicht länger durch den Palast des Königs. Weh für die trauernde Kausalya. Wie mag es ihr und meiner Mutter jetzt ergehen? Wie wird es dem König gehen? Ich denke, in dieser Nacht wird einer der drei im Tod versinken. Meine Mutter mag es vorerst überleben, wenn sie ihre Hoffnungen auf Shatrughna setzt. Aber die traurige Königin wird sterben, die den Held trug und gebar, denn ihre Trauer ist untröstlich. Sein gehegter Wunsch, daß Rama König sein möge, ward so lang aufgeschoben, und nun wird der König rufen: Zu spät! Zu spät! und von seinem Elend besiegt sterben. Wenn das Schicksal diesen elenden Tag bringt, den meinen Vater sterben sieht, wie glücklich sind in ihrem Leben all die, denen es erlaubt sein wird, die Begräbniszeremonien durchzuführen. Mögen wir mit Rama, der nie von dem Eid abweicht, den seine Lippen einst schwuren, wieder sicher und wohl nach dem schönen Ayodhya heimkehren, wenn das Exil vorüber ist.'

So stand Lakshmana mit vielen Seufzern und Klagen, und die Nacht verging. Sobald das Licht des Morgens zart erstrahlte, banden die Brüder ihre Haare in geweihte Locken. Dann half ich ihnen sicher über den Fluß und ließ sie am anderen Ufer. Mit Sita wanderten sie weiter, beide in ihre Kleidung aus Bast gehüllt und die Locken wie Einsiedler gewunden, diese mächtigen Feindebezwinger. Ein jeder mit Pfeil und Bogen in der Hand gingen sie über zerklüfteten Boden, stolz in ihrer Kraft und unerschrocken, wie Elefanten, die eine Herde anführen, und sie schauten sich oft um."

Canto 87 - Guhas Erzählung

Bharata hörte die Rede von Guha, wobei ihn Kummer und Mitleid aufwühlten. Und wie seine Ohren die Geschichte tranken, da sank sie tief in sein nachdenkliches Herz. Seine großen, vollen Augen bewegten sich qualvoll, seine zitternden Glieder wurden steif und kalt, und dann fiel er wie ein Baum, denn sein Leid war zu schwer, um es zu ertragen. Als Guha den langarmigen Prinzen niedergestreckt sah, mit seinen Lotusaugen und Löwenschultern, eigentlich stark, schön und feurig, doch nun blaß und bitterlichst weinend, da wankte auch er wie ein Erdbeben einen Baum schwanken läßt. Auch Shatrughna stand nahebei, und als er seinen lieben Bruder hilflos am Boden liegen sah, da beugte er kummervoll sein Haupt, umarmte ihn vielmals und weinte laut. Bharatas Mutter kam hinzu, von ihrem lieben König verlassen und vom Fasten ganz erschöpft, und stand mit weinenden Augen neben dem Helden, der am Boden lag. Kausalya streichelte leidend die Glieder des bewußtlosen Bharata, wie eine zärtliche Kuh in Liebe und Angst ihr teures Junges liebte. Sich ihrem Leid ergebend sprach sie weinend und tief verstört: "Welche Qual, oh mein Sohn, verursachte diesen plötzlichen Schmerz und das schnelle Übel? Unser aller Leben und das ganze Geschlecht hängen nur von dir ab, liebes Kind. Rama und Lakshmana sind fort, ich lebe nur, weil ich dich sehe. Denn nachdem der König gestorben ist, bist du meine einzige Stütze. Hast du zufällig böse Neuigkeiten von Lakshmana gehört, die deine Seele quälen, oder von Rama und seiner Gemahlin, die alles für mich sind?"

Langsam gewann der weinende Held Sinne und Stärke wieder und erhob sich schließlich. Dann bat er Kausalya, sich zu beruhigen, und sprach zu Guha folgende Worte: "Wo schlief der Prinz in der Nacht? Und wo Lakshmana, der Tapfere, und die schöne Sita? Zeig mir das Bett, auf dem er lag, und erzähl mir von der Nahrung, die er aß, ich bitte dich." Und Guha, der König der Nishadas, antwortete auf Bharatas Fragen: "Von allem, was ich hatte, brachte ich das Beste, um meinem guten und geehrten Gast zu dienen. Ich wählte verschiedene Arten von Nahrung und jede zarte Frucht, die hier wächst. Doch Rama, der wahrhafte und mutige Held, wies jede von mir demütig gereichte Gabe zurück. Er vergaß niemals die Pflicht eines Kriegers und akzeptierte nicht, was ich ihm brachte: 'Keine Geschenke, mein Freund, mögen wir annehmen. Unser Gesetz ist, zu geben, und das muß bewahrt werden.' So überzeugte uns der hochbeseelte Held mit gnädigen Worten. Dann trank er still und ruhig und in Gedanken versunken etwas Wasser, was ihm Lakshmana brachte, dann fastete er mit seiner sanften Gemahlin und blieb seinen Gelübden treu. Auch Lakshmana hielt sich vom Essen fern und nippte am Wasser, was übriggeblieben war. Mit beherrschten Lippen und demütiger Haltung führten die drei ihre abendlichen Gebete aus. Anschließend schleppte Lakshmana mit unermüdlicher Sorge einige Haufen heiliges Gras herbei und streute es mit eigener Hand zu einem angenehmen Lager aus für Rama und die treue Sita, wo beide sich zur Ruhe legten. Lakshmana badete ihre Füße und zog sich ein wenig von den beiden zurück. Hier steht der Baum, der ihnen Schatten gab, und hier ist das Gras, auf dem Rama und seine Gemahlin die Nacht zusammen verbrachten, bevor sie weiterzogen. Lakshmana, dessen Arme den Feind unterwerfen, hielt die ganze Nacht Wache. Sein Bogen war gespannt, die Hand in ledernen Schutz gekleidet, der Arm gegurtet, und es hingen zwei mit tödlichen Pfeilen gefüllte Köcher an seiner Hüfte. Ich nahm meine Pfeile und meinen getreuen Bogen und stand neben dem Feindebezwiner immer wachsam. Hinter mir standen meine Gefolgsleute mit dem Bogen in der Hand. Diese ganze achtsame Truppe hielt Wache über den Ebenbürtigen des Indra."

Canto 88 - Der Ingudi Baum

Als Bharata mit allen Freunden und Gleichgesinnten die vollständig und klar erzählte Geschichte vernommen hatte, gingen sie alle zusammen zu dem Baum, um das Bett zu sehen, auf dem Rama geruht hatte. Bharata sprach zu seinen Müttern: "Schaut auf des hochbeseelten Helden Bett. Diese zerdrückten Haufen Gras verraten uns, wo er die Nacht mit Sita lag. Unpassend ist es, wenn der Erbe eines so hohen Glückes solchermaßen auf der kalten, blanken Erde liegen muß, des Monarchen Sohn, im Beraten ein Weiser und von

altehrwürdiger Abstammung. Dieser löwenhafte Prinz, dessen edles Bett sonst mit feinsten Hirschfellen bespannt war - wie kann er es nur ertragen, auf der kalten, blanken Erde und ohne jeden Luxus zu liegen. Dieser plötzliche Sturz von Glückseligkeit hinab zu Not erscheint unwirklich und jenseits des Glaubens. Meine Sinne sind verstört, ich scheine einen seltsamen Traum zu haben. Es gibt wohl wirklich keine Gottheit und keine Kraft des Himmels, welche groß genug ist, das Schicksal zu bezwingen, wenn Rama, Dasarathas Thronerbe, hier zum Schlafen auf dem Boden liegen mußte. Und die von allen verehrte liebliche Sita, die von den treuen Videha Königen abstammt und Ramas liebes Weib ist, lag ebenso auf der Erde an der Seite ihres Herren. Hier war sein Lager, auf diesem Gras drehte und wand er sich in ruhelosem Schlaf. Auf dem harten Boden hat jedes männliche Glied dem Gras seinen Stempel aufgedrückt. Und Sita, so scheint es, hat die Nacht mit all ihren Ornamenten angetan verbracht, denn hier und dort erblicken meine Augen kleine Teilchen glitzernden Goldes. Ihr äußeres Kleid legte sie hier ab, denn hier sind noch einige Seidenfädchen. Wie teuer muß in ihren hingebungsvollen Augen das Bett sein, in dem Rama liegt, wo sie, die Zarte, an seiner Seite ausruhen und all ihren Kummer vergessen konnte.

Ach, ich Unglücklicher und Schuldiger! Denn wegen mir ward der Prinz gezwungen zu fliehen und muß als Bester der Söhne Dasarathas nun ein solches Bett mit Sita ertragen. Der Sohn eines königlichen Herrn, dessen Hand mit allergrößter Autorität über jedes Land regierte, kann er, der allen Freude gibt und dessen Körper wie der Lotus strahlt, der Freund aller und der jeden Blick bezaubert, dessen leuchtende Augen dunkel glänzen - kann er das liebe Königreich verlassen, im Leide ungeübt, der Erbe des Glückes, und auf einem Bett wie diesem liegen? Große Freude und ein glückliches Los sind dein, oh Lakshmana, der du mit jedem glücklichen Zeichen ausgestattet bist, und dessen treue Schritte deinem Bruder folgen in der Stunde der Not. Und gesegnet ist Sita, die edle Gute, die mit Rama im Walde lebt. Unser ist wohl das zweifelhafte Schicksal, denn wir sind ohne Rama und verlassen. Mein königlicher Vater hat sich die Himmel gewonnen, der hochbeseelte Held liegt im Walde, und der Staat ist ein Wrack, vom Sturm hin- und hergeworfen wie ein Schiff ohne Ruder. Bis jetzt hat noch niemand heimlich geplant, mit einer mächtigen Armee das Land einzunehmen. Denn obwohl er gezwungen ist, in der fernen Wildnis zu leben, beschützt des Helden Arm immer noch das Land. Unbewacht, mit verlassenem Mauern, ohne Elefant oder Ross im Stall, zeigt sich meines Vaters königliche Stadt mit offenen Toren ihren Feinden. Bar ihrer mutigen Beschützer und ohne Verteidigung ist sie in ihrer dunklen Verzweiflung. Doch noch immer halten sich die Feinde zurück, wie sich Männer von vergifteter Nahrung fernhalten.

Von jetzt an werde auch ich meine Nächte auf dem Boden oder auf gesammeltem Gras verbringen, nur Früchte und Wurzeln essen, Bastkleidung tragen und mein Haar verfilzen. Ich werde im Walde zufrieden für ihn die Verbannung ertragen. So werde ich ungebrochen das Versprechen einhalten, was der Held gab. Während ich für Rama hier weile, wird Shatrughna mein Exil begleiten. Und Rama wird daheim mit Lakshmana über Ayodhya regieren, denn ihn sollen die zweifachgeborenen Männer weihen, damit er regiere und das Land beherrsche. Oh mögen die Götter, denen ich diene, sich diesem großen und ernsten Wunsch von mir geneigt zeigen und ihn erfüllen. Denn auch, wenn ich mich vor seinen Füßen verneige und ihn mit aller Kunst bewege, könnte er meine Bitte verneinen. Er muß, er muß mir die Erlaubnis geben, und ich werde mit meinem Bruder im Walde leben!"

Canto 89 - Die Überquerung der Ganga

Die Nacht verbrachte der Sohn des Raghu am Ufer der Ganga bis der Morgen anbrach. Mit dem ersten Licht des Tages erwachte er und sprach zum tapferen Shatrughna: "Erhebe dich von deinem Bett, Shatrughna. Warum schläfst du noch, wenn die Nacht schon längst geflohen ist? Sieh, wie die Sonne die Nacht jagt und jeden Lotus mit ihrem Licht erweckt. Erhebe, ja erhebe dich, und rufe zuerst den Herrn von Srngavera an, damit er uns seine freundliche Unterstützung gewährt, unser Heer über die Ganga zu senden."

So gedrängt, antwortete Shatrughna: "Ich lag schlaflos, an Rama denkend." Als die Brüder solcherart in ihr Gespräch vertieft waren, kam Guha, König der Nishadas, und fragte

freundlich: "Hast du die Nacht am Ufer des Flusses angenehm verbracht? Wie geht es dir? Und sind deine Soldaten gesund und fühlen sich wohl?" So erkundigte sich der Nishada Fürst mit sanften Worten bei Bharata aus Zuneigung und jener, Ramas treuer Sklave, gab ihm Antwort: "Die Nacht war lieblich, und wir sind hochgehrt durch dich, König. Laß nun deine Diener die Boote vorbereiten, die unsere Armee über den Strom tragen werden." Die Rede Bharatas hörte Guha an und eilte schnell, die Bitte auszuführen. Der Monarch fuhr eilends in seine Stadt und sprach zu seinen bereiten Gefolgsleuten: "Erwacht, ein Jeder, erhebt euch, liebe Freunde! Möge jede Freude euer Leben begleiten. Versammelt alle Boote am Ufer und setzt die Armee über." So sprach Guha, und ohne zu zögern erhoben sich alle schnell und gehorchten ihrem Herrn. Bald schon waren fünfhundert Boote von allen Seiten gesichert und fest vertäut. Manche zeigten das mystische Zeichen (svastika) und gewaltige Glocken hingen in einer Reihe. Fest gebaut trugen sie fröhliche Wimpel, und Schiffer standen an Ruder und Steuer. Eins von denen wählte König Guha und bat seine Diener, es näher zu rudern. Es hatte ein Vorzelt aus feinem weißen Stoff und Musikanten, die den Ohren schmeichelten. Dort sprang Bharata schnell an Bord und dann Shatrughna, der berühmte Herr, zu dem sich Kausalya und Sumitra mit vielen königlichen Damen gesellten. Die Palastpriester waren die ersten an Bord, die Älteren und die Brahmanen, und danach kam der königliche Zug der Frauen in vielen Wagen. Hoch zum Himmel stiegen die Rufe derjenigen, die die Hütten der Armee verbrannten (dies war Brauch: nach Benutzung wurden die Schlafhütten abgebrannt) und vermengten sich mit den Stimmen derer, die am Ufer badeten oder das Gepäck zu den Booten trugen. Mit Guhas Leuten bemannt flogen die Boote dahin, und eine sanfte Brise ließ die Banner wehen. Manche Boote beförderten eine Schar von Damen, in anderen wieherten edle Rosse. Einige trugen Wagen und Vieh, andere kostbaren Reichtum und goldenen Vorrat. Jedes Boot wurde über den Strom gerudert, dort gab es seine Ladung wieder frei, um darauf wieder zurückzueilen und dies viele Male hin und her. Dann erschienen die schwimmenden Elefanten mit ihren fliegenden Rüsseln hoch erhoben, und als die Treiber sie hinüber drängten, da sahen sie wie geflügelte Berge aus. Manche der Männer erreichten den Strand in Lastkähnen, andere kamen auf Flößen sicher an Land. Manche ließen sich mit Bojen über die Flut tragen und wieder andere vertrauten auf ihre Arme.

So überquerte mit Hilfe des Monarchen das ganze Heer die reinen Wellen der Ganga. Und zu einer glücksverheißenden Stunde erreichten alle den berühmten Prayuga Wald. Der Prinz sprach mit aufrichtenden Worten zu seinen ermüdeten Männern und bat sie, sich auszuruhen, wo immer sie sich niederlassen wollten. Er selbst eilte mit den Priestern an seiner Seite zur Wohnstatt des Bharadvaja, um den Besten der Heiligen zu sehen.

Canto 90 - Die Einsiedelei

In drei Meilen Entfernung sah der Prinz der Menschen die Wohnstatt des Eremiten liegen. Dorthin nahm er seinen Weg, begleitet von seinen Lords. Die Tugend ließ ihn die Schar seiner Krieger hinter sich lassen, und er machte sich zu Fuß auf den Weg. Er trug zwei Kleider aus Leinenstoff und bat Vasishta, voran zu gehen. Als Bharadvaja in Sicht kam, ließ Bharata selbst seine Edelleute zurück und näherte sich ehrfürchtig hinter Vasishta dem heiligen Einsiedler. Als der enthaltsame, heilige Bharadvaja den guten Vasishta erkannte, sprang er von seinem Sitz auf und rief: "Bringt schnell das Gastgeschenk, um meine Freunde zu grüßen!" Vasishta näherte sich, auch Bharata grüßte ehrfürchtig, und der glorreiche Eremit erkannte, daß ihn ein Sohn des Dasaratha besuchte. Das Gastgeschenk gab er, Wasser für ihre Füße, und bot ihnen Früchte zum Essen an. Dann sprach er tugendhaft, und mit freundlicher Rede stellte er in schicklicher Reihenfolge seine Fragen: "Wie steht es in Ayodhya um die Schätze und die Armee? Wie geht es der Familie, den liebsten Freunden, Beratern, Prinzen und den Edelleuten?" Doch da er vom Tode Dasarathas wußte, sprach er nicht vom König. Im Gegenzug erkundigten sich Vasishta und der Prinz nach dem Wohlergehen des Einsiedlers. Sie wollten gern von heiligen Feuern, den Schülern, Bäumen, Vögeln und Hirschen hören. Der glorreiche Heilige antwortete, daß alles in seinem heiligen Schatten

wohl sei. Dann bewegte Liebe für Rama seine Brust, und er fragte seine Gäste: "Warum bist du hier, oh Prinz, dessen Truppen die königliche Herrschaft über das Land bewahren? Erkläre den Grund, erzähl mir alles. Denn Zweifel bewegt meine Seele. Er, den Kausalya trug, dessen Macht den Feind schlägt, das Entzücken seiner Familie, er wurde mit Weib und Bruder in die Verbannung geschickt. Der gerühmte Prinz, zu dem sein Vater auf Geheiß einer Frau sprach: 'Hinfort! Verbring im Walde dein Leben bis an das Ende von vierzehn Jahren.' Hast du den Wunsch, ihm zu schaden? Wirst du dem Unschuldigen in Sünde begegnen? Willst du dich am Reich des Älteren ohne einen störenden Stachel erfreuen?"

Mit schluchzender Stimme und tränenreichen Augen antwortete Bharata traurig: "Oh, verloren bin ich, wenn du, oh Heiliger, dies meinem Herzen in Gedanken zuträgst. Ich brauche keine warnende Forderung von dir, denn niemals könnte ich ein solches Verbrechen begehen. Die Worte, die meine schuldhafte Mutter aus neidvoller Zuneigung für mich sprach, denke nicht, daß ich von Triumph bewegt diese Worte guthieß oder je gutheißen kann. Oh Einsiedler, ich habe diesen Ort aufgesucht, um die Gunst des herrlichen Helden zu gewinnen. Ich will mich ihm zu Füßen werfen und meinen Bruder zu seinem Königsthron heimführen. Gewähre mir den Gefallen, oh Heiliger, und unterstütze mich in Absicht und Ziel meiner Reise. Wo ist der Herr der Erde? Sagst du mir, du Heiligster, wo er jetzt weilt?"

Dann, vom Heiligen Vasishta und allen versammelten Priestern gebeten, gab der Einsiedler auf die pflichtgetreue Frage des Bharata die wohlwollende Antwort: "Deiner würdig, mein Prinz, ist deine Tat, du wahrer Sproß der alten Raghu Linie. Ich kenne dich ehrerbietig, wohl beherrscht und als Zierde der Guten von einst. Ich gewähre deinen Wunsch. In diesem Falle weiß ich um dein standhaftes Herz. Es ist für dein Wohl, daß ich diese Worte sprach, denn dein Ruhm soll sich noch weiter verbreiten. Ich weiß, wo der treue Rama, sein Bruder und seine Gemahlin wohnen. Wo sich der Berg Chitrakuta hoch erhebt, da wohnt dein Bruder Rama. Geh dorthin im morgendlichen Licht, und bleib mit deinen Gefolgsleuten hier über Nacht. Denn ich möchte dir hohe Ehre erweisen, also schlage meinen Wunsch nicht ab."

Canto 91 - Bharadvajas Festmahl

Als er sah, daß des Prinzen Geist geneigt war, diesen Tag hier auszuruhen, da suchte er Kaikeyis Sohn mit gastfreundlichen Liebenswürdigkeiten zu erfreuen. Und Bharata erwiderte dem Heiligen: "Unsere Wünsche sind mehr als erfüllt. Du gabst uns bereits die Gabe, die geehrte Fremde grüßt. Mit freundlicher Aufmerksamkeit sorgtest du für Wasser für unsere müden Füße und gabst uns all die verschiedenen Früchte des Waldes." Wieder sprach Bharadvaja, und ein Lächeln spielte dabei um seine Lippen: "Ich weiß, lieber Prinz, dein freundlicher Geist wird jede Frucht als genügend ansehen. Aber ich würde gerne dein ganzes bewaffnetes Gefolge mit einem Bankett bewirten. Dies ist mein aufrechter Wunsch; erlaube du mir, dieses Sehnen meines Herzens zu erfüllen. Warum lenktest du deine Schritte allein hierher und ließest deine Truppen hinter dir? Warum unbegleitet? Konntest du nicht diesen Ort mit deinen Freunden und deiner Armee aufsuchen?" Bharata erhob seine gefalteten Hände und antwortete: "Meine Truppen brachte ich nicht zu deiner Einsiedelei, oh Weiser, aus Ehrfurcht vor dir. Das Heer eines Königs oder Monarchensohnes sollte immer das Heim eines Eremiten meiden. Mir folgt ein mächtiger Zug, der sich weit über das Land erstreckt und in dem jeder Heeresführer über Männer, Elefanten und feurige Pferde gebietet. Ich fürchte, verehrter Weiser, daß diese großen Schaden an diesem heiligen Grund und den Bäumen anrichten werden. Die Quellen könnten verderben und die Hüttchen umfallen. Deshalb kam ich mit den Priestern allein hierher."

"Bring deine ganze Armee!" rief der Einsiedler und Bharata willigte zu seiner Freude ein. Dann ging der Asket zur Kapelle, wo das heilige Feuer brannte, und reinigte mit Schlückchen von Wasser zuerst seine Lippen, wie es die Regel gebietet. Dann betete er zu Visvakarma, sein gastliches Festmahl zu unterstützen: "Laß Visvakarma meinen Ruf erhören, der Gott, der alles formt und gestaltet: Ich gebe ein großes Bankett. Gib dafür alles, was ich benötige. Mit Lord Indra an der Spitze, rufe ich die Drei, die die Welten beschützen (Yama, Varuna und Kuvera), zu mir: Ich bewirte heute eine mächtige Armee, gewährt mir alles

Nötige. Laßt alle Ströme, die ostwärts fließen, und alle Wasser, die den Westen bewässern, sowohl auf Erden als auch im Himmel, hierher fließen und meine Wünsche erfüllen. Einige sollen mit heißen Flüssigkeiten gefüllt sein, andere mit Weinen aus Blumen destilliert, und wieder andere sollen mit ihren frischen, kühlen Strömen Süßes enthalten, wie den Saft von Zuckerrohr. Ich rufe die Götter und die Schar der himmlischen Sänger, die sie umgeben: Ich rufe die Haha und Huhu, die liebliche Visvasa. Ich rufe die himmlischen Gemahlinnen und all die strahlenden Apsaras, Alambusha von seltenster Schönheit, den Zauber des gelockten Haares, die schönen Ghritachi und Visvachi, Hema und Bhima, die lieblich Anzusehenden, und die reizende Nagadanta auch, und all die süßen Nymphen, die Indra oder Brahma nahestehen. Ich rufe sie alle mit ihrem Gefolge und Tumburu, den Zug anzuführen. Möge sich hier Kuveras Garten entfalten, der fern im nördlichen Kuru liegt: Laßt Stoffe und Edelsteine sich aus Blättern winden, und laßt ihre Früchte göttliche Nymphen werden. Laßt Soma (den Mond) der mächtigen Menge die edelste Nahrung geben. Von allem etwas, für Zähne und Lippen, zum Kauen, Schlecken, Saugen und Nippen. Laßt Kränze der schönsten Blumen von den blühenden Bäumen ringsum wallen. Jede Sorte Wein, die dem Gaumen schmeichelt, und alle Arten von Fleisch soll es geben."

So sprach der Einsiedler, voll konzentriert, mit dem rechten Ton und wie es die Regeln gebieten, in tiefste Meditation versunken und über die heilige Kraft herrschend. Dann starrte er mit ehrfürchtig erhobenen Händen und in Gedanken versunken gen Osten. Und die Gottheiten, die er solcherart angerufen hatte, manifestierten sich alle. Köstliche Winde, die den Körper kühlten, erhoben sich von Malaya und Dardar. Sie küßten diese duftenden Hügel und verteilten besonderen Duft, wo sie bliesen. Dann fielen in süßen Schauern unsterbliche Blumen vom Himmel, und die Luft ward von himmlischen Trommeln durchklungen. Eine sanfte, göttliche Brise erhob sich, und die funkelnden Apsaras tanzten vor den Sängern und Göttern her, während klingende Lauten die Seele entzückten. Die Musik erfüllte Himmel und Erde, klang prickelnd und sanft durch jedes Ohr und rieselte von den himmlischen Sphären herab mit rechtem Maß in Melodie und Rhythmus.

Sobald die Gandharvas mit Spielen aufhörten, starben die göttlichen Lieder. Und die Truppen des Bharata erblickten erstaunt auf das, was Visvakarmas Kunst erzeugt hatte. Zu allen Seiten lag über viele Meilen hinweg der Boden gerade und sanft, mit frischem, grünem Gras bedeckt, welches wie Saphire mit Lapislazuli vermischt zauberhaft anzusehen war. Der Waldapfel beugte seine Krone, Mangos und Zitronen leuchteten, Bel und duftender Jak standen da, und Amla mit schönen Früchten. Vom nördlichen Kuru hergebracht stand dort ein reicher, entzückender Wald mit vielen Strömen, die an blühenden Bäumen entlang glitten. Es erhoben sich Häuser mit vier weiten Hallen, und Elefanten- und Pferdeställe, viele herrschaftliche Gebäude mit triumphalen und fahnengeschmückten Toren und edlen Türen reckten sich in den Himmel. Wie eine blasse Wolke stand da ein hoher Palast mit reichen und seltenen Düften überschüttet und weißen Blumenkränzen umwunden. Seine Form war quadratisch und die Hallen weit, mit vielen Sitzen und Sesseln ausgestattet. Man fand alle Arten von Getränken und Fleisch, gerade wie die himmlischen Götter speisen mochten. Auf Bitten des Eremiten näherte sich der starkarmige Sohn Kaikeyis und trat in die schöne Wohnung ein, die von den edelsten Juwelen erstrahlte. Mit Vasishta an der Spitze folgten die Berater in rechter Folge und staunten entzückt und verwundert das wunderbare Gebäude an. Bharata näherte sich mit Prinzen und Edelleuten dem königlichen Thron, neben dem ein Wedel (chouri) im Schatten eines weißen Baldachins lag. Vor dem Thron verbeugte er sich demütig und ehrte zuerst den Rama, dann nahm er den Wedel in die Hand und setzte sich auf den Platz eines Beraters. Seine Minister und Priester nahmen je nach Rang und Stellung Platz, und dann kam der oberste Heerführer und die von ihm am meisten geehrten Männer.

Es gab der Weise seinen Befehl, und alle Flüsse wälzten mit verzauberter Welle Milch und süßen Quark vor Bharatas Füße. Zu ihren Ufern erhoben sich hübsche Wohnungen, die mit prächtigem, weißem Pflaster verschönert waren und deren himmlische Dächer die Gaben des Brahmanen Bharadvaja trugen. Dann sandte Lord Kuvera geradewegs zwanzigtausend

göttliche Nymphen mit prächtigen, himmlischen Ornamenten geschmückt und strahlend in ihrer glänzenden Kleidung und den Juwelen. Der Mann, der nur einen flüchtigen Blick auf diese Schönheiten warf, fühlte im selben Moment seine Seele entrückt. Mit ihnen erschienen aus Nandans glückseligen Schatten zwanzigtausend himmlische Mägde. Tumburu, Narad, Gopa und Sutanu kamen wie strahlende Flammen. Die Könige der Gandharva Schar entzückten Bharata mit ihrem Lied. Dann sprach der Heilige, und eilig gehorchte Alambusha, die schönste Magd, und Misrakesi strahlend schön, und Ramana, Pundarika auch. Sie alle tanzten für ihn in anmutiger Leichtigkeit die Tänze der Apsaras. Alle Blüten, welche die Götter tragen oder die Wälder von Chaitraratha (Garten von Kuvera) zieren, erblühten auf Befehl des Heiligen auf den Zweigen in Prayagas Schatten. Als auf Geheiß des Weisen eine sanfte Brise in den Vilva- Bäumen Musik machte, da woben auch die Zweige der Myrobolanbäume im Takt der Musik hin und her. Und heilige Feigenbäume sahen wie Tänzer aus, als ihre Blätter sich schüttelten. Die schönen Tamala, Palmen und Pinien zeigten mit ihren überragenden Stämmen und sich windenden Ästen die sich lieblich ändernde Gestalt von herrschaftlichen Damen oder sich verbeugenden Mägden. Hier tranken Männer aus schäumenden Weinbechern, dort gab es Milch im Überfluß und köstliches Fleisch von jeder Art, wohl zubereitet für jeden Geschmack. Wunderschöne Damen, sieben oder acht, standen jedem Mann zur Seite, ihm aufzuwarten. Neben den Strömen entkleideten sie der Männer Glieder und tauchten sie in das kühlende Wasser. Dann rubbelten die Schönen mit den funkelnden Augen ihre Glieder wieder trocken, und die Männer saßen am Ufer und hielten trinkend ihre Weinbecher.

Die Stallburschen vergaßen nicht, die Kamele, Maultiere, Ochsen und Pferde zu füttern, denn auch für sie gab es Berge von geröstetem Korn, Honig und Zuckerrohr. Schnell verbreitete sich wilde Aufregung unter den Kriegern, die Bharata anführte, so daß bald in der ganzen Armee der Bursche seine Pferde nicht mehr erkannte. Und die Treiber suchten und riefen vergebens ihre Elefanten. Befeuert von jeglicher Freude und Verzückung waren die Herzen von allem Gewünschtem übertoll, und die Myriaden des Heeres feierten ausgelassen und im Freudentaumel durch die Nacht. Von den Damen an ihrer Seite berückt, riefen die Kämpfer in wildem Vergnügen: "Niemals kehren wir nach Ayodhya zurück, nein, auch in den Dandaka Wald gehen wir nicht. Wir bleiben hier! Möge ein glückliches Schicksal Rama und Bharata erwarten." So schrie die Armee ausgelassen und fröhlich, und der grenzenlose Jubel ergriff die Infanterie und auch die, welche auf Elefanten oder Pferden ritten. Zehntausend Stimmen riefen: "Dies ist der Himmel mit perfekter Glückseligkeit!" Mit Blumenkränzen bedeckt schweiften sie müßig herum, und tanzten und lachten, sangen und spielten.

Schließlich ward jeder Soldat mit Nahrung wie Amrit gesättigt, von köstlichen Kuchen und verführerischem Fleisch, so daß niemand mehr essen wollte. So empfingen Soldaten, Diener, Damen und Sklaven alles, was sie sich nur wünschen konnten. Jeder war in neue Kleidung gehüllt und erfreute sich des Festmahles, was ihm gegeben war. Einen jeden sah man in weißen Kleidern ohne jeden Fleck oder Schlammspritzer, niemand war durstig oder hungrig, und keiner hatte Staub im Haar. Zu allen Seiten fand man in den Tälern köstliche Milch in blubbernden Quellen, und es gab Kühe, die für allen Nachschub sorgten, und Honig tropfte von den Zweigen der Bäume. Überall waren Teiche mit Getränken aus Blumen gemacht, und an deren Rand häuften sich Berge von Fleisch: gekocht, geschmort, gebraten, von Pfau und Dschungelgeflügel und Hirsch. Es gab das Fleisch von Kitz und Eber und delikate Soßen in endloser Zahl, mit dem Saft von Blüten wohl abgeschmeckt und Suppen, die Geruch und Geschmack verzauberten, auch zerstampfte Früchte mit bitterem Geschmack. Viele Badeplätze waren vorbereitet an den Flußufern. Da standen große Becken mit allem versehen, fein ausgelegt von blendendem Glanz, weiße Bürsten für die Zähne und viele Behälter mit Sandelpuder für die Haut. Es gab funkelnde Spiegel, Berge von neuer Kleidung und einen reichen Vorrat an Sandalen und Schuhen. Jeder konnte wählen zwischen Augensalben und Kämmen für Haare und Bart, schönen Sonnenschirmen und Schleifen.

Es glänzten Teiche, die bei der Verdauung halfen oder zu einem angenehmen Bade einluden, mit klarem Wasser und sanftem Gefälle für Kamele, Pferde, Maultiere und Vieh. Und überall war Gerste hoch aufgetürmt, um die zahllosen Tiere zu versorgen. Das goldene Korn glänzte hell und strahlend wie Saphire oder Lapislazuli. Für die ganze versammelte Armee schien es, als ob sie die magische Szene nur träumten, und während sie schauten, erhöhten noch verschiedene Wunder das herrliche Fest des Bharadvaja.

So verbrachten sie die Nacht in der Einsiedelei des Eremiten in Freude und Ausgelassenheit, gesegnet wie die Götter, die es sich unter den Schatten von Nandans Bäumen wohl ergehen lassen. Dann baten die Sänger um ihren Abschied und kehrten in ihre glückseligen Wohnungen zurück, und jeder Strom und jede himmlische Dame verschwanden so schnell, wie sie gekommen waren.

Canto 92 - Bharatas Abschied

So verbrachte Bharata mit seiner Armee die Nacht in Zufriedenheit, und mit dem Morgenlicht näherte er sich glücklich seinem Gastgeber. Bharadvaja sah ihn mit gefalteten Händen kommen, und nachdem die verehrenden Feuer ihre Nahrung bekommen hatten, schaute er den Prinzen an und sprach: "Oh schuldloser Sohn, ich bitte dich, sage mir, ob dich die letzte Nacht befriedigt hat? Sprich, hat das Festmahl, welches meine Sorge bereitet hat, deine Armee von Gefolgsleuten beglückt?" Er faltete seine Hände, beugte sein Haupt und antwortete ehrfürchtig dem höchsten und strahlendsten Weisen, der seiner Einsiedelei vorstand: "Ich habe die Nacht gut verbracht. Dein Fest bereitete Mann und Tier große Freude, und ich und alle meine Gefolgsleute wurden mit den luxuriösesten Dingen überhäuft. Dein Bankett hat alle entzückt, vom höchsten Befehlshaber bis zum niedersten Knecht, und kostbare Kleidung, Getränke und Fleisch verbannten jeden Gedanken an Mühe und Hitze.

Doch nun, du guter und großer Eremit, erlebe ich einen Wunsch von dir. Zum Rama will ich meine Schritte lenken, gib du mir mit freundlichem Auge die Erlaubnis. Oh sage mir, wie ich meine Schritte zum einsamen Rückzugsort des tugendhaften Rama nehmen soll. Großer Einsiedler, ich bitte dich inständig, sag, wie weit ist es bis dahin und wohin geht der Weg?" Von brüderlicher Liebe bewegt, erkundigte sich der Prinz beim Heiligen, und der glorreiche Seher von unvergleichlicher Kraft und strengsten Gelübden, antwortete: "In weniger als zwölf Meilen kommst du in einen wilden und großen Wald. Mitten darin erhebt sich Chitrakutas hoher Berg mit lieblichem Grün und Wasserfall. Nördlich vom Berg wirst du den schönen Strom Mandakini erblicken, wo die Wasservögel schwärmen und fröhliche Bäume am Ufer wachsen. Dann wirst du eine Laubhütte zwischen Fluß und Berg sehen, es ist Ramas Hütte. Dort lebt gewiß das prinzliche Brüderpaar. Führe deine Armee gen Süden und fahre immer weiter südwärts. So wirst du den verlassenen Ort finden und den Sohn des Raghu treffen."

Als die Witwen des Monarchen vom befohlenen Marsch erfuhren, verließen sie ihre Wagen und strömten an Bharadvajas Seite, obwohl sie sich nach der Abfahrt sehnten. Da sah man Kausalya mit der guten Königin Sumitra, traurig, erschöpft und immer noch sorgenvoll, die Füße des außergewöhnlichen Heiligen liebkosen. Auch Kaikeyi, von allen gemieden, mit durchkreuzten Plänen und von ihrem Sohn verlassen, trat vor den berühmten Einsiedler hin und berührte seine Füße, von Schande überwältigt. Demütig umschritt sie den vorzüglichen Weisen, und stand nicht weit von Bharata entfernt, mit bedrücktem Herzen und schweren Augen. Da sprach der große Seher, der niemals einen heiligen Eid gebrochen hatte, zu Bharata: "Sprich Raghus Sohn, ich möchte gern der Reihe nach die Geschichte einer jeden Königin erfahren."

Und jener gab mit gefalteten Händen und in gewandten Worten gehorsam Antwort auf den hohen Befehl: "Sie, oh Heiliger, die du hier in Gestalt einer Göttin erblickst, war die Hauptgemahlin des Königs, nun erschöpft vom Fasten und Leiden. Wie Aditi in Tagen von einst den alleserhaltenden Vishnu gebar, so schenkte Kausalya mit dem glücklichen Schicksal dem Herren des Löwentores Rama das Leben. Sie, die von quälenden Stichen durchbohrt wird,

und Kausalya zärtlich am linken Arm hängt, ganz wie die Cassia ihre verwelkten Blätter herabhängen läßt, das ist die schmerzgeplagte Sumitra, die zweite Gemahlin von den dreien. Zwei prinzliche Söhne gebar die Dame, schön wie die Götter im Himmel. Und sie, die gemeine Dame, durch die das Leben meiner Brüder in Dürsterkeit gehüllt wurde, und wegen der der König, um seine lieben Kinder klagend, sich die himmlische Sphäre suchte, die Stolze mit dem törichtem Herzen, schnell erzürnbare Kaikeyi, war der bevorzugte Liebling meines Herrn. Die äußerst ehrgeizige und trotz ihres lieblichen Gesichtes ungeliebte Dame, ist meine Mutter. Ihr gottloser Wille ist allzeit auf böse Taten gerichtet, und darin sehe ich die Wurzel und Quelle allen Übels, welches mich zermalmt."

Schnell atmend wie eine wütende Schlange, mit roten Augen vor Zorn und mit Tränen und Seufzern hatte der Held gesprochen. Und Bharadvaja, der mächtige Heilige mit der hohen Weisheit, ruhig und ernst, gab mit folgenden Worten seinen guten Ratschlag: "Oh Bharata, höre meine Worte: Lege ihr nicht den Fehler zur Last. Denn viel Segen wird vom verbannten und wandernden Rama über uns kommen."

Von diesem Versprechen erfreut, umrundete Bharata den Heiligen ehrfürchtig und bat demütig um seinen Abschied. Dann gab er den Befehl, daß seine Leute sich sammeln mögen. Prompt sah man Tausende zu ihren Wagen eilen, die von schnellen Pferden gezogen wurden, und die hell strahlend und vorzüglich anzusehen waren, mit all dem glänzenden Gold reichlich verziert. Dann marschierten weibliche und männliche Elefanten los mit goldenen Gurten und Flaggen, die den Sturm liebkosten, und klingenden Glöckchen, wie Wolken am Ende des Sommers. Manche Wagen waren riesig und manche leicht, für schwere Last oder schnellen Spurt, kostbar und von jeder Art, mit Scharen von Infanterie hinter sich. Die Damen, allen voran Kausalya, reisten in den edelsten Wagen, und jedes zarte Herz schlug hoffnungsvoll, bald den verbannten Prinzen zu sehen. Der königliche, ruhmgekrönte Bharata ward in einer wunderschönen Sänfte getragen, von all seinem Gefolge umgeben, und glich dem jungen Mond oder der Sonne, wenn sie glänzen. Und das marschierende Heer mit all den Elefanten und Wagen in endloser Reihe sah auf seinem Weg nach Süden aus wie eine Schar von Herbstwolken.

Canto 93 - Chitrakuta in Sicht

Während sich die vielfach beflaggte Menge durch die Wälder bewegte, flohen die wilden Elefanten angstvoll und führten ihre verwirrten Herden mit sich. Auch Bären und Hirsche sah man auf den Hügeln und Waldeslichtungen und an jedem Bach. Die mächtige Armee des hochbeseelten Bharata bedeckte die Erde wie die weite See von Küste zu Küste, oder wie Wolkenberge den Himmel verdunkeln, wenn der Regen fällt. Er führte prächtige Elefanten an, und zahllose Rosse stampften die Erde, so dichtgedrängt, daß zwischen ihren Reihen kein Boden sichtbar war. Als das Heer weit gewandert und die Zugpferde müde geworden waren, sprach der glorreiche Bharata zum Vasishta, dem Besten seiner Herren: "Ich denke, wir sehen nun den Ort, von dem der heilige Eremit zu uns sprach. Wie in seinen Worten beschrieben, erkenne ich einige Merkmale wieder: Vor uns liegt Chitrakuta, neben uns fließt die Mandakini. Ringsum erstreckt sich weite Wildnis, als ob eine dunkle Wolke den Himmel verschleiert. Es bevölkern zahllose Bergtiere den schönen Hang des Chitrakuta. Von den Bäumen regnet es Blüten auf ebenes Land, wie der Regen am Ende des Sommers aus dunklen Wolken fällt. Shatrughna, sieh den Bergsee, an dem die himmlischen Sänger lustwandeln, und Gazellen grasen unterhalb des steilen Hanges, so zahlreich wie die Monster in der Tiefe. Aus Angst vor meiner Armee stieben die wilden Hirsche davon und sehen in ihrem stürmischen Tempo wie lange Wolkenlinien aus, die am Herbsthimmel von den Winden davon geblasen werden. Sieh nur, jeder Krieger trägt eine duftende Blumengirlande im Haar. Alle sehen wie südliche Soldaten aus, die ihre azurblauen Schilde hochheben. Dieser einsame Wald unterhalb des Berges, der so dunkel und schrecklich und still lag, ist nun mit endlosen Strömen von Menschen bedeckt und schaut wie die Stadt Ayodhya aus. Der Staub, den zahllose Hufe aufwirbeln, verdunkelt den Himmel und verschleiert das Licht. Aber schau, schnelle Winde verteilen diese Wolken, als ob sie mir Gutes tun wollten.

Dort siehst du die schnellen Streitwagen von vielen geschickten Wagenlenkern geführt, wie sie von flinken Pferden gezogen über Wald und Wiese fliegen. Von der sich nähernden Armee aufgestört, fliegen die lieblichen Pfauen furchtsam davon. Sie sind so wundervoll, als ob die prächtigsten Blumen der Erde ihr Gefieder verschönert hätten. Sieh, dort zeigen die heimlichen Schatten ziehende Hirsche, sowohl Böcke als auch Rehe, die in zahllosen Herden mit den Vögeln diesen Berg bevölkern. Äußerst lieblich erscheint meinem Geist dieser Ort, der jeden Zauber innehat: So schön, wie die Straße, auf der die Gesegneten schreiten, halten hier heilige Eremiten ihre Ruhe. Laß die Armee weiterziehen und jede grüne Nische nach den beiden Löwenlords absuchen, damit wir Rama und Lakshmana wiedersehen."

So sprach Bharata, und heldenhafte Gruppen mit Waffen in ihren Händen betraten den dichten Dschungel. Bald schon zeigte sich eine Rauchsäule in Sichtweite. Sobald sie den aufsteigenden Rauch bemerkten, kehrten sie zu Bharata zurück und sprachen: "Wo Feuer ist, sind auch Menschen. Es ist nun klar, daß Raghus Söhne hier leben. Und wenn es nicht die beiden Helden sind, deren kraftvolle Arme den Feind bezwingen, dann müssen andere Einsiedler hier leben, die wie Rama wahrhaft und gut sind."

Bharata ließ ihren unwiderstehlichen Argumenten willig sein Ohr, und anschließend sprach der Prinz, der die bewaffneten Armeen seiner Feinde schlug, zu seinen Truppen: "Laßt die Truppen hier in Stillschweigen verharren. Sie sollen sich keinen Schritt davon bewegen. Kommt, Dhrishi und Sumantra, ihr allein geht mit mir auf dem Pfad." Die Krieger hörten die Rede ihres Anführers, und kein Soldat bewegte sich von seinem Platz. Bharata äugte eifrig zum sich kräuselnden Rauch hinüber, während seine Armee seinen Befehl willig befolgte. Sie hielten Ruhe in den dichten Waldesschatten, blickten auf den Rauch und Freude breitete sich im Heer aus. Jeder dachte: 'Bald schon werden wir unseren lieben Prinzen wiedersehen.'

Canto 94 - Chitrakuta

Rama lebte schon lange dort und fühlte dabei tiefe Liebe für Berg und Wald. Um seiner Videha Braut den Aufenthalt angenehm zu machen, und um sein eigenes Herz vom Schmerz zu befreien, lenkte er ihre lieben Augen auf all das Entzückende, was Chitrakutas liebliche Höhen boten, wie Indra seiner Sachi den Zauber von Swarga zeigte: "Obwohl ich die königliche Herrschaft verloren habe und alle Freunde und die Heimat fern sind, so kann ich mein Schicksal dennoch nicht beklagen, denn dieser Ort hat mich verzaubert. Lausche, mein Liebling, wie an diesem edlen Berg die niedlichen Vögel die Luft mit Musik erfüllen. Glänzend, von tausenden Metallen eingefärbt, zerteilt sein hoher Gipfel den Himmel. Schau hier, glänzt ein silbriger Schimmer, und dort sehen die Felsen wie rot von Blut aus. Hier zeigt sich ein smaragdgrüner Streifen mit Rosa und funkelndem Gelb dazwischen. Wo die höheren Gipfel aufragen, blenden Kristalle, Blumen und Topas die Augen. Und noch anderes blitzt von ferne auf, wie Quecksilber oder ein schöner Stern. Mit solch reichen Metallen ist der König der Berge verziert. Durch die Wildnis ziehen wilde Vögel und harmlose Bären und Tiger. Hyänen durchstreifen die bewaldeten Hänge und Herden von Hirschen und Antilopen. Sieh Liebes, die Bäume, die des Berges Flanke bedecken, zeigen ihr schönstes Sommerkleid mit reichem Blätterschmuck und Blüten und Früchten in Sonne und Schatten. Schau, wo die jungen Rosenäpfel blühen, und welche beladene Äste der Mango hat. Dort wiegen sich im westlichen Wind die leichten Blätter der Tamarinde, und siehst du den riesigen Peepul durch die zerfiederten, hohen Bambushaine? Schau auf das ebene Land dort oben, wo entzückt in vollendeter Liebe und in süßer Freude so manches Paar von himmlischen Sängern schwelgt, wobei tiefhängende Zweige ihre Schwerter und Schleier tragen, während sie sich vergnügen. Und sieh, diesen angenehmen Unterstand, wo die strahlenden Töchter der Luft spielen. Der Berg sieht mit seinen hellen Kaskaden und lieblichen Bächen, die aus dem Schatten herausbrechen, wie ein majestätischer Elefant aus, über dessen brennendes Haupt die Sturzbäche fließen. Wo atmet der Mensch, der nicht eine köstliche Mattigkeit fühlen möge, wenn die junge Morgenbrise auf milden Schwingen aus ihrer kühlen Höhle strömt und die Luft mit dem Duft von taubenetzten Blüten und Knospen belädt. Wenn ich hier viele Herbste verbrächte mit dir, mein unschuldiger Liebling, und mit

Lakshmana, dann würde ich die Qualen des feurigen Schmerzes nicht mehr kennen. So verzaubern die vielen Anblicke meine Augen, und es erfüllt mich mit Entzücken, wenn die Blumen in wilder Menge wachsen, reife Früchte locken und süße Vögel singen.

Meine Schöne, doppelt Gutes erwächst mir von meinem Leben im Walde: Gelöst ist das Band, welches meinen Vater beengte, und auch Bharata ist geehrt. Mein Liebling, fühlst du wie ich die Schönheit jeden Zaubers, den wir erblicken, von dem jeder Geist und alle Sinne ganz durchdrungen sind? Meine längst verstorbenen Ahnen und die königlichen Heiligen pflegten zu sagen, daß ein Leben in den Waldesschatten wie dieses, einem König unsterbliches Glück sichert.

Sieh, rings um den Berg liegen durcheinander geworfene riesige Mengen an zerklüfteten Felsbrocken von jeglicher Gestalt und Farbe, gelb und weiß, rot und blau. Aber alles ist bei Nacht noch schöner, denn jeder Fels reflektiert ein weicherer Licht, wenn der ganze Berg vom Fuß bis zum Kamm in ein Kleid von züngelnden Flammen gehüllt ist und wenn von Millionen Kräutern ein Lodern aus ihrer eigenen, glühenden Pracht den Berg umspielt. In Feuer gehüllt scheint jede tiefe Schlucht, Bergeshöhe und Felsenspitze. Einige sehen wie Häuser aus und andere wie prächtige Gärten, wobei wieder andere nur massive Blöcke von festem, unzerteiltem Felsen sind. Schau nur die angenehmen Lager mit Lotusblättern ausgekleidet, wie für Liebende gemacht, und Birken spenden dem Paar kühlenden Schatten. Sieh, wo die Liebenden in ihrem Spiel die Blütenkränze abgeworfen haben, und Früchte und Lotusknospen, die ihre Stirn krönten, liegen zertreten am Boden. Vasvaukasará und Naliní, die nördlichen Kuru Reiche, sind wunderbar anzusehen, doch reicher an Früchten und Blüten ist Chitrakuta. Hier sollen meine Jahre mit dir, meine Schöne, an meiner Seite vorübergleiten und mit Lakshmana, dem Lieben. Hier werde ich in aller Freude leben, den Ruhm der Ahnen erglänzen lassen, auf dem Pfade der Gerechten wandeln und meinen Eid erfüllen."

Canto 95 - Mandakini

Dann stieg Rama wie der Lotusäugige von der Bergesflanke herab und zeigte seiner Maithili Dame den lieblich strömenden Fluß. Und Ayodhyas Herr sprach zu seiner Braut, der zartesten unter den Damen, Kind des Königs von Videha, und mit einem Gesicht so hell wie die feine Grazie des schönen Mondes: "Schau Liebling, wie lieblich die wunderschöne Mandakini dahingleitet, geschmückt mit Inselchen, freundlichen Blüten, Saras und verspielten Schwänen. Die Bäume, die ihr Ufer säumen, tragen Blüten und Früchte aller Art. Sie ist der Nalini des Königs Kuvera in glänzender Fülle ebenbürtig. Mein Herz füllt sich mit Freude beim Anblick der flachen Böschungen und Furten, an denen sich die Herden der durstigen Hirsche sammeln und die klar fließenden Wellen aufwühlen. Sieh, die heiligen Eremiten in Hirschfellen und Bastmänteln und mit gedrehten Locken von verfilzten Haaren baden hier, und mit erhobenen Armen lobpreisen die verehrten Männer den Gott des Tages. Die Besten der Heiligen, meine großäugige Gemahlin, sind fest in ihren Gelüben.

Die Berge tanzen, während die Bäume ihre stolzen Kronen in der Brise beugen und viele Blüten und Knospen von den über der Flut hängenden Zweigen abschütteln. Da fließen die Wasser wie helle Perlen, runde Inseln verwirbeln den Strom, und vollkommene Heilige aus den mittleren, himmlischen Bereichen strömen zum Wasser. Dort liegen ganze Berge von Blumen, die flüsternde Winde von den Zweigen fegten. Andere ließen stürmischere Winde die Wellen hinabtanzten und davon segeln. Und sieh, wie sich dort ein Vogelpärchen mit fröhlichen Rufen jubelnd erhebt. Horch Liebling, wie sanft die feinen Stimmen von ferne herüberwehen. Auf den Berg Chitrakuta und den lieblichen Fluß zu schauen, und meine Augen auf dich zu richten, liebes Weib, ist viel süßer als mein Stadtleben. Komm, bade mit mir in diesem angenehmen Wasser, dessen tanzende Wellen niemals still halten. Wie die Wesen, die rein und ohne Sünde sind, wie die Heiligkeiten, die hier baden, komm Liebste, laß uns zum Fluß gehen und uns ihm wie liebende Freunde nahen. Tauche in die silbrige Flut mit Lotusblüten und Lilien ein. Laß diesen schönen Berg dir Ayodhya sein, seine Waldbewohner die Bürger, und laß diese fließenden Wasser dir wie die geliebte Sarju

erscheinen. Wie gesegnet bin ich, meine Geliebte. Du Zärtliche und Treue bist immer in meiner Nähe, und der pflichtbewußte und treue Lakshmana steht an meiner Seite und achtet meine Worte. Hier bade ich jeden Tag dreimal; Früchte, Honig und Wurzeln reichen als Nahrung; und niemals schweifen meine Gedanken sehnsuchtsvoll in die ferne Heimat oder zur königlichen Macht. Denn der, der diesen zauberhaften Fluß erblickt und die frei wandernden Herden von Rehen und Hirschen, der die Affen, Elefanten und Tiger trinken sieht, wie kann von ihm nicht alle Sorge entfliehen?"

So sprach der Stolz der Kinder Dasarathas gewandt zu seiner Braut und wanderte glücklich an ihrer Seite am hochaufragenden und azurblauen Chitrakuta umher.

Canto 96 - Der magische Pfeil

(vermutlich eine spätere Einfügung)

Rama zeigte also dem Kind des Janak die verschiedenen Schönheiten der Wildnis, den Berg, den Fluß und jeden bezaubernden Ort. Dann kehrten sie heim, ihre Laubhütte aufzusuchen. An der Nordseite des Berges fand Rama eine Höhle im steilen Hang. Zauberhaft anzusehen, mit viel Erz und Massen von Steinen am Boden verstreut, lag sie in einem geheimen Schatten, ruhig und abgelegen. Die lustigen Vögel sangen voller Freude und Bäume schwenkten ihre grazilen, mit Blüten schwer beladenen Zweige. Als er die Höhle erblickte, die jedes schlagende Herz gewann und die Blicke auf sich zog, sprach Rama zu Sita, die auch verwundert den bezaubernden Ort anstarrte: "Verzaubert dich der Anblick dieser Höhle unterhalb des Berges, Videha Dame? Laß uns hier eine Weile ausruhen und die Mattigkeit vom Wandern vergessen. Dieser Stein, so glatt und eben, ist wie für dich geschaffen zum Ausruhen. Und wie ein prächtiger Kesarbaum beschattet dich dieser blühende Strauch." Rama sprach's und Janaks Kind, von Natur aus immer sanft und mild, antwortete dem Helden mit zärtlichen und liebevollen Worten: "Oh Stolz der Kinder Raghus, es ist mir immer eine Freude, deinen Willen zu tun. Für mich ist es genug, deinen Wunsch zu wissen, denn weit bist du gewandert." So sprach Sita mit sanfter Stimme und ging gehorsam zu dem Stein. Mit ihrem perfektem Antlitz und den makellosen Gliedern machte sie sich bereit, mit ihm eine Weile zu ruhen. Und Rama, als seine Gemahlin ihm solcherart antwortete, wandte sich ihr zu und sprach erneut zu ihr: "Du siehst, Liebes, dieser blühende Ort entzückt die Waldbewohner, denn der Kautschuk fließt von Bäumen und Pflanzen, die von Elefantenrüsseln zerrissen wurden. Der ganze Wald klingt wider vom klaren, hohen und schrillen Schrei der Zikaden. Horch, wie die Weihe über uns klagt und im bedauernswerten Ton ihre Jungen ruft. So mag sich meine unglückliche Mutter fühlen und zu Hause um mich weinen. Dort oben auf dem hochgewachsenen Salbaum wiederholt der laute Bhringraj seinen Ruf. Wie süß stimmt er seine Kehle, um den Ruf des Koils nachzuahmen. Oder vielleicht war der Vogel, der gerade sang, ein junger Koil. Die Noten, die er unregelmäßig singt, sind voll gewinnender Süße. Sieh, um die blühende Mango winden sich die Kletterpflanzen in zarten Ringen. So umschlingen mich liebevoll deine Arme, meine Liebe, wenn niemand in der Nähe ist." So rief er voller Freude, und sie, die süß Sprechende mit den makellosen Gliedern und dem perfekten Gesicht, saß auf den Knien ihres Liebsten und kuschelte sich fester in die Arme ihres Herrn. Zurückgelehnt in den Armen ihres Ehemannes war sie wie eine Göttin im Reichtum ihrer Zauber, und sie erfüllte seine liebende Brust erneut mit großer, hinreißender Freude. Er legte seine Finger auf den Felsen, durch den sich rote, erzene Adern zogen, und malte das heilige Zeichen mit Mineralfarbe über seines Liebblings Augen. Glänzend lag auf ihrer Stirn das Metall, wie die glühenden Strahlen der jungen Sonne, und zeigte sie in ihrer Schönheit, wie das sanfte Licht des Morgens. Dann pflückte er in seiner Freude liebliche Blüten vom schwerbeladenen Kesarbaum und bedeckte jede hübsche Locke, bis sein Herz vor Glück überfloß.

So verbrachten sie eine Weile ruhend auf dem steinigen Sitz und vertrieben sich die Zeit auf süße Weise, dann ging Rama mit seiner Maithili Gemahlin weiter unter den schattigen Ästen. Sita erblickte nach einer Weile des Wanderns im Wald einen Affen nahebei und hing sich furchtsam an Ramas Arm. Zärtlich umfaßte der Held mit seinen starken Armen ihre

Taille, beruhigte die Schöne in ihrer Angst und vertrieb den Affen. Das heilige Zeichen von rotem Erz, das zuvor an Sitas Stirn geschimmert hatte, fand sich nun nach der engen Umarmung an des Helden breiter Brust wieder. Und nachdem das Tier, welches den Affentrupp angeführt hatte, weit weg war, da lachte Sita fröhlich und laut, als sie das Zeichen auf Ramas Brust erblickte.

Eine Gruppe von blühenden Asokas erglühte im Walde. Die schwankenden Blüten ähnelten in ihrem Glanz einer Armee von Affen. Und Sita sprach, sehnsuchtsvoll auf die Blumen schauend, zu Rama: "Stolz deiner Rasse, laß uns dahin gehen, wo die Asokablumen wachsen." Er folgte dem Wunsch seines Liebling und ging vergnügt mit seiner schönen Göttin durch den Wald zu den blühenden Bäumen, ganz wie Shiva mit Königin Uma durch die majestätischen Himalaya Wälder streift. Strahlend, mit purpurnem Schimmer wandelte das glückliche Liebespaar, und jeder setzte dem anderen eine geflochtene Blütenkrone aufs Haupt. Sie woben viele Kränze und Ketten aus den Blüten des Asokawäldchens und warfen mit ihrem zierlichen Tun frischen Glanz auf die Schönheit des Berges. Der Liebende zeigte seiner Liebe alle schönen Plätze und kehrte dann zu ihrer grünen Heimstatt zurück, wo alles schmuck, sauber und nett war. Von Bruderliebe bewegt nahte sich sogleich Sumitras Sohn und zeigte die Arbeit des Tages vor, die er getan, während sein Bruder unterwegs war. Da lagen zehn mit Pfeilen und ohne Gift erjagte schwarze Hirsche, zum Trocknen auf einem großen Haufen und noch viel anderes Erlegtes. Und Rama sah erfreut, wie fleißig die Hände seines Bruders gewesen und sprach zu seiner Gefährtin: "Laß uns nun die nötigen Gaben austeilten." Die schöne Sita stellte vor die Brüder Nahrung zum Leben, Fleisch und Honig, damit das Paar sie esse. Die beiden verzehrten das Mahl, welches ihre Hände bereitet hatte, und reinigten ihre Lippen mit Wasser. Zum Schluß setzte sich auch Janaks Kind nieder und nahm ihre Mahlzeit ein.

Das übrige Wildbret wurde zum Trocknen beiseite gelegt, und Rama gebot seiner Frau, in dessen Nähe zu bleiben, um die sich zusammenrottenden Krähen zu vertreiben. Ihr Ehemann sah bald, wie eine besonders mutige Krähe Sita sehr plagte. Mit ihren nimmermüden Schwingen schien sie bald den Boden zu berühren, bald die Luft zu durchheilen. Rama mußte beim Anblick der von diesem lästigen Vogel zu Zorn erregten Sita lachen. Die schöne Dame war vor brennendem Zorn ganz außer sich. Hier und dort, wieder und wieder jagte sie die Krähe fort, doch ganz vergeblich, und sie wurde immer wütender. Schnell im Angriff mit Schnabel, Flügel und auch Krallen war der Vogel. Oh wie da Sitas stolze Lippe zitterte, und ein dunkles Runzeln über ihre ärgerliche Stirne zog! Als Rama ihre Stirn vor Leidenschaft glühen sah, da tadelte er die Krähe. Doch in stolzer Unverschämtheit und ohne Respekt vor Ramas Worten, ging der Vogel erneut furchtlos auf Sita los.

Da erwachte Ramas Zorn. Der Held mit dem starken Arm sprach einen mystischen Zauber über einem Pfeil, legte die furchtbare Waffe auf seinen Bogen und schoß ihn auf die schamlose Krähe. Der Vogel, von den Göttern ermächtigt, auf mächtigen Flügeln selbst durch die Erde zu jagen, floh in Panik und vom schrecklichen Pfeil verfolgt durch die drei Welten. Wo immer er hinflog, ob hier oder dort, erfüllte eine Wolke von Waffen die Luft. Bis er zum hochbeseelten Prinzen zurückflog und sich vor Ramas Füßen verneigte. In Gegenwart von Sita, begann er zu sprechen wie ein Mensch: "Oh vergib, und um des Mitgefühls willen, verschone mein Leben, Rama, verschone mich. Wo immer ich mich hinwende, wohin ich auch fliehe, vor diesem Pfeil gibt es keine Rettung."

Der Prinz erhörte das Flehen der hilflosen, am Boden hingestreckten Krähe zu seinen Füßen und während sanftes Mitleid seine Brust bewegte, sprach er mit weisesten Worten zu dem Vogel: "Ich nahm Anteil an der geplagten Sita und rasender Zorn erfüllte mein Herz. Da legte ich einen Pfeil auf meinen Bogen und versah ihn mit einem Zauber, dein Leben zu nehmen. Nun suchst du meine Füße, und flehst um Vergebung und die Rettung deines Lebens. So soll deine Bitte den rechten Respekt bekommen, denn Bittsteller muß ich immer beschützen. Aber der Pfeil darf niemals vergebens fliegen, bestimme anstelle deines Lebens einen Teil von dir. Sag, welcher Teil deines Körpers soll durch meinen Pfeil vernichtet

werden? So weit, oh Vogel, und nur so weit mag sich dir mein Mitgefühl zeigen. Verwirke einen Teil von dir und kaufe dir dein Leben. Es ist besser so zu leben, als zu sterben." So sprach Rama. Der Vogel der Lüfte sann über diese Rede sorgfältig nach und erachtete es dann als weise, eines seiner Augen zu geben, um zu überleben. Zum Sohn des Raghu sprach er: "Oh Rama, ich werde ein Auge geben. Laß mich dich deiner Gunst anvertrauen und nachher einäugig weiterleben." Da rief Rama den Pfeil herbei und oh! dieser zerschmetterte geradewegs das Auge der Krähe. Die Videha Dame starrte verwundert auf das gebrochene Augenlicht. Doch die Krähe verbeugte sich demütig vor Rama und flog ihrer Wege. Und auch Rama und Lakshmana gingen wieder ihrer gewohnten Arbeit nach.





Canto 97 - Lakshmanas Zorn

So zeigte Rama seiner Liebsten den Bach, dessen Wasser unterhalb des Berges floß. Während einer Ruhepause auf seinem Bergesitz erfrischte er sie mit dem köstlichsten Fleisch. Als die beiden Glücklichen sich solchermaßen ausruhten, rückte Bharatas Armee näher. Gen Himmel erhoben sich Staubwolken, und der Klang von trampelnden Füßen war zu hören. Das anschwellende Rumoren der marschierenden Männer erweckte den Tiger und trieb ihn aus der Höhle. Die Schlangen flüchteten furchtsam in ihre Löcher und Verstecke. Herden von Hirschen rannten panisch davon, und die Luft war erfüllt von Vögeln. Die Bären begannen, von den Bäumen zu klettern, und die Affen versteckten sich in Höhlen. Die wilden Elefanten waren ganz verstört, als der Wald ringsum erdröhnte. Ein Löwe öffnete seine massigen Kiefer, und der Büffel sah sich scheu um. Der Prinz, der den betäubenden Lärm hörte und die Waldbewohner, aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, Hals über Kopf fliehen sah, sprach zum glorreichen Lakshmana: "Sumitras edler und teurer Sohn, horch Lakshmana, welch Gebrüll ist da zu hören, der Tumult einer ankommenden Menschenmenge. Erschreckend, ohrenbetäubend, tief und laut! Das Getöse wird immer lauter und erschreckt Elefanten und Büffel. Wie vom Löwen gängstigt jagen Hirsche furchtsam durch den Wald. Ich würde gerne wissen, wer hierher kommt. Geht ein Prinz oder Monarch auf die Jagd? Oder ist es ein mächtiges Raubtier, was die Waldbewohner davontreibt? Es ist schwer, diese Bergeshöhen zu erreichen, selbst für die in luftigen Flügen geübten Vögel. Gern möchte ich wissen, oh Lakshman, was den Wald so in Aufruhr bringt."

Daraufhin erkletterte Lakshmana schnell einen hohen Salbaum, der neben ihm wuchs, um den ganzen Wald zu überblicken. Erst schaute er in östliche Richtung, dann wandte er seine Augen gen Norden und erblickte dort eine mächtige bewaffnete Armee von Elefanten, Streitwagen, Pferden und Fußsoldaten, eine vermischte Streitkraft mit im Wind wehenden Bannern. Zu Rama sprach er: "Schnell, schnell, mein Herr, mach das Feuer aus und laß Sita sich in die Höhle zurückziehen. Lege deine Rüstung an und ergreife Pfeil und Bogen!" Hastig rief dies Lakshmana, doch Rama, der löwenhafte Herr, erwiderte: "Untersuche die Armee näher und sage, wer führt die kriegerische Gruppe an?"

Da antwortete Lakshmana und heftiger Zorn brannte in ihm, der ihn dazu erregte, gegen die Armee anzugehen in seiner Wut: "Es ist Bharata: Er hat sich den Thron zu eigen gemacht durch die Weiheriten. Um nun die völlige Oberherrschaft zu gewinnen, kommt er in Waffen, um uns zu töten. Ich erkenne an seinem Wagen den baumhohen Flaggenmast aus Kovidar (ein Ebenholz). Ich sehe seine Banner glänzen, und die Ritter voran schreiten. Ich sehe seine eifrigen Krieger auf Elefanten in langen Reihen erstrahlen. Laß uns beide nun Pfeile und

Bogen ergreifen und den Berg hinanklettern. Oder laß uns hier stehen, oh Held, und mit den Waffen in der Hand bereit sein. Vielleicht bekommen wir den Führer mit der großen Standarte in unsere Gewalt, und dann wird Bharata, der diesen großen Kummer über dich brachte und dich von der königlichen Herrschaft vertrieb, am heutigen Tage dich, Sita und mich sehen. Bharata, unser Feind, ist nah, und er soll sicher von dieser Hand sterben. Bruder, ich sehe keine Sünde darin, wenn Bharata durch meine Waffe fiele. Es ist kein Fehler, den Feind zu schlagen, dessen Hand als erste zum Schlag ausholt. Mit Bharata beginnt das Verbrechen, denn er sündigt gegen dich und die Pflicht. Die so machthungrige Königin wird ihren Lieblingssohn noch heute durch meine Hand fallen sehen, wie einen schönen Baum, der durch Elefanten gefällt wird. Kaikeyi selbst wird mit allen Verwandten und dem Gefolge umkommen, und die Erde wird durch meine rächende Tat von dieser Unmenge an Sünde befreit sein. Heute soll mein schon zu lang zurückgehaltener Zorn ungezügelt über den Feind kommen, wild wie die entfachte Flamme, die zerstörerisch durch Gras und Schilf wütet. An diesem Tage sollen meine Pfeile scharf und heftig die Körper der Feinde durchbohren. Und der Wald an Chitrakutas Flanke soll von blutigen Strömen rot gefärbt werden. Die wilden Raubtiere sollen sich an Elefanten mit gespaltenen Herzen und an Rossen laben, und die toten Körper, die meine Pfeile hinterlassen, zu ihren Bergeshöhlen schleppen. Zweifle nicht, daß Bharata und sein Zug in diesem großen Walde geschlagen werden. So zahle ich die Schuld heim, die ich meinem Bogen und diesen tödlichen Pfeilen schulde."

Canto 98 - Lakshman besänftigt

Da beschwichtigte Rama edel den Zorn, der in Lakshmanas Busen wütete: "Was nützt es uns, das Schwert zu führen, den Bogen zu spannen oder den Schild zu erheben, wenn Bharata tapfer, weise und gut von selbst diese behüteten Wälder aufsucht? Ich schwor, meines Vaters Willen zu tun, und wenn ich jetzt meinen Bruder tötete, welchen Gewinn würde ich in einem Königreich finden, welches die Menschen verachten und meiden? Glaube mir, so wie ich vor vergiftetem Fleisch oder einem tödlichen Trank zurückschrecken würde, so möchte ich weder Macht noch Reichtum durch den Fall eines Freundes oder Verwandten gewinnen. Bruder, vertrau in die Worte, die ich spreche, denn für dein liebes Wohl allein suche ich Pflicht und Vergnügen, Reichtum und Gewinn: ein heiliges Leben und eine glückliche Regentschaft. Wenn mein Herz die königliche Herrschaft wünschte, dann nur, wenn meiner Brüder Wohl den Wunsch erweckte. Ihr Glück und ihre Sicherheit sind meine ganze Sorge, das schwöre ich bei diesem erhobenen Bogen:

Es wäre für mich nicht so schwer, dieses weite, von den großen Flüssen umgebene Land zu gewinnen. Doch selbst Indras königliche Macht soll niemals mein sein, wenn sie der Pflicht trotzt. Falls meine Seele irgendein Glück sehen kann - ohne den lieben Shatrughna, dich oder Bharata - dann mag die düstere, mit Asche bedeckte Flamme den eigennützigen Wunsch zerstören. Er ist mir viel teurer als mein Leben.

Um die Tradition unseres Geschlechtes wissend und mit einem zärtlich ergebenen Herzen kehrte Bharata nach Ayodhya zurück, um dort zu erfahren, daß ich mit dir und Sita gezwungen ward, mit verfilztem Haar und Einsiedlerkleid zu fliehen und durch die Wildnis zu wandern. Da bestürmte Trauer seine verstörten Sinne, und liebste Zuneigung erwärmte seine Brust. Frei von jedwedem bösen Gedanken kommt er nun, seinen Bruder hier zu treffen. Vielleicht sprach er einige bittere Worte, um Kaikeyis Zorn zu provozieren. Dann gewann er den König und kommt nun her, um das Königreich vor meine Füße zu legen. Ich denke, Bharata kommt, um mit guter Absicht zu mir zu sprechen. Nicht mal in den Tiefen seines Herzens hegt er einen bösen Gedanken gegen dich oder mich! Was tat er bis jetzt? Denk nach! Hat es ihm je an Liebe oder rechtem Respekt gefehlt, daß du an seiner Treue zweifeln und ihm solch eine teuflische Tat zutrauen könntest? Mit Bharatas Namen solltest du nicht solch rauhe Rede und leere Anschuldigung verbinden. Mein wohlwollender Busen fühlt wohl die Schläge, die deine Zunge gegen Bharata führt. Wie können Söhne, von welchem bösen Zwang auch bedrängt, das Blut ihrer Väter vergießen? Oder einen Bruder im gottlosen Streit erschlagen, der teurer als das eigene Leben ist?

Falls du deine grausamen Worte sprachst, weil du dir selbst die Regentschaft über das Reich so stark wünschst, dann werde ich Bharata bitten, dir das Königreich zu übergeben. 'Gib ihm das Reich,' werde ich sagen. Und Bharata wird mit mir übereinstimmen, denke ich."

So sprach der Prinz, dessen höchste Freude die Tugend war und das Recht zu beschützen. Schneidend fühlte Lakshmana den Tadel und sank vor Schande in sich selbst zusammen. Dann antwortete er mit gesenkten Augen und brennenden Wangen: "Bruder, ich glaube, um dein Angesicht zu schauen, hat unser Herr selbst diesen Ort aufgesucht." So sprach er und stand beschämt. Rama sah es und erklärte: "Ich denke auch, es ist der starkarmige Monarch. Er ist gekommen, um seine Söhne zu sehen. Und um uns beide zu bitten, den Wald für Freuden zu verlassen, von denen er meint, sie passen besser zu uns. Er denkt an all unsere Sorgen und Schmerzen und will uns nun nach Hause führen. Mein glorreicher Vater will Sita zurückbringen, die alle zärtliche Fürsorge verdient. Schon sehe ich zwei königliche Pferde so flink wie der Sturm, von edler Rasse und lieblicher Gestalt. Ich sehe den Elefanten von Bergesgröße, der den König, unseren weisen Vater trägt. Der alte Victor (Shatrunjaya) marschiert der ganzen bewaffneten Menge voran. Aber Zweifel und Furcht erheben sich in mir, denn wenn ich auch mit eifrigen Augen schaue, nirgends erblicke ich den weißen Schirm, der bekanntlich über das königliche Haupt gespannt ist. Nun Lakshmana, komm vom Baum herunter und hör auf meine Worte."

Dies sprach der fromme Prinz. Lakshmana kletterte vom hohen Baum herab, faltete ehrfürchtig die Hände und stand demütig an seines Bruders Seite. Die Armee lagerte sich auf Befehl des Bharata eine Meile vom Berg entfernt, um den Wald vor all den trampelnden Füßen zu bewahren. Unterhalb des steilen Berghanges glänzte die helle Armee fern und weit und verbreitete sich über das weitläufige Land, von Bharata geführt, der fest und treu die Pflicht in seinem Busen trug und allen Stolz beiseite geworfen hatte. Er kam, um sich seinem Bruder zu nähern und des Helden Gunst zu gewinnen.

Canto 99 - Bharatas Annäherung

Als die Krieger ihre Ruhepause einlegten und damit Bharatas hohem Befehl folgten, sprach Bharata zu Shatughna: "Nimm dir ein paar Soldaten und untersuche mit diesen Jägern gründlich das Dickicht des Waldes. Laß Guha mit seinen Verwandten und Bogen, Schwert und Pfeilen in der Hand im übrigen Wald nach Spuren der Kinder von Kakutstha suchen. Und ich werde in der Zwischenzeit den Nachbarwald zu Fuß erkunden, mit den Älteren, Zweifachgeborenen, Adligen und Bürgern. Ich fühle, es gibt keine Ruhe für mich, bis ich Ramas Gesicht wiedergesehen habe, und Lakshmana, den in Waffen und Ruhme gewaltigen, und Sita, die für ein glückliches Schicksal geborene. Keine Pause, bis seine Wange so hell wie der schöne Mond meinen Blick erfreut. Keine Ruhe, bis ich das Auge wiedersehe, das mit der Lotusblüte wetteifert; bis auf meinem Kopf die geliebten Füße ruhen mit den Zeichen des Königsranges. Nicht, bis mein königlicher Bruder seine vererbte Herrschaft gewonnen hat und bis über seine Glieder und sein Haupt die Weihetropfen versprüht sind. Wie gesegnet ist Janaks Tochter, jeder Ehepflicht treu bleibt sie vertrauensvoll an ihres Mannes Seite, dessen Reich von den Gezeiten der Ozeane begrenzt wird. Dieser Berg ist vor allen anderen gesegnet, ganz wie der König der Berge. Denn seine Schatten bewahren den Abkömmling des Kakutstha, wie Nandan den Gott des Goldes bezaubert. Ja, glücklich ist der verschlungene Hain, wo unzählige wilde Tiere streunen und König Rama, die Zierde der Kriegerkaste, seinen Wohnort gefunden hat."

So sprach Bharata, der starkarmige Held, und schritt in den unwegsamen Dschungel. Er ging über Ebenen, wo fröhliche Bäume blühten, und durch verworrenes Gestrüpp. Da erhob sich von Ramas Hütte das Banner, welches die Flamme errichtet. Und Bharata war glücklich mit seinen Freunden, als er diese rauchigen Kringel aufsteigen sah. 'Hier wohnt Rama,' so dachte er, 'endlich ist der Ozean unserer Mühe durchquert.' Und darob sicher, daß Ramas Hütte sich an der Bergesflanke befand, ließ er die Soldaten zurück und ging mit Guha weiter.

Bharata zeigte Shatrughna die Stelle, dann eilte er eifrig davon. Zuvor bat er noch Vasishta, die verwitweten Gemahlinnen des Königs mitzubringen, und dann ging der Held seinen Weg, von brüderlicher Liebe getrieben. Sumantra folgte dicht hinter Shatrughna mit begierigem Geist: Niemand außer Bharata sehnte sich mehr danach als er, endlich Ramas Antlitz wiederzusehen. Als sie weitergingen, erschien inmitten der Einsiedlerhütten die Laubhütte von Rama mit einem niedrigen Schuppen daneben. Davor türmten sich Berge von gesammelten Blumen und gespaltenem Holz. An den Bäumen hingen heiliges Gras und Bastkleidung. Dies alles zeugte vom Pfad, den Rama und Lakshmana genommen hatten. Auch Berge von Brennstoff standen getrocknet gegen die Kälte bereit. Der langarmige, im ruhmvollen Licht schreitende Prinz sprach im Gehen überglücklich zum tapferen Shatrughna und den anderen: "Dies ist der Ort, ich zweifle kaum, den Bharadvaja uns beschrieben hat. Nicht weit von uns muß die Mandakini durch den Wald fließen. Hier an der bewaldeten Seite des Berges leben Elefanten mit stolzen Stoßzähnen. Und immer, wenn sie sich mit Gebrüll und Geschrei begegnen, trotzen sie einander. Und seht, die dicken und dunklen Rauchkränze, sie kündeten von der brennenden Flamme, mit der Eremiten dem Walde begegnen, um auf jede Art zu überleben. Oh, ich Glücklicher! Meine Aufgabe ist getan, und ich werde bald Raghus Sohn schauen, der es liebt, die Älteren in aller Verehrung zu behandeln, wie ein großer Heiliger."

So erreichte Bharata den kleinen Bach, der Chitrakutas Berg hinabfloß, und plötzlich erhob sich wunder Schmerz in seiner Brust. Der Held sprach zu seinen Freunden: "Weh, weh über mein Leben und meine Geburt! Der Prinz der Menschen, der Herr der Erde hat die einsamen Wälder aufgesucht, um zurückgezogen in einer Einsiedlerhütte zu leben. Wegen mir, wegen mir befahlen ihn diese Nöte, den strahlendsten Herrn von uns allen. Wegen mir entsagte er dem irdischen Glück und versteckt sich in einem Heim wie diesem. Nun werde ich, von der Welt verabscheut, zu seinen lieben Füßen niedersinken, und zu den schönen von Sita auch, um seine Vergebung für meine scheußliche Sünde zu gewinnen."

Als er solcherart traurig klagte und seufzte, blickte der Sohn des Dasaratha zu der Hütte, die aus blättrigen Zweigen gemacht, heilig und lieblich im Schatten, von angenehmen Proportionen in Breite und Höhe, und wohl überdacht mit Palmenwedeln und Salzweigen war, die ordentlich angeordnet waren wie Gras auf einem Altar. Zwei glorreiche Bögen schimmerten dort, wie Indras regnerischer Äther (Der Regenbogen wird als der Bogen des Indra bezeichnet.), der Terror der Feinde, mit Gold verziert und für die stärkste Hand gemacht. Pfeile im Köcher warfen einen Glanz, so hell wie die Strahlen des Sonnengottes. So zieren Schlangen mit glühenden Augen ihre Hauptstadt (Bhogavati, die Heimat der Nagas oder des Schlangengeschlechts) tief drunten. Große Schwerter schmückten die Hütte, ein jedes in einer Scheide aus Goldbrokat. Dort hingen die treuen Schilde, an denen die Knäufe in reinstem Gold erstrahlten. Der Gurt, um den Arm des Bogenschützen zu binden, und der Handschuh, um seine Hand vor Verletzung zu bewahren, gaben der Hütte einen besonderen Schimmer mit ihren vielen goldenen Ornamenten. Die Hütte war vor Feinden sicher, wie die Höhle des Löwen vor wilden Tieren. Auf dem Altar brannte ein Feuer, das gen Norden und Osten züngelte. Bharata schaute gespannt in die Hütte.

Dort saß Rama, sein Herr, mit verfilzten Haaren und in Hirschfelle gekleidet. Mit seinen Löwenschultern breit und stark, und mit Lotusaugen sollte er der allerhöchste Herr zwischen den Ozeanen sein. Hochbeseelt und für ein hohes Schicksal geboren, saß er mit Lakshmana und Sita an seiner Seite wie Lord Brahma selbst, der Höchste der Großen. Und Bharata starrte für eine Weile und war vor Schmerz ganz dumpf. Dann, seine Gelähmtheit abstreifend, rannte er zu Rama und begann unter Schluchzen zu sprechen: "Er, der einen königlichen Thron zu füllen hätte, mit Dienern um ihn, die seinen Willen tun, mein älterer Bruder - seht ihn hier von Waldbewohnern umgeben. Der hochbeseelte Held, der gewohnt war, die kostbarste und schönste Kleidung zu tragen, hüllt sich als Verbannter in ein Hirschfell und bleibt auf dem Pfad der Tugend. Wie erträgt der Sohn des Raghu die schwe-

ren Locken, die seine Stirn bedecken, wenn sonst um das prinzliche Haupt süße Blumen der seltensten Sorten gewunden waren? Der Prinz, dessen Verdienste durch Zeremonien schon angewachsen waren, muß nun einen noch reicheren Vorrat an Verdienst gewinnen, und zwar durch die Plagen und Mühen an seinem Körper. Diesen Gliedern verlieh reiner Sandel einen frischen Duft, nun sind sie der Sonne, auch Staub und Regen ausgesetzt und von vielen Flecken bedeckt. Und ich bin der armselige Grund, warum all dies auf diesen Prinzen kam, der ein Recht auf Glück hat! Weh mir, daß ich einst geboren wurde, um von den Menschen verachtet und gehaßt zu werden."

So weinte Bharata qualvoll, und große Tropfen hingen an seiner Stirn. Er fiel von Kummer überwältigt zu Boden, noch bevor er seines Bruders Füße berühren konnte, so groß war seine Trauer. Auf den glorreichen Prinzen schauend, versuchte er vergebens seine gebrochene Stimme zu erheben: "Lieber Herr" war durch Tränen und Schluchzer zu hören, die einzigen Worte, die seine Lippen noch formen konnten. Auch der tapfere Shatrughna weinte laut, als er sich tief vor Ramas Füßen verneigte. Da schlang Rama, dessen Tränen auch in Strömen flossen, seine Arme um seine Brüder. Auch Guha und Sumantra kamen näher, um die Prinzen an ihrem wilden Zufluchtsort zu grüßen. So erfreuen sich Vrihaspati und der strahlende Sukra, ihren Gruß dem lieben Gott der Nacht zu entbieten und dem großen Gott, der den Tag regiert. Dann weinten alle Bewohner des Waldes, als sie die Prinzen erblickten, welche eigentlich dazu bestimmt waren, auf mächtigen Elefanten zu reiten, und warfen alle Gedanken an Freude beiseite.





Canto 101 - Bharata wird befragt

Dann betrachtete Rama den Bharata und erkannte ihn kaum wieder, so betrübt und blaß wie er war. Er hob ihn auf, küßte ihn auf das Haupt, umarmte ihn und fragte freundlich: "Wo war dein Vater, lieber Bruder, als du hierher kamst und mich aufsuchtest? Unpassend wäre es, wenn er noch lebte, mit deinen Füßen den Wald zu betreten. Ich bitte dich, erkläre mir den Grund, warum du das Königreich mit verfilzten Haaren und Hirschfell angetan verlassen hast, um im fernen Wald zu wandern."

(bei Dutt ausführlicher: Oh mein Bruder, lebt der König und sah mit an, wie du hierherkamst, oder ging er von Kummer geplagt in die andere Welt ein? Wurde das Königreich, was immer dein ist, dir auch nicht genommen, du milder Jüngling? Dienst du auch immer unserem Vater, mein wahrhafter Bruder? Geht es dem wahrhaften und immer gerechten König Dasaratha gut, diesem Vollbringer von Rajasuya und Asvamedha Opfern? Wird der strahlende, moralisch standhafte und gelehrte Brahmane, der Priester des Hauses Ikshvaku, auch beständig verehrt? Sind die Mütter Kausalya und Sumitra glücklich? Und geht es der edlen Kaikeyi auch wohl? Wird dein hochgeborener Priester angemessen geehrt, dieser demütige und in allen Traditionen gelehrte Mann, der alle unsere Zeremonien ausführte, und der uns niemals Übles wollte, sondern immer unser Wohl im Blick hatte? Sorgen sich kluge und zuverlässige Leute nach den Regeln um das Opferfeuer? Informieren sie dich regelmäßig über den rechten Zeitpunkt für das Feueropfer? Achtest du die Götter und Ahnen, die Lehrer, Ärzte, Brahmanen und Diener? Und mißachtetest du niemals den Lehrer Sudhanwa, diesen Meister der Kriegskunst und aller Waffen, seien sie nun mit Mantras erweckt oder nicht? Hast du als Berater heldenhafte, gelehrte, selbstgezügelter, wohlgeborene und verständnisvolle Menschen ernannt, welche dir selbst gleichen? Oh Nachfahre des Raghu, von klugen Beratern wohlbewahrte Ratschläge sind die Wurzel allen Erfolges eines Königs. Gerätst du auch nicht unter die Herrschaft des Schlags? Erwachst du zur rechten Stunde? Überdenkst du in den frühen Stunden die Mittel für den Wohlstand? Berätst du dich nicht nur im Stillen mit dir selbst, sondern auch mit deiner Schar von Beratern? Werden deine Überlegungen auch nicht vorschnell bekannt? Wenn du eine Möglichkeit mit niedrigem Aufwand und hohem Nutzen erkannt hast, ergreifst du sie auch sofort und verträdelst sie nicht, oh Nachfahre des Raghu? Und erfahren die Fürsten deines Landes deine Absichten erst, wenn sie beschlossen sind und nicht schon, wenn du noch über sie nachdenkst? Gelangen deine Überlegungen an ungeeignete Menschen, auch wenn du und deine Minister verschwiegen sind? Achten du und deine Berater auch die Ratschläge anderer?

Läßt du auch tausend Dummköpfe beiseite und strebst nach der Meinung eines weisen Mannes? In Zeiten der Geldnot ist ein weiser Mann sehr nützlich. Wenn ein König von zehntausend Einfaltspinseln umgeben ist, kann er von ihnen keine Hilfe erwarten. Da bringt ein einziger fähiger Berater, der tapfer, klug und scharfsinnig ist, einem König großen Gewinn. Nun mein Bruder, beschäftigst du die besten Diener für den besten Dienst, die mittleren für mittlere Aufgaben und die schlechteren für niedrige Arbeiten? Überträgst du auch die wichtigsten Aufgaben den Würdigsten und Fähigsten, welche sich niemals bestechen lassen, rein sind und immer ihren Vätern und Großvätern dienen? Fürchten dich jene, welche eine angemessene Bestrafung erhielten, oh Sohn der Kaikeyi? Oder hassen dich etwa die Priester wie einen Gefallenen, so wie Frauen die Lüsternen hassen, welche ihnen Gewalt antaten? Wer einen Quacksalber nicht straft, einen Diener, der die Sympathie anderer gegen seinen Herrn benutzt oder einen habgierigen Krieger, der wird fallen. Wähltest du einen vertrauenswürdigen, klugen, starken, edel geborenen, fähigen und treuen Mann zum General? Ehrst und achtetest du deine besten Krieger, die schon genügend Beweise ihrer Männlichkeit und Heldenkraft erbrachten? Gewährst du deinen Soldaten zur rechten Zeit, was du ihnen schuldest, nämlich Sold und Proviant? Verpaßt man die rechte Zeit, seine Untertanen zu entlohnen, dann werden sie zornig mit ihrem Herrn und rächen sich. Daraus entsteht immer großes Unheil. Sind unsere nächsten Verwandten dir auch zugetan und an deiner Seite bereit, mit achtsamem Geist ihr Leben für dich zu wagen? Oh Bharata, sind deine Boten weitgereiste Männer aus allen Provinzen, aufrecht, gelehrt, mit aufmerksamem Geist, wahrheitsliebend und weise? Bedienst du dich dreier Spione, die nichts von einander wissen, und erhältst du Nachricht von den achtzehn - Minister, Priester, Thronfolger, General, Wächter, Bewacher der inneren Gemächer, Gefängniswärter, Schatzmeister, Wächter über die königlichen Befehle, Verteidiger, Richter, Ratsmitglied, Soldmeister der Armee, Reisender, Friedensrichter, Grenzsoldat, Magistrat, Wächter der Flüsse, Berge, Wälder und Festungen? Weist du auch nicht die Bittsteller ab, welche verstoßen wurden und nun an deine Pforte klopfen? Und unterstützt du auch nicht gottlose Brahmanen, mein Bruder? Diese närrischen Menschen sind hochmütig auf ihr Wissen und bringen anderen nur Übel. Sie sind zwar gut in den Schriften und im Reden, doch ihr Verständnis ist flach, und so sprechen sie nur eitle Worte. Beschützt du auch die blühende und berühmte Stadt Ayodhya, mein Bruder, in der schon unsere heldenhaften Vorfahren wohnten, die einen wahrhaften Namen trägt, starke Tore hat, angefüllt ist mit Elefanten, Pferden und Streitwagen, tausenden Menschen, edlen Brahmanen, Kshatriyas und Vaisyas mit hohem Geist und gezügelten Sinnen, ein jeder seine Pflicht ausübend und in den Veden gelehrt, und die so viele, schöne Paläste und Wohnhäuser in den verschiedensten Formen hat? Und, oh Nachfahre des Raghu, zieren das Königreich hunderte Altäre und Tempel, gesunde und energiegeladene Menschen, Brunnen und Wasserstellen, fröhliche Feste und tierreiche Wälder? Sind alle Arten von Angst, gräßliche Raubtiere und ungerechte Menschen verschwunden? Ist alles, was unsere Vorfahren schon regierten, malerisch und friedlich? Bist du mit den Bauern und Kuhhirten zufrieden? Sind sie glücklich in ihren Dörfern? Bewahrst du sie, indem du ihre Wünsche erfüllst und sie vor Unerwünschtem bewahrst? Der König sollte immer alle Untertanen seines Reiches beschützen. Besänftigst du die Frauen und beschützt sie wohl? Und vertraust du ihnen auch nicht allzusehr und verhüllst ihnen deine Gedanken? Bewahrst du die Wälder, in denen die wilden Elefanten leben, und hegst du ausreichend Kühe? Zeigst du dich täglich angemessen gekleidet bei Hofe? Erhebst du dich des Morgens und schreitest du die Hauptstraßen ab? Treten deine Diener freudig vor dich hin oder verstecken sie sich vor dir? Ein mittlerer Kurs trägt zu ihrem Glück bei. Sind die Festungen gut bestückt mit Korn, Waffen, Wasser, Maschinen, Handwerkern, Bogenschützen und allem Nötigen? Ist dein Einkommen groß, und sind deine Ausgaben bescheiden? Vertraust du deine Schatztruhen keinem Unwürdigen an, oh Nachfahre des Raghu? Gibst du deine Reichtümer für die Götter, Ahnen, Krieger, Freunde oder Brahmanen aus, die zu dir kommen? Wurde ein reiner, respektabler und hochgeistiger Mensch des Diebstahls oder eines anderen Verbrechens beschuldigt, und hast du ihn etwa aus Begierde bestraft, ohne ihn von gelehrten Personen überprüfen zu lassen? Wurde vielleicht ein Dieb mit seiner Beute gefaßt, verurteilt und dann aus Gewinnsucht freigelassen? Sind deine Berater der Tugend hingegeben oder von Habgier getrieben? Bedenkst du das Betragen von Reichen und Armen sowohl in Wohlstand als auch in Not? Oh Nachfahre des Raghu, wenn die Tränen von denen fließen, die fälschlicherweise bestraft wurden und keine Gerechtigkeit erfuhren, dann vernichten sie die Söhne und das Vieh des Herrschers, der nur an seine Bequemlichkeit denkt. Versuchst du mit Worten, Gaben und Geist

die Alten, Jünglinge, Ärzte und Anführer für dich zu gewinnen? Grüßt und ehrst du die spirituellen Lehrer, alten Menschen, Asketen, Götter, Gäste, Altäre, Befreiten und Brahmanen? Stellst du auch nicht dein Interesse oder deine Leidenschaften der Gerechtigkeit oder dem Verdienst entgegen, weil dir deine Sinnesfreuden zu wichtig sind? Oh du großer Eroberer, bist du dir der Zeit bewußt und widmest dich zur rechten Stunde dem Vergnügen, dem Verdienst und der Tugend, um damit alle Drei ausgeglichen zu mehren? Oh Gnadenspender, wünschen dir die gelehrten Brahmanen und die Bürger und Bauern auch alles Gute, du Weiser? Gottlosigkeit, Unwahrhaftigkeit, Unaufmerksamkeit, Wut, Unentschlossenheit, Gemeinschaft mit üblen Menschen, Trägheit, übermäßige Sinneslust, Beratung mit nur einer Person in Sachen Königreich, Ratschläge von übelgesinnten Menschen, das Nichtausführen von Beschlossenem, das Ausplaudern von Ratschlägen, Untätigkeit am Morgen und Marschieren gegen alle Feinde zur gleichen Zeit – enthältst du dich dieser vierzehn Fehler? Verstehst und beachtest du im rechten Maß die Zehn (Jagd, Spiel, Schlaf bei Tag, Verleumdung, Begierde nach Frauen, Wein, Tanz, Gesang, sinnloses Wandern, Würfeln), die vier Arten von Festungen, die vier Wege des Herrschens, die sieben Säulen eines Königreichs, die acht Arten des Zorns, die drei Lebensziele von Tugend, Wohlstand und Vergnügen, die Veden, Sieg über die Sinne und die menschlichen und übermenschlichen Übel, die sechs Mittel der Herrschaft (Frieden, Krieg, Aufmarsch, Belagerung, Uneinigkeit säen und Schutz suchen), die königlichen Pflichten, die zwanzig Klassen (von Menschen, mit denen man keinen Frieden schließen sollte), die fünf Säulen der Herrschaft (Minister, Schatz, Territorium, Festung, Strafe), Mandala (die zwölf Klassen von Königen, welche bereit sind für Verträge, Kriegserklärungen oder Neutralität), Yatra (die fünf Arten, zum Krieg aufzumarschieren), Bestrafung, Krieg und Frieden, welche beide zweierlei Ursachen haben. Und, du Weiser, hältst du Beratungen gemäß der Tradition ab mit einzelnen und auch Gruppen von Beratern? Folgst du den Veden? Bekennst du dich zu den Früchten deiner Taten? Haben deine Ehefrauen Kinder bekommen? Trägt dein Wissen von den Schriften schon Früchte? Geht deine Vernunft den Weg, den ich dir aufgezeigt habe, oh Nachfahre des Raghu? Dieser Weg führt zu einem langen Leben, Ruhm, Tugend, Erfüllung und Verdienst. Gehst du, mein Bruder, den Weg unserer Vorfahren? Bewahrst du dir das Verhalten, welches vorzüglich und fromm ist? Und, oh Sohn des Raghu, ißt du auch niemals allein von köstlichem Essen? Teilst du es mit würdigen Freunden? Regiert ein König gerecht, diese Geißel seiner Untertanen, dann erlangt er rechtens die ganze Erde und bei seinem Fortgang von hier die himmlischen Bereiche.)

Während der Prinz ihn so befragte, gewann Kaikeyis Sohn schließlich seine Stärke wieder und antwortete Rama mit ehrfürchtig gefalteten Händen: "Der großarmige Monarch, mein Herr, wagte eine abscheuliche Tat, indem er uns, die schon um seinen Sohn trauerten, auch noch verließ und sich ein Heim unter den Göttern gewann. Meine Mutter, Königin Kaikeyi, gab dem König, ihrem Sklaven, den Befehl und auf Bitten der Dame geschah die Sünde, die seinen Ruhm verminderte. Ich dürste nicht nach der Herrschaft, somit sind ihre Hoffnungen durchkreuzt. Nun beklagt sie ihren Sohn und betrauert ihren Ehemann und wird wegen ihres respektlosen Verbrechens zur Bestrafung in die Hölle eingehen. Bitte, oh mein Herr, vergib mir alles. Sei gnädig zu deinem niedrigen Diener. Zum König sollst du gesalbt werden, akzeptiere heute wie Indra selbst die königliche Herrschaft. Sei barmherzig, Prinz, zu Adligen, Ebenbürtigen und den verwitweten Königinnen, die dich hier aufsuchen. Akzeptiere das Königreich als das Deine durch Gesetz. Und erfreue damit deine treuen Freunde. Laß das weite Land nicht länger von dir verlassen liegen. Laß den herbstlichen Vollmond wieder triumphal über den Nachthimmel regieren. Diese Herren und ich verneigen sich vor dir: oh Rama, beachte unsere Gebete. Oh verweigere diese Gunst nicht, ich bin dein Bruder, Schüler und Sklave. Schau auf diesen ehrwürdigen Kreis, die Berater unseres Herrn, des Königs. Von Alter zu Alter hoch geehrt, ihre demütige Bitte solltest du bald gewähren."

Der Held flehte weinend, legte seinen Kopf auf Ramas Füße, und stöhnte dabei, wie ein tollwütiger Elefant. Rama blickte ihn an und antwortete: "Wie, Bruder, kann ein Mann von Würde, seinen Gelübden treu, von edler Geburt - ein Mann wie ich, eine Sünde begehen wegen der Herrschaft über ein Land? Ich sehe in dir nicht den kleinsten Schatten eines Makels, oh Feindebezwinger. Doch niemals solltest du in kindischer Laune die Königin, deine Mutter, beschuldigen. Oh weiser und sündloser Bruder, wisse, die heiligen Gesetze

verlangen es, daß von guten Ehefrauen und Söhnen ihrem Gatten und Herrn gegenüber Gehorsam gefordert wird. Und wir stammen alle vom König ab, und daher zählen die Tugendhaften immer auf uns. Ja Bruder, mach es dir bewußt, seine Frauen, Söhne und Schüler sind wir. Er ist das Recht; ob er es für gut erachtet, mich zu bitten, auf dem Thron als Monarch oder in Bast und Hirschfell gehüllt und vertrieben im Walde zu leben. Und denke daran, du Bester von allen, der die Forderungen der Pflicht für einen tugendhaften Vater achtet, solche Ehre gebührt einer Mutter auch. So haben die, deren Leben immer der Tugend gewidmet waren, der König und die Königin zu mir gesagt: 'Rama, geh in den Wald.' Und ich gehorche, was auch sonst?

Du mußt die königliche Macht bewahren und über das berühmte Ayodhya herrschen. Ich werde in Bastkleidung gehüllt meine Tage im Dandaka Wald verbringen. So sprach Dasaratha, unser König, und verteilte an uns die Anteile vor den Augen seiner geehrten Diener. Dann, du Erbe des Glücks, suchte er die Himmel. Der Wille des gerechten Monarchen, den alle verehrten, soll dich immer leiten. Und du mußt dich an deinem Anteil erfreuen, den unseres Vaters Sorge dir zuwies. Ich werde für zweimal sieben Jahre verbannt in der Wildnis leben, zufrieden mit meinem Los, was er, mein hochbeseelter Vater, mir zudachte. Der Befehl des Monarchen, der Menschheit lieb und von allen geehrt, dem Ersten der Götter ebenbürtig, ist besser und viel reicher an Gewinn und Segen, als die gesamte Welt zu beherrschen, so denke ich."

Canto 102 - Bharatas Botschaften

Er sprach's und Bharata erwiderte: "Selbst, wenn ich niemals in den regierenden Pflichten versagen würde, ist doch mein Status nicht rechtens, und wem würde ein solches königliches Leben nützen? Der Brauch sollte immer beachtet werden, von dem unsere Linie nie abließ, daß dem jüngeren Sohn niemals das Königreich übertragen wird, solange der Ältere lebt. Komm also mit mir zum schönen und reichen Ayodhya zur Wiedergutmachung zurück, oh Raghus Sohn, und beschütze und beglücke alle in unserem Haus. Setz dich als König ein. In der Meinung der Welt ist ein König wohl ein Mensch, mir jedoch scheint es ein Gott zu sein, dessen Leben in tugendhaften Gedanken und Taten das anderer Menschen übertrifft. Als ich im fernen Kekaya weilte und du die Wälder aufsuchtest, als unser Vater starb, warst du das Entzücken der Heiligen, denn du warst standhaft in jedem heiligen Ritus. Mit deiner Gattin und Lakshmana reistest du fort, um den Eid zu wahren, als der um dich weinende Monarch ermattet seine himmlische Ruhe suchte.

Auf, du Herr der Menschen, erhebe dich! Und begehe die Begräbnisriten mit Wasser. Bevor Shatrughna und ich hierher kamen, verweigerten wir nicht diese heilige Pflicht. Aber in der spirituellen Welt sagt man, daß die Gabe von der liebsten Hand allein die frischeste ist. Und du bist sein liebster Sohn, mein Herr. Nach dir sehnte er sich, um dich weinte er, und jeder Gedanke galt nur dir. Von dir getrennt zerbrach er am Kummer, und an dich dachte er, als er ging."

Canto 103 - Das Begräbnisopfer

Als Rama jede dunkle Sorge von Bharatas Klagerede und alle Kunde vom Tode seines Vaters vernommen hatte, da sanken seine Lebensgeister, und die Sinne verließen ihn. Die traurigen Worte, die sein Bruder sprach, trafen ihn wie Donnerschläge, so furchtbar, wie die Blitze, die Indra schleudert, der Sieger über seine dämonischen Feinde. Voller Qual hob er die Arme und wie ein mit blühenden Zweigen geschmückter Baum, den der Waldarbeiter fällt, sank er ohnmächtig zu Boden. Der Herr der Erde fiel hilflos darnieder, als ob eine turmhohe Böschung den schlafenden Elefanten plötzlich tief unter sich begräbt. Schnell eilten seine Gemahlin und sein Bruder und schütteten weinend Wasser über ihm aus. Als sich langsam Sinne und Stärke wiedereinstellten, strömten von seinen Augen schnelle Tränen, und er sprach traurig und schwach zu Bharata wehleidige Worte über des Monarchen Tod: "Was ruft mich heim, wenn er den Weg gegangen ist, den alle gehen müssen? Ohne ihn, den besten König, welchen Beschützer hat Ayodhya nun? Wie kann ich seinen Geist befrieden?"

Wie den hochbeseelten Monarchen erfreuen, der um mich weinte und aufwärts stieg, wegen mir von schmerzender Liebe gequält? Oh glückliche Brüder! Ihr habt für seinen sich trennenden Schatten die rechten Opfer abgehalten. Selbst wenn meine Verbannung vorüber ist, gehe ich nicht mehr heim, um auf den verlassenen Staat zu schauen, untröstlich über den Verlust des Königs. Und wenn ich zurück nach Ayodhya käme, oh Feindebezwinger, wer würde mich dann führen wie einst, wenn unser Vater nun in anderen Welten weilt? Von wem, mein Bruder, höre ich dann die Worte, die sonst immer mein Ohr verzauberten und meine Brust mit Entzücken füllten, wenn ich etwas für ihn Lobenswertes tat?"

So sprach Rama, um dann näher an seine mondhelle Gemahlin zu treten. "Sita, der König ist gegangen.", sprach er, und "Und Lakshman, wisse, dein Herr ist tot, und wandelt nun mit den Göttern. Diese beklagenswerte Botschaft brachte uns Bharata." Und die edlen Jugendlichen ließen die Tränen wie Sturzbäche von ihren Augen strömen. Doch der Bruder beschwichtigte den Prinzen mit Worten des Trostes: "Opfere nun für den König, unseren Herrn, der die Erde beherrschte."

Als Sita das Schicksal des Monarchen vernommen hatte, da durchbohrten sie stechende Schmerzen. Auch konnte sie ihren Gemahl nicht anschauen, denn aus ihren Augen flossen viele Tränen. Rama streichelte sie mit sanfter Hand, und suchte die Verzweiflung der weinenden Dame zu lindern. Dann sprach er mit schmerzender Sorge zum klagenden Lakshmana: "Bruder, ich bitte dich, bring mir den ausgepreßten Saft des Ingudi und einen neuen, frischen Mantel, damit ich das nötige Opfer ausführen kann. Als erste soll Sita gehen, dann du und ich als letzter, denn so muß sich der Begräbniszug der Trauernden bewegen."

Sumantra mit dem edlen Geist, sanft und bescheiden, maßvoll und freundlich, der Begleiter eines jeden prinzlichen Jünglings, der immer an der Seite von Rama stand mit fester Treue, suchte nun auch mit Hilfe der königlichen Brüder das Leid von Rama zu mildern und zu lindern. Er lieh dem Herrn seinen Arm und führte ihn hinunter an das heilige Ufer des Flusses. Die Helden kamen an den lieblichen Strom, der mit blühenden Wäldern gekrönt war, und nahmen in bitterer Qual ihre Schritte zur schönen Böschung. An einer reinen, klaren und flachen Stelle versprühten sie die Begräbnistropfen und sprachen: "Vater, dies sei dir." Aber er, der Herr, der das Land regierte, füllte mit Wasser seine hohle Hand, wandte sich nach Süden, streckte den Arm aus und rief weinend: "Dieses heilige Wasser, rein und klar, gebe ich dir als beständiges Opfer, oh Herr der Könige, nimm es dort an, wo die Geister leben!" Als die feierliche Zeremonie vorüber war, kam Rama an den Strand und opferte mit Hilfe seiner Brüder dem Schatten seines Vaters frischen Tribut. Die von Feuchtigkeit befreiten Samen des Ingudi mischte er mit Jujubefrüchten und legte sie auf eine Stelle mit heiligem Gras. Weinend sprach er: "Erfreue dich dieses Kuchens, großer König, den wir, deine Kinder, essen und dir opfern. Denn niemals verweigern die gesegneten Götter, die Nahrung mit Sterblichen zu teilen."

Dann kehrte Rama auf demselben Wege zurück zur lieblichen Seite des Berges, wo sanfte Wiesen waren. Als er die Tür seiner Hütte erreicht hatte, zog er die Brüder an seine Brust, und es erscholl ein lautes Wehklagen von ihnen und der erschütterten Sita. Wie ein Löwengebrüll rollte das Echo ihrer Pein um den Berg. Und Bharatas Armee erzitterte vor Angst, als sie die weinenden Prinzen hörte. Die Soldaten riefen: "Bharata hat nun sicher seinen Bruder Rama getroffen und mit diesen Schreien, die um uns erklingen, klagen sie um ihren Vater, den König." Dann verließen alle ihre Wagen und Karren und rannten dem Klang entgegen, jeder auf dem Weg, den er finden konnte und alle mit nur einem eifrigen Gedanken im Geist. Einige nahmen ihren drängenden Weg mit Wagen, Elefanten und Pferden in Angriff, und junge Anführer rannten zu Fuß, um sehnlichst ihren Herrn wiederzusehen, als ob der junge Prinz für lange Jahre ungesehen im Exil gewesen wäre. Die Erde ward in hektischem Eifer von trampelnden Hufen und rumpelnden Wagen gequält, und ein ohrenbetäubender Lärm erhob sich, als ob der Himmel von vielen Wolken schwarz geworden wäre. Die wilden Elefantenherden rannten panisch davon und hinterließen fliehend nur ihren Duft. Jeder Waldbewohner fühlte die Angst: Hirsch, Löwe, Tiger, Eber und Reh, Bison, Wildkühe und

Büffel. Als sie den wilden Tumult vernahmen, flohen alle Vögel mit zitternden Schwingen. Von den Bäumen, aus dem Dickicht und von den Teichen erhoben sich Schwan, Koil, Brachvogel, Kranich und Ente. Mit Menschen war der Boden bedeckt, der Himmel droben mit verstörten Vögeln. Dann fanden sie auf dem Opferplatz den sündenlosen, glorreichen Prinzen. Während alle die Bucklige und die Königin mit Flüchen schwer beluden, rannte die ganze Menge in zärtlicher Zuneigung zu ihm, dessen Wangen naß und dessen Augen trüb waren. Mit tränennassem, verschleiertem Blick schaute er auf die Menge, und schlang, wie es Vater und Mutter tun, die Arme um seine Lieben. Manche drängten sich mit Ehrfurcht an seine Füße, andere zog er in seine Arme, jeden Freund sprach er mit freundlichem Wort an, und ein jeglicher bekam seinen gerechten Anteil an Verehrung. Dann, von mächtigem Kummer überwältigt, füllte die Klage der weinenden Helden Hügel, Höhlen, Erde und Himmel, wie das Dröhnen von vielen Trommeln.

Canto 104 - Das Treffen mit den Königinnen

In seiner Seele begierig, den Rama wiederzusehen, ließ Vasishta den königlichen Witwen den Vortritt und folgte ihnen dicht auf. Die Damen liefen, schwach und langsam, erblickten den schönen, vor ihnen fließenden Strom und wurden ans Ufer geführt, wo die beiden Brüder eben gewesen waren. Kausalya mit den eingefallenen Wangen und den trockenen Augen vom vielen Weinen begann zu sprechen und meinte klagend zu Königin Sumitra und dem Rest: "Schaut die bewaldete steile Böschung, wo die beiden Waisenkinder wandeln, deren edler Geist niemals versagt, auch wenn sie von allem getrennt und von Mühe umgeben sind. Dein Sohn schöpft hier mit nie ermüdender Liebe das Wasser, nachdem der meinige verlangt. Noch heute sollte dein Sohn, der diese niedere Arbeit nicht verdient, die fromme Tat aufgeben." Weiter nahm die großäugige Dame ihren Weg auf heiligem Gras, dessen Spitzen auf den südlichen Himmel gerichtet waren, und entdeckte die bescheidene Opfertüte Ramas. Da rief Kausalya zu den anderen Königinnen: "Seht nur die Gabe aus Ramas Hand, sein Tribut an den hochbeseelten König. Wie die Texte es fordern, ward sie ihm geopfert, dem Herrn der Ikshvaku-Linie, seinem Vater! Ich meine, daß dieser Begräbniskuchen nicht sehr passend für Könige ist, die mit göttergleicher Macht versehen sind. Denn wie kann einer, der allen Luxus kannte und die Erde von Ozean zu Ozean regierte, sich von den Samen des Ingudi ernähren? In der ganzen Welt gibt es wohl keinen schlimmeren Kummer, als dies hier mit anzusehen: daß mein glorreicher Sohn das Begräbnisopfer aus solch einem Kuchen machen muß. Oft habe ich die alten Texte gehört, und heute sind sie in jedem Wort wahr: 'Niemand lehnen die gesegneten Götter die Nahrung ab, die ihre Kinder essen.'"

Die Damen trösteten die weinende Kausalya, und so kamen sie endlich zu Ramas Einsiedelei. Und dort trafen ihre Blicke den Helden, wie einen vom Himmel gefallenen Gott. Sie sahen, wie freudlos und kärglich er war, und ihre Augen wurden naß von Tränen. Der wahrhafte Held verließ seinen Sitz und berührte die Lotusfüße der Damen. Und sie fegten ihm mit sanfter Hand den Staub von der Schulter. Als Lakshmana die Königinnen erblickte, näherte er sich sogleich und erwies ihnen seine Reverenz mit weinendem Auge und verstörter Miene. Dasarathas Nachkomme, der sichere Erbe von Glück und einem freundlichen Schicksal, erhielt von den Damen alle Zeichen ihrer Liebe und Zärtlichkeit. Danach kam Sita und verbeugte sich vor den Witwen, während ihre Augen überquollen, und sie deren Füße mit vielen Tränen drückte. Als sie das liebe Mädchen näher betrachteten, und sie blaß und müde vom Leben in der Wildnis fanden, da umarmten sie sie wie ihr liebstes Kind, die Tochter des königlichen Janak und Gattin von Dasarathas Sohn. Dann riefen sie: "Wie konntest du für das Opfer eines Königs solche Qual und all dies Leiden im wilden Wald auf dich nehmen? Wenn ich die Spuren von Plage in deinem Gesicht ansehe - den von der Sonne ausgetrockneten Lotus, die von Sturm verwüstete Lilie, das staubbedeckte Gold, der Mond ohne jedes Licht - dann bestürmt Trauer mein Herz, wie Feuer Wald und Gras verschlingt."

Rama berührte die Füße vom heiligen Vasishta, berührte ihn mit ehrfürchtiger Liebe und nahm neben ihm Platz. So berührt Indra in den Bereichen dort droben die Füße des himmli-

schen Lehrers (Vrihaspati). Auch der pflichtgetreue Bharata nahm nun mit all den Beratern und Adligen, den Bürgern und Heerführern demütig Platz. Als Bharata mit zu ihm erhobenen Händen seinen Bruder in der Haltung eines Anhängers anschaute, da erstrahlte sein Ruhm wie Feuer, als ob Mahendra sich vor dem großen Gott des Lebens (Brahma) beugt. Inmitten der Schar der edlen Freunde erhob sich bald der ängstliche Gedanke: "Welche Worte wird der königliche Bharata heute zum Sohn des Raghu sprechen, dessen Herz so prompt zärtlichen und unterwürfigen Gehorsam zeigte?" Rama, der Standfeste, Lakshmana, der Weise und Bharata, für seine Treue bekannt, glänzten wie drei Feuer, die sich himmelwärts erheben, von heiligen Priestern umgeben.

Canto 105 - Die Rede Ramas

Eine Weile saßen sie so mit zusammengepreßten Lippen, dann ergriff Bharata das Wort: "Meine Mutter wurde zufriedengestellt und mir die Regierung übergeben. Diese, Rama mein Herr, gebe ich nun an dich weiter. Erfreue dich daran ohne alle Störung. Wie eine Brücke von ungestümen, wild stürzenden Fluten zerstört wird, so würde jede andere Hand außer deiner vergebens diese Bürde zu tragen versuchen. Vergebens wetteifern Esel mit Rossen und die Vögel der Lüfte mit Tarkshya (Garuda). So, Herr der Menschen, ist auch meine Kraft zu schwach, mit deiner imperialen Macht zu konkurrieren. Große Freude begleiten die Tage desjenigen, von dem die Hoffnungen der Menschen abhängen. Aber verdammt ist das Leben von dem, der ständig die Hilfe anderer benötigt. Und wenn ein Mann einen Samen gesät hat, der mit Sorgfalt und freundlicher Erziehung groß ward, dann erhebt sich sein riesiger Rumpf und schnellst rechtzeitig vor, zu sperrig, als das ein Zwerg ihn erklimmen könnte. Obwohl mit ständigen Blüten besetzt, zeigt der Ast keine Früchte, denn niemals kann ein umsonst gehegter Baum die Anerkennung der Tugendhaften gewinnen. Der Vergleich ist für dich gedacht, oh Starkarmiger, denn du bist unser Herr und Führer und beschützt jetzt nicht unser Volk. Oh wäre nur der sehnliche Wunsch eines jeden Hausherrn und Handwerksmeister erfüllt, dich, ihren sonnenhellen Herrn, siegreich unserem Reich wiedergegeben zu sehen. Wenn du durch die Menge reitend wiederkehrst, dann wird Elefantengebrüll ertönen, und jede schöne Frau wird ihre Stimme erheben, voller Freude über den neugefundenen König."

Die sehnsüchtig bewegten Menschen stimmten alle der Rede Bharatas zu und drängten sich dichter an Rama mit derselben Bitte. Der standfeste Rama besänftigte seinen ruhmreichen Bruder mit dem traurigen Gemüt, und jeder seiner hochstrebenden Gedanken war dabei wohl kontrolliert: "Ich kann nicht die Dinge tun, die ich will, denn ich bin nur sterblich. Das Schicksal wird mich mit höchstem und unaufhaltbarem Gesetz auf diesen Weg als sein Sklave ziehen. Alle aufgetürmten Berge müssen wieder vergehen und alle hohen Traditionen und Mächte wieder schwinden. Der Tod ist das Ende des Lebens und alles, was jetzt fest verbunden ist, muß wieder zerfallen. Um eine Furcht muß die gereifte Frucht wissen, den Fall nach unten auf die Erde. So muß jeder atmende Mensch den unausweichlichen Tod fürchten. Das Haus mit Säulen, sei es auch hoch und fest, muß durch den Angriff der starken Hand der Zeit doch fallen. So vergehen sterbliche Menschen als die schleichenden Opfer des alten und unbarmherzigen Todes. Die verflogene Nacht kehrt niemals wieder. Die Yamuna sehnt sich nach dem Ozean, und schnell fliehen ihre wilden Wasser, doch sie rollen niemals vom Meer zu ihr zurück. Die Tage und Nächte gehen schnell vorbei und stehlen uns die Momente im Fluge, so schnell wie die unbarmherzigen Sonnenstrahlen in der Hitze des Sommers alle Fluten austrinken. Dann klage um dich selbst und hör auf, über den Tod von anderen zu trauern; denn ob du gehst oder stehen bleibst, dein Leben wird kürzer mit jedem Tag. Der Tod geht mit uns und begleitet unsere Schritte, bis unsere Reise endet. Und wenn der Reisende sein Ziel erreicht, kommt auch der Tod mit der wiederkehrenden Seele zurück. Fliegendes, weißes und dünnes Haar und Falten sind Zeichen von Alter. Die Krankheiten des Alters nehmen uns die Stärke. Nun, was kann sterbliche Macht schon ausrichten? Menschen erfreuen sich am Sonnenaufgang, und mit frohen Augen sehen sie sie untergehen. Aber niemals denken sie daran, wie schnell ihre eigenen, kurzen Augenblicke vergehen,

denn sie sind zu blind, um zu erkennen. Mit lieblichen Veränderungen und immer wieder neu sehen sie der Jahreszeiten Süße wiederkehren. Sie denken mit ihren achtlosen Herzen nicht daran, das das Leben vergeht wie das Lächeln des Sommers. Wie sich zufällig im grenzenlosen Meer schwimmende Holzscheite treffen und wieder trennen, so halten wir eine kleine Zeit Ehefrauen, Kinder, Freunde und Gold für unser. Doch schon bald werden wir von den unbesiegbaren Gesetzen des Schicksals von ihnen getrennt.

In dieser ganzen veränderlichen Welt kann nicht einer das Los meiden, was uns allen gemein ist. Also warum mit unnützen Tränen die Toten bedauern, welche von Tränen nicht zurückgebracht werden können? Man steht auf dem Weg und sagt zu einer Gruppe von Reisenden: 'Wenn Ihr Herren es erlaubt, werde ich auf dieser Straße mit euch reisen.' Also warum sollte der sterbliche Mensch es dann beklagen, wenn seine Füße an diesen Pfad gebunden sind, den Pfad, den alle lebenden Wesen gehen müssen und den die Götter und Ahnen uns gewiesen haben? Das Leben stürzt davon wie ein Wasserfall und eilt von dannen ohne, daß man etwas zurückrufen könnte. Daher sollte Tugend unsere Gedanken beherrschen, denn Glückseligkeit ist dann der Sterblichen Erbe. Durch unaufhörliche Sorge und ernstes Bemühen um das Wohl der Diener und des Volkes, durch Gaben und edle Pflichterfüllung hat sich unser strahlender Herr die Himmel gewonnen. Unser Herr, der König, der einst über die Erde regierte, lebt nun in einem glückseligen Heim, daß er sich durch vielfach ausgegebenen Reichtum erwarb und durch viele großartige Riten. Er durcheilte vom ersten bis zum letzten ein langes und nobles Leben voller Freude und von den Göttern gepriesen. Keine Träne sollte eure Augen mehr für ihn trüben, liebe Brüder. Er warf seinen menschlichen Körper ab, der durch die Länge der Tage müde und abgenutzt war, und erwarb sich das göttergleiche Glück, in Brahmas himmlischem Heim sicher zu weilen. Daher sollten die in den Veden tief geschulten Weisen, wie wir es sind, niemals weinen. Die, die standhaft und immer weise sind, verbannen vergebenes Lamentieren und leere Seufzer.

Seid selbstbeherrscht! Bezähmt euren Kummer! Und geht zurück, um wieder in der Stadt zu leben. Kehrt zurück, oh Beste der Männer, und gehorcht den Beschlüssen unseres Herrn. Während auch ich mit aller Sorgfalt den gerechten Willen unseres heiligen Vaters erfülle, und in den einsamen Wäldern sein Versprechen einhalte, wie es die Guten billigen."

So sprach Rama mit dem hohen Geist zu Bharata rechtschaffene Worte, um durch jedes Argument die Gehorsamkeit zum Vater zu lehren.

Canto 106 - Bharatas Rede

Nun setzte der gute Bharata zur Antwort auf die tugendhafte Rede Ramas an. Dort am Ufer des Flusses, von all den Edlen umgeben, sprach er zum Prinzen: "In der ganzen Welt finden wir keinen, der dir, Feindebezwiner, gleicht. Auf deinem Busen lastet nichts Böses, und Gedanken an Erfolg erheben nicht deinen Geist. Mit dir stimmen die alten Weisen überein, und du teilst ihnen deine Zweifel mit. Dir ist Leben und Tod gleich, kein Unterschied in Sein und Nichtsein. Der Mensch, der eine solche Seele hat, wird niemals von Kummer oder Schmerz zerstört. Rein wie die Götter, hochbeseelt und weise verbirgt sich vor dir kein Geheimnis. Dir sind Geburt und Tod bekannt, deine Seele kann nichts Böses mit alles vernichtender Bitterkeit bedrücken. Oh laß mein Gebet, lieber Bruder, deine Vergebung für die Sünde meiner Mutter gewinnen. Sie mühte sich um meinetwillen, der es nicht wollte, abwesend war und an einem fernen Ort weilte. Pflicht allein hält mit bindenden Ketten die Rache zurück, die auf ein Verbrechen folgt. Sonst müßte ich meine Hand schnell gegen die Sünderin zur Vergeltung erheben. Kann ich, der das Gesetz kennt und von Dasaratha abstammt, dem reinen König, kann ich ein schreckliches Verbrechen begehen, was durch endlose Zeiten von allen verabscheut wird? Ich wage es nicht, den alten König zu beschuldigen, der so reich an heiligem Ruhme starb, meinen verehrten Vater, meinen verstorbenen Herrn, den ich wie einen anwesenden Gott anbetete. Doch wie kann einer, der in den Regeln des Rechts geübt ist, bei einem solch üblen Vergehen es wagen, sich Recht und Gewinn zu widersetzen, um die Gehässigkeit einer Frau zu befriedigen? Die Leute sagen, wenn der Tod

sich naht, dann stirbt die Vernunft in den Wesen. Und der König hat dies alte Gesetz bewiesen, indem er ungerecht handelte.

Aber, oh mein geehrter Herr, sei freundlich und nimm dieses Unrecht von meinem Geist, diese Sünde, die der König beging, von Eile, dem Zorn seiner Gemahlin und Furcht verführt. Denn der, der seines Vaters Verstoß mit zarter Fürsorge und Verehrung verschleiert, dessen Söhne sollen von allen anerkannt leben, und dies ist nicht das Schicksal jener, welche niemals vergeben. Sei du, mein Herr, dieser edle Sohn, und die gemeine, von allen Tugendhaften mißbilligte Tat meines Vaters wird nie Früchte tragen, wenn du die Schuld zerstreust. Rette uns, denn wir rufen dich an. Unser Vater, Kaikeyi, ich, alle Bürger und deine Familie rufen: Rette uns und kehre die Sünde um. Das Leben als Anhänger im Walde kann kaum mit königlicher Pflicht übereinstimmen, auch kann das verfilzte Haar des Eremiten nicht die Sorge eines Herrschers sein. Lebe nicht länger dieses Leben, das dir übel paßt, mein Bruder. Zu den Pflichten eines Königs zählen wir die Weihe als besonders wichtig, damit er mit willigem Herz und bereiter Hand sein Volk und das Land bewahre. Welcher zum König geborene Krieger würde sich vom sicheren Guten abwenden und einer zweifelhaften Pflicht folgen, die ihn aus der Ferne betrachtet nur verspottet? Du möchtest der Pflicht folgen und den Lohn gewinnen, der Mühe und Schmerz folgt. Scheue keine Mühe in deiner großen Absicht: Regiere die vier Kasten mit gerechter Sorge. Unter allen vier Lebensarten bevorzugen die Weisen den Hausherrn¹. Kannst du, dessen Gedanken nur der Pflicht folgen, die Beste der Ordnungen verlassen?

Du bist der Bessere in göttlichem Wissen, meine Geburt und mein Verstand müssen sich dir ergeben. Wenn du, mein Herr, der Herrscher bist, wie können meine Hände das Gesetz bewahren? Oh treuer Liebender des Rechts, ergreife mit deinen Freunden die königliche Macht. Laß deines Vaters Reich in Frieden dir als seinem rechtmäßigen König gehorchen. Laß die Priester und die Fürsten unseren Monarchen hier weihen, mit Gebet und heiligen Versen, vom großen Vasishta und dem Rest gesegnet. Kehre als König nach dem fernen Ayodhya zurück, um dort wie Indra von den Sturmgöttern umgeben zu regieren und deinen Anspruch geltend zu machen. Erringe dir den Freispruch von den drei Schulden (Göttern, Menschen und Ahnen gegenüber), verbrenne mit deinem Zorn die Bösen, herrsche über alle von uns und ermuntere jeden treuen Freund mit Segnungen. Laß deine Inthronisierung, Herr, alle die dich lieben heute froh und glücklich machen, und laß alle, die dich hassen, aus Furcht vor dir zu den zehn Winden fliehen. Sühne mit deiner süßen Tugend meiner Mutter haßvolle Worte, lieber Lord, und befreie den Vater, den wir beide ehren, von der Befleckung durch Narrheit. Und zeige mir und all diesen Freunden, die dich rufen, Mitgefühl, wie der Große Vater mit allen fühlt. Bruder, ich flehe dich mit tief gebeugtem Haupt an.

Aber wenn meine Tränen und Gebete vergebens sind, und du weiter im Walde bleiben willst, dann werde ich mit dir gehen und auch mein Heim im Dschungel aufschlagen." So suchte Bharata mit demütigem Haupt seinen Willen zu beugen, aber Rama blieb unerbittlich und befolgte seines Vaters Beschluß. Die Festigkeit des edlen Prinzen bewegte die verwunderten Menschen, und Entzücken mischte sich in ihre Trauer, alles weinte und alles stimmte zu. "Wie fest ist sein standhafter Wille!" riefen sie, "Wie er sein Versprechen einhält! Weh um die Stadt Ayodhya, er kommt nicht mit uns zurück." So seufzten sie. Die heiligen Priester, die jungen Bauern, die das Land bestellten, die Söhne des Handels und sogar die trauernden Königinnen waren mit Freude erfüllt, als Bharata flehte. Sie beugten ihre Häupter, und für eine Weile hörten sie auf mit Weinen, um seinem Gebet zu helfen.

Canto 107 - Ramas Antwort

Solcherart sprach Bharata, der von seinen Freunden umgeben war, zum weithin berühmten Rama. Jener erwiderte seinem geliebten Bruder, den heilige Riten gereinigt hatten: "Oh du, den Königin Kaikeyi gebar, Bester der Könige, deine Worte sind gerecht. Als vor langer Zeit

¹ Die vier religiösen Systeme, die auf verschiedene Zeiten im Leben verweisen: Schüler, Hausherr, Zuflucht, Bettler

unser königlicher Vater deine Mutter heiratete, da schwor er ihrem Vater, ihm die besten Königreiche als edle und würdige Mitgift zu übergeben. Dann, dankbar, gewährte er ihr an diesem todbringenden Tag der Schlacht zwischen himmlischen Göttern und Dämonen einen zukünftigen Wunsch, denn ihrer lieben Fürsorge verdankte er sein Leben. Sie erinnerte sich dieses Wunsches und flehte den Besten der Könige an, mich in den Wald zu senden und dir, oh Prinz, die Herrschaft zu übergeben. Durch den Schwur gebunden, gewährte der König ihr die Wünsche aus freiem Willen und bat mich, oh du Herr der Menschen, für vierzehn Jahre im Wald zu leben. Ich kam hierher in die Einsamkeit mit dem treuen Lakshmana an meiner Seite und mit Sita, die vor keinen Tränen zurückschreckte, entschlossen, meines Vaters Wort einzuhalten. Und du, mein edler Bruder, solltest unseres Vaters Wort ebenso treu befolgen. Als gesalbter König des Staates halte sein Wort ungebrochen. Befreie unseren Herrn, den König, von seiner großen Schuld aus Liebe zu mir, lieber Bruder. Erfülle die Brust deiner Mutter mit Freude und bewahre deinen Vater vor allem Übel. Diesen Text rezitierte Gaya, der große Heilige von hohem Ruhme, nahe der heiligen Stadt Gaya¹, als er seine Riten für die Ahnherren abhielt:

'Ein Sohn wird geboren, um seinen Herrn von den höllischen Schmerzen in Put zu befreien: Und weil er der Retter seines Vaters ist, verdient er den Namen Puttra.' (Put ist die Region der Hölle, in welcher die Männer verbannt werden, die keinen Sohn hinterlassen haben, der ihre Begräbnisriten ausführt. Putra ist ein gebräuchliches Wort für einen Sohn.) Deshalb wird durch Gebet für viele Söhne ersucht, geübt in den Schriften und mit schöner Anmut, daß einer aus der Vielzahl eines Tages die Begräbnisriten in Gaya durchführen möge. Die mächtigen Heiligen aus alten Zeiten hielten diese Lehre immer aufrecht. Daher, Bester der Männer, erlöse unseren Herrn von den Qualen der Hölle und gib ihm Frieden.

Nun, Bharata, eile nach Ayodhya und führe den tapferen Shatrughna mit dir. Nimm alle zweifachgeborenen Männer mit und stelle die Edelleute und Bürger zufrieden. Ich werde, oh König, ohne Verzug meinen Weg zum Dandaka Walde nehmen. Lakshmana und die Maithili Dame werden mir folgen, unsere Wege sind gleich. Sei du der Herr der Menschen, Bharata, und regiere über Ayodhya. Vor mir soll sich die Wildnis verbeugen, ich König der wilden Wälder. Ja, lenke noch heute deine freudigen Schritte in die schöne Stadt, und ich werde glücklich und zufrieden zum Dandaka Wald ziehen. Der weiße Schirm wird kühlenden Schatten über deine Stirn verbreiten. Ich genieße die Schatten der Zweige und belaubten Bäume. Shatrughna, der für seine weisen Pläne berühmte, wird dich immer begleiten. Und mir ist der treue Lakshmana ein enger Freund. Laß uns, seine Söhne, oh lieber Bruder, den Pfad der Gerechten wandeln, und das Versprechen unseres verehrten Königs bewahren."

Canto 108 - Javalis Rede

So besänftigte Rama den Gram seines Bruders. Dann ergriff Javali, der Oberste der Zweifachgeborenen das Wort und trotzte dem tugendhaften Gesetz: "Heil, Raghus prinziplicher Sohn, verbanne einen so schwachen und vergeblichen Gedanken wie den deinen. Kannst du, mit einem hohen Herzen ausgestattet, wie die dumpfe, gemeine Masse denken? Wofür sind verwandtschaftliche Bande? Kann man aus einem Bruder Nutzen ziehen? Allein öffnet das Baby seine Augen, und ebenso allein stirbt es zum Schluß. Ich denke, der Mann hat wenig Verstand, der nach närrischer Verehrung im Namen von Vater oder Mutter strebt. Im Übrigen, niemand kann das Recht für sich fordern. Gerade wie ein Mann, der seine Heimat verläßt und in ein fernes Dorf wandert, von dort sich auch abwendet und am folgenden Tag weiter geht, so kurz sind die Besessenheiten, welche die Sterblichen in Mutter, Vater, Haus und Gold festhalten. Und niemals werden die Guten und Weisen die kurze und unsichere Unterkunft loben. Nein, Bester der Menschen, du solltest nicht deines Vaters vererbten Thron ablehnen, und hier über rauhen und steinigen Boden schreiten, wo es Härte, Gefahr und Leid im Überfluß gibt.

¹ Gaya ist eine sehr heilige Stadt in Behar, in der jeder gute Hindu einmal im Leben die Begräbnisriten zur Ehren seiner Ahnen abhalten sollte.

Komm, laß dich im reichen und strahlenden Ayodhya mit jeder Zeremonie krönen. Ihre Locken in einem einzigen Zopf geflochten, wartet die Stadt, da dein Kommen schon lange dauert. (Ehefrauen flochten sich das Haar zu einem Zopf, während ihr Gatte abwesend war.) Oh komm, du königlicher Prinz, und nimm Anteil an den königlichen Freuden, die dich dort erwarten. Lebe in alles übertreffender Glückseligkeit wie Indra im Paradies.

Der verstorbene König ist ein Nichts für dich. Er hat kein Recht mehr an einem lebendigen Manne. Einer nur ist König: du, Prinz der Menschheit, laß dir raten. Dein königlicher Vater ist den Weg gegangen, den alle beschreiten müssen. Dies ist das allgemeine Los, und du bist umsonst deines Glückes beraubt. Um jene, und nur um jene weine ich, die auf dem Pfade der Pflicht verweilen, dort endloses Leid erfahren und sterbend zur Vernichtung gehen. Mit frommer Sorge führen die Menschen jeden feierlichen Tag die Begräbnisriten durch. Sieh nur, wie sie nützliche Nahrung verschwenden: Der Tote kann nichts mehr kosten. Doch wenn jemand genährt wird, dann erneuert sich seine Stärke. Opfere nur dem Verstorbenen, es wird ihm kaum auf seinem Wege nützen. Von schlaunen Schurken wurden diese Riten geformt und zwingen die Menschen zum Geben: 'Gib, verehere, führe ein strenges Leben, bewahre die strahlenden Riten, vermeide Freude hier.' Es gibt kein zukünftiges Leben, sei weise, und tue, Prinz, wie ich dir sage. Erfreue dich, Herr, an deinem derzeitigen Glück und beachte nichts, was unsichtbar ist. Laß diesen Rat deine Brust bewegen, den Ratschlag, den die Weisen alle gut heißen. Folge Bharatas ernstem Gebet und übernehme die Herrschaft, die rechtens dein ist."

Canto 109 - Lob der Wahrhaftigkeit

Vom Weisen Javali so angedet, setzte Rama, mit dem Besten der wahrheitsliebenden Herzen, mit perfekter Übung und hoher Weisheit zu einer passenden Antwort an: "Deine glücksverheißenden Worte klingen gerecht. Aber das Kleid der Tugend tragen sie zu Unrecht. Denn der, der verlockt von falschen und vergeblichen Lehren vom Pfade der Tugend abweicht, um verbotene Wege zu betreten, kann niemals das Lob der Guten erhalten. An ihren Leben erkennt man die Wahrhaften oder die Prahler, rein oder unrein, hoch oder tief. Denn sonst gäbe es kein Merkmal, um zwischen fleckenlos und befleckt, zwischen hoch und niedrig zu unterscheiden. Diejenigen, denen das Schicksal günstige Zeichen gewährt, wären dann wie diejenigen, denen alles versagt bleibt. Und die an tugendhaften Gedanken hängen, wären wie Menschen mit bösem Geist. Wenn ich im geheiligten Namen der Gerechtigkeit anstelle der Pflicht diese Untat beginge, dann verlief ich auf gemeine Weise den Pfad der Tugend und beginge eine verderbliche Sünde. Würden mich die Menschen, welche die Grenzen zwischen Tugend und Laster mit innerster Sicht erkennen, in späterer Zeit hochschätzen, befleckt mit einem seelenzerstörerischem Verbrechen? Und könnte ich, der Sünder, jemals auf einen Platz im Himmel hoffen, wenn ich mein gelobtes Versprechen bräche und den rechten Weg verlief?"

Unsere Welt ward immer davon geleitet, den Wegen anderer zu folgen, und wenn die Untergebenen ihre Prinzen ansehen, dann werden sie ihr Leben nach dem ihren gestalten. Und daher ist es Himmelsbeschluß, daß Könige die Wahrhaftigkeit und die Gnade lieben müssen. Von Wahrhaftigkeit getragen ist die Herrschaft von Monarchen, und Wahrhaftigkeit allein hält die Welt aufrecht. Die Wahrhaftigkeit war und ist immerdar die Liebe der heiligen Weisen und Götter. Und dessen Lippen hier wahrhaftig sind, der gewinnt nach dem Tod die höchste Sphäre. Wie vor dem tödlichen Zahn einer Schlange schrecken wir vor dem zurück, der die Wahrheit verachtet. Denn die heilige Wahrhaftigkeit ist der Ursprung und die Wurzel von Gerechtigkeit und allen geheiligten Dingen; eine Macht, die alle Kräfte übersteigt und mit hohem, niemals endendem Glück verbunden ist. Wahrhaftigkeit ist aller Tugend sicherste Grundlage, die Höchste an Wert und Erste am Platze. Opfer und Gaben von Menschen, Gelübde, Askese und strenge Riten, heilige Befehle - das alles hängt von Wahrhaftigkeit ab. Darum müssen Menschen immer die Wahrhaftigkeit verteidigen. Denn Wahrhaftigkeit allein beschützt das Land, und wegen der Wahrhaftigkeit stehen unsere

Häuser wohlbehalten da. Ohne Wahrhaftigkeit leiden die Menschen Not. Und Wahrhaftigkeit wird im höchsten Himmel gesegnet.

Also wie kann ich rebellisch die Befehle mißachten, die mein Vater sprach? Ich war immer treu und wahrheitsliebend und bin durch mein Wort in Ehre gebunden. Meines Vaters Brücke der Wahrheit soll bestehen bleiben und zwar unbeschädigt durch meine zerstörerische Hand. Weder Torheit, Unwissenheit noch Gier sollen meine verdunkelte Seele mißleiten. Haben wir nicht gehört, daß sich Götter und Ahnengeister von den verhaßten Opfergaben abwenden, die von einem falschen und unbeständigen Geist stammen, der kein Gelöbnis einhält und durch kein Versprechen gebunden ist? Wahrhaftigkeit ist die einzige Pflicht, so wie die Seele alles bewegt und bewahrt. Die Guten respektieren die Pflicht, daher verehere ich ihre heiligen Forderungen. Und ich lehne die Pflichten eines Kriegers ab, wenn sie das Falsche unter dem Deckmantel der Tugend suchen. Ich schrecke zurück vor dem, was die Gemeinen, Grausamen und Gierigen an sich ziehen. Das Herz empfängt den schuldigen Gedanken, und dann bewirkt die Hand die sündige Tat. Und mit dem Paar wird noch ein Drittes genannt: die Zunge, die das Lügenwort spricht. Zukunft und Land, Name und Ruhm erfordern des Menschen gerechte Sorge. Die Guten werden an der Wahrhaftigkeit anhaften, und deren hohe Gesetze müssen die Menschen ehren. Hinsichtlich der Ausführungen, die deine Lippen lehrten und mit subtiler Sprache als Bestes gepriesen wurden, frage ich: Soll ich mein gegebenes Versprechen brechen, daß ich diesen Wald mir zur Heimat mache? Soll ich, wie Bharatas Worte raten, den feierlichen Befehl meines Vaters mißachten? Fest steht der Eid, den ich vor meines Vaters Antlitz ruhig schwor, und den Königin Kaikeyis ängstliches Ohr mit großem Entzücken vernahm. Ich bleibe im Wald, friste mein Leben wie beschrieben und erfreue die himmlischen Kräfte und die Schatten der Ahnen mit Früchten, Wurzeln und Blumen. Hier will ich meinen beschlossenen Weg weiter verfolgen, mit zufriedenen Sinnen und die Grenzen von Gut und Böse beachtend. Fest vertrauend und immer treu werde ich meine edle Aufgabe hier in der Wildnis, in diesem fernen Rückzugsort vollenden. Und Feuer, Wind und Mond sollen die Teilhaber dieser Früchte mit mir sein. Hundert rechtschaffene Opfer erhoben Indra über die anderen Götter, und mächtige Heilige sichern sich den Himmel durch quälende Jahre auf Erden."

So wies der Held das verächtliche Gesuch von sich und sprach erneut, Javalis niedrige Rede verurteilend, während sein Busen brannte: "Gerechtigkeit und Mut bewahrend, Mitleid für alle Notleidenden, Wahrhaftigkeit und liebende Vereherung für Brahmanen, Götter und Gäste - darin sollte das Leben der Menschen bestehen, so sagen die Treuen und Tugendhaften. Sie bilden den rechten und glücklichen Weg, der letztendlich zum Himmel führt. Ich verurteile meines Vaters gedankenlose Tat, daß er dir diesen verehrten Platz verlieh, denn deine Seele wandte sich von der Tugend ab, ist treulos, dunkel und gemein.

Aber die Zweifachgeborenen aus alten Zeiten, eine andere Sorte Männer als du es bist, haben viele gute Taten getan, und ihre große Herrlichkeit ist uns frisch geblieben. Sie besiegten diese Welt und ihr Kampf, sich den Himmel zu gewinnen, war nicht umsonst. Die Zweifachgeborenen erhalten ihr reines Leben und entfachen die Feuer der Vereherung. Die auf dem Pfad der Tugend wandeln und mit Tugendhaften leben - ihre Flammen des heiligen Eifers strahlen hell, ihre Hände geben schnell, sie verletzen niemanden, sind gut und mild und übertreffen jede Gunst. Ihre Leben sind von Sünde unbesudelt, und wir lieben und ehren sie."

So sprach Rama im gerechten Zorn und lehnte Javalis Rede ab. Doch der tugendhafte Weise erwiderte in wahren Worten: "Die Regeln des Atheisten benutze ich nicht mehr, nicht mein ist dessen gottloser Glaube. Ich verabscheue dessen Worte und Lehren, die ich in Zeiten der Not annahm. Als ich mich erhob, zu dir zu sprechen, erschien die passende Gelegenheit und bat mich, der Atheisten Ansicht zu benutzen, um dich von deinem Ziel abzubringen. Ich bekenne mich nicht zur Gottlosigkeit, nehme die sündigen Worte zurück und spreche nun wieder die vertraute Sprache, um deine Gunst, mein Prinz, zu gewinnen."

(M.N. Dutt läßt den Brahmanen Javali antworten:

"Ich spreche nicht die Sprache der Atheisten, noch bin ich ein Atheist. Auch ist nicht wahr, daß hier nichts nachfolgt. In der Hinsicht, daß die hier getanen Dinge eine Verbindung zur nächsten Welt haben, bin ich wieder ein Gläubiger. Doch bezüglich der Verbindung der Dinge zu dieser Welt, die man (selbst) in die Hand nimmt, bin ich noch einmal ein Atheist. Oh Rama, um dich zum Umkehren zu bewegen, war die Zeit gekommen, die Sprache der Atheisten zu sprechen. Um dich nun wieder zu beruhigen, sprach ich erneut zu dir, daß ich ein Gläubiger bin.")

Canto 110 - Ikshvakus Söhne

Es sprach Vasishta, der erkannt hatte, daß Ramas Seele voller Zorn und Kummer war: "Der Weise Javali weiß sehr wohl um die Veränderungen, welche die Welt befallen. Um dich zur Zurücknahme deines Entschlusses zu bewegen, sprach er diese Worte. Herr der Welt, höre nun von mir, wie einst diese Welt ins Sein kam. Zuerst war Wasser und sonst nichts. Die sich weit ausdehnende Erde ward geformt. Dann kam der selbstexistente Brahma mit den Göttern daraus hervor. Brahma (in Gorresios Ausgabe: Vishnu) bat in Gestalt eines Ebers diese Erde, sich aus der Tiefe zu erheben, und dann schuf er mit seinen Söhnen von friedvoller Seele die Welt und gab ihr Gestalt. Brahma erhob sich aus dem subtilsten Äther, er kennt kein Ende, keinen Verlust und keine Veränderung.

Er hatte einen Sohn mit Namen Maricha, und Kasyap war Marichas Kind. Von ihm stammte Vivasvat ab und von ihm Manu, dessen Ruhm niemals verblassen wird. Manu, der den Sterblichen Leben gab, bekam den guten und tapferen Ikshvaku. Er war der erste König von Ayodhya, der Stolz ihrer berühmten Dynastie. Von ihm stammte der glorreiche Kukshi ab, dessen Ruhm durch alle Regionen drang. Zum Rivalen an Kukshis altem Ruhm ward sein Thronerbe, der große Vikukshi. Sein Sohn war Vana, Herr der Macht, sein Sohn Anaranya, stark im Kampfe. Keine Hungersnot störte ihre glückliche Regentschaft, keine Dürre vernichtete das freundliche Korn unter den Söhnen des tugendhaften Herrschers. In seinem glücklichen Reich hielt es keinen Dieb. Sein Sohn war Prithu, ein herrlicher Name, und von ihm stammt der weise Trisanku ab. Er ging in seinem Körper in den Himmel ein wegen seiner hervorragenden Liebe zur Wahrheit. Er hinterließ einen weithin berühmten Sohn, bekannt unter dem Namen Dhundhumar. Dessen Sohn trug erfolgreich den Namen Yuvanasva, dem Ruhme lieb. Als er starb, folgte ihm sein Sohn Mandhata, König der Menschen. Und sein Sohn war gesegnet mit hohem Mut, Susandhi, der Glückliche und Weise. Er hatte zwei edle Söhne, Dhruvasandhi und Prasenajit. Bharat war Dhruvasandhis Sohn. Sein glorreicher Arm vollführte die Eroberung. Gegen seinen Sohn König Asit erhoben sich in fürchterlicher Schlacht seine königlichen Feinde, die schrecklichen und wilden Haihayas, Talajanghas und Sasivindus genannt. Lange Zeit kämpfte er, war aber dann gezwungen von seinem Königreich und dem Schlachtfeld zu fliehen. Die Gattinnen, die er zurückließ, hatten beide empfangen und, so wird die alte Geschichte erzählt, eine der beiden vergiftete aus Angst vor dem konkurrierenden Kind die Lebensmittel. Es begab sich, daß Chyavan, Bhrgus Kind, durch die pfadlose Wildnis wanderte, wo ihn die stolzen und lieblichen Gipfel des Himalaya mit seltsamem Entzücken gefangen hielten. Da kam die andere verwitwete Königin mit Lotusaugen und wunderschöner Miene und sehnte sich nach einem Sohn. Mit ernstern Gebeten flehte sie den Heiligen darum an. Als so Kalindi, die schöne Dame, in demütiger Verehrung sich nahte, da sprach der heilige Weise zu ihr: 'Oh königliche Dame, aus deiner Seite wird bald ein glorreicher Sohn kommen, rechtschaffen und treu, tapfer und stark. Er wird seine alte Linie aufrechterhalten als Geißel seiner Feinde und mit hoher Seele.' Da umschritt die Dame den Heiligen und verabschiedete sich voller Verehrung. Sie kehrte in ihr Heim zurück und gebar dort den versprochenen Sohn. Da ihre Rivalin das Gift gemischt hatte, um ihre Empfängnis und das Ungeborene zu zerstören, nannte sie den geretteten Jungen Sagar (sa = mit, gara = Gift). Als jener das große feierliche Opfer ausführen ließ, erfüllte er die lebenden Wesen mit Angst. Denn seinem Befehle folgsam, gruben sich seine zahllosen Söhne durch den Ozean. Prinz Asamanj war Sagers Kind. Doch er wurde vom Vater des Landes verwiesen, denn er hatte grausame Sünde und den Haß des Volkes auf sich geladen. Dem Asamanj gebar seine Gefährtin den strahlenden Ansuman, seinen heldenhaf-

ten Thronerben. Ansumans Sohn war der berühmte Dilipa, und der bekam einen Sohn mit Namen Bhagirath. Von ihm stammte der berühmte Kakutstha ab. Du trägst noch seinen Namen. Kakutsthas Sohn war Raghu, und daher wirst du auch der Sohn Raghus genannt. Ihm folgte der mutige Purushadak nach, ein furchtbarer Held von gigantischer Größe. Er trug auch den Namen Kalmashapada, denn seine Füße waren voller Flecken. Sankhan, sein Sohn, wuchs zur Mannbarkeit heran und starb traurig mit einer besiegten Armee. Aber bevor er verging, wurde der an Gesicht und Gliedern schöne Sudarsan geboren. Vom wunderschönen Sudarsan stammte Prinz Agnivarna, strahlend wie eine Flamme. Sein Sohn war Sighragn, unvergleichlich schnell, und Maru war sein Nachkomme. Prasusruka war Marus Kind, sein Sohn wurde Ambarisha genannt. Nahush war Ambarishas Erbe mit einer Hand zum Kämpfen und einem Herzen voller Wagnis. Sein Sohn war der gute Nabhag, von Jugend an berühmt für Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit. Der große Nabhag hatte zwei Kinder, Aja und Suvrat, rein und treu. Von Aja stammte Dasaratha ab, dessen tugendhaftes Leben frei von Tadel war.

Sein ältester Sohn bist du; sein Thron, oh berühmter Rama, ist nun dein. Akzeptiere die Herrschaft, die rechtens dein ist und schau auf die Welt mit gütigen Augen. Im Geschlecht der Ikshvakus nahm schon immer der Älteste den Platz des Vaters ein, und während er lebt, ist es keinem anderen Sohn erlaubt, König und Regent zu sein. Die Regel, die Raghus Kinder bewahrten, muß nicht von dir verschmäht werden. Akzeptiere dieses Reich mit Schätzen ohnegleichen und herrsche wie dein Vater."

Canto 111 - Rat an Bharata

So sprach Vasishta und fuhr, an Rama gewandt, fort mit der pflichtgetreuen Weise: "Alle Menschen, die das Licht der Welt mit hohem Respekt betrachten, sollten auf drei Dinge achten: Vater, Mutter und heiligem Führer sollte niemals hohe Ehre verweigert werden. Zuerst schulden sie ihrem Vater die Geburt, dann wachsen sie mit mütterlicher Liebe heran, und die heiligen Führer lehren sie rechtes Wissen. Darum sollten die Menschen jeden von ihnen lieben und ehren. Dein Vater und du haben von mir gelernt, der heilige Lehrer von euch beiden bin ich. Wenn du meinem Wort gehorchen willst, dann wirst du immer auf dem Pfad der Tugend bleiben. Sieh nur, mit den Oberen einer jeden Gilde und mit allen deinen Freunden ist dieser Platz hier gefüllt. Beschütze alle, wie es die Pflicht gebietet, und respektiere den gerechten Weg. Und fühle für deine alte Mutter, verneine nicht die Bitte der tugendhaften Dame. Gehorche deiner lieben Mutter, oh Prinz, und halte am tugendhaften Pfad fest. Halte dich an Bharatas liebevollen Vorschlag, den er mit ernstester Verehrung aussprach. Dann wirst du dir selbst treu sein und der Redlichkeit und Tugend dienen."

So vom heiligen Lehrer angesprochen und mit Bitten der liebevollsten Art überschüttet, antwortete der Herr der Menschen dem weisen Vasishta: "Die Aufmerksamkeit des liebsten Sohnes kann niemals die Sorge von Vater und Mutter ausgleichen, die stetige Liebe, welche die Nahrung bereitstellt, und Kleidung und alles Nötige, ihre angenehmen Worte, immer sanft und gütig, und die Pflege des hilflosen Kindes: Die Worte, die Dasaratha sprach, mein König und Vater, werde ich niemals brechen."

Dann sprach Bharata mit der breiten Brust zum weisen Sumantra: "Bring heiliges Gras, oh Wagenlenker, und streu es hier auf dem ebenen Boden aus. Denn ich will sitzen und sein Gesicht ansehen, bis ich meines Bruders Gunst gewonnen habe. Wie ein ausgeraubter Brahmane will ich vor Ramas Laubhütte liegen, weder Nahrung kosten noch meine Augen wenden, und solange er bleibt, ihn nicht verlassen." Als Bharata sah, wie Sumantras Auge sich wegen einer Antwort auf Rama richtete, eilte der Prinz selbst in eifriger Hast und legte das Gras ordentlich aus. Da sprach Rama, der Beste der königlichen Heiligen, zum großen und mächtigen Bruder: "Was, Bharata, habe ich getan, daß du mich solcherart wie ein Zufluchtsuchender belagerst? Diese hingestreckte Lage zur zwingenden Wiedergutmachung von Fehlern gebührt Männern von brahmanischer Geburt. Und frommt nicht jenen, über deren königliches Haupt die Weihetropfen ausgeschüttet werden. Auf, Herr der Menschen!

Erhebe dich und höre auf mit diesem furchtbaren Schwur, der nicht zu dir paßt. Geh Bruder, suche die schöne und höchst berühmte Stadt Ayodhya auf."

Doch Bharata schaute sich hinsetzend entschlossen um: "Oh Leute, vereint eure Gebete mit den meinen, so daß wir sein hartnäckiges Herz neigen mögen." Doch die Menschen antworteten ihm: "Wir kennen Rama voll und ganz. Das Wort ist richtig, das er spricht, und er ist seines Vaters Befehl treu. Wir können es nicht wagen, ihn mit Gewalt von seinem beschlossenen Eid abzuhalten." Und Rama fügte hinzu: "Oh Bharat, höre auf deine tugendhaften Freunde und achte ihre Rede. Merke darauf, was ich und sie dir raten und schau auf die Pflicht mit klareren Augen. Lege deine Hand in meine, oh Held, berühre Wasser und lösche deine Sünde aus."

Da erhob sich Bharata, tauchte seine Hand ein und trank reinigendes Wasser: "Jeder Bürger," rief er, "möge hören. Jeder Berater und Adlige achte dies: Meine Mutter plante ohne meinen Rat, die Herrschaft zu gewinnen, die ich nie suchte. Niemals könnte ich Rama verschmähen, der in den Traditionen der Pflicht höchst weise ist. Da nun Gehorsam zu unserem Vater diesen Aufenthalt in den Wäldern nötig macht, werde ich die vorbestimmten Jahre allein in der Verbannung leben." Verwundert hörte der tugendhafte Rama die treue Rede des Bharata, und seinen Gefühlen gab er den rechten Ausdruck, während er sich umschaute: "Ich halte weiter am Wort meines Vaters fest. Was auch immer er erwarb, versprach oder veräußerte, nie soll sein lebendiges Versprechen von Bharata oder mir annulliert werden. Meiner Aufgabe werde ich nicht ausweichen, indem ich mein Exil auf einen anderen übertrage. Königin Kaikeyis Rede war höchst weise, und meines Vaters Tat gerecht und gut. Die geduldige Seele von Bharata kenne ich und wie demütig er seine Liebe zeigt. In ihm, dem Hochbeseelten und Treuen, muß jede besondere Gunst im Überfluß vorhanden sein. Wenn ich aus den Wäldern heimkehre, werde ich mit seiner Hilfe höchst edel regieren. Mit jemand so Gutem und von so unvergleichlicher Würde an seiner Seite, ist man ein glorreicher Herr auf glücklicher Erde. Ihren Wunsch beehrte Kaikeyi und bekam ihn gewährt. Ich schwor, wie mein Vater es tat. Und du, mein lieber Bruder, reinige den Namen des Monarchen von Falschheit."

Canto 112 - Die Sandalen

Höchste Verwunderung vermischt mit Entzücken ergriff die Großen Weisen bei diesem Anblick. Der Blick auf das unvergleichliche Paar fesselte alle, die dem Treffen beiwohnten. Die Heiligen und Weisen mitsamt ihrer Gefolgschaft waren aus ihrem Heim gekommen und erhoben ihre heiligen Stimmen, um die glorreichen Brüder zu preisen: "Dem Vater der beiden höchst tugendhaften Söhne ist ein hohes Schicksal gewiß, so tapfer und treu sind sie. Mit Verwunderung und heftiger Freude vernahmen unsere Ohren ihr Gespräch." Dann sprachen die Großen Heiligen, die sich danach sehnten, den zehnköpfigen Tyrannen (Ravana) fallen zu sehen, zum Tapferen der Tapfersten, zu Bharata und gaben ihm den lehrreichen Rat: "Oh du von hoher Geburt, den Weisheit, gutes Betragen und Ruhm zieren, für das Wohl deines verehrten Vaters solltest du den Rat Ramas annehmen. Dein Herr hat sich auf den Weg in den Himmel begeben, nachdem er alle Schulden an Königin Kaikeyi abbezahlt hatte. So sähen wir auch gern den tugendhaften Rama frei von allen kindlichen Verpflichtungen." So riet jeder Königliche Weise, jeder Hohe Heilige und Barde des Paradieses, um anschließend schnell vor aller Augen zu verschwinden und zu seinem jeweiligen Heim zurückzukehren.

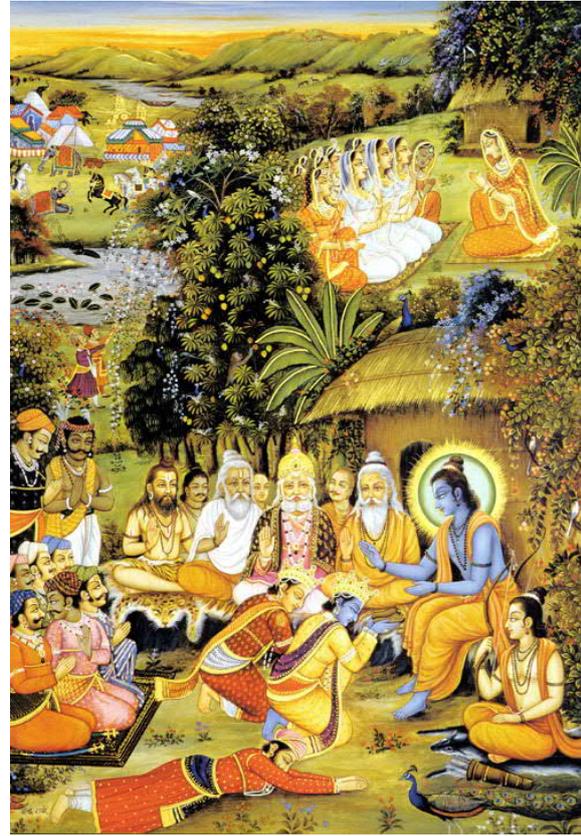
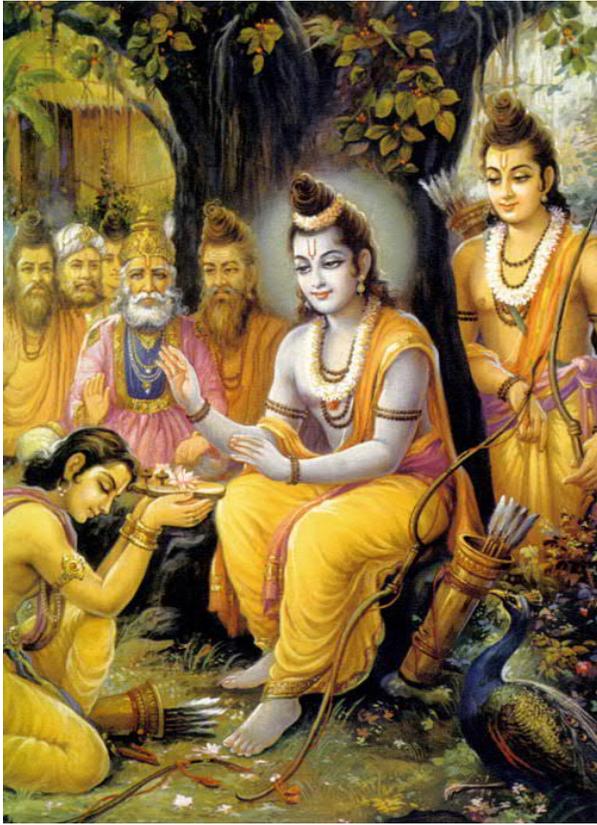
Ramas Gesicht zeigte Verzücken, und sein volles Herz floß über, während die Himmlischen sich zurückzogen, und er ihnen seine demütige Verehrung erwies. Bharata zitterten alle Glieder, als er unterwürfig zu ihm sprach: "Die Pflichten eines Königs zu achten, wird in unserem Geschlecht mit hohem Respekt bedacht. Oh neige dein gnädiges Ohr der Bitte von Mutter und mir. Das weite Reich zu beherrschen und zu beschützen, ist eine Aufgabe, welche viel zu schwer für mich ist. Ich habe keine Kraft, die Liebe der Edlen, Bürger und Diener zu erlangen. Alle, die dich kennen, Krieger und Freunde, wenden ihre begeisterten Blicke nur auf dich, wie arbeitende Bauern, die das Feld bestellen, sehnsüchtig nur nach dem

Regengott Ausschau halten. Oh weisester Prinz, sichere dein Reich und seine feste Grundlage. Nur dein mächtiger Arm kann die Nation vor Übel beschützen." Er endete und fiel von Kummer übermannt dem Rama zu Füßen. Dort klagte und seufzte der Held und rief "Höre mich, Raghus Sohn".

Da hob ihn Rama an seine liebende Brust und sprach so zärtlich, wie ein wilder Schwan ruft, zum dunkelhäutigen und lotusäugigen Bharata: "Gerecht und treu ist deine großzügige Seele, deine Hand kann genauso gut diese Erde beherrschen. Auch viele Weise werden dir ihre Hilfe gewähren. Befrage Berater, Ebenbürtige und Freunde und bitte um ihre Meinung, so kannst du die schwierige Aufgabe meistern. Der Mond mag auf seine Schönheit verzichten, die Kälte die schneeigen Berge verlassen oder der Ozean über seine Ufer treten - ich werde das Wort meines Vaters einhalten. Ob nun Liebe zu dir oder Habgier deine Mutter zu ihrer Tat verleitete, wirf die Erinnerung von deiner Brust und zeige ihr deine kindliche Liebe und Verehrung." So sprach Kausalyas Sohn, und erneut antwortete Bharata in demütiger Weise ihm, welcher der Sonne in Macht vergleichbar war und so lieblich wie der junge Mond:

"Nimm, edler Bruder, ich flehe dich an, diese Sandalen an deine gesegneten Füße. Die goldbedeckten Schuhe, Herr der Menschen, werden Reich und Volk beschützen." Auf Bitten seines Bruders legte Rama die Sandalen unter seine Füße, und gab jene dann mit zärtlicher Zuneigung in Bharatas gute und mutige Hand zurück. Bharata verbeugte sich demütig und sprach zu Rama: "Durch vierzehn Jahre werde ich das Einsiedlerkleid und verfilzte Haare tragen, mich von Früchten und Wurzeln ernähren und immer jenseits des Reiches bleiben, mich danach sehndend, dich wiederzusehen. Die Herrschaft und alle Staatsaffären werde ich diesen Schuhen übertragen. Und wenn, oh Feindebezwinger, die vierzehn Jahre ihr Ende erreicht haben, und ich dich nicht zurückkehren sehe, dann soll das flammende Feuer meine Gestalt verbrennen."

Da zog Rama den lieben Bharata und auch Shatrughna an seine Brust und rief: "Seid niemals zornig mit ihr, Kaikeyis beschützende Berater. Das, ihr Herrlichen aus Ikshvakus Linie, ist Sitas und mein ernstestes Gebet." Er sprach, und mit großen Tränen verabschiedete er seine geliebten Brüder. Der starke und mutige Bharata umschritt Rama mit Demut, während er die goldenen Sandalen über seine Stirn hielt. Dann band er die Sandalen auf seinem Haupte fest, welches dem gewaltigen Kopf des königlichen Elefanten glich, der den pompösen Zug anführte. Der edle Rama, dazu geboren, die Herrlichkeit seiner Familie anschwellen zu lassen, bat alle mit Liebe und zarter Anmut um Abschied: Brüder, Berater, Edelleute, immer fest und pflichtgetreu, so fest wie der Herr des Schnees seine Berge unbeweglich in die Höhe reckt. Vor lauter erstickten Schluchzern und Seufzern konnte keine Königin ihr letztes Lebewohl aussprechen. Da verbeugte sich Rama mit übervollen Augen und zog sich in seine Hütte zurück.



Canto 113 - Bharatas Rückkehr

Die Sandalen auf seinem Haupt tragend reiste der ruhmreiche Bharata ab, dicht an seiner Seite Shatrughna in dem Wagen, den er gewöhnlich fuhr. Vor der mächtigen Armee zogen die hervorragenden Berater, Vasishta, dann Vamadeva und Javali, rein in Gebet und Text. Vom lieblichen Fluß aus begaben sie sich in östlicher Richtung auf den Heimweg. Mit verehrenden Schritten umrundeten sie von links nach rechts den Berg Chitrakuta und schauten von allen Seiten auf seinen Gipfel, der mit Flecken von tausenden Metallen eingefärbt war. Dann erblickte Bharata nicht weit entfernt die Einsiedelei des Bharadvaja, und als der kühne und weise Prinz den heiligen Ort erreichte, sprang er vom Wagen, den Eremiten zu grüßen und beugte sein Haupt vor dessen Füßen. Großes Entzücken erfüllte des Einsiedlers Brust, und er sprach zum königlichen Prinzen: "Sprich, Bharata, ist deine Aufgabe getan? Hast du Rama getroffen, mein Sohn?" Der Prinz, dessen Seele an der Tugend festhielt, antwortete dem Eremiten: "Ich bat ihn mit unserem heiligen Führer, aber Raghus Sohn verweigerte sich unserem Flehen. Lang suchten wir beide, ihn zu überzeugen, doch er antwortete dem Heiligen Vasishta wie folgt: 'Ich bleibe meinem Schwur treu und dem Beschluß meines Vaters. Und bis die vierzehn Jahre ihren Lauf genommen haben, bleibt das Versprechen in Kraft.' Und folgende, mit Weisheit getränkte ernste Worte entgegnete ihm der hohe Weise mit großem Geschick in der Rede: 'Befolge meine Worte: Laß Bharata dieses Paar goldene Sandalen erhalten: Sie sollen in Ayodhya unser Wohl und Glück sicherstellen.' Als Rama die Rede des königlichen Priesters vernommen hatte, erhob er sich, schaute gen Osten und übergab die Sandalen meiner Hand, daß sie für ihn das Land bewachen mögen. Danach kehrte ich der Wohnstatt des hochbeseelten Prinzen den Rücken, ließ ihn gehen und trage nun dieses Paar Sandalen nach Ayodhya."

Durch Bharatas Nachrichten zufriedengestellt, sprach der Eremit zu ihm: "Kein Wunder, du Bester von allen, die dem Rechten folgen, daß in dir gerechte und wahrhafte Gedanken wohnen, wie sich die Wasser in einer Klamm sammeln. Er ist nicht tot, und wir klagen vergebens, denn dein gesegneter Vater lebt weiter, dessen edle Söhne wir hier sehen wie die Tugend selbst in menschlicher Gestalt." Er schwieg, und Bharata fiel vor ihm nieder, um

seine Füße zu berühren. Dann verabschiedete er sich, umschritt den Heiligen, und reiste weiter nach Ayodhya.

Seine ihm folgende Armee erstreckte sich weit mit den vielen Elefanten und Wagen, Karren und Pferden, ein mächtiges Gefolge auf dem Weg nach Hause. Über die heilige Yamuna setzten sie über, den schönen Strom mit Wellen geschmückt. Und noch einmal ging es über die gesegnete Ganga, die Königin der Flüsse, wo Krokodile und Monster lebten. Der König führte seine Armee und das königliche Gefolge nach Sringavera, und immer weiterziehend kam bald darauf die berühmte Stadt Ayodhya ins Blickfeld. Von Kummer verbrannt und in trauriger Laune sprach Bharata zum Wagenlenker: "Sieh nur, Ayodhya ist dunkel und trauernd. Ihre Zierde ist vergangen, einst war sie hell und glücklich, doch nun ist sie verloren und aller Freude und Schönheit beraubt. In stiller Qual scheint sie zu weinen."

Canto 114 - Bharatas Ankunft

Tief und angenehm war das Geräusch des Wagens vom weithin berühmten, königlichen Bharata, als er von seinen feurigen Rossen gezogen schnell in die Stadt Ayodhya einfuhr. Dort fand man jedes Haus dunkel und trüb, und Eulen und Katzen hatten sich breitgemacht, gerade als ob die Schatten der Mitternacht mit schwärzester Düsternis einfielen und alles bedeckten. Es war, als ob Rohini schwach und matt würde, die liebe Gefährtin von ihm, den Rahu haßt, wenn sie dort oben alleine scheint und des Dämons Schatten auf ihr lastet¹. Als ob ein in der Sommerhitze verdorrter Bach nur noch leise tröpfelnd aus dem elterlichen Berg fließt, mit sterbenden Fischen in den halbausgetrockneten Teichen und schwachen Vögeln an seinen Ufern. Wie Opferflammen hoch auflodern, wenn heiliges Öl ihnen Nahrung bietet, aber wenn das Feuer nicht mehr genährt wird, glanzlos, kalt und tot zusammensinken. Wie eine kühne Armee, die das Schlachtfeld füllt, mit zerrissenem Geschirr und erschlagenen Feldherren, wenn Krieger, Elefant und Pferd völlig zerstört in wilden Zuckungen bluten. Wie, wenn die Erde allen Vorrat an Wert aufgebraucht hat, und sich die Felsen aus ihrem Bett lösen. Oder wie ein traurig gefallener Stern nicht mehr das liebe Licht trägt, was ihn einst strahlen ließ. So jammervoll war die trauernde Stadt in ihrem verlassenen Zustand und untröstlich.

Dann sprach der wagengeborene Bharata, gut und treu, zu ihm, der die Pferde antrieb: "Warum sind Ayodhyas Straßen so stumm? Wo sind die Stimmen von Lyra und Laute? Warum ertönt nicht wie sonst die Musik der Laiensänger? Wo sind die Kränze, die sonst gewunden wurden? Wo sind die Blumen und der Wein? Wo ist der kühlende und erfrischende Geruch von Sandel mit Aloe vermischt? Der Elefanten ungeduldiges Gebrüll und das Getöse der Wagen höre ich nicht mehr. Der Pferde angenehmes Gewieher trifft nicht auf meine Ohren, während ich fahre. Die Jugend Ayodhyas hat nach Ramas Flucht allen Gefallen am Vergnügen verloren. Die Männer fahren nicht fort, keiner sorgt sich darum, feine Kränze um den Hals zu tragen. Alle weinen um den verbannten Rama. Feste und Feiern haben aufgehört, die Lieder sind verstummt. Wie eine schwarze Nacht, wenn es in Strömen gießt, so dunkel und düster ist die Stadt.

Wann wird er kommen, der alle wieder glücklich macht wie ein besonderer Feiertag? Wann wird mein Bruder die Menge beglücken wie eine Wolke am Ende des Sommers?" Der Held ritt durch die Straßen und betrat seines Vaters Wohnstatt, die vom Herrn der Menschen aufgegeben wurde und damit der verlassenen Höhle des Löwen glich. Er kam in die inneren Gemächer, einst die glückliche Heimat vieler Damen, nun düster, traurig und trübselig, so dunkel wie der alte Tag vor langer Zeit, an dem die Götter in wildem Schrecken weinten (Einst gab es eine Sonnenfinsternis während der Schlacht zwischen Göttern und Dämonen. Die Götter waren überwältigt, Rahu hatte die Sonne besiegt. Auf Geheiß der Götter übernahm Atri die Aufgaben der Sonne für eine Woche.). Und auch Bharata weinte dort viele Tränen.

¹ Der Mond ist der Gefährte der Rohini, Rahu ein Dämon, der für die Finsternisse verantwortlich ist.

Canto 115 - Nandigram

Als der fromme Prinz sicher war, daß jede verwitwete Königin wieder in ihrem Heim untergebracht war, da sprach er von brennendem Kummer getrieben zu seinen heiligen Führern: "Ich gehe noch heute nach Nandigram, adieu euch allen, meine Herren. Ich gehe, um dort meine Last an Pein zu tragen, vom Sohn des Raghu getrennt. Der König, mein Herr, ist tot und Rama in den Wald gezogen. Dort will ich warten, bis seine Herrschaft wiederhergestellt ist, und er dieses Reich regieren wird als rechter Herr."

Sie hörten die Rede des hochbeseelten Prinzen, und jeder der großen Herren antwortete ihm nebst dem Heiligen Vasishta: "Gut sind die Worte, die du aus brüderlicher Zuneigung sprichst. Sie entsprechen deinem Wesen und einem treuen Freund, der seinem Bruder bis zum Ende treu ergeben ist. Ein Herz wie deines muß alles annehmen, was dich nicht vom Pfad der Tugend abbringen kann." Sobald die gern gehörten Worte auf Bharatas frohe Ohren trafen, sprach er zum Wagenlenker: "Spanne schnell meinen Wagen an, Sumantra." Dann erwies Bharata mit entzückter Miene jeder Königin seinen Gehorsam und bestieg mit Shatrughna an seiner Seite den Wagen. Mit Priestern und Gefolgsleuten in langem Zug eilten die Brüder davon. Den großen Pomp führten die Brahmanen an mit dem Heiligen Vasishta an der Spitze. Auf dem Weg nach Nandigram war jedes Gesicht nach Osten gewandt. Die Armee folgte ungerufen durch ihre Heerführer nach, und Pferde, Elefanten und Menschen strömten hindereinander mit vielen Bürgern. Als Bharata mit den Sandalen auf seinem Kopf schnell in seinem Wagen nach Nandigram fuhr, da glühte sein Herz vor brüderlicher Liebe. In die Stadt zog es ihn, er stieg ab und sprach zu seinen Lehrern: "Im Vertrauen übergab meines Bruders Hand mir die Herrschaft über das Land, als er mir diese goldenen Sandalen als Symbol zum Beschützen und Bewahren reichte." Dann verbeugte er sich, nahm das geheiligte Pfand von seinem Kopf und rief dem Volk zu, daß sich um ihn geschart hatte: "Schnell, bringt für diese Sandalen den Baldachin, der den König beschattet. Erweist ihnen alle Referenz wie zu Füßen meines älteren Bruders. Denn sie werden Recht und Gesetz bewahren bis König Rama wiederkehrt. Mein Bruder hat mit liebendem Geist mir diese Sandalen zur Verwahrung überreicht: Bis er wiederkommt, werde ich mit Sorgfalt sein geheiligtes Erbe verwalten. Meine achtsame Aufgabe wird bald getan und das Pfand dem Sohn des Raghu wiedergegeben sein. Wenn seine Wanderungen vorüber sind, werde ich die Sandalen wieder an seinen Füßen erblicken. Wenn ich ihn endlich wiedertreffe, wird mein Bruder mir die Last von den Schultern nehmen, das Reich werde ich in Ramas Hand geben und dem Älteren dienen wie zuvor. Wenn Rama dieses mit frommer Sorgfalt bewahrte Paar Sandalen wieder annimmt, und seine glorreiche Regentschaft beginnt, dann werde ich von allen meinen Sünden gereinigt sein, und die frohen Menschen werden ihre Stimmen vereinen, den neuen König willkommen zu heißen. Dann wird die Freude mein sein, viermal so groß, als ob ich als Höchster das Land regierte."

So sprach der höchst berühmte Prinz demütig und mit trauriger Klage. Von seinen verehrten Herren gefolgt regierte er von Nandigram aus das Königreich. Im Kleid des Einsiedlers und mit verfilztem Haar lebte er mit seiner ganzen Armee dort. Die Sandalen von den Füßen seines Bruders wurden auf den königlichen Thron gesetzt, und er übertrug ihnen alle Kraft und verwaltete die Staatsaffären. Bei jeder Sorge, bei jeder Aufgabe oder wenn goldener Vorrat gebracht wurde, suchte er zuerst, als ob er ihre Meinung fragte, die königlichen Sandalen auf.



Canto 116 - Die Rede des Einsiedlers

Während Bharata seinen Heimweg antrat, blieb Rama in den Wäldern. Aber bald bemerkte er die Angst und Sorge, die alle Einsiedler dort verdunkelte. Denn alle, die vor dem Hügel lebten, fürchteten kommendes Unheil. Jede heilige Stirn war gedankenvoll gefurcht, und alle suchten oft Ramas Nähe auf. Mit gerunzelten Stirnen näherten sie sich dem Prinzen, zogen sich dann zurück und beratschlagten. Da sprach Rama mit angstvoller Brust den Führer der Heiligen an: "Hat etwas, was ich getan habe, euch beleidigt, oh verehrter Weiser? Warum sind eure sonst so liebevollen Blicke nun abgewandt und traurig? Hat Lakshmana trotz seines Bemühens um Achtsamkeit euch mit unschicklicher Tat gekränkt? Oder ist die zarte Sita, die euch und mich liebevoll verehrt, der Grund für diese Veränderung, da sie vergaß, euch demütig zu begegnen?"

Ein sehr alter Weiser, über den so manche Jahre an Askese gerollt waren, erwiderte mit zitternden Gliedern für die anderen: "Wie könnten wir, oh Lieber, die hochbeseelte Videha Dame beschuldigen, die sich an allem Guten erfreut, und mehr noch an allen Zufluchtsuchenden? Und doch breitete sich durch dich eine betäubende Angst vor furchtbaren Dämonen unter uns aus. Durch die Kunst der Dämonen blockiert sprechen die zitternden Eremiten nur noch unter sich. Denn Ravanas Bruder, der übermütige Khara von gigantischer Größe, beleidigte mit furchtbarer und schrecklicher Wut alle, die in Janasthan (ein Teil des Dandak Waldes) wohnen. Das Monster ernährt sich von menschlichem Fleisch in seinen unvergleichlich grausamen Taten. Er ist sündig und arrogant und schaut mit ganz besonderem Haß auf dich. Da du, geliebter Sohn, dich hier in diesem heiligen Schatten niedergelassen hast, wüten die Dämonen mit wilderem Zorn unter den Bewohnern der Einsiedelei. Sie schwärmen in vielerlei grausiger Gestalt um die zitternden Heiligen mit scheußlichen Formen und widerlicher Verkleidung, und ängstigen unsere heiligen Augen. Wegen ihnen müssen unsere widerwilligen Seelen unreine Beleidigungen, gemeine Anblicke und Verachtung ertragen. Sie versammeln sich um die Altäre, um unsere geliebten heiligen Riten zu stören. Die Monster durchstreifen jeden Fleck des kleinen Wäldchens mit bösen Gedanken und bestürmen mit ihrer geheimen Macht jeden ahnungslosen Eremiten. Sie stoßen Schöpfkelle und Geschirr beiseite, ersticken mit Wasser die heiligen Feuer, und wenn die heilige Flamme brennen sollte, dann trampeln sie auf den Wassergefäßen herum.

Da nun ihr heiliger Hain von der respektlosen Bruderschaft heimgesucht wurde, wollen die verstörten Heiligen fortgehen und sich einen anderen Wald suchen. Ja wir werden fliehen,

oh Rama, bevor der grausame Dämon unsere Körper zerreißt. Nicht weit entfernt liegt ein Wäldchen, reich an geschtzten Früchten und Wurzeln. Dahin werden ich und alle anderen uns zurückziehen und mit den dortigen heiligen Einsiedlern zusammen leben. Sei weise, und geh mit uns dorthin, bevor dich Khara verletzt. Du bist mächtig, oh Rama, und doch bedeutet jeder Tag Gefahr, wenn du mit deiner Gefährtin an deiner Seite in diesem Wald wohnen bleiben willst."

Er verstummte. Die Worte des Helden ließen den Einsiedler nicht in seiner Absicht wanken, und so verabschiedete er sich von Raghus Sohn, segnete und beruhigte den Prinzen und verließ mit dem Rest der heiligen Weisen die Einsiedelei. So zogen sich die Heiligen vom Wäldchen zurück, baten den Rama um ihren Abschied und verbeugten sich in tiefer Verehrung. Von ihrer freundlichen Rede belehrt und von jedem mit wohlwollender Liebe gesegnet, ging Rama in sein reines Heim zurück. Er dachte bis dahin nicht einen Moment daran, den Wald zu verlassen, von dem die Heiligen geflohen waren. Doch manch anderer Einsiedler kam dorthin, von seinem heiligen Ruhm und dem reinen Leben, das er lebte, angezogen.

Canto 117 - Anasuya

Der einsame, von den Eremiten verlassene Ort gefiel Rama aber nicht. "Hier traf ich den treuen Bharata, die Bürger und meine liebe Mutter. Die schmerzliche Erinnerung daran blieb hier zurück und sticht mich mit vergeblichem Bedauern. Hier kämpfte die Armee von Bharata. Viele Rosse haben die Erde zerstampft, und die Elefanten mit ihren massigen Beinen hinterließen ihre Spuren im stillen Zufluchtsort."

So ging er fort mit seiner Gemahlin und Lakshmana, sich ein neues Heim zu suchen. Er kam zu Atris heiligem Hain, begrüßte ehrerbietig seine heiligen Füße und gewann vom Weisen ein solches Willkommen, als ob der zärtliche Vater seinen Sohn begrüßt. Mit aufrichtiger Freude behandelte er den edlen Prinzen wie einen lieben Gast und erfreute auch den glorreichen Lakshmana und Sita mit echter Aufmerksamkeit. Dann verließ die in heiligen Gelübden verweilende Anasuya, seine untadelige und ehrwürdige Gemahlin, auf seinen Ruf ihre Kammer und gesellte sich zu ihnen. Zu ihr sprach der tugendhafte Einsiedler: "Ich bitte dich, empfang diese Dame aus der königlichen Maithili Familie mit freundlichem Wohlwollen." Und zu Rama neben seiner lieben Ehefrau sprach der glühende Verfechter des heiligsten Lebens: "Zehntausend Jahre verbrachte diese Asketin mit striktesten Riten der Buße. Als die Wolken den Regen zurückhielten und zehn Jahre Drre das Land verbrannte, ließ sie dankbar Wurzeln und Früchte wachsen und befahl der Ganga, hier zu fließen. So befreite sie die Weisen von ihren Sorgen und ließ diese Hindernisse nicht ihre Buße stören. Sie wirkte um des Himmels willen und machte zehn Nächte zu einer, um den Göttern zu helfen (als Mandavya eine Freundin von Anasuya verdammte, am nächsten Tag zur Witwe zu werden). Laß die heilige Anasuya dir eine geehrte Mutter sein, Prinz. Und laß deine Videha Gemahlin sich ihr nähern, die alle Lebenden verehren. Von vielen Jahren geprüft ist ihr liebender Geist dem Zorne abgeneigt und immer freundlich."

Er verstummte, und Rama gab seine Einwilligung. Er sprach und hatte dabei seine Augen auf Sita geheftet: "Oh Prinzessin, du hast mit mir den Rat des Asketen gehört. Geh du zur heiligen Asketin, damit ihre Berührung deine Seele segne. Triff die verehrte Dame mit Namen Anasuya. Ihre machtvollen Taten gewannen ihr hohen Ruhm in der Welt." So sprach der Sohn des Raghu, und Sita näherte sich der heiligen Asketin, die mit ihren weißen Locken alt und gebrechlich wie eine Bananenstaude im Sturm zitterte. Die treue Gemahlin verbeugte sich vor ihr und sprach: "Dame, ich bin Sita." Sie erhob ihre gefalteten Hände und bat sie zu erzählen, ob alles wohl und zufrieden sei. Die gealterte Dame sah die schöne und tugendhafte Sita an und sprach: "Dir ist ein hohes Schicksal, denn deine Gedanken halten sich an die Tugend. Du, Dame mit dem edlen Geist, hast Familie, Staat und Reichtum aufgegeben, um deinem Rama zu folgen, der in die einsamen Wälder gezwungen ward. Solche Frauen gewinnen sich hohe Sphären dort oben, die unverändert ihre Gatten lieben, egal ob jene in der Stadt oder im Wald leben, oder ob ihre Herzen gut oder böse sind. Auch wenn sie niederträchtig, arm oder fehlgeleitet auf verbotenen Pfaden der Liebe schreiten - eine edle

Frau wird immer ihren Herrn als höchste Gottheit ansehen. Verglichen zu Familie und Freundschaft kann ich keinen heiligeren oder besseren Bund sehen, und jede Bußeübung ist nur schwach neben der Freude, ihm zu dienen. Aber dunkel wird es um jene, deren Geist wegen törichter Grillen zu Blindheit verführt wird und die von bösen Gedanken besessen ihn verlassen, obwohl sie ihm gehorchen sollten. Diese Frauen, oh liebe Maithili Dame, die von Sünde und Torheit versklavt auf unheiligen Pfaden wandern, verlieren ihre Tugend und ihren ehrlichen Ruhm. Aber jene, die gut und treu wie du die Gegenwart und Zukunft sehen, erheben sich wie Männer durch ihre heiligen Taten zu Heimstätten in den glückseligen Himmeln. So halte dich rein von der Befleckung durch Sünde, bleibe deinem Herrn weiter treu, und du wirst dir Ruhm und Verdienst für deine Hingabe gewinnen."

Canto 118 - Anasuyas Gaben

Nachdem die heilige Dame, die allen Neid von ihrer Brust verbannt hatte, so zu ihr gesprochen hatte, verneigte sich Sita tief und antwortete sanft: "Kein Wunder, Beste der Damen, daß deine Rede die Pflichten einer Ehefrau lehrt. Auch ich weiß, oh Dame, meinem Mann die rechte Verehrung zu erweisen. Und wäre er der Niedrigste unter den Gemeinen, mit nicht einer Anmut gesegnet, ich würde meinen Ehemann doch nie verlassen. Standhaft würde ich mit ihm alles teilen. Und noch viel mehr, da ich einen Herrn habe, dessen hohe Tugenden weithin erstrahlen: mitfühlend, von hoher Seele, alle Sinne unter Kontrolle, wahrhaft in seiner Liebe, mit gerechtem Geist, wie ein lieber Herr und eine freundliche Mutter. Genau so, wie er aufmerksam und mit Liebe seiner Mutter Kausalya begegnete, war sein Betragen immer auch zu jeder anderen Königin. Der edle Rama verehrt wie ein Sohn vor allem auch diejenigen, auf die sein Vater, der König, nur einen Moment seine Augen richtet, um sie dann wieder zu vergessen. Tief in meinem Herzen bewahre ich die Worte der Mutter meines Herrn, als ich von zu Hause fortging, um den einsamen und furchtbaren Wald zu durchstreifen. Tief eingebrannt in meiner Seele halte ich den Rat meiner Mutter, als ich am Feuer stand und Rama meine Hand in die seine nahm. In meinem Busen halte ich meiner Freunde Empfehlung in Ehren und werde sie niemals vergessen: Es ist einer Frau heiligstes Opfer, wenn sie dem Willen ihres Ehegatten gehorcht. Die gute Savitri folgte ihrem Herrn, und es ward ein hoher Heiliger im Himmel geboren. Für dieselbe Tugend hast du dir bereits den Himmel in Besitz genommen. Und sie (Savitri), mit der keine Dame wetteifern kann, ist nun eine strahlende Göttin im Himmel. Die liebliche Rohini, des Mondes liebe Königin, ist niemals ohne ihren Herrn zu sehen. Und so manche treue Ehefrau wird für ihre reine Liebe verherrlicht."

So sprach Sita, und durch Anasuyas heilige Seele stahl sich sanftes Entzücken. Sie drückte Küsse auf Sitas Haupt und sprach zur Maithili Dame: "Durch lange Riten und asketische Mühen habe ich mir einen reichen Vorrat an Verdienst gesichert. Aus diesem, meinem Reichtum will ich dir einen Segen verleihen, bevor ich dich gehen lasse. Denn aufrecht, weise und wahrhaft war jedes Wort von deinen Lippen, welches meine Ohren vernahmen. Ich liebe dich; laß es meine angenehme Aufgabe sein, dir den Wunsch, um den du bittest, zu gewähren."

Da wunderte sich Sita sehr, und während um ihre Lippen ein zartes Lächeln spielte, rief sie: "Alles ist getan, oh Heilige, nichts bleibt übrig, was ich mir wünschte." Die bescheidene Antwort der Dame ließ Anasuyas Entzücken erst recht aufwallen. "Sita," sagte sie, "meine heutige Gabe soll deine süße Zufriedenheit vergelten. Akzeptiere diese kostbare Kleidung aus himmlischen Stoffen, reich und rar. Diese Juwelen sollen deine Glieder schmücken und dieser wertvolle Balsam von süßem Duft, oh Maithili Dame. Diese meine Gaben werden deinen Körper vor Schönheit glänzen lassen, und der Atem über deiner Gestalt verteilt seinen reinen und anhaltenden Einfluß. Dieser Balsam über deine Glieder verteilt, wird neuen Glanz auf deinen Herrn ausschütten, als ob Lakshmis Schönheit ihre Herrlichkeit an Vishnus eigenes göttliches Antlitz verleiht."

Da nahm Sita das Geschenk der Dame im Namen der Freundschaft an, den Balsam, die Edelsteine und die göttliche Robe und Girlanden aus Blumen gewunden. Dann setzte sie sich

verehrend der heiligen Anasuya zu Füßen. Die an Riten und Gelübden reiche Dame wandte sich ihr zu und fragte sie, weil sie eine liebliche Geschichte hören wollte, ihr Ohr zu entzücken: "Sita, es wird gesagt, daß Raghus Sohn deine Hand inmitten von versammelten Freiern gewann. Ich möchte gern hören, wie du die Geschichte erzählst, wie sie damals geschah. Wiederhole alles, was passierte, und erzähle alles vom ersten bis zum letzten."

So sprach die Dame zu Sita. Und sie erwiderte der Asketin: "Dann, Dame, leih mir deine Aufmerksamkeit für die Geschichte bis zum Schluß: König Janak, gerecht, tapfer und stark, der das Rechte liebt und das Falsche haßt, wohl geübt in den Gesetzen der Kshatriyas, regiert über Videha. Eines Morgens führte er den Pflug mit seiner Hand, um das geheiligte Land für Riten zu markieren. Als die Pflugschar die Erde zerteilte, sprang ich als Kind des Königs ins Leben. Als er den Grund glättete und reinigte, entdeckte er mich ganz mit Schmutz beschmiert. Verwundert schaute der König von Videha auf den eben gefundenen Säugling. Voller Liebe für das Kind drückte der Monarch das willkommene Geschenk an seine Brust und rief: 'Meine Tochter ist sie.' Und er sorgte sich um mich wie für sein Kind. Im Himmel über ihm erklang etwas wie eine menschliche Stimme, die sagte: 'Ja, so ist es recht, großer König. Dieses Kind soll von nun an als das deine benannt werden.' Videhas Monarch mit der tugendhaften Seele freute sich über mich in unaussprechlichem Frohsinn, ihn entzückte der neu gewonnene Schatz, der Liebling seines Herzens und seiner Augen. Er übergab seiner Hauptkönigin mit dem heiligem Geist den kostbaren Fund, und sah mich an ihrer Seite aufwachsen, umsorgt mit der Liebe, die nur Mütter kennen."

Als er die Jahre verfliegen sah und erkannte, daß mein Heiratsalter erreicht war, war mein Herr von Sorge gepeinigt. So traurig wie einer, der um seinen Reichtum bangt, sprach er: 'Den Vater einer Maid muß der Spott von heiratsfähigen Männern niederer und hoher Herkunft erwarten. Denn den Vater, der die Jungfrau nicht verheiratet, verachten alle, auch wenn er der Ebenbürtige Indras ist, welcher den Himmel regiert.'

(H.P.Shastrri:

Auch wenn der Vater einer Jungfrau Shakra selbst gliche, muß er sich seinem Schwiegersohn fügen, ganz gleich, ob jener ein Ebenbürtiger oder ein Untergebener ist.)

Immer näher, näher sah er den Hohn kommen, der seine Seele mit Furcht erfüllte, auf dem tollwogenden Ozean des Ärgers hin und her geworfen, wie einer, dessen zerschmettertes Boot verloren ist. Mein Vater wußte, woher ich gekommen war. Ich war keine Tochter einer sterblichen Dame. Und in allen Reichen konnte er keinen passenden Bräutigam für mich entdecken. Jede Idee untersuchte er mit sorgenvollen Gedanken, um endlich einen Plan zu ersinnen: 'Ich werde die Brautwahl abhalten mit allen von alters her beschriebenen Zeremonien.'

Es gefiel König Varuna, einem Vater Janaks Köcher, Pfeile und einen himmlischen Bogen zu schenken, als Daksha sein großes Opfer durchführte. Wo ist der Mann, der den Bogen, dieses außerordentliche Geschenk, mit größter Mühe zu spannen oder heben vermag? Nicht einmal im Traum können sterbliche Könige den Bogen spannen oder die Sehne aufziehen. Im Besitz dieses gewaltigen Bogens sprach mein Vater zu den Königen aller Reiche, die sich in der königlichen Halle versammelt hatten: 'Wer immer mit diesem Bogen umgehen kann, der soll der Ehemann meines Kindes sein.' Die Freier schauten mit hoffnungslosen Augen auf den wunderbaren Bogen von monströser Größe, dann baten sie meinen Herrn um ihren Abschied und zogen sich mit erniedrigten Herzen zurück.

Zuletzt kam mit Vishvamitra der Sohn des Raghu, dem Ruhme lieb, um das königliche Opfer anzuschauen. Er näherte sich meines Vaters Heim mit Lakshmana an seiner Seite und in heroischen Taten geübt. Mein Herr unterhielt ehrenvoll den in den Pflichten der Tugend geübten Heiligen, und der wiederum sprach zum König: 'Rama und Lakshmana stammen vom königlichen Dasaratha ab und möchten deinen Bogen sehen, der als so stark gilt.' Das Wunder wurde vor die Augen der Prinzen gelegt, wie es der Brahmane erbeten hatte. Einen Augenblick starrte Rama auf den Bogen, dann legte er die Sehne in die Kerbe und spannte

mit mächtiger Kraft den Bogen. Da zersprang der Bogen mit einem gräßlichen Geräusch so laut wie Donnergetöse, welches die Wolken zerteilt, unter der unvergleichlichen Kraft der heldenhaften Arme. Und mein Vater, reinstes Wasser ausschenkend, bot mich dem Rama an. Der Prinz lehnte das Angebotene höflich ab, bis er nicht die Meinung seines Vaters gehört hatte. Es eilten die Boten schnell nach Ayodhya und brachten den alten Monarchen mit zurück. Dann übergab mich mein Vater dem Rama, dem selbstbeherrschten Tapfersten der Tapferen. Urmila, die nächste nach mir, mit allen Gaben geziert und allerliebste anzusehen, verband mein Vater auch dem Hause Raghus und gab sie dem Lakshmana zur Braut. So gewann unter allen Prinzen des Landes der Herr Rama meine jungfräuliche Hand. Und ihn, den höchsten unter allen heroischen Prinzen, liebe ich wahrhaftig."



Canto 119 - Der Wald

Nachdem die tugendbeseelte Anasuya die Geschichte angehört, die Sita erzählt hatte, küßte sie die Dame auf die Stirn und schlang ihre liebenden Arme um ihre Hüfte. "Mit süß klingenden Worten, deutlich und klar, hat deine hübsche Geschichte mein Ohr erfreut, wie der große König, dein Vater, die unvergleichliche Brautwahl abhielt. Aber nun ist die Sonne schon versunken und hat der heiligen Nacht die Welt überlassen. Horch, wie das blattreiche Dickicht mit all den zwitschernden Vögeln erklingt. Sie suchten sich ihre Nahrung bei Tag und strömen nun heim, wenn die Schatten einfallen. Schau, da kommt die Schar der Einsiedler; jeder mit seinem Krug in der Hand, frisch vom Bade, die Locken naß, und auch die Bastkleidung tropft noch. Hier versorgen Heilige ihre Opferfeuer, und wirbelnde Rauchwolken steigen auf. Von der Flamme geboren schwingen sie sich hinauf, dunkel wie die braunen Schwingen der Tauben. Die fernen Bäume, obwohl fast kahl, schauen dicht und düster aus in der Abendluft, und das schwache, unbestimmte Licht verhüllt den Horizont vor unseren Blicken. Die Tiere, welche die Nacht durchstreifen, sind schon überall im Wäldchen, und die zahmen Hirsche finden ihre friedliche Zuflucht in der Nähe des Altars. Die Nacht hat sich über den ganzen Himmel ausgebreitet, mit funkelnden Sternen ist sie geschmückt, und in seiner Robe aus Licht schaut der Mond bezaubernd und strahlend aus.

Ich bitte dich nun, gehe zu deinem Herrn. Deine liebe Geschichte hat mir gut gefallen. Um eines muß ich dich noch bitten: Lege zuerst vor mir die himmlische Kleidung an, und beglücke mit deinem Glanze meine Augen, Liebes." Da erstrahlte die schöne Sita wie eine himmlische Göttin in dieser Ausstattung. Sie verbeugte sich zu Füßen der Dame und ging davon, ihren Gatten zu treffen. Der heldenhafte Prinz erfreute sich sehr am Anblick seiner

Sita in dieser Kleidung, als sie so prächtig in seine Arme kam, ausgestattet mit den lieben Gaben der heiligen Dame. Sie erzählte ihm, wie ihr die Asketin ihre zärtliche Zuneigung gezeigt hatte, indem sie ihr diese himmlischen, gewundenen Kränze übergab, den Schmuck und die göttlichen Kleider. Da füllte sich Ramas Herz, und Lakshmanas nicht minder, mit Stolz und Glück, denn Sita hatte hohe Ehren erhalten, die sterblichen Damen selten zuteil werden. So von den frommen Weisen, die in der Einsiedelei wohnten, geehrt, verbrachte der Held neben seinem Liebling die heilige Nacht in höchster Zufriedenheit. Als die Nacht wieder geflohen war, sagten die Prinzen Lebewohl zu allen Eremiten, welche die fernen Schatten beobachteten und ihre glänzenden Riten und Opfer abhielten. Die dort wohnenden Heiligen sprachen zum Paar: "Oh Prinzen, fürchterliche und schreckliche Monster leben um diesen fernen Wald herum. Sie nähren sich von Blut aus menschlichen Venen, können verschiedene Gestalten annehmen, wenn es nötig ist, und wie Raubtiere von grausiger Kraft verzehren sie Menschenfleisch und Blut. Sie zerreißen unsere heiligen Weisen, wenn sie diese allein oder unachtsam antreffen, und fressen sie auf in ihrer unbarmherzigen Freude. Jage sie, oh Rama, oder zerstöre sie. Auf diesem einen Pfad gehen unsere Einsiedler, ihre Früchte zu sammeln, die dort drüben wachsen. Auf diesem, oh Prinz, sollten deine Füße schreiten, wenn du durch die pfadlose, ferne Wildnis wanderst."

So von den verehrten Heiligen angesprochen und vielmals von ihren besonderen Gebeten gesegnet, verließ er die heilige Schar. Seine Gemahlin und sein Bruder waren an seiner Seite, als er in den mächtigen Wald eintrat. So versinkt der Gott des Tages in seinem Stolz hinter einer Wolkenbank.